



ERGEBNISSE DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG DES PROGRAMMS

INKLUSIONS- BEGLEITER BAUEN BRÜCKEN

In Kooperation mit



IMPRESSUM

INKLUSIONSBEGLEITER BAUEN BRÜCKEN

Ergebnisse der wissenschaftlichen
Begleitung des Programms

HERAUSGEBERIN

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH
Kriegsbergstraße 42
70174 Stuttgart

VERANTWORTLICH

Birgit Pfitzenmaier,
Baden-Württemberg Stiftung

AUTOREN

Jo Jerg, Karoline Gappa-Winkelmann,
Ev. Hochschule Ludwigsburg

REDAKTION

Sven Walter,
Baden-Württemberg Stiftung

KONZEPTION UND GESTALTUNG

srp. Werbeagentur GmbH, Freiburg
www.srp.de

DRUCKEREI

Burger Druck, Waldkirch

BILDMATERIAL

Titelbild: shutterstock
S. 008: Kora Bayer
S. 022: Elke Bohnet
S. 032: Annette Weiberg
S. 038: Elke Bohnet
S. 142: Benedikt Deer
S. 192: Cosima Irion
Die Bilder entstanden im Rahmen des
Projekts „Galerie mit Nebenwirkung“
unter der Leitung von Kirsten Kersting.
Alle weiteren Fotos stammen aus
beteiligten Projekten.

© Juli 2017, Stuttgart
Schriftenreihe der Baden-Württemberg
Stiftung; Nr. 82
ISSN: 2366-1437

INKLUSIONSBEGLEITER BAUEN BRÜCKEN

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Programms

HINWEIS

Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind,
meint die gewählte Formulierung beide Geschlechter, auch wenn aus Gründen
der leichten Lesbarkeit nur die männliche Form erwähnt ist.

INHALT

VORWORT BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG	006		
1. ZUSAMMENFASSUNG, FAZIT UND EMPFEHLUNGEN	010		
1.1 Zusammenfassung	011		
1.2 Anschlussmöglichkeiten nach Projektende	013		
1.3 Inklusionsbegleiter als Brückenbauer	013		
1.4 Leitlinien einer inklusiven und nachhaltigen Inklusionsorientierung in Städten und Gemeinden	015		
1.5 Konkrete Empfehlungen für die Qualifizierung von Inklusionsbegleitern	018		
1.5.1 Landesweite Qualifizierungsoffensive etablieren	018		
1.5.2 Unterstützung einer nachhaltigen Weiterentwicklung	019		
2. EINLEITUNG	024		
2.1 Sozialraumorientierung – ein Fachkonzept für Soziale Arbeit	025		
2.2 Gestaltung der Projektbegleitung und Evaluation	028		
2.3 Aktivitäten der Projektbegleitung	030		
3. PROJEKTTRÄGER	034		
4. PROJEKTPORTRAITS	040		
4.1 Einleitung zu den Projektportraits	040		
5. ERGEBNISSE DER PROJEKTBEGLEITUNG UND EVALUATION	144		
5.1 Ausgangslage und Orientierungsphase der teilnehmenden Projekte	145		
5.1.1 Zusammensetzung der Projektteams	145		
5.1.2 Motivation zur Projektteilnahme	146		
5.1.3 Zielsetzungen der Projekte	146		
5.1.4 Werte, Ideale und Einstellungen der einzelnen Projektverantwortlichen im Projekt	148		
5.1.5 Begriffsverständnis Inklusionsbegleiter in den Projekten	150		
5.1.6 Qualifikation und Rolle der Teilnehmenden	153		
5.1.7 Entwicklung von Konzepten zur Qualifizierung	155		
5.1.8 Auswahl der Teilnehmer	158		
5.2 Prozessentwicklungen in den Projekten	158		
5.2.1 Erste Schritte der Modellprojekte	158		
5.2.2 Zeitlicher Aufwand für die Aktivitäten in den Projekten	159		
5.2.3 Stärkung erfahren	161		
5.2.4 Netzwerke aufbauen – Bündnispartner finden	162		
5.2.5 Herausforderungen erkennen	163		
5.2.6 Positionsbestimmung am Ende des ersten Projektjahres	164		
5.2.7 Veränderungen in der Zielsetzung nach dem ersten Projektjahr	167		
5.3 Ergebnis- und Prozessbewertungen am Projektende	169		
5.3.1 Persönliche inklusive Entwicklungen	169		
5.3.2 Organisationsinterne inklusive Entwicklungen	169		
5.3.3 Gemeinwesenorientierte inklusive Entwicklungen	170		
5.3.4 Ergebnisse der Austauschprozesse in Workshops und Projektträgere treffen	170		
5.3.5 Abschließende Prozessbewertungen der Projektverantwortlichen	171		
5.3.6 Zielerreichung am Ende des Projektzeitraums	173		
5.3.7 Was bleibt?	174		
5.4 Zur Bedeutung und Rolle der Experten in eigener Sache und des Peer Counseling für inklusive Entwicklungsprozesse	175		
5.5 Befragung der Teilnehmer in den Projekten	176		
5.5.1 Befragungssetting	176		
5.5.2 Erfahrungen der Teilnehmer mit Menschen mit Behinderungserfahrungen	177		
5.5.3 Zugangswege in die Schulungen	178		
5.5.4 Motive zum Besuch der Schulung	178		
5.5.5 Erwartungen der Teilnehmer an die Schulung	179		
5.5.6 Aufbau und Inhalte der Schulung	181		
5.5.7 Perspektiven der Inklusionsbegleiter auf die Schulungen	182		
5.5.8 Wirkung der Inklusionsbegleitung auf die Lebensqualität der Nutzer	185		
5.5.9 Zufriedenheit der Teilnehmer mit dem Schulungsangebot	186		
5.5.10 Aussagen zur Beschäftigung als Inklusionsbegleiter	186		
5.5.11 Mitteilungen der Inklusionsbegleiter an die qualifizierenden Projektträger	188		
6. ZUSAMMENFASSUNG	194		
7. LITERATURVERZEICHNIS	198		
8. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	200		

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

Inklusion bedeutet „Einschluss“ und beschreibt einen grundlegenden Perspektivwechsel im Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen, der über die individuelle Teilhabefähigkeit von Menschen mit Behinderungen hinausgeht. Ging es bislang in erster Linie um die Integration in bestehende Strukturen und den Ausgleich von Nachteilen, stellt sich nunmehr die Frage, welche Strukturen in einer Gesellschaft geschaffen werden müssen, um Menschen mit Behinderungen eine volle umfängliche Teilhabe am Alltagsleben zu ermöglichen.

Dieser grundsätzlichen Frage wurde mit der im Jahr 2008 in Kraft getretenen UN-Behindertenrechtskonvention ein weltweit rechtlich verbindlicher und zugleich gesellschaftlich verbindender Rahmen gesetzt. Sie ist ein Meilenstein zur Herstellung umfassender Teilhaberechte von Menschen mit Behinderungen. Zugleich ist sie Ausgangspunkt für einen langen Prozess und stellt Gesellschaften vor einige Herausforderungen.

Inklusion ist eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit. Mit dem Programm Inklusionsbegleiter hat sich die Baden-Württemberg Stiftung dieser angenommen. Ziel des Programms war es, nachhaltige Impulse für einen gesellschaftlichen (inklusiven) Veränderungsprozess insbesondere im örtlichen Gemeinwesen zu setzen, um so die Teilhabefähigkeit des Einzelnen und die Teilhabemöglichkeiten der Gesellschaft in Einklang zu bringen. Gemeinsam sollten Men-

schen mit und ohne Behinderungen Brücken für eine selbstverständliche soziale Interaktion in allen Lebensbereichen bauen, Wege in die gesellschaftliche Normalität erkunden und bei Bedarf Lösungen entwickeln.

Inklusion geht nicht von heute auf morgen und es ist noch eine weite und mühevollere Strecke bis zur Vollendung eines inklusiv gelebten Miteinanders. Mit dem Programm *Inklusionsbegleiter bauen Brücken* hat die Baden-Württemberg Stiftung einen großen Schritt getan und die Anstrengungen im Land aktiv unterstützt.

Mit dieser Publikation erhalten Sie alle Informationen zum Programm *Inklusionsbegleiter bauen Brücken*. Das betrifft sowohl Details zu den beteiligten Modellprojekten wie auch zu den Erkenntnissen aus der wissenschaftlichen Projektbegleitung. Seien Sie gespannt, wie vielfältig und bunt Inklusion sein kann.

Unser Dank geht daher zunächst an alle in den 17 Modellprojekten beteiligten Menschen, die das Programm mit Leben erfüllt und somit maßgeblich zum Erfolg beigetragen haben.

Weiter danken wir Herrn Professor Jerg und Frau Gappa-Winkelmann von der Evangelischen Hochschule in Ludwigsburg, die das Programm nicht nur wissenschaftlich begleitet haben, sondern immer wieder wichtige Impulse für den Gesamtverlauf geben konnten.

Insbesondere aber danken wir der Lechler Stiftung, die sich als Kooperationspartner sowohl finanziell wie auch mit umfangreicher Expertise und Erfahrung zum Thema Inklusion in das Programm eingebracht und dieses mit ermöglicht hat.



Christoph Dahl, Geschäftsführer der Baden-Württemberg Stiftung

Christoph Dahl



Birgit Pfitzenmaier, Abteilungsleiterin Gesellschaft & Kultur der Baden-Württemberg Stiftung

Birgit Pfitzenmaier



1. ZUSAMMENFASSUNG, FAZIT UND EMPFEHLUNGEN

Als „soziale Innovation“ soll die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) nicht nur Organisationen der Behindertenhilfe durchdringen, sondern auf allen staatlichen Ebenen inklusive Veränderungsprozesse in Gang setzen, um die volle Teilhabe aller Menschen in allen Lebensbereichen zu sichern. Bei der Umsetzung gesetzlicher Bestimmungen zur Gleichstellung und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung kommt den Landkreisen, Städten und Gemeinden eine besondere Bedeutung zu. Im Rahmen der Daseinsvorsorge gehört es zu ihren Aufgaben, eine bedarfsgerechte Infrastruktur zu entwickeln. So muss u. a. die Zugänglichkeit zu sozialen, sportlichen und kulturellen Angeboten gewährleistet werden. Um Menschen mit Behinderung die volle Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen zu sichern, gilt es, Barrieren abzubauen und Formen des Miteinanders zu finden. Gemeinwesen, die ihr sozial-politisches Handeln an der UN-BRK ausrichten, müssen für und mit Menschen mit Behinderung Beteiligung und Mitbestimmung ermöglichen. Sie müssen Selbstbestimmung und Selbsthilfe fördern und Maßnahmen ergreifen, damit alle Menschen am Alltagsleben des Gemeinwesens partizipieren und mitwirken können.

Die vorbehaltlos von der Bundesregierung und vom Bundesrat ratifizierte UN-Behindertenrechtskonvention hat bei der Realisie-

rung innerhalb der „Behindertenhilfe“ einen tiefgreifenden Paradigmenwechsel zur Folge. Dieser Reformprozess in der Behindertenhilfe benötigt einen Wandel im Denken und professionellen Handeln aller beteiligten Akteure, die sich in unterschiedlichen Teilbereichen der Gesellschaft finden. Zu nennen sind u. a.: Politik, Verwaltung, Träger, Leitungspersonal, Mitarbeiter und Experten in eigener Sache, deren Angehörige und Bürger.

Einen wichtigen Beitrag zur Förderung einer inklusiven Kultur im Gemeinwesen können auch die Akteure der Zivilgesellschaft leisten. Ohne sie ist eine Inklusionsorientierung in der Kommune nicht zu realisieren. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus unterschiedlichen Projekten zeigen, dass konkrete Begegnungen mit Menschen mit Behinderung das Bild von Menschen mit Behinderung verändern und für die Belange behinderter Menschen im Lebensumfeld sensibilisieren kann und dadurch auch eine Öffnung für Inklusion zu erreichen ist (vgl. u. a. Jerg 2009, Jerg 2016). Um das Inklusionsverständnis der UN-Behindertenrechtskonvention in das alltägliche Leben im Ort zu implementieren, gibt es verschiedene Anknüpfungspunkte auf unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Ebenen.

1.1 ZUSAMMENFASSUNG

Die Baden-Württemberg Stiftung greift in Kooperation mit der Lechler Stiftung die Schlüsseldimensionen „Selbstbestimmung“ und „gesellschaftliche Teilhabe“ der UN-BRK auf. Die allgemeinen Inklusionsanstrengungen sollen mit dem Programm *Inklusionsbegleiter bauen Brücken* unterstützt werden:

„Im Rahmen der Modellprojekte sollen Brücken für die selbstverständliche soziale Interaktion von Menschen mit und ohne Behinderungen in allen Lebensbereichen gebaut werden. Die Inklusionsbegleiter sollen gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen Wege in die gesellschaftliche Normalität erkunden und bei Bedarf auch Alternativen aufzeigen. Menschen mit Behinderung sollen in die Lage versetzt werden, selbstbestimmt über die Wahrnehmung von Angeboten im behindertenspezifischen bzw. im allgemeinen Kontext ... zu entscheiden“ (Baden-Württemberg Stiftung 2013: 4).

Die Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von Inklusionsbegleitern sollte die Teilhabefähigkeit von Menschen mit Behinderung sowie die Teilhabemöglichkeiten in der Gesellschaft verbessern.

Von insgesamt 76 Projektbewerbungen wurden 17 Modellprojekte ausgewählt, im Rahmen des Aktionsprogramms gefördert und wissenschaftlich begleitet. Die wissenschaftliche Begleitung unterstützte die Projektarbeit, indem inhaltliche Impulse eingebracht, Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch in unterschiedlichen Formaten gestaltet, Reflexionsgespräche mit den Projektverantwortlichen geführt, Analyse-

ergebnisse gespiegelt und diskutiert sowie empirische Daten bereitgestellt wurden. Die Erhebungsphasen konzentrierten sich auf die Gewinnung von Erkenntnissen sowohl aus der Perspektive der Projektverantwortlichen als auch aus Sicht der qualifizierten Inklusionsbegleiter.

Als übergreifendes Ergebnis kann festgehalten werden, dass an allen Standorten während der dreijährigen Projektlaufzeit inklusive Entwicklungen innerhalb der Projektarbeit stattgefunden haben. Alle beteiligten Projektträger haben in ihrem Aktivitätsrahmen einen Beitrag zur verbesserten Teilhabe von Menschen mit Behinderung geleistet. In überwiegender Zahl haben die Projektverantwortlichen dazu Inklusionsbegleiter qualifiziert, die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen gesucht wurden und verschiedene Rollen und Aufgaben wahrnehmen. Der allgemeine Begriff Inklusionsbegleiter wurde von den Projektträgern unterschiedlich definiert. Je nach angesprochener Zielgruppe und je nach Verständnis der Aufgaben der Inklusionsbegleiter sprechen die Projektverantwortlichen von

- ▶ Inklusionsbegleiterin und Inklusionsbegleiter
- ▶ Inklusionsbotschafterin und Inklusionsbotschafter
- ▶ Inklusionslotsin und Inklusionslotse
- ▶ Unterstützerin und Unterstützer

Auf dem Weg, inklusionsorientierte Gemeinwesen zu entwickeln, übernehmen die Inklusionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter im Allgemeinen sowohl individuumsorientierte Unterstützung als auch gemeinwesenorientierte Aufgaben. Inklusio-

sionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter unterstützen Menschen mit Behinderung, um existente Einschränkungen in der Selbstständigkeit zu kompensieren. Durch die Begleitung wird die individuelle Teilhabefähigkeit gestärkt. Um Unterstützungsdienste durch die Inklusionsbegleiter in ihren Organisationen oder in der Kommune anbieten zu können, wurden teilweise „Assistenzpools“ aufgebaut und koordiniert.

Inklusionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter stoßen inklusive Entwicklungen an. Sie verändern Teilbereiche des Gemeinwesens, sodass Inklusionspotentiale entdeckt und genutzt werden können. Als Mitarbeitende in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Erwachsenenbildung, im Sport, in anderen Freizeitbereichen oder im Bereich der Selbsthilfe öffnen sie Einrichtungen für Menschen mit Behinderung und tragen zu einem veränderten Bewusstsein bei. Einrichtungen für die Allgemeinheit erkennen ihre Zuständigkeit für einen größeren Adressatenkreis und übernehmen ihre Verantwortung, sich auf Menschen einzustellen, die bisher eher von Aussonderung bedroht waren.

Inklusionsbotschafterinnen und Inklusionsbotschafter sensibilisieren für die Belange der Menschen mit Behinderung. Als Experten in eigener Sache machen sie in Gremien, Arbeitskreisen, bei öffentlichen Aktionen oder öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen auf ihre Lebenssituation aufmerksam. Sie setzen sich für barrierefreie Infrastrukturen ein und vertreten gezielt die Interessen von Menschen mit Behinderung in ihrer Lebenswelt.

Zu Inklusionsbotschaftern wurden neben den Experten in eigener Sache auch Mitarbeiter von Einrichtungen qualifiziert, die der Allgemeinheit zugänglich sind. Diese Botschafter haben die Aufgabe, die Struktur der eigenen Einrichtung auf Inklusion zu prüfen. Sie fördern die Barrierefreiheit und öffnen die Einrichtung für Menschen mit Behinderung.

Inklusionslotsinnen und Inklusionslotsen wollen politisch aktiv sein. Als Experten in eigener Sache wollen sie ihren Blick auf die Gesellschaft in politische, gesellschaftliche und soziale Räume einbringen sowie in ihnen mitgestalten und mitentscheiden. Nach der Qualifizierung knüpfen die Lotsen ein Netzwerk von Beratern mit Erfahrungswissen, das im Sinne von Peer Counseling andere Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen Hilfe anbietet.

Unterstützerinnen und Unterstützer gehören in der Regel dem persönlichen Netzwerk eines Menschen an. Im Rahmen einer Persönlichen Zukunftsplanung wird ein Begleitkreis gebildet, der seine Ressourcen und Potenziale dem um Unterstützung bittenden Menschen mit Behinderung zur Verfügung stellt.

In den unterschiedlichen Rollen tragen alle der in den verschiedenen Projekten installierten Inklusionsbegleiter zur Entwicklung inklusiver Gemeinwesen bei und helfen sowohl personenbezogen als auch sozialraumorientiert, die Vorgaben der UN-BRK in die Praxis umzusetzen.

Aber nicht nur die Qualifizierung der Inklusionsbegleiter und ihre Aktivitäten, sondern

auch die Modellprojekte selbst kommunizieren durch ihr Handeln in den Gemeinwesen inklusive Inhalte und Anforderungen zur Implementierung der UN-BRK. Gleichzeitig sensibilisieren sie relevante Akteure sozialer, politischer und kultureller Systeme in ihrem Verantwortungsraum für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung.

Die Aktivitäten der meisten Projektträger schaffen primär in der alltäglichen Lebenswelt Begegnungsräume für Menschen mit und ohne Behinderung. Auf unterschiedliche Weise bauen die Projekte Brücken zwischen Menschen, die aufgrund der praktizierten Behindertenhilfe lange Zeit „unsichtbar“ und ohne Berührung nebeneinander lebten. Das Gelingen dieses Gestaltungsauftrags basiert auf dem Auf- und Ausbau von Netzwerken mit verschiedensten Akteuren in den Gemeinwesen und im Besonderen auf der Beteiligung der Betroffenen, die mit ihrem Expertenwissen die gemeinwesenorientierten Veränderungsprozesse forcieren können.

1.2 ANSCHLUSSMÖGLICHKEITEN NACH PROJEKTENDE

Der Blick über das Projektende hinaus zeigt, dass die Veränderungsimpulse der Projekte weitere Entwicklungen möglich machen. So zeigt sich, dass

- ▶ entwickelte Schulungskonzepte für Inklusionsbegleiter künftig bundesweit eingesetzt werden, um Inklusion

- in Gemeinwesen zu implementieren.
- ▶ strukturell erneuerte Selbsthilfegruppen Qualifizierungen konzipieren, die Experten in eigener Sache zu Beratern für andere Menschen mit Behinderung weiterqualifizieren.
- ▶ bewährte Instrumente des Projektmanagements weitergeführt werden, um nachhaltige Wirkungen der Projektaktivitäten aufrecht zu erhalten.
- ▶ die teilnehmenden Projektträger als lernende Organisationen Veränderungsprozesse nicht nur im Umfeld anstießen, sondern auch organisationsintern Innovationen aufnehmen. Einrichtungen und Institutionen zogen strukturelle Konsequenzen, indem sie Beiräte und Arbeitskreise einrichteten, die es den Experten in eigener Sache sowie weiteren Menschen mit Behinderungen erlauben, sich an der Unternehmenspolitik zu beteiligen und das unternehmerische Handeln auch in Zukunft mitzugestalten.

1.3 INKLUSIONSBEGLEITER ALS BRÜCKENBAUER

Inklusionsbegleiter¹ bauen Brücken – so könnte der kleinste gemeinsame Nenner oder die Essenz des Programms *Inklusionsbegleiter bauen Brücken* der Baden-Württemberg Stiftung in Kooperation mit der Lechler Stiftung beschrieben werden. In der Regel ist es die Architektur, die durch den Brückenbau Verbindungen schafft, wenn sie einen Weg über ein Hindernis baut. Als Bild (Metapher)

¹ Im Bericht wird in den zusammenfassenden Kapiteln der Begriff der „Inklusionsbegleiter“ für alle Formen der Qualifizierung im Programm verwendet, d. h. darunter werden auch Inklusionslotsen, Inklusionsbotschafter und Unterstützer in den Begleitkreisen gezählt.

greift das Aktionsprogramm die verbindende Funktion des Brückenbaus auf und gibt den Inklusionsbegleitern die Aufgabe, als Brückenbauer Brücken in Gesellschaften, Gemeinschaften, zwischen Gruppen und Personen zu bauen.

Gedanklich wurde der sozial-politischen Verknüpfungsaufgabe die Trennung von Systemen, Instanzen, Organisationen, gesellschaftlichen Gruppen und Menschen vorausgesetzt, um diese Trennung nun durch eine Brücke zu überwinden.

Wie Brücken, die zwei Uferseiten eines Flusses verbinden oder eine Schlucht überwinden, übernehmen im sozialen Bereich Organisationen und ihre Mitarbeitenden den gesellschaftlichen Brückenbau. Sie ermöglichen den Kontakt von Mensch zu Mensch, zwischen Menschen und Gruppen, die in getrennten bzw. abgegrenzten Lebenswelten ihren Alltag verbringen. Brücken bieten Menschen die Gelegenheit, sich kennenzulernen und dabei gegenseitige Fremdheiten zu überwinden.

Ein wesentliches Ziel des Programms *Inklusionsbegleiter bauen Brücken* ist es, „Zugänge zu gesellschaftlichen Bereichen für Menschen mit Behinderung zu verbessern“ und „Unsicherheiten und Vorurteile in der Öffentlichkeit abzubauen“. Hier kann die Funktion des „Brücken bauens“ Wege für neue Begegnungsräume schaffen.

Brücken ermöglichen Übergänge. Übergänge sind verbunden mit „verdichteten Entwicklungsanforderungen“, die wie Harald Welzer ausführt, sowohl Risiken als auch Chancen beinhalten. Brücken sind sehr un-

terschiedlich. Die Vielfalt von Brücken zeigt sich in ihrer Konstruktion, die an die geologischen Gegebenheiten angepasst sein muss. Manche Brücken gründen auf einem festen Untergrund und stellen ein massives Bauwerk dar. Andere Brücken müssen beweglich konstruiert sein, sie wackeln beim Überschreiten in der Höhe und ihre Nutzung fordert heraus, nicht jeder kann sie überwinden. Was für architektonische Brücken gilt, gilt auch für die Brücken zwischen gesellschaftlichen Bereichen. Brücken, die von den Inklusionsbegleitern gebaut werden, müssen individuell angepasst sein und die Kompetenz des/der Anderen wahrnehmen und berücksichtigen, damit Schritte auf der Brücke und das Zugehen auf einander möglich werden. Neben dieser personenbezogenen Perspektive müssen beim gesellschaftlichen Brückenbau die Bedingungen des Umfeldes bedacht werden. Verschiedene Sozialräume erfordern unterschiedliche Brückenkonstruktionen, was die Projekte bei der Entwicklung ihrer projektspezifischen Strategien und der Qualifizierungskonzepte bedacht haben.

Bedeutsam erscheint, dass in den Projekten Brücken gebaut wurden, um Grenzen zu überwinden. Brücken bauen in den Projekten dieses Programms heißt, neue Räume zu betreten und Anschlüsse zu ermöglichen. Die Brückenbauer unterstützen die Orientierungsfähigkeiten in einer fremden Situation und stärken damit die beteiligten Partner.

Es gibt gesellschaftliche Bereiche, in denen getrennte Entwicklungen stattgefunden haben und seit Jahren (traditionell) ganz abgegrenzte Wirklichkeiten konstruiert werden (z. B. im Bildungsbereich). Diese Situationen (Bedingungen) erfordern einen sehr

intensiven Planungsprozess. Brückenbauer brauchen für Veränderungsprozesse viel Mut, Geduld und Kreativität, weil zwischen Anspruch und Wirklichkeit Welten liegen.

1.4 LEITLINIEN EINER INKLUSIVEN UND NACHHALTIGEN INKLUSIONSORIENTIERUNG IN STÄDTEN UND GEMEINDEN

Verbunden mit den Überlegungen zu den Aspekten des Brückenbaus und den Betrachtungen zur Funktion der Inklusionsbegleiter als Brückenbauer lassen sich die folgenden Zielorientierungen bzw. Leitlinien für eine Weiterentwicklung des Aktionsprogramms formulieren.

Wandel gestalten

Die Gestaltung der Lebenswelten von Menschen mit Behinderungen ist vor dem Hintergrund der Selbstbestimmung und der selbstverständlichen gleichberechtigten Teilhabe wie sie die UN-BRK fordert, grundlegend neu auszurichten. Sie erfordert radikale Veränderungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen. Alle Menschen mit Behinderungen, auch wenn sie in einer stationären Einrichtung leben, haben ein Recht auf eine selbstbestimmte Lebensgestaltung und Teilhabe am öffentlichen Leben. Es ist die Aufgabe der Träger der Behindertenhilfe, institutionelle Barrieren für Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe abzubauen. Die Mitarbeitenden in der Behindertenhilfe haben die Aufgabe, gemeinsam mit den Menschen mit Behinderung, Chancen für Selbstbestimmung zu entdecken und ihren Alltag neu zu strukturieren. Auf dem

Weg zur Umsetzung von Selbstbestimmung und Teilhabe steht die Behindertenhilfe u. a. vor der Herausforderung, Alternativen zu tagsstrukturierenden Angeboten in Einrichtungen aufzuzeigen. Eine Möglichkeit zur individuellen Freizeitgestaltung wird in der Unterstützung durch Inklusionsbegleiter gesehen: Sie begleiten und assistieren Menschen mit Behinderung, damit sie ihre Interessen entwickeln und diesen an ihrem Lebensort nachgehen können. Die Begleitung sichert und erleichtert Menschen den Zugang zu sozialen Räumen in ihrem Umfeld bzw. zu ihren Interessensgebieten.

Eine zentrale Grundlage für die gesellschaftliche Teilhabe für Personen mit Unterstützungsbedarf ist eine Öffnung der allgemeinen Dienstleistungen und der vielseitigen Freizeitangebote. Die Erfahrung aus den Projekten zeigt, dass sich Einrichtungen für die Allgemeinheit und Freizeitangebote verschiedenster Anbieter leichter für Menschen mit Behinderung öffnen, wenn die Veranstalter die Verantwortung für das Wohlbefinden des behinderten Menschen (und die Einhaltung geltender Regeln) zunächst in den Händen des Inklusionsbegleiter wissen.

Gelingendes Miteinander in den Sozialräumen kann – so zeigen die beteiligten Projekte – dazu führen, dass neue Perspektiven für die Teilhabe an bestehenden Angeboten eröffnet werden. Veränderungs- und Lernprozesse, die durch geteilte Erfahrungs- und Begegnungsräume angestoßen werden, verändern die Haltung und Verantwortungsbeurteilung. Menschen mit Behinderung werden als Zielpersonen der eigenen (Freizeit-) Angebote wahrgenommen und mit Unterstützung anderer Professionen sowie von

Experten in eigener Sache inklusiv gestaltet. In manchen Fällen kann durch die Übernahme einer zielgruppenübergreifenden Zuständigkeit sogar auf eine persönliche Inklusionsbegleitung verzichtet werden.

Was hier für die Freizeitgestaltung beschrieben wird, gilt auch für die Teilhabe im Bereich der Bildung, des Wohnens und der Arbeit. In allen Bereichen können Inklusionsbegleiter zur persönlichen Lebensplanung ermutigen und durch ihre Unterstützung Zugänge zur gesellschaftlichen Teilhabe schaffen oder erleichtern.

(Sozial-)Räume öffnen

Inklusionsbegleitung kann auch bedeuten, auf die „Gesellschaft zuzugehen“, um Sozialräume für Menschen mit Behinderung zu öffnen. Botschafter der Inklusion prüfen die Infrastruktur der eigenen Einrichtung auf ihre Barrierefreiheit und die Angebote auf ihre Teilhabemöglichkeit für Menschen mit Behinderung. Funktionsträger und Multiplikatoren unterschiedlicher Einrichtungen konzipieren inklusive Sport- und Freizeitangebote und ermöglichen in ihren Vereinen das Tätigsein von Menschen mit Behinderung.

Für Jugendliche und Erwachsene mit Behinderung werden Weiterbildungskonzepte entwickelt, die es ihnen ermöglichen, sich bürgerschaftlich zu engagieren. Dadurch werden nicht nur neue Handlungsräume, sondern auch neue Rollenbilder erschlossen. Als Inklusionsbegleiter werden Menschen mit Behinderung in Institutionen und Einrichtungen außerhalb der Behindertenhilfe aktiv.

Neue Sozialräume können auch dann erschlossen werden, wenn Einrichtungen der Behindertenhilfe für bisher außenstehende Bürger ein attraktives Angebot machen. Menschen mit Behinderung begegnen Menschen ohne Behinderung in vertrauten Räumen und widmen sich gemeinsamen Interessen. Inklusionsbegleiter übernehmen organisatorische Aufgaben, stehen als „Übersetzer“ in kommunikativen Prozessen zur Verfügung und moderieren das Gruppengeschehen, um Begegnung und Beziehung der Teilnehmenden zu fördern.

Netzwerke knüpfen

Um mit Menschen mit Behinderung Wege in die Mitte der Gesellschaft zu finden, müssen alle Teilbereiche und Subsysteme, die in der Vergangenheit den Kontakt zu Menschen mit Behinderung verloren haben, für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung sensibilisiert werden. Inklusionsbegleiter innerhalb der Behindertenhilfe, Selbsthilfegruppen und -verbände sowie einzelne Akteure in einem Gemeinwesen bauen Brücken zwischen lange getrennten Welten. Begegnungen finden statt, gegenseitige Vorurteile können abgebaut, Lebenssituationen neu betrachtet und Gemeinsamkeiten entdeckt werden.

Selbstwert stärken

Bildungsangebote für Menschen mit Behinderung stoßen Lern- und Entwicklungsprozesse an. Sie bieten die Gelegenheit der Selbsterfahrung, der Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung und Biografie.

Eigene Stärken und Schwächen können entdeckt sowie Ressourcen bewusst gemacht werden. Teilnehmende finden ihre eigene Position zum Thema Inklusion und fühlen sich bestärkt, ihren Lebensalltag selbst zu steuern, ihren Willen wahrzunehmen und bedürfnisorientiert durchzusetzen.

Das Vertrauen in die eigenen Kompetenzen wächst, wenn neue Rollen eingeübt werden können, die Berichte über eigene Erfahrungen wertgeschätzt werden, Meinungsäußerungen Gewicht erhalten und Begegnungen auf Augenhöhe stattfinden. Die eigene Selbstwirksamkeit zu erfahren und sich als einflussnehmend zu erleben, motiviert auch dazu, das Gemeinwesen, in dem man lebt, künftig mitzugestalten und mitzuentcheiden.

Interessen vertreten

Mit gestärktem Selbstbewusstsein vertreten Menschen mit Behinderung ihre Interessen als Experten in eigener Sache. Sie haben sich zu Inklusionsbotschaftern oder Lotsen weiterbilden lassen und finden Wege im Gemeinwesen, ihre Belange zu Gehör zu bringen. Sie sind politisch aktiv. Sie machen auf Barrieren aufmerksam, fordern Teilhabemöglichkeiten und ihr Recht auf Partizipation ein, berichten über ihre Sicht auf das Gemeinwesen und beteiligen sich an der Gestaltung inklusiver Sozialräume. Für ihr Engagement ist es wichtig, Rückhalt bei Gleichgesinnten zu finden. So gründen sie Selbsthilfegruppen (People First Gruppe) oder schließen sich bestehenden Gruppen an. Als Bewohner einer Einrichtung der Behindertenhilfe brauchen sie die Unterstüt-

zung inklusionsorientierter Mitarbeitenden, um ihren selbstgewählten Aktivitäten nachgehen zu können, weil Einrichtungen dies nicht selbstverständlich herstellen.

Begleitung begleiten

Inklusionslotsen wurden nach den Prinzipien des Peer Counseling auch in Methoden der Beratung weitergebildet. Um zum Nutzen von Menschen mit Behinderungen und chronisch erkrankten Personen als Berater tätig sein zu können, braucht es eine Plattform, auf der die Unterstützungsleistungen angeboten werden. Gleichzeitig muss sichergestellt werden, dass die Berater regelmäßig Weiterbildungsmöglichkeiten wahrnehmen können, um die Qualität der Beratung zu gewährleisten.

Inklusionsbegleiter, die als Türöffner, Brückenbauer und Assistenten fungieren, müssen auf ihre Aufgaben vorbereitet werden. Inklusionsbegleiter, -lotsen, -botschafter und Unterstützer brauchen professionelle Begleitung in der Inklusionsarbeit, die sie leisten, und eine von kompetenten Fachkräften geleitete Austauschmöglichkeit. Um diese professionelle Anleitung und Begleitung gewährleisten zu können, müssen freie und kommunale Träger Koordinierungsstellen im Gemeinwesen einrichten. Aufgaben der Koordinierungsstellen sind die Qualifizierung und Bereitstellung von Inklusionsbegleitung, die Vermittlung von Unterstützungsdiensten und die Sicherung der Qualität. Gleichzeitig sollten die Fachkräfte auf den Koordinierungsstellen die Zugänglichkeit weiterer Sozialräume für Menschen mit Behinderung fördern. Dies kann durch

die Suche nach Kooperations- und Bündnispartnern sowie durch eine Vernetzung unterschiedlicher Akteure im Gemeinwesen geschehen.

Inklusive Entwicklungen steuern

Langfristig geht es nicht nur um die Öffnung einzelner Organisationen, Einrichtungen oder Initiativen, sondern um die Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft, in der Vielfalt wertgeschätzt wird.

Die Verantwortung für die Entwicklung eines inklusiven Gemeinwesens könnte von den Kommunen übernommen werden. Trotz getrennter Zuständigkeiten für behinderte und nicht behinderte Menschen in verschiedenen Fach- und überörtlichen Leistungsbereichen, beispielsweise bei den Hilfen zur Teilhabe am öffentlichen und kulturellen Leben, könnten die Kommunen im Rahmen der Daseinsvorsorge durch eine örtliche Teilhabepflicht inklusive Prozesse befördern. In kooperierenden Steuerungsgremien würden unterschiedliche Blickwinkel, Akteure und Problemstellungen zusammengebracht, um die UN-BRK umzusetzen. Die verantwortlichen Steuerungsgremien bieten Experten in eigener Sache die Möglichkeit, ihre Interessen und ihre Perspektive auf das Bewusstsein für die Belange der Menschen mit Behinderung, auf den Status der Barrierefreiheit und die inklusionsorientierte Gestaltung von Unterstützungsdiensten in den konkreten Gemeinden zu lenken.

1.5 KONKRETE EMPFEHLUNGEN FÜR DIE QUALIFIZIERUNG VON INKLUSIONS-BEGLEITERN

Die folgenden Überlegungen sind Schlussfolgerungen aus dem Gesamtprozess und Ergebnisse der Einzelprojekte. Sie speisen sich ebenfalls aus den Reflexionsgesprächen und den Ergebnissen der Austauschprozesse in den Workshops und Projektträgerevents. Sie fokussieren auf die zukünftige Weiterentwicklung inklusiver Prozesse.

1.5.1 LANDESWEITE QUALIFIZIERUNGSOFFENSIVE ETABLIEREN

Die Umsetzung der UN-BRK ist mit einem gesellschaftlichen Wandel von der Segregation zu einer Differenzierung in inklusiven Settings verbunden. Die bisherigen Regeländerungen und Entwicklungen in Baden-Württemberg (Schulgesetz, Konversionsprozesse, Aktionspläne in Kommunen etc.) zeigen, dass es einer breiten öffentlichen Bearbeitung des Themas bedarf, um die Bürger mitzunehmen bzw. das Recht auf Selbstbestimmung und soziale Teilhabe zu ermöglichen.

Die Qualifizierung von Brückenbauern, wie die Inklusionsbegleiter in diesem Aktionsprogramm, verdeutlicht, ebenso wie andere Qualifizierungsprojekte (u. a. „Kompetent für Inklusion“ (Jerg 2016)), dass eine breite Qualifizierungsoffensive notwendig ist, um inklusionsorientierte Kulturen, Strukturen und Praktiken nachhaltig zu etablieren.

Hierzu bedarf es längerfristigen und nachhaltig geplanten Qualifizierungssettings, die

- ▶ Mindeststandards für die Qualifizierung von Inklusionsbegleitern festlegen,
- ▶ Menschen mit Behinderungserfahrung Räume öffnen, um ihre Interessen und Wünsche zu finden,
- ▶ eine strukturelle Mitfinanzierung des Landes garantieren.

Seit der Ratifizierung der UN-BRK sind von der jeweiligen Landesregierung vielfältige und unterschiedliche Projekte mit einer kurzfristigen Perspektive in Baden-Württemberg finanziert worden. Dies ist einerseits zu begrüßen, da Projekte Erprobungsräume ermöglichen und neue Entwicklungsimpulse setzen. Andererseits ist die Inklusionsorientierung ein durch Rechte gebundener Auftrag, den es dauerhaft in der Gesellschaft und ihren Organisationen strukturell zu verankern gilt. Vor diesem Hintergrund sind für diesen Entwicklungsprozess längerfristig Gelder auf der Landes- und kommunalen Ebene einzustellen bzw. bisher in Sondersystemen laufende Finanzierungsströme umzuwidmen.

1.5.2 UNTERSTÜTZUNG EINER NACHHALTIGEN WEITERENTWICKLUNG

Erste Eckpunkte für eine nachhaltige Weiterentwicklung werden im Folgenden vor dem Hintergrund der Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Programm der Inklusionsbegleiter formuliert:

Nachhaltige Entwicklungen unterstützen – Projekterfahrungen für eine weitere Spezifizierung nutzen

Die Projektstrukturen bzw. der Projektraum war in der ersten Ausschreibung sehr weit gefasst und ermöglichte damit ein breites Feld der Beteiligung. Am Ende des Projekts wird einerseits erkennbar, dass jedes Projekt auf seine Art eine Brücke bauen konnte, aber die Tragfähigkeit – je nach Ressourcen und Interesse – unterschiedlich ist. Andererseits haben sich zwei zentrale Brückenpfeiler herauskristallisiert, die aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung in eine neue und weiterführende Projektausschreibung aufgenommen werden sollten.

Teilhabe ermöglichen und Teilgabe stärken – Experten in eigener Sache für Selbstvertretung und zu Botschaftern qualifizieren

Obwohl die Projekte Menschen mit Behinderungserfahrung bzw. Experten in eigener Sache mit sehr unterschiedlichen Aufgaben und Rollen in die Projekte mit einbezogen haben, kann am Projektende aus allen Projekten berichtet werden, dass die Experten in eigener Sache aus ihrer Behinderungserfahrung wichtige Beiträge zum Verständnis der Lebenswelten von Menschen mit Unterstützung bedarf leisten. Schon Begegnungs- und Erfahrungsräume mit Experten in eigener Sache sind wichtige Bestandteile, um Behinderungs-Bilder in den Köpfen der sog. Nichtbehinderten zu irritieren.

Projekte, die Experten in eigener Sache qualifiziert haben, berichten über kleinschrittige Prozesse, die notwendig sind, um Experten in eigener Sache zu ermutigen, ihre Erfahrungen und Erkenntnisse zu veröffentlichen.

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) fordert unabhängige Beratungsstellen für die Beratung von Menschen mit Behinderung, in denen das Peer Counseling ein wichtiger Pfeiler sein soll (§ 32 BTHG). Diese Neuorientierung des BTHG bietet die Chance, als Experte in eigener Sache in die Beratung einzusteigen. Voraussetzung hierfür wäre ein geeignetes Schulungsangebot, damit ausreichend Experten in eigener Sache zur Verfügung stehen.

Es bedarf an Projekten, die mit Menschen mit Behinderungserfahrung ihre Interessen erarbeiten und diese für konkrete Aufgaben der Selbstvertretung in Initiativen, Organisationen und Einrichtungen qualifizieren. Dies könnte auch in einer gemeinsamen Qualifizierung von Experten in eigener Sache und Inklusionsbegleitern (als Tandems) stattfinden, damit gegenseitige Wahrnehmungsperspektiven sichtbar werden.

Institutionelle Inklusionsorientierungen als einen breit angelegten Organisationsprozess fördern

Projekte, die sich mit der institutionellen Öffnung für die Beteiligung von Menschen mit Behinderungserfahrung befassen, thematisieren die Notwendigkeit einer Qualifizierung der gesamten Einrichtung. Deshalb sind die Entwicklungen von inklusiven Kulturen, Strukturen und Praxismethoden in Organisationen, Initiativen oder Verwaltungen in Form von Inhouse-Projekten zu intensivieren. Grundlegend dabei ist, dass Experten in eigener Sache in die Prozessentwicklung eingebunden werden. Zudem ist eine inklusionsorientierte Grundausrich-

tung notwendig, die Behinderung als eine Dimension der Verschiedenheit versteht. Dabei wird die Perspektive mit unterschiedlichen Vielfaltsmerkmalen verbunden, um das binäre Integrationsparadigma von behindert und nichtbehindert zu überwinden. In der institutionellen Logik ist es auch bedeutsam, dass Experten in eigener Sache in unterschiedliche Hierarchieebenen auf Augenhöhe mit eingebunden werden.

Um Inklusion zu entwickeln und nachhaltig zu gestalten, bedarf es institutioneller Entwicklungen, die Beteiligungs- und Entscheidungsstrukturen für die Experten in eigener Sache öffnen.

Inklusive Entwicklungen im Gemeinwesen durch Sensibilisierung der Bürger für die Teilgabemöglichkeiten von Menschen mit Behinderungserfahrung fördern

Die selbstverständliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungserfahrung am gesellschaftlichen Leben ist derzeit mehr noch ein Anspruch und nur in begrenzten Räumen, Organisationen und an ausgewählten Orten eine Wirklichkeit.

Der soziale Zusammenhalt in der Gesellschaft (die soziale Kohäsion) ist seit Jahren ein virulentes Thema (vgl. u. a. Castel 2005, Heitmeyer 2011, Sennett 2012), das seit 2015/2016 mit den hilfeschuchenden Geflüchteten neue Konturen und eine öffentliche Auseinandersetzung notwendig macht.

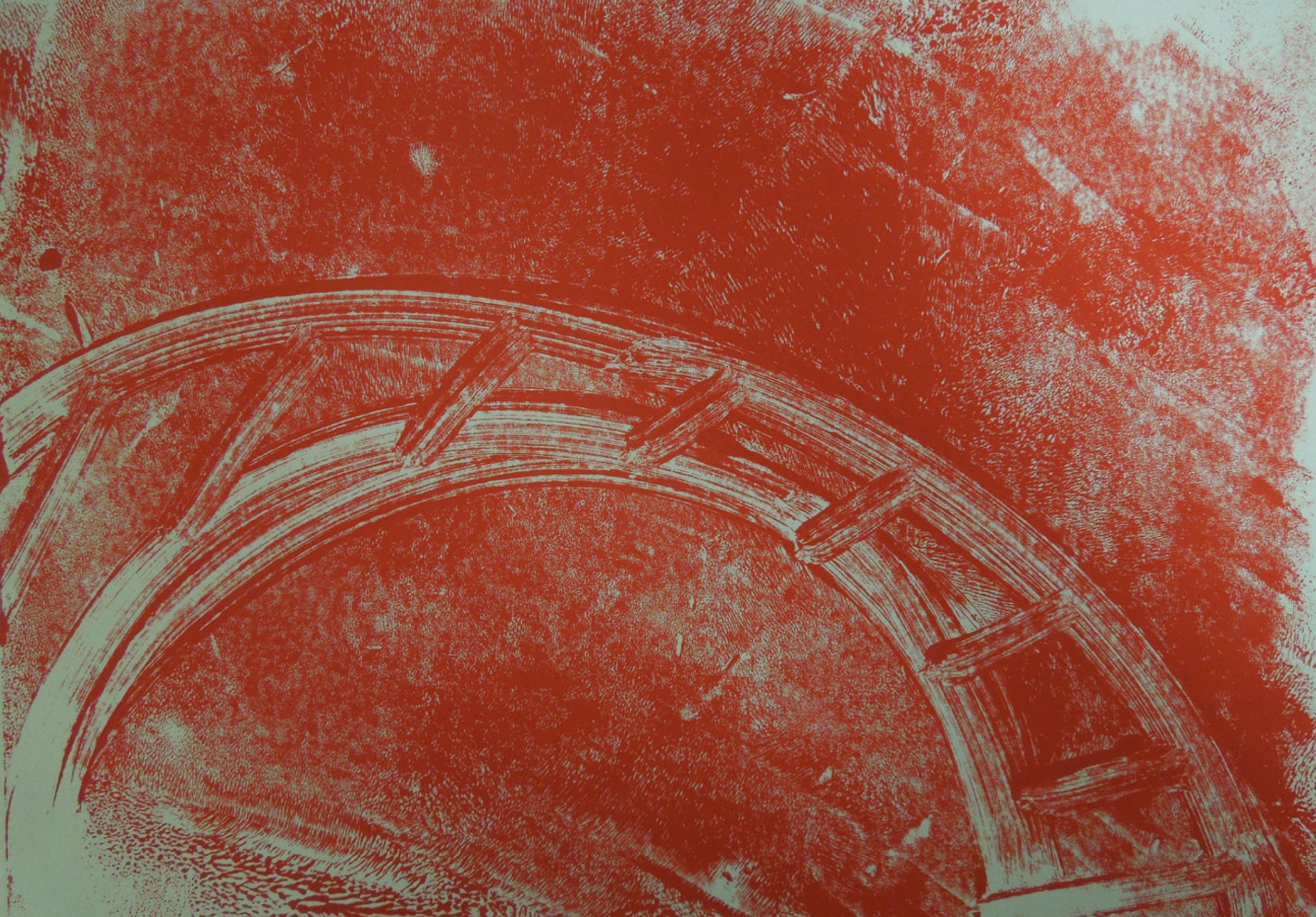
Im Rahmen der Umsetzung der UN-BRK werden in Städten und Gemeinden Aktionspläne

entwickelt. Auch hier zeigt sich, dass der Einbezug von Menschen mit Behinderungserfahrung ein zentraler Schlüssel für Veränderungsprozesse ist (vgl. u. a. Stadt Rastatt 2015). Hierbei sind Begegnungsräume zwischen Bürgern im Gemeinwesen zu schaffen, in denen Menschen mit Behinderungserfahrungen als Mitbürger auch die aktive Möglichkeit zur Teilgabe haben bzw. die Kompetenzen von Menschen mit Behinderungser-

fahrung in kommunale Strukturen miteinbezogen werden (vgl. u. a. Jerg/Goeke 2009).

Vor diesem Hintergrund sind Initiativen zu fördern, die die direkte Beteiligung vor Ort ermöglichen und das Leben in Vielfalt praktisch entwickeln.





2. EINLEITUNG

Menschen mit Behinderung sollen gleichberechtigt und selbstverständlich in die örtlichen Gemeinwesen eingebunden werden. Hierzu müssen die Chancen der Teilhabe und eine selbstbestimmtere Lebensgestaltung in den Kommunen entwickelt und gefördert werden. Aber was ist und bietet eine Stadt/Gemeinde und wie muss sie sich verändern, um ein Ort der Inklusion zu sein?

Zunächst ist eine Stadt/Gemeinde eine Gebietskörperschaft, also ein Gebilde mit einer räumlichen und einer rechtlichen Dimension. Sie ist ein Versorgungsgebiet, in dem für alle Einwohner im Rahmen der Daseinsvorsorge eine bedarfsgerechte Infrastruktur aufgebaut werden muss. Als öffentlich-rechtliche Körperschaft ist die Stadt/Gemeinde eine juristische Person, die durch ihre beiden Organe Gemeinderat und Bürgermeister handelt. Und eine Gemeinde ist ein Raum der Gemeinschaft und der sozialen Interaktion. Neben formal geregelten Organisationen (Schulen, Unternehmen,...) und informellen Bindungen (Familie, Angehörige, Freunde, Bekannte) gestalten in der Gemeinde intermediäre Instanzen wie Vereine, Kirchen, politische Gruppierungen oder Selbsthilfegruppen den Lebensalltag der dort lebenden Menschen (vgl. Beck 2016). Diese Instanzen und gemeinnützigen Organisationen dienen dem Gemeinwohl und fördern Bildung, Erziehung, Kunst, Kultur und Sport. Damit unterstützen diese Instanzen die Gemeinde bei ihrer Aufgabe, im Rahmen der kommunalen Selbstverwal-

tung für das Wohl ihrer Einwohner zu sorgen.

Der hier kurz beschriebene Auftrag der Gemeinde erfährt durch die Ratifizierung der UN-BRK einen Perspektivwechsel, der sich auf die Politik- und Alltagsgestaltung in den Gemeinwesen auswirkt. Um inklusivere Gemeinwesen zu gestalten, müssen die handelnden Organe (Gemeinderat und Verwaltung), die kommunalen Funktions- und Entscheidungsträger, die intermediären Instanzen und Organisationen sowie die Einrichtungen für die Allgemeinheit ihre Zuständigkeit für Menschen mit Behinderung (wieder-)entdecken. Eine eher personen- bzw. gruppenbezogene Perspektive der Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Selbsthilfegruppen muss durch einen gemeinwesenorientierten Blick ergänzt werden, denn Gemeinde ist der soziale Raum, in dem alle Einwohner selbstbestimmt und gleichberechtigt miteinander ihren Alltag gestalten können bzw. müssen.

Lösungen für soziale Probleme, wie die Exklusion von Menschen mit Behinderung, die Unkenntnis über ihre Lebenssituation und die mangelnde Teilhabe am alltäglichen Leben im „Sozialraum Gemeinde“ sollten im Gemeinwesen mit Ressourcen des Gemeinwesens gefunden werden. „Der Blick des sozialräumlichen Ansatzes nach Hinte reicht von der Frage der lebensweltlichen Aneignung über Initiierung und Vernetzung von Selbstorganisation und Selbstverwaltung, Umsetzung

politischer Partizipation bis hin zur Frage der Benachteiligung [...]“ (Beck 2016: 64). So verstanden, eignet sich das Konzept der Sozialraumorientierung, das nicht primär die Veränderung des Menschen fokussiert, sondern im Sozialraum Verhältnisse anders gestalten will, die Behindertenhilfe neu auszurichten und Inklusion in Gemeinwesen zu implementieren. Es gilt, Gemeinwesen so zu verändern, dass „Exklusion reduziert und ihr Inklusionspotential maximal gesteigert wird“ (Früchtel/Cyprian/Budde 2013: 34).

2.1 SOZIALRAUMORIENTIERUNG – EIN FACHKONZEPT FÜR SOZIALE ARBEIT

Laut Wolfgang Hinte und Dieter Kreft zielt „Sozialraumorientierte Arbeit (...) nicht auf die ‚Besserung‘ von Menschen, auf die zielgerichtete Veränderung ihrer Lebensgewohnheiten oder erzieherischer Intervention bezüglich ihrer Kommunikationsstile, sondern auf konkrete Verbesserung der Lebensbedingungen der Wohnbevölkerung in einem Wohnquartier unter aktiver Beteiligung der betroffenen Menschen“ (Hinte/Kreft 2005: 870).

Hinte präzisiert diese Definition und stellt fünf Prinzipien dar, die seinem Fachkonzept Sozialraumorientierung zugrunde liegen (vgl. Hinte 2007: 15ff) und eine gute Basis für die Entwicklung von Unterstützungsangeboten bieten.



Abb.1: Prinzipien der Sozialraumorientierung nach Wolfgang Hinte 2008

1. Orientierung am Willen der Menschen

Nach Hinte zeigen Grundhaltungen in unserer Gesellschaft, dass für die Erfüllung der Wünsche andere zuständig sind. Hinte unterscheidet zwischen Wunsch und Wille. Der Wille sollte der Entwicklung von Hilfen und Unterstützungsleistungen zugrunde gelegt werden. Hintes These: „*der Wille der Menschen (ist) eine wesentliche Kraftquelle für Aktivitäten zur Gestaltung des eigenen Lebens bzw. des Wohnumfelds*“. Die Soziale Arbeit versteht deshalb ihren Auftrag nicht in der Erfüllung von Wünschen, sondern in der Hilfe zur Selbsthilfe.

Der Wille bezieht sich somit auf Zustände, die man mit eigener Kraft realistisch erreichen kann bzw. die Personen, bei Bedarf mit professioneller Unterstützung und sozialstaatlichen Leistungen, erreichen können. Diese Grundhaltung impliziert, dass der Respekt vor dem Eigensinn der Menschen auch die Herausforderung mit sich bringt, dass Vorstellungen der Fachkräfte über den ‚richtigen‘ Weg hinten angestellt werden müssen und es auch der Kompetenz bedarf, dass begleitete Personen auch Fehler machen dürfen, um zu lernen (vgl. Hinte 2007, Hinte 2011).

2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe

Hinte gibt zu bedenken, das Arbeitsprinzip, „Die Leute abholen wo sie stehen“ sei ambivalent. Denn schon der Gedanke, jemanden abzuholen, könnte mit der Vorstellung verbunden sein, der Fachkraft sei das Ziel bekannt. Stattdessen muss eine Begegnung

„auf Augenhöhe“ die systematische Eigeninitiative der Betroffenen fördern.

Nicht kurzfristige Erfolge zählen, sondern die Arrangements der Fachkräfte, die auf der Grundlage einer aufmerksamen Erkundung der Interessen/des Willens der Menschen basieren. Es gilt, mit den betroffenen Menschen gemeinsame Pläne zu entwickeln bzw. Kontrakte zu schließen, bei denen alle Beteiligten im Rahmen ihrer Möglichkeiten zum Gelingen des jeweiligen Unterfangens beitragen. Die Verantwortung für die Bewältigung der eigenen Lebenssituation bleibt beim Betroffenen, der erfährt „Das habe ich selbst geschafft“ und so sein Selbstwertgefühl steigert (vgl. Hinte 2007).

3. Konzentration auf Ressourcen

a) Der Mensch

Ein sozialräumliches Konzept konzentriert sich auf die Stärken und Potenziale des einzelnen Menschen. Denn ob ein beobachtetes Verhalten als Defizit oder als Kompetenz bzw. Fähigkeit wahrgenommen wird, entscheidet der Kontext. Dieses zu erkennen und die Handlungsfähigkeit innerhalb benachteiligender Bedingungen zu fördern, verlangt eine beachtliche Interaktionsleistung der Fachkräfte. Nach Hinte müssen Fachkräfte lernen, in mindestens zwei Welten gleichzeitig zu leben. Einerseits müssen sie durch gezielte Defizitbeschreibungen Ressourcen zu benachteiligten Menschen lenken und andererseits dürfen diese Beschreibungen das Erkennen und die Wertschätzung der Ressourcen der Betroffenen nicht verhindern, (vgl. Hinte 2007).

b) Sozialraum

Auch für den Sozialraum gilt: Ressourcen gibt es überall. „*Diese zahlreichen, ein Wohnquartier prägende Ressourcen, die häufig sowohl quantitativ als auch qualitativ nicht unbedeutend sind, liegen häufig nicht im Blickfeld der für die Einzelfallbearbeitung zuständigen Fachkräfte*“ (Hinte 2007: 19). Aber Menschen versuchen auch unter widrigen Lebensbedingungen durch Kooperation und Solidarität das Beste für sich herauszuholen. Ein leistungsberechtigter Mensch muss immer in seinem sozialen Umfeld betrachtet werden. Hier werden Netzwerke und lebensweltlich-sozialräumliche Ressourcen erkennbar, die durch professionelle Unterstützung ergänzt werden müssen, um so den einzelnen Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, sich unabhängig zu machen, ohne dass die Ressourcenorientierung als ein sozialarbeiterisches Prinzip missbraucht werden darf für den Rückzug der Politik aus ihrer Verantwortung der gerechten Verteilung des Reichtums (vgl. Hinte 2007).

4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise

Das sozialraumorientierte Konzept orientiert sich an der Vielfalt der in einem Sozialraum lebenden Menschen, denn die Konzentration auf eine bestimmte Zielgruppe (z. B. auf die behinderten Menschen im Wohngebiet) verstellt den Blick für die Verflochtenheit der verschiedenen Gruppen im Quartier. „*Unter Verzicht auf vorgängige Etikettierungen wird also die Aufmerksamkeit auf den gesamten Stadtteil und die gesamte Wohnbevölkerung gerichtet*“ (Hinte 2007: 20). Dabei stellt die Soziale Arbeit ihre Fachkompetenz

für das Soziale zur Verfügung und nutzt die vorhandenen Ressourcen. Die Fachkräfte nehmen bedeutsame Strukturen im Wohnumfeld wahr und binden Instanzen wie Unternehmen, Vereine und Ämter mit ein.

5. Kooperation und Koordination

Planerisch-administrative Maßnahmen zur infrastrukturellen Verbesserung werden mit systematischer Mobilisierung von Selbsthilfepotentialen der Bewohner verbunden. Denn das sozialraumorientierte Konzept lebt von der Bereitschaft zu kooperieren und mit allen Akteuren im Sozialraum zusammenzuarbeiten. Hinte schlägt vor, dass sich „*Soziale Arbeit als intermediäre Instanz versteht, die Brücken schlägt sowohl innerhalb der sozial-räumlichen Lebenswelt wie auch zwischen der Lebenswelt und der Bürokratie – eine Instanz, die zuständig ist für Kommunikation, Ideenproduktion, Organisation und Ressourcenbeschaffung*“ (Hinte 2011: 10).

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung erlaubt die Gestaltung von Veränderungsprozessen auf den Ebenen

- ▶ Person
- ▶ Organisation
- ▶ Gemeinwesen

Denn „*wir haben es hier einerseits mit einem hochgradig personenbezogenen Ansatz und andererseits mit einem sozialökologischen, auf Veränderung von Verhältnissen zielenden Ansatz zu tun, und zwar mit einer integrierenden Zusammensicht (...)*“ (Hinte 2011: 6) oder wie Doose formuliert: „*Es geht neben*

der Erreichung persönlicher Ziele für die Person also auch um die Frage der Gestaltung von hilfreicher Unterstützung und der Weiterentwicklung von Dienstleistungen einer Organisation und im Sinne der Sozialraumorientierung um den Aufbau und die Nutzung von Ressourcen vor Ort. Es bedarf also lernender Organisationen, die offen sind und bereit am Einzelfall zu lernen, wie sie ihre Unterstützung weiterentwickeln können und sich in das Gemeinwesen öffnen“ (Doose 2011: 3).

2.2 GESTALTUNG DER PROJEKTBEGLEITUNG UND EVALUATION

Die Evangelische Hochschule Ludwigsburg führte die wissenschaftliche Begleitung und die Evaluation des Programms *Inklusionsbegleiter* im Auftrag der Baden-Württemberg Stiftung und der Lechler Stiftung durch. Im Folgenden werden die wesentlichen Aspekte aus dem Konzept der wissenschaftlichen Begleitung kurz vorgestellt (vgl. Jerg 2013). Ziel der wissenschaftlichen Begleitung ist es, Erkenntnisse über die Effekte des Programms zu sammeln.

Die Evaluation soll:

- ▶ die Möglichkeiten zur Erschließung von Potenzialen der Akteure im Gemeinwesen und der Selbsthilfe ermitteln,
- ▶ Erkenntnisse über die Anforderungen an die Qualifizierung und Begleitung von Inklusionsbegleitern finden,
- ▶ die Wirkung der Inklusionsbegleiter auf die selbstverständliche soziale Interaktion zwischen Menschen mit und ohne Behinderung untersuchen.

Die wissenschaftliche Begleitung nimmt sowohl die individuumszentrierten Aufgaben, die Inklusionsbegleiter leisten sollen, als auch die gemeinwesenorientierten Aufträge der Projektträger und Inklusionsbegleiter in den Blick.

Zentrale Forschungsfrage

Die zentrale Forschungsfrage kann folgend formuliert werden: Wie kann Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung und damit auch die Öffnung der Gemeinschaft für einen inklusionsorientierten Lebensalltag durch die Begleitung von Menschen mit Behinderung und/oder Qualifizierung der Inklusionsbegleiter unterstützt und verwirklicht werden?

Die teilnehmenden Projekte standen zunächst vor der Aufgabe, Inklusionsbegleiter zu gewinnen und Konzepte zu entwickeln, die es den Inklusionsbegleitern ermöglichen, die Teilhabefähigkeit von Menschen mit Behinderung sowie die Teilhabemöglichkeiten der Gesellschaft zu verbessern. In diesem Kontext stellt sich für die wissenschaftliche Begleitung die Frage, welche Kompetenzen Inklusionsbegleitern vermittelt werden, um die Entwicklung inklusiver Kulturen, den Aufbau inklusiver Strukturen und die Implementierung inklusiver Praktiken im örtlichen Gemeinwesen unterstützen zu können.

Es gilt herauszufinden, welche Werte und Einstellungen der Projektteams die Projektarbeit beeinflussen. Gleichermassen bedeutsam ist die Frage nach dem Verständnis der

Projektmitarbeitenden über Rolle und Aufgabe von Inklusionsbegleitern. Ebenso sollen Antworten auf die Frage, wie sich die Beteiligung von Experten in eigener Sache auf die Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität im Projekt auswirkt, gefunden werden.

Methodisches Vorgehen

Die gewählte formative Evaluation erlaubt Erfahrungen und Wissen zielgerichtet an die Interessenten zurückfließen zu lassen. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Prozessqualität als „notwendige Bedingung“ für die Ergebnis- und Strukturqualität. Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation sind in fünf Bausteine gegliedert, die quantitative und qualitative Verfahren beinhalten und hier kurz dargestellt werden:

Baustein I:

Die aktivierende Projektbegleitung zielt darauf ab, Projekterfahrungen, Bedarfe und Entwicklungen in den einzelnen Projekten mit den Projektverantwortlichen zu kommunizieren und weitere Schritte sowie Empfehlungen für die Implementierung der Projekte zu diskutieren.

Bausteine II + III:

Die Entwicklung eines Dokumentationssystems ermöglicht die Erfassung der Projektaktivitäten und der gewonnenen Personen, die sich zu Inklusionsbegleitern qualifizieren wollen. Eine Dokumentenanalyse dient einer systematischen Reflexion der Prozesse und einer differenzierten Darstellung der Zielgruppe Inklusionsbegleiter.

Baustein IV:

Die Befragung von Inklusionsbegleitern in ihren verschiedenen Rollen soll deren Perspektiven sichtbar machen. Die Ergebnisse werden den Prozessbeteiligten zur Verfügung gestellt und sollen für die fachliche Ausgestaltung genutzt werden können.

Baustein V:

Die Dokumentation der Projektentwicklungen, regelmäßige Kooperationstreffen mit dem Auftraggeber und Einzelauswertungen, die anschließend in Gesamtdarstellungen einmünden, ermöglichen, die Projektergebnisse fokussiert zusammenzufassen und Handlungsempfehlungen projektübergreifend zu erschließen.

2.3 AKTIVITÄTEN DER PROJEKTBEGLEITUNG

Die wissenschaftliche Projektbegleitung fand in unterschiedlichen Formaten statt. Das folgende Schaubild (Abb. 2) zeigt den chronologischen Verlauf der Begleitung.

Die Planung der wissenschaftlichen Begleitung sah regelmäßige Reflexionsgespräche mit den 17 Projektträgern vor. Im Projektverlauf fanden drei Reflexionsgespräche mit einer ca. zweistündigen Dauer vor Ort statt.

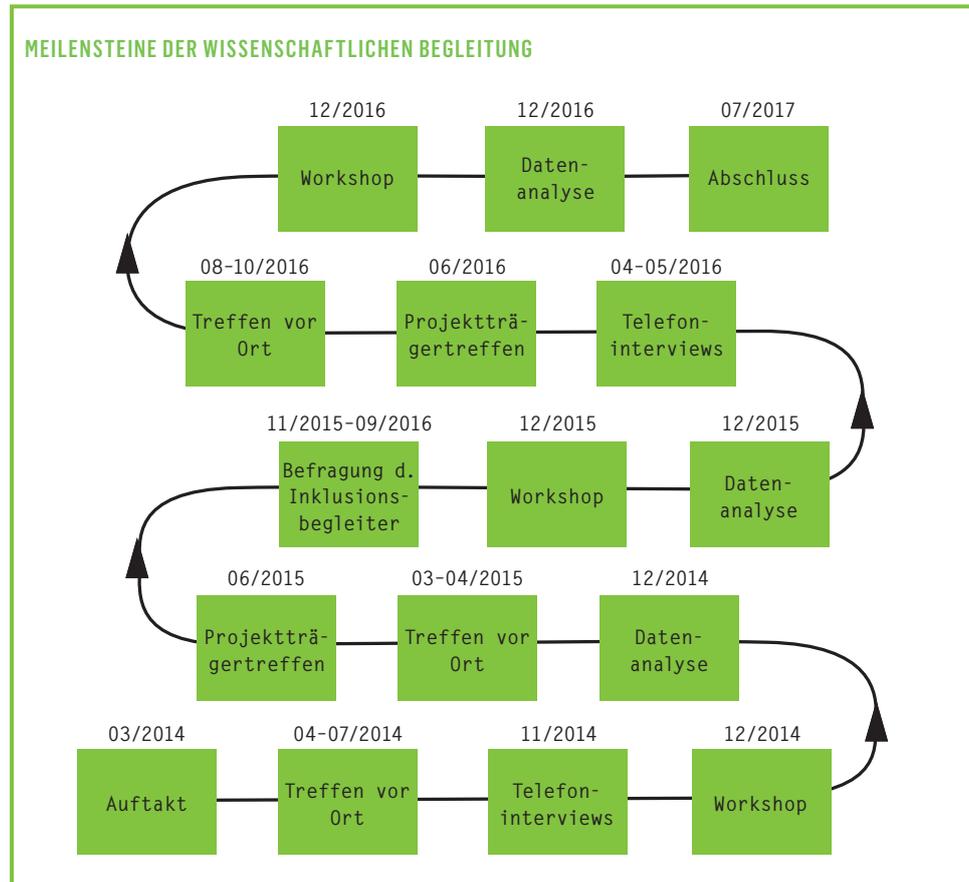


Abb. 2: Chronologischer Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung

Zwischen den Treffen wurden die Projektverantwortlichen zweimal mit Hilfe eines Leitfadens telefonisch interviewt. Die einzelnen Interviews dauerten ca. eine Stunde

und erfassten im ersten Interview Dimensionen der Projektarbeit. Die Projektverantwortlichen beantworteten Fragen zur Positionsbestimmung, schätzten den Projekt-

verlauf ein und beschrieben ihre Motivation und Stärkung im Projekt. Im zweiten Interview lag der Gesprächsschwerpunkt auf den Dimensionen Kultur, Struktur und Praxis im inklusiven Veränderungsprozess.

Während der dreijährigen Projektlaufzeit fanden jeweils drei Projektträgere treffen und Workshops in den Räumen der Baden-Württemberg Stiftung statt. Dabei dienten die Projektträgere treffen der Rückmeldung von Evaluationsergebnissen und dem kollegialen Austausch. Gleichzeitig boten die Workshops die Gelegenheit, durch Fachvorträge und Fachdiskussionen Impulse für die Arbeit vor Ort zu geben.

Mit Hilfe eines Dokumentationssystems wurden für die Jahre 2014 bis 2016 sowohl die Projektaktivitäten als auch die wachsenden Inklusionsbegleiter-Pools erfasst. Eine Datenanalyse diente der systematischen Reflexion der Prozesse in den einzelnen Projekten und der differenzierten Darstellung der Zielgruppe Inklusionsbegleiter. Die zusammenfassende Darstellung erlaubte einen jährlichen Überblick über das Gesamtgeschehen im Aktionsprogramm.

Zwischen November 2015 und September 2016 wurde die Befragung der Inklusionsbegleiter zur Qualifizierung durchgeführt. Mit Hilfe des entwickelten Fragebogens erhielten die Teilnehmenden in den Projekten die Möglichkeit, die von ihnen besuchten Schulungen zu bewerten und Angaben zum eigenen Engagement zu machen.





3. PROJEKTTRÄGER

Unter den 17 ausgewählten Projektträgern befinden sich Organisationen der freien Wohlfahrtspflege (8), Einrichtungen und Dienste der Behindertenhilfe sowie Selbsthilfeorganisationen (4), Interessensvertretungen der verbandlichen Jugendarbeit (2), Städte/Gemeinden (2) und ein Sportfachverband.

Projektträger	Projekttitel	Organisation/Institution
ABS - Zentrum selbstbestimmt Leben e.V.	Lots*innennetzwerk	Selbsthilfeorganisation
bhz Stuttgart e.V.	Inklusion-Kultur-Freizeit-Begleiter	Einrichtung der Behindertenhilfe
Caritasverband für Stuttgart e.V., TREFFPUNKT	Rat und Tat	Mitglied der freien Wohlfahrtspflege, Erwachsenenbildung für Menschen mit Behinderung
Der PARITÄTISCHE Kreisverband Freiburg e.V.	PFIF - Projekt Für Inklusive Freizeit Freiburg	Wohlfahrtsverband
Diakonie Stetten e.V.	Zamma... - Gemeinsam neue Wege gehen	Einrichtung der Behindertenhilfe
Diakonisches Werk, Kirchenbezirk Konstanz	Galerie mit Nebenwirkung	Mitglied der freien Wohlfahrtspflege
Gemeinde Deizisau	Assistenzpool	Gemeindeverwaltung
Gemeinnützige Werkstätten und Wohnstätten GmbH	In-Klub	Einrichtung der Behindertenhilfe
Gemeinsam Leben - Gemeinsam Lernen e.V.	Gestalt und Stimme	Selbsthilfeorganisation
Hofgut Himmelreich gGmbH	Train to Inclusion - Wege in eine inklusive Region	Institution sozialer Dienste
Kreisjugendring Esslingen e.V.	Inklü-Angels	Interessensvertretung der verbandlichen Jugendarbeit im Kreis
Kreisjugendring Rems-Murr e.V.	Begleitkreise	Interessensvertretung der verbandlichen Jugendarbeit im Kreis
Landesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V.	Inklusiv mittendrin	Selbsthilfeorganisation
Lebenshilfe Kirchheim unter Teck e.V.	Chor ohne Barrieren	Selbsthilfeorganisation
Offene Hilfen Heilbronn gGmbH	Inklusionsbegleiter	Institution sozialer Dienste
Schwäbischer Turnerbund e.V.	Inspiration	Sportfachverband
Stadtverwaltung Sinsheim	Mitten im Leben - Inklusion in Sinsheim	Stadtverwaltung

Abb. 3: Teilnehmende Projektträger, Projekttitel und Organisationen/Institutionen

Das bhz Stuttgart e. V. ist eine diakonische Einrichtung der Behindertenhilfe. Menschen mit Behinderung finden hier ein vielfältiges Angebot an sozialen Diensten und Unterstützungsleistungen.

Der Caritasverband für Stuttgart e. V. versteht sich als modernes Dienstleistungsunternehmen, das bedarfsorientierte Angebote im Gemeinwesen entwickelt. Der TREFFPUNKT in Stuttgart bietet Freizeit- und Bildungsangebote für Menschen mit Behinderung.

Die Diakonie Stetten e. V. bietet in Kernen-Stetten und im Großraum Stuttgart an ca. 100 Standorten ein regionales Angebot an Wohn-, Arbeits- und Ausbildungsplätzen sowie therapeutische und medizinische Hilfen für Menschen mit Behinderung.

Das Diakonische Werk des Evang. Kirchenbezirks Konstanz/Radolfzell stellt entsprechend seines christlichen Leitbilds Hilfe und Begegnung von Menschen in Not und die Ausgestaltung des Gemeinwesens in den Mittelpunkt seiner Arbeit.

Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Göppingen e. V. ist ein Elternverein, der sich für die Selbstbestimmung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für Menschen mit Behinderung einsetzt.

Die Gemeinde Deizisau liegt im Regierungsbezirk Stuttgart und im Landkreis Esslingen. Als freiwillige Aufgabe hat sie die inklusive Weiterentwicklung kultureller Freizeitangebote für Menschen mit Behinderung übernommen.

Die Gemeinnützigen Werk- und Wohnstätten sind eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die in über 20 Einrichtungen in den Landkreisen Böblingen und Calw etwa 1.300 Menschen mit Behinderung betreut.

Die Hofgut Himmelreich gGmbH ist eine gemeinnützige Organisation, die ein Gasthaus als Integrationsbetrieb und die Akademie Himmelreich als integrative Bildungseinrichtung führt. Die Agentur für Arbeit Freiburg fördert eine Berufsfördernde Bildungsmaßnahme in den Berufsfeldern Hotel- und Gaststättengewerbe, Hauswirtschaft und Hausmeisterdienste. Die theoretischen Schulungen finden in der Akademie Himmelreich statt.

Der Kreisjugendring Esslingen e. V. vereint als Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände im Landkreis Esslingen alle Organisationen und Verbände, die Jugendarbeit betreiben.

Der Kreisjugendring Rems-Murr e. V. übernimmt als Dachverband die politische Vertretung seiner Mitgliedsverbände und unterstützt kreisweit die verbandliche Jugendarbeit.

Der Landesverband Selbsthilfe Körperbehinderter Baden-Württemberg e. V. vertritt als Selbsthilfeorganisation die Interessen von Menschen mit körperlichen Handicaps in politischen Gremien und versteht sich als Brückenbauer zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.

Die Lebenshilfe Kirchheim unter Teck e. V. versteht sich als Selbsthilfevereinigung von Eltern, Angehörigen und Menschen mit Be-

hinderung. Die Lebenshilfe Kirchheim bietet Unterstützung, Begleitung und Beratung für Familien und Menschen mit einer sog. geistigen Behinderung.

Die Offenen Hilfen Heilbronn gGmbH sind ein Zusammenschluss von vier gleichberechtigten Gesellschaftern (Beschützende Werkstätten Heilbronn, Evangelische Stiftung Lichtenstein, Lebenshilfe Heilbronn-Franken und Lebenshilfe Eppingen) aus dem Bereich der Behindertenhilfe. Sie bieten ihre ambulanten Angebote im Stadtgebiet Heilbronn und dem gesamten Landkreis an.

Der Paritätische Kreisverband Freiburg e. V. ist eine rechtlich unselbstständige Außenstelle des Landesverbands. Die Geschäftsstelle hat die Aufgabe, ihre Mitgliedsorganisationen im Stadt- und Landkreis zu unterstützen und deren Interessen gegenüber der Öffentlichkeit und der Kommunalpolitik zu vertreten.

Der Schwäbische Turnerbund (STB) e. V. setzt sich als Partner seiner rund 1.800 Vereine dafür ein, dass diese die optimalen Rahmenbedingungen und Hilfestellungen für ihre ehrenamtliche Arbeit erhalten und dass ihre Interessen auf allen politischen Ebenen vertreten werden.

Die Stadtverwaltung Sinsheim ergänzt ihre kommunalen Pflichtaufgaben im Rahmen der Umsetzung der UN-BRK. Im Zusammenhang mit dem Thema Inklusion vor Ort steht in Sinsheim das Bildungssystem im Mittelpunkt.

Das ABS – Zentrum selbstbestimmt Leben e. V. in Stuttgart ist eine Beratungsstelle von

und für Menschen mit Behinderung. Die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung setzt sich für die Beteiligung behinderter Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen ein und versteht sich als politische Selbstvertretung.

Diese Vielfalt an unterschiedlichen Trägern und Initiativen beinhaltet auch ganz verschiedene Startpunkte und Positionen der Modellprojekte. Bedeutsam sind der jeweilige Kontext und Status, in dem sich die Projektträger und die Projektverantwortlichen bewegen. Haltungen, Einstellungen, Strukturen und Handlungsmuster sind in den beteiligten Unternehmen, Initiativen und Verbänden und Gemeinden unterschiedlich entwickelt. Daraus ergeben sich unterschiedliche Motivationen und Wege, das Gemeinwesen inklusiv zu gestalten.

Projektstandorte

Die Projektstandorte verteilen sich über ganz Baden-Württemberg. Die Mehrzahl der Projektträger findet sich in der Region Stuttgart. Die abgebildete Karte (siehe folgende Seite) zeigt die Projektstandorte und die Verteilung in Baden-Württemberg.

Rahmen der Projekte

Die Modellprojekte sind aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen nicht zu vergleichen. Neben den verschiedenen institutionellen und organisatorischen Unterstützungssystemen der jeweiligen Projekte ist auch der finanzielle Rahmen der Modellprojekte sehr unterschiedlich.



Abb. 4: Projektstandorte des Projekts „Inklusionsbegleiter“



4. PROJEKTPORTRAITS

4.1 EINLEITUNG ZU DEN PROJEKTPORTRAITS

17 Modellprojekte entwickeln innovative Konzepte, um überwiegend auf der kommunalen Ebene einen inklusionsorientierten Lebensalltag zu verwirklichen. Die unterschiedlichen Konzeptionen werden in den folgenden Projektportraits vorgestellt. Die Portraits, die in enger Zusammenarbeit mit den Projektverantwortlichen durch die wissenschaftliche Begleitung erstellt wurden, beschreiben die projektspezifische Vorgehensweise inklusiver Veränderungsprozesse.

In allen Projekten werden der Projektausschreibung folgend Aspekte der UN-BRK wie Selbstbestimmung, gleichberechtigte Teilhabe und Sensibilisierung von Gemeinwesen für die Belange von Menschen mit Behinderung im lokalen Gemeinwesen als Beweggründe für die Teilnahme genannt. Abhängig vom jeweiligen Handlungsfeld der Projektträger formulieren sie Motive zur Projektteilnahme, die sich auf die passgenaue individuelle Unterstützung zur Förderung der personenbezogenen Teilhabe beziehen, die Selbstermächtigung und Stärkung der Menschen mit Behinderung fokussieren oder die Bedingungen für Inklusion im Gemeinwesen in den Blick nehmen.

Im Telefoninterview im November 2014 bestätigen die Projektverantwortlichen ihre gewählten Ansätze, die sie als sinnvoll und effektiv erleben. Die Resonanz des Umfelds auf die Projektarbeit motiviert, den begon-

nenen Veränderungsprozess weiterzuentwickeln.

Die Haltungen der Projektverantwortlichen zur Inklusion werden von den Entwicklungen im professionellen System der Behindertenhilfe, der eigenen Berufs- und Lebensbiografie und den persönlichen Deutungs- und Handlungsmustern beeinflusst. Haltungen, Werte und Einstellungen der Projektverantwortlichen bilden eine wichtige Basis für kulturelle, strukturelle und praktische Veränderungen in Richtung inklusives Gemeinwesen. Welche Haltungen in den 17 Modellprojekten im Laufe des Projekts sichtbar wurden, skizziert ein Element des Projektportraits.

Die Projektziele wurden für die Projektportraits aus den Projektanträgen extrahiert und dienen zum Projektende als Indikatoren für das Erreichte. Als wichtige Schritte auf dem Weg zu einem inklusiven Gemeinwesen formulierten alle Modellprojekte Meilensteine, also wichtige Ereignisse, die zum Ziel führen sollten. Am Ende der Projektzeit nach erreichten Meilensteinen und den Ergebnissen der Projektarbeit befragt, zeigte sich bei den einzelnen Projekten eine hohe Übereinstimmung zwischen Planung und Erreichtem. Die Projektverantwortlichen zeigen sich sowohl mit dem Projektverlauf am Ende des ersten Projektjahres als auch mit der Zielerreichung am Ende der gesamten Projektzeit voll zufrieden.

Entsprechend der unterschiedlichen Ansätze differieren auch die Schwerpunkte der Projektarbeit in den einzelnen Modellprojekten. 14 Projektträger konzipieren Schulungen für Inklusionsbegleiter unterschiedlichen Typs und drei Projektträger gestalten Freizeitangebote für Menschen mit und ohne Behinderung. Die gemeinsame Freizeitgestaltung für Menschen mit und ohne Behinderung, die auf eine positive Wahrnehmung der Vielfalt in der zwischenmenschlichen Begegnung zielt, bedingt den Einsatz von Zeit-Ressourcen in Projektaktivitäten, die sich vom zeitlichen Aufwand der qualifizierenden Modellprojekte unterscheiden.

Wenige Personenmerkmale klären über die Personengruppen auf, die für ein Engagement als Inklusionsbegleiter gewonnen werden konnten. Die Grafiken für die einzelnen Modellprojekte zeigen, dass für die Rolle eines Inklusionsbegleiters mehrheitlich bürgerschaftlich engagierte Frauen mit deutscher Staatsangehörigkeit gefunden werden konnten. Die Altersgruppen zeigen zum Teil eine größere Differenz zwischen den Projekten, denn einzelne Projektverantwortliche sind gezielt auf bestimmte Zielgruppen zugegangen.

Je nach Projektkonzeption wirken die Projektaktivitäten in der selbstbestimmten Lebensgestaltung, der Stärkung des Empowerments und der Förderung der gleichberechtigten Teilhabe in den Gemeinwesen. Die politische Partizipation wird ebenso gestärkt wie die Möglichkeit, sich freiwillig zu engagieren. Besonders wirksam auf dem Weg zu inklusiven Gemeinwesen zeigt sich die verstärkte Präsenz von Menschen mit Behinderung im gesellschaftlichen Leben

einer Kommune. Pressearbeit, die das Thema Inklusion immer wieder in den kommunalen Gremien aber auch in die Zivilgesellschaft trägt, sensibilisiert für die Belange der Menschen mit Behinderung und die Forderungen der UN-BRK.

Neben den ergebnisorientierten Aussagen enthalten die Projektportraits auch Antworten auf die Frage nach den erzielten Wirkungen der Projektarbeit, den Gelingensfaktoren, den sichtbar gewordenen Barrieren bzw. hemmenden Faktoren und der Nachhaltigkeit (siehe Kapitel 5). Barrieren werden z. B. in den projekttragenden Organisationen ebenso sichtbar wie in den Gemeinwesen und in persönlichen Denk- und Handlungsmustern. Gleichzeitig fördert eine Vielzahl genannter Bedingungen das Gelingen einer inklusiven Entwicklung, die nach Aussage der Projektverantwortlichen in einigen Gemeinwesen unumkehrbar ist und über die Projektzeit hinaus Wirkung entfaltet.

LOTS*INNENNETZWERK

PROJEKTRÄGER

ABS – ZENTRUM
SELBSTBESTIMMT LEBEN E. V.



KONTAKT

ABS – Zentrum selbstbestimmt Leben e. V.
Britta Schade
schade@zsl-stuttgart.de
Tel. 0711-7801858

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Unterstützung, Begleitung und Beratung von Menschen mit chronischen Erkrankungen und erworbenen Behinderungen, die sich in einer neuen, anderen Lebenssituation befinden.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Ehrenamtlich aktive Menschen mit „Behinderungserfahrung“ bzw. chronischen Erkrankungen.

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Interessante Ausbildungsinhalte vermitteln
- ▶ Erfahrungen aus der Modellphase stehen für die Weiterentwicklung von Schulungen zur Verfügung
- ▶ Motivation engagierter Menschen in der Selbsthilfe wird genutzt

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... ein Netzwerk von Peer Counsellor Menschen mit einer erworbenen Behinderung bzw. Krankheit vor Ort umfassend begleitet und unterstützt. Dies umfasst die Freizeitgestaltung und auch die Suche nach einer geeigneten ärztlichen Versorgung.

Aufgabe der Lotsen wird auch sein, Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung für umfassende behinderungsübergreifende Barrierefreiheit vor Ort zu machen.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Gewinnung von interessierten Menschen und Entwicklung des Projekt- und Ausbildungskonzepts
2. Ausbildung von Inklusionsbegleitern bzw. Lotsen
3. Fortführung und Betreuung des Peer-Netzwerks bzw. der Lotsen vor Ort

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Bekanntmachung in Selbsthilfekontaktstellen
- ▶ Ansprechen engagierter Menschen in der „Behindertenszene“
- ▶ Gezielte Öffentlichkeitsarbeit

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Umfassende Beratung und Begleitung von Menschen mit einer erworbenen chronischen Erkrankung und Behinderung; dies umfasst Antworten auf rechtliche Fragen, auf Fragen der Wohnraumsituation, zu Freizeitangeboten oder zum Umgang mit der Krankheit oder Behinderung.

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Verband der gehörlosen Menschen, Verein der aktiven Behinderten Stuttgart, anerkannte Bildungsträger (VHS, Selbsthilfekontaktstellen)

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (50 %-Stelle)

BEGRIFFSVERWENDUNG:

In diesem Projekt werden Lotsen qualifiziert. Teilnehmende an der Weiterbildung werden „empowert“, um eigene Projekte umzusetzen und als Wegweiser und Vermittler zur Verfügung zu stehen.

PROJEKTSTRUKTUR:

Die Projektleitung liegt in den Händen einer Expertin in eigener Sache. Sie wird von einem Mitarbeitenden des Zentrums selbstbestimmt Leben unterstützt.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Empowerment ist ein zentraler Begriff, der die Kultur der Einrichtung bestimmt.

Empowerment soll auf 3 Ebenen stattfinden:

- ▶ Individuell – Selbstermächtigung
- ▶ Gruppenbezogen – Zusammenschluss Gleichgesinnter in Selbsthilfegruppen und anderen Bündnissen
- ▶ Strukturell – Partizipation in allen Bereichen der Gesellschaft

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Das Weiterbildungskonzept wurde modifiziert. Die individuelle und die gruppenbezogene Ebene des Empowerments erfuhr in der Qualifizierung eine stärkere Gewichtung.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Nachdem 2014 ein Schulungskonzept entwickelt wurde, lag der Schwerpunkt in den Jahren 2014 (27,6 %) und 2015 (39,8 %) in der Durchführung der Lotsenqualifizierung. Über die gesamte Projektzeit wurde jährlich zunehmend die meiste Zeit für die Organisation (43,3 %, 54,5 %, 79,6 %) aufgewendet. Das entspricht den Aussagen der Projektverantwortlichen über den Aufwand, Schulung und Begleitung zugänglich zu machen.

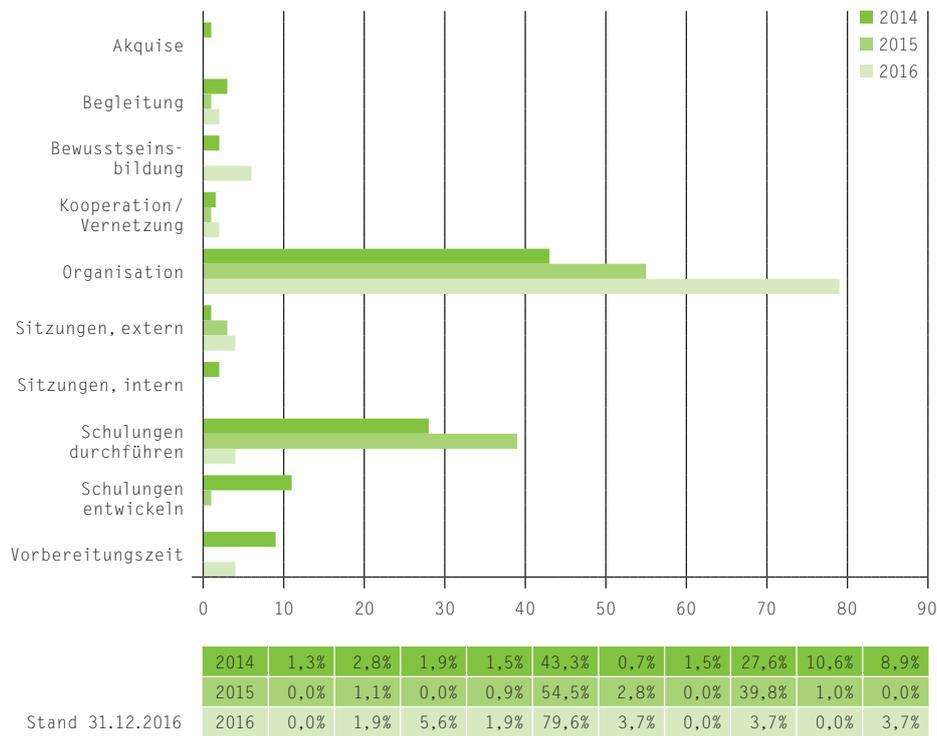
LOTSEN:

16 Experten in eigener Sache haben die Schulung besucht, 8 Männer und 8 Frauen im Alter zwischen 21 und 60 Jahren. Am 31.12.2016 waren 15 Lotsen aktiv.

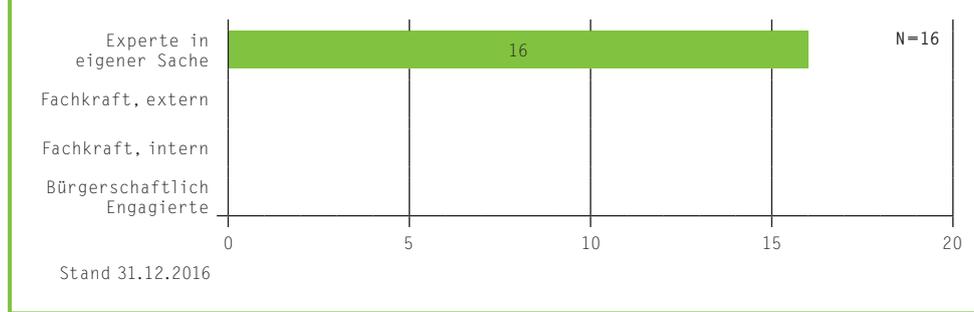
SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG DER LOTSEN:

In erster Linie zielte die Weiterbildung darauf ab, dass die Teilnehmenden ihre eigenen Stärken und Ressourcen erkennen, ihr Selbstvertrauen stärken und die eigene

ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE EINZELNEN AKTIVITÄTEN IN PROZENT, PROJEKTTRÄGER 0



PERSONENGRUPPEN, DIE ALS INKLUSIONSBEGLEITER GEWONNEN WURDEN



Lebensgeschichte reflektieren. Ideen für ein eigenes Projekt am Wohnort wurden entwickelt. Durch Schulung und Begleitung sollten die Teilnehmenden Kompetenzen erwerben, die es ihnen ermöglichen, ratsuchende behinderte Menschen im Sinne des Peer Counseling zu beraten.

ROLLE UND AUFGABEN DER LOTSEN:

- ▶ Ansprechpartner vor Ort
- ▶ Wegweiser und Vermittler
- ▶ Berater

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Die Weiterbildung zum Inklusionslotsen gliederte sich in 8 Module. Jedes Modul dauerte 3 Tage.

6 Module fanden in den Räumen des ZsL statt. Der organisatorische Aufwand band erhebliche personelle Ressourcen. Die Erreichbarkeit der Räume in Stuttgart stellte für die in ihrer Mobilität eingeschränkten Teilnehmenden ein Problem dar. In Stuttgart fehlt eine barrierefreie Infrastruktur. Zusätzlich behindert die geographische Lage

Stuttgarts in einem Talkessel die Zugänglichkeit. 2 Module wurden in einem Bildungshaus ausgerichtet.

Die zertifizierten Lotsen wollen nach dem Besuch der Schulung an ihren Wohnorten aktiv werden. Über ein Netzwerk, das vom ZsL koordiniert wird, bleiben die ehrenamtlich agierenden Lotsen in Verbindung.

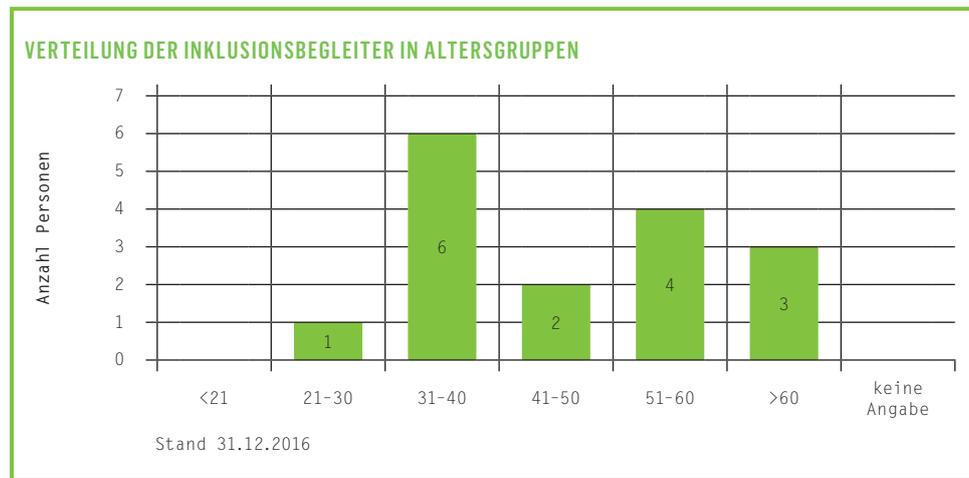
MOTTO DES PROJEKTS:

Eigene Stärken entfalten – weitergeben – vernetzen

WO GELINGT ES LOTSEN ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

In der kollegialen Beratung lernen Lotsen voneinander und tauschen als hilfreich erlebte Alltagsstrategien und Möglichkeiten der politischen Partizipation und Selbstvertretung aus.

Ein transparenter Informationsfluss führt zur Vernetzung untereinander und zur Anbindung an das Zentrum selbstbestimmt Leben.



Lotsen setzen sich vor Ort für gesellschaftliche Teilhabe im Sinne der UN-BRK ein.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Lotsen sensibilisieren für die Belange von Menschen mit Behinderung vor Ort und auf Landesebene.

Selbststärkung ermöglicht politische Partizipation und diese wird an andere Lotsen weitergegeben.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Die Barrierefreiheit der Infrastruktur in Baden-Württemberg wird als mangelhaft erlebt.
- ▶ Einige Schulungsteilnehmenden fehlten zeitweise krankheitsbedingt.

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Auftaktveranstaltung im Mai 2014
- ▶ Zertifikatsübergabe in einem offiziellen Rahmen mit Presse, politischen Vertretern und Besuchern
- ▶ Einrichtung einer Homepage und Druck einer Broschüre

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Die Stärkung der Selbstwirksamkeit ermöglicht eigenes Engagement der Lotsen.
- ▶ Die Nutzung moderner Kommunikationsmittel ermöglicht einen regelmäßigen Austausch der Lotsen.
- ▶ Auf der Homepage des ZsL wird eine Hotline eingerichtet, die die Angebote der Lotsen bekannt macht.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Die Projektverantwortliche kann auf vorhandene Netzwerkpartner zugreifen.

Eine Vernetzung besteht u. a. mit der LAG Selbsthilfe und auf kommunaler und landespolitischer Ebene mit unterschiedlichen Partnern.

WAS BLEIBT?

Den einzelnen Lotsen bleibt das Erleben gemeinsamen Lernens mit „tollen“ Menschen. Gleichgesinnte Menschen sind miteinander vernetzt und pflegen Freundschaften. Sowohl der digitale als auch der persönliche Austausch der „Interessengruppe“ wird über den Projektzeitraum hinaus möglich sein. Lokale Angebote der Lotsen werden unterstützt. Das Netzwerk bleibt erhalten, wird gepflegt und ausgebaut.

GESTALT UND STIMME

PROJEKTRÄGER

GEMEINSAM LEBEN – GEMEINSAM LERNEN
GÖPPINGEN E. V. (GLGL)



KONTAKT

Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen
Göppingen e. V. (GLGL)
Gabriele Heer
kontakt@gemeinsamleben-gp.de
Tel. 07331-812 54

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Individuelle inklusive Wege fördern und stärken, z. B. indem die Möglichkeiten des Persönlichen Budgets bekannter gemacht und häufiger genutzt werden. GLGL setzt darauf, dass mit passgenauer Assistenz vieles gelingen kann.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Menschen mit geistiger Behinderung, Assistenten, Eltern, Mitarbeiter einer WfbM, engagierte Menschen

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Entwicklung von sehr guten Schulungen in bestimmten Methoden und Werkzeugen, z. B. TEACCH*, Elemente der Persönlichen Zukunftsplanung
- ▶ Öffentlichkeitsarbeit
- ▶ Erfahrungsaustausch von Erziehern, Schulbegleitern, Arbeitsassistenten
- ▶ Vernetzung mit Therapeuten, Hochschulen, Bildungseinrichtungen, politisch Aktiven

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

...wir Präsentationsformen entwickelt haben, um die Möglichkeit des Persönlichen Budgets im Arbeitsbereich vorzustellen.

...wir über verschiedene Formen der Öffentlichkeitsarbeit – schwerpunktmäßig über Vorträge, bei denen unsere jungen Menschen selbst als Referenten/Botschafter für Inklusion auftreten – andere Menschen über inklusive Arbeitswege informieren und dazu ermutigen konnten.

... Assistenten/Inklusionsbegleiter und Eltern durch Schulungen, Vorträge und Möglichkeiten zum Austausch stärken.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Beratung und Begleitung von fünf Familien, die an inklusiven Arbeitsplätzen interessiert sind
2. Schulung von „Inklusionsbotschaftern“ in vier halbtägigen Einheiten und Einsatz dieser „Referenten in eigener Sache“ (Gründung einer People First Gruppe)
3. Schaffung struktureller Rahmenbedingungen zur Fortführung der Arbeit

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Persönliche Ansprache unter Nutzung der vereinseigenen, familiären und kommunalen Netzwerke
- ▶ Öffentlichkeitswirksame Maßnahmen mit Vorträgen von kompetenten Referenten zu den Themen Menschenbild und Inklusion

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Teilhabe am Arbeitsleben beginnt schon in der inklusiven Kindergartengruppe

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Einrichtungen der Behindertenhilfe, Schulen, Betriebe, Integrationsfachdienst, Schulamt, Arbeitsagentur, Sozialamt

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Honorarkraft mit einem Beschäftigungsumfang von 15 % und externe Referenten

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Der Begriff Inklusionsbegleiter wird für Eltern verwendet, die ihre Kinder begleiten. Aber auch Angehörige, Freunde und Bekannte, die Experten in eigener Sache unterstützen, sind Inklusionsbegleiter. Experten in eigener Sache werden Inklusionsbotschafter genannt.

PROJEKTSTRUKTUR:

Das Projekt wird von Vereinsvorständen, Mitgliedern und Honorarkräften organisiert. Als Eltern-Selbsthilfe-Verein vertreten Eltern die Interessen ihrer Kinder. Experten in eigener Sache werden als Inklusionsbotschafter beteiligt.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Die Mitglieder des Elternvereins engagieren sich für die Teilhabe ihrer Kinder am Leben im Lebensumfeld. Das Handeln wird von der

* TEACCH steht für „Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children“ (dt.: „Behandlung und pädagogische Förderung autistischer und in ähnlicher Weise kommunikationsbehinderter Kinder“).

Überzeugung bestimmt, das alle vom Miteinander der Menschen mit und ohne Behinderung profitieren. Möglichkeiten der Begegnung werden gesucht und gestaltet.

Gemeinsam mit erwachsenen Kindern wird nach selbstbestimmter Lebensgestaltung gesucht.

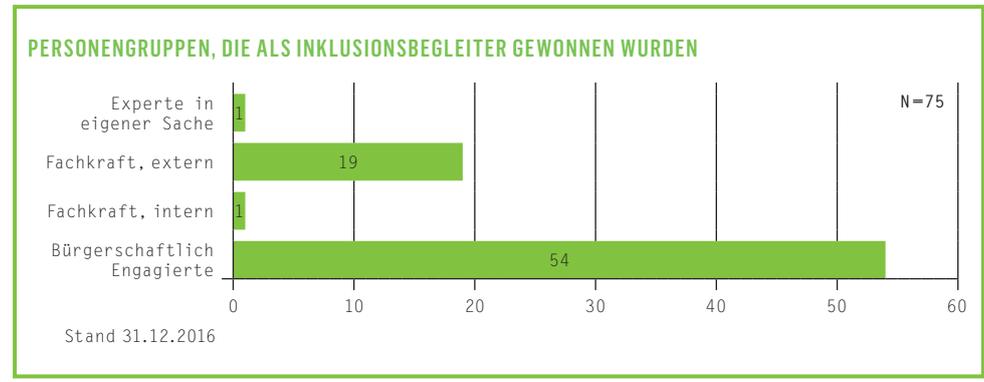
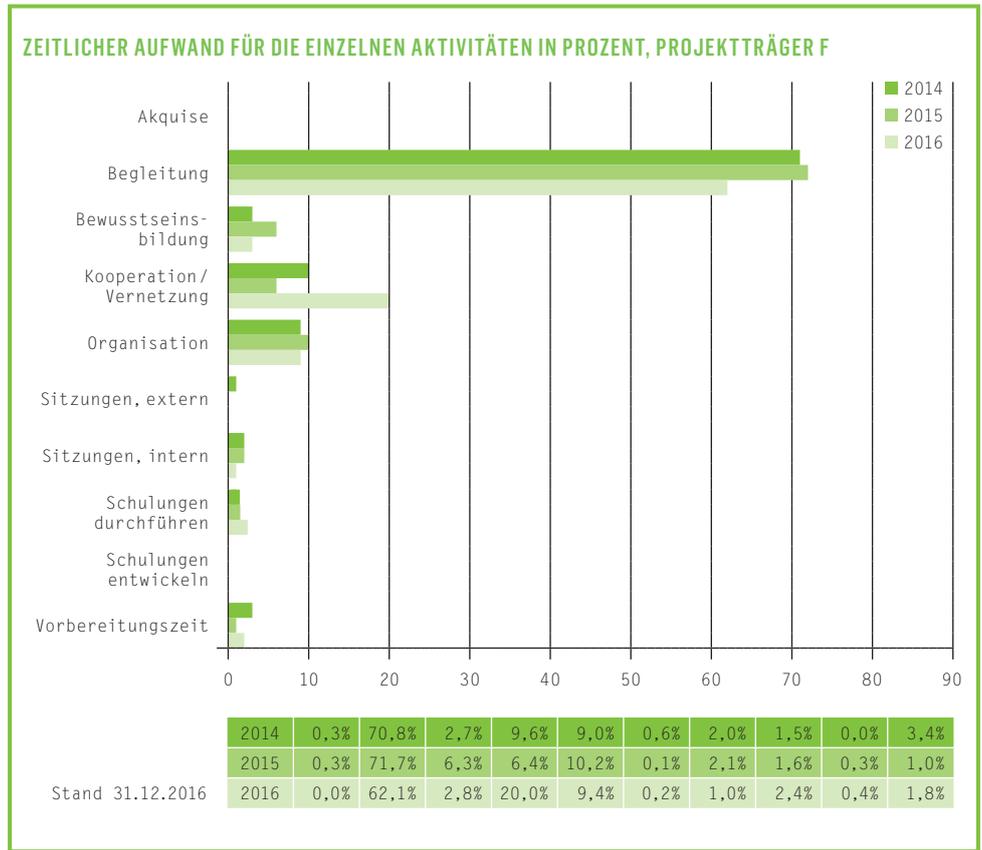
WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Strukturelle Veränderungen durchzusetzen um Inklusion im Bildungssystem weiterzu-

entwickeln, stößt im Landkreis auf Hindernisse. Daher konzentriert sich der Elternverein auf die individuelle Unterstützung der Familien und ihrer Kinder.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Begleitet werden Experten in eigener Sache, bürgerschaftlich Engagierte und sowohl externe wie interne Fachkräfte. Ein Musikprojekt, die Begleitung von Eltern bei der Schulberatung, die Mitarbeitenden des Schulamts, die „Mensch Zuerst Gruppe“ und Einzelpersonen bei der Persönlichen Zu-



kunftsplanung werden genannt. Die Begleitung von Inklusionsbegleitern nimmt in allen drei Jahren den Hauptanteil des zeitlichen Aufwands für Aktivitäten ein (zwischen 62 % und 71 % des Gesamtaufwands).

INKLUSIONSBEGLEITER:

56 Frauen und 19 Männer haben sich zu Inklusionsbegleitern schulen lassen. Die überwiegende Zahl (72) haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Zu ihrem Alter machen die meisten (58) keine Angaben.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG DER INKLUSIONSBEGLEITER UND -BOTSCHAFTER:

Eltern werden durch andere erfahrene Eltern im Sinne des Peer Counseling beraten und begleitet. Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit der Realisierung eines inklusiven Wegs besonders in den Übergängen zwischen einzelnen Lebensphasen.

Assistenten erhalten Beratung und Begleitung, um passgenaue Unterstützung anzubieten.

Experten in eigener Sache werden als Inklusionsbotschafter auf Veranstaltungen vorbereitet und bei diesen von einem Tandempartner begleitet.

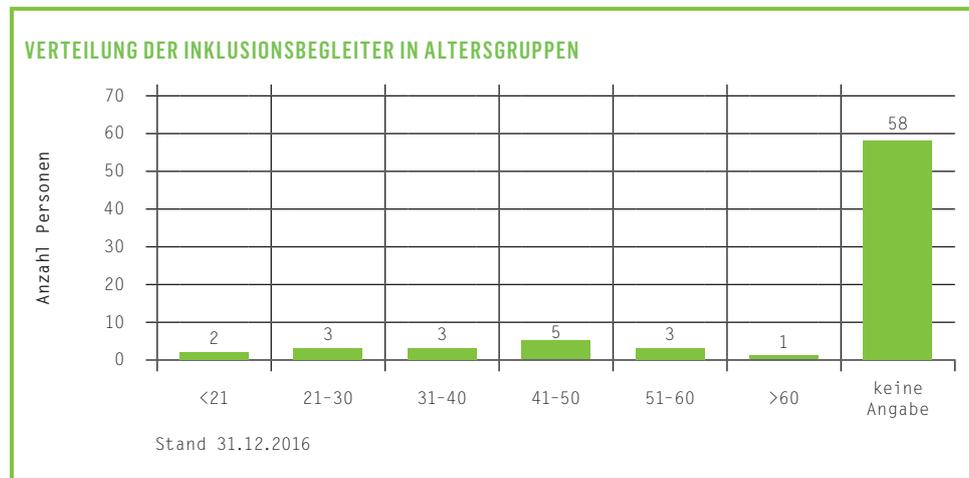
ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Inklusionsbegleiter bieten eine passgenaue Assistenz und begleiten Experten in eigener Sache bei ihren alltäglichen Aufgaben und in ihrem Engagement.

Inklusionsbotschafter berichten aus ihrer Perspektive über den Lebensalltag in ihrem Gemeinwesen und sensibilisieren so die Öffentlichkeit für die Belange von Menschen mit Behinderung. Sie vertreten sich selbst und suchen die Begegnung.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Insgesamt wurden in den beiden Projektjahren 75 Inklusionsbegleiter gewonnen. Die größte Zahl (54) wurde unter der Bezeichnung „bürgerschaftlich Engagierte“ dokumentiert. 19 externe Fachkräfte und eine interne Fachkraft wurden Inklusionsbegleiter. Ein Experte in eigener Sache wurde



Inklusionsbegleiter während 7 Experten in eigener Sache durchgängig und fünf zeitweise begleitet und zu Botschaftern qualifiziert wurden.

Inklusionsbegleiter assistieren Menschen mit Behinderungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie Bildung, Arbeit und Freizeit. Als Engagierte des Vereins organisieren sie Veranstaltungen, informieren zum Thema Inklusion, begleiten Familien beim Gang zu Behörden und setzen sich für die Rechte der Menschen mit Behinderung ein. Als Tandempartner unterstützen sie Experten in eigener Sache und Inklusionsbotschafter in ihrem Engagement für Inklusion.

MOTTO DES PROJEKTS:

Auf den größten Stolpersteinen hat man die beste Aussicht.

WO GELINGT ES, DASS INKLUSIONSBEGLEITER UND -BOTSCHAFTER ÜBERGÄNGE MITGESTALTEN?

Inklusionsbegleiter unterstützen Eltern bei der Suche nach passgenauen Angeboten für die Betreuung und Bildung ihrer Kinder.

Inklusionsbotschafter ermutigen Verantwortliche zur Gestaltung inklusiver Angebote.

Inklusionsbegleiter helfen jungen Erwachsenen beim Eintritt in ein selbstständigeres Erwachsenenleben.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Menschen mit Behinderung werden in anderen Rollen wahrgenommen. Sie werden als Menschen erlebt, die etwas zu geben haben und sie erleben sich selbst als „Gebende“.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Fehlende Kontakte zur Presse
- ▶ Geringes Interesse der Politik am Thema Inklusion
- ▶ Gesetzliche Rahmenbedingungen

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Assistenten-Schulungen wurden konzipiert und durchgeführt.
- ▶ Eine People First Gruppe wurde gegründet.
- ▶ Das Bewusstsein für die Belange der Menschen mit Behinderung konnte durch Erfahrungsberichte und die Wissensvermittlung von inklusiven Referenten-Tandems verändert werden.

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Ressourcen und Kompetenzen von Inklusionsbotschaftern konnten genutzt werden
- ▶ Vorhandene Bereitschaft zur Kooperation und Tandembildung
- ▶ Wissen über Inklusion, Verfahrenswege, Rechtsansprüche
- ▶ Verein wird als verlässlicher Partner bei Behörden und professionellen Entscheidern wahrgenommen

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Die eigene Organisation stellt ein Netzwerk dar. Angehörige von Menschen mit Behinderung und Experten in eigener Sache bringen ihre Ressourcen und Kompetenzen ein, um die Lebensqualität von Menschen mit

Behinderung zu verbessern und den Alltag inklusiver zu gestalten.

Fachkräfte vertreten die Interessen der Vereinsmitglieder gegenüber Behörden, bei Runden Tischen und anderen Gremien.

WAS BLEIBT?

Der Wille weiterzumachen, denn der Bedarf an inklusiver Entwicklung besteht auch nach diesem Projekt fort. Jeder und jede schöpft Kraft aus der Gruppe und macht „so lange weiter, bis ein anderer für uns übernimmt“.

INKLU-ANGELS

PROJEKTRÄGER

KREISJUGENDRING ESSLINGEN E. V.



KONTAKT

Kreisjugendring Esslingen e. V.
Bärbel Finkbeiner
baerbelfinkbeiner@web.de
Tel. 01573-4523001

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Die Grundhaltung zum Thema Inklusion und das Engagement der hauptamtlichen Fachkräfte motiviert junge Menschen mit Behinderung Teilhabe zu ermöglichen.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Schüler sollen zu Inku-Angels ausgebildet werden.

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Grundwissen zum Thema Inklusion vermitteln, für Inklusion sensibilisieren
- ▶ Inklusionsbegleiter erhalten eine Aufwandsentschädigung

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... Jugendliche mit Behinderung die Angebote des Jugendhauses Mettingen jederzeit nutzen können und mindestens 15 Jugendliche zu Inku-Angels ausgebildet sind.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Akquise von interessierten Jugendlichen durch Öffentlichkeitsarbeit
2. Feinkonzeption und Grundausbildung von Inku-Angels

3. Inku-Angels sind etabliert, regelmäßige Austauschtreffen finden statt und Fortbildungen werden angeboten

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Zugänge über Schule, Einrichtungen der Jugendarbeit und Selbsthilfegruppen der Behindertenhilfe
- ▶ Schnupperpraktikum im Projekt
- ▶ Bestehende Juleica-Schulung wird um Inklusionsthemen erweitert

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Freizeit für junge Menschen

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Lebenshilfe Esslingen, Villa e. V., Stadtjugendring Esslingen, Rückenwind e.V. – Verein für Körperbehinderte, Jugendhaus Oberesslingen, Rohräckerschule, Stadt Esslingen

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Referenten (50 Stunden/Monat)

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Inklusionsbegleiter nennt der Kreisjugendring Esslingen Assistenten, die Kinder und Jugendliche während verschiedener Freizeiten unterstützen.

PROJEKTSTRUKTUR:

Die Projektverantwortung liegt in den Händen einer Fachkraft.

Im Laufe des Projekts wurde der Aufgaben-

bereich dieser Fachkraft erweitert. Die Projektleiterin hat die Koordination im Themenbereich Inklusion für den Kreisjugendring übernommen.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Die Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen an den Angeboten des KRJ steht im Mittelpunkt der Arbeit. Besonderen Wert wird im Projekt auf Impulse zur Persönlichkeitsentwicklung gelegt.

Der KJR will ein Umfeld schaffen, in dem auch die Interessen der Kinder und Jugendlichen mit Behinderung wahrgenommen werden und Eingang in die Angebote des KJR finden. Vielfalt wird wertgeschätzt.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Die Projektverantwortliche hat in der Organisation die Aufgabe übernommen, Inklusion zu implementieren. Ein Team wurde gebildet und die Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe gesucht. Jugendliche wurden für Barrieren im Umfeld und für die Belange behinderter Menschen sensibilisiert.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Im Jahr 2014 hatte die Arbeit mit den Inklusionsbegleitern den größten Anteil (27,7 %) am zeitlichen Aufwand. Die Projektverantwortliche hat während der gesamten Projektzeit den Einsatz von Inklusionsbegleitern in Ferienprogrammen koordiniert. Im Jahr 2016 verlagerte sich der Schwerpunkt und die Organisation (34,3 %). Aktivitäten im

Rahmen der Organisation sind: vertragliche Regelungen für Assistenz finden, Elterngespräche und Auswertung der Assistenz. Kooperation/Vernetzung (19,7 %) werden 2015 und 2016 zu einem wichtigen Aufgabenfeld.

INKLU-ANGELS:

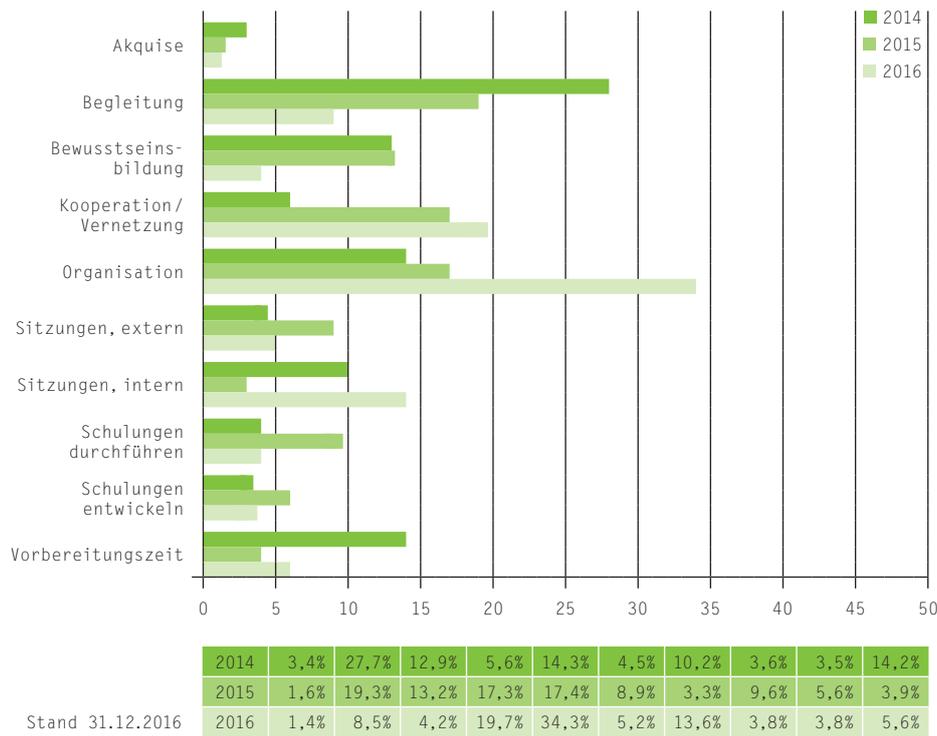
Inklu-Angels sind bürgerschaftlich Engagierte (36) oder externe Fachkräfte. Sie sind überwiegend weiblich (35) mit deutscher Staatsangehörigkeit (43). Ca. 60 % (28 TN) der Inklu-Angels sind jünger als 21 Jahre.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

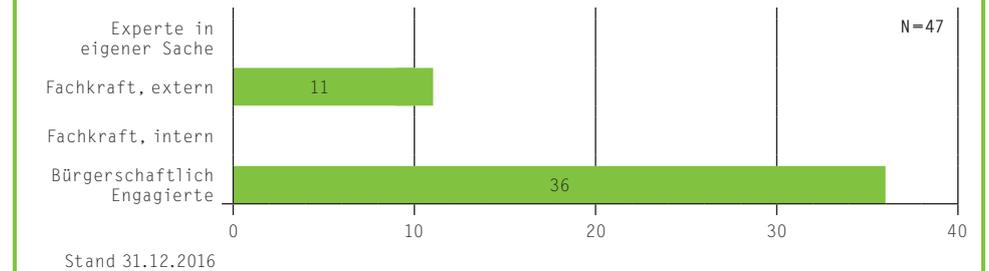
Für die Inklusionsbegleitung wurden überwiegend junge Erwachsene und Jugendliche akquiriert. Voraussetzung für die Aufnahme ins Programm ist eine hohe Zuverlässigkeit und ein reifes Verantwortungsbewusstsein.

Durch Aktionen im Sozialraum, die gemeinsam mit Jugendlichen mit Handicap durchgeführt wurden, soll das Bewusstsein der Inklusionsbegleiter für die Belange von Menschen mit Einschränkung und für Barrieren, die Teilhabe erschweren, geweckt werden.

ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE EINZELNEN AKTIVITÄTEN IN PROZENT, PROJEKTTRÄGER A



PERSONENGRUPPEN, DIE ALS INKLUSIONSBEGLEITER GEWONNEN WURDEN



Im persönlichen Kontakt mit den zu Unterstützenden werden die Inklusionsbegleiter für ihre Assistenzaufgaben geschult.

MOTTO DES PROJEKTS:

Inklusion machen – nicht schwätzen

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLU-ANGELS:

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die überwiegend als Inklu-Angels geschult wurden, begleiten Kinder und Jugendliche zu Ferienfreizeiten. Der KJR koordiniert die Einsätze.

WO GELINGT ES INKLU-ANGELS, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Inklu-Angels sind überwiegend bei Ferienfreizeiten für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung aktiv. Sie ermöglichen Freizeitgestaltung und Begegnung außerhalb von Sonderwelten.

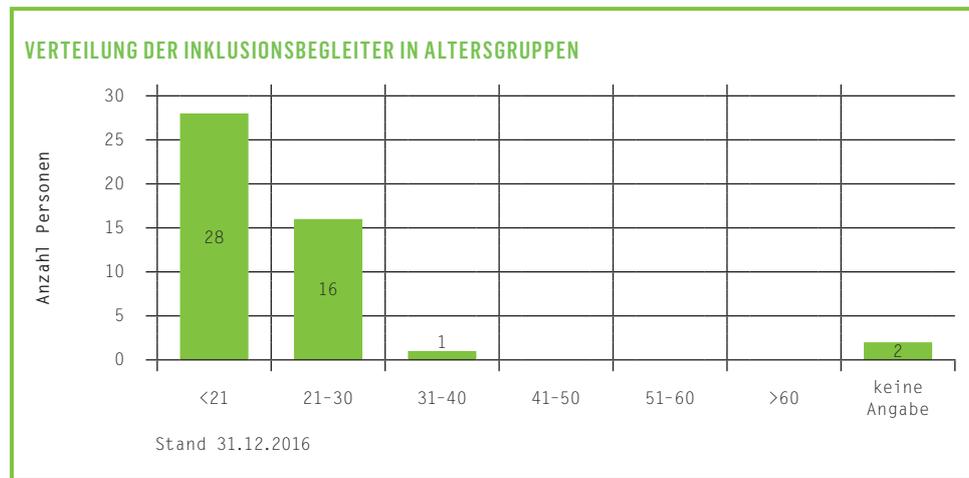
ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

36 bürgerschaftlich Engagierte konnten als Inklusionsbegleiter gewonnen werden. Die überwiegend Jugendlichen und jungen Erwachsenen engagieren sich als „Assistenten“ für ein Kind oder einen Jugendlichen beim Besuch einer Ferienfreizeit.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Durch das Projekt haben Verantwortliche der offenen Kinder- und Jugendarbeit ihre Zuständigkeit für alle Kinder und Jugendliche im Stadtgebiet erkannt. Eltern und Kinder mit Behinderung haben mehr Freiheit bei der Wahl eines Ferienangebots. Menschen mit Behinderung sind sichtbar geworden und werden selbstverständlicher in die Gruppen eingebunden.

Externe Fachkräfte (11) aus der Kinder- und Jugendarbeit machten während der Freizeiten Erfahrungen mit inklusiven Gruppen. Nach einer Schulung sind sie bereit, inklusive Gruppen in der Ferienfreizeit verantwortlich zu gestalten, wenn möglich auch ohne zusätzliche individuelle Assistenz.



WAS BLEIBT?

Kinder und Jugendliche mit Behinderung fragen nach inklusiven Angeboten und wollen sich weiterhin an den Ferienprogrammen beteiligen. Daher werden Lebenshilfe und Stadtjugendring auch künftig ein inklusives Angebot schaffen. Unterstützt werden sie durch die Inku-Angels, die Kinder und Jugendliche begleiten.

Das Bewusstsein für die Belange der Menschen mit Behinderung multipliziert sich und die Bereitschaft in Inklusion zu investieren wächst.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Es gibt einige Angebote und kompetente Ansprechpartner, die immer noch zu wenig vernetzt sind.
- ▶ Jugendliche planen ihre Freizeit kurzfristig. Das gilt auch für jugendliche Assistenten.
- ▶ Vernetzung und Assistenzbegleitung funktioniert nur mit hohem persönlichem Einsatz.

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Kooperation mit anderen Trägern
- ▶ Verstärkung des Personals zur Koordinierung der Assistenz
- ▶ Öffnung der Kinder- und Jugendarbeit für Menschen mit Einschränkungen (inklusive Ferienangebote)

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Kooperation mit Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit
- ▶ Bündelung der Ferienangebote im Stadtgebiet Esslingen durch den Stadtjugendring
- ▶ Gewinnung von Inklusionsbegleitern durch persönliche Ansprache und Beziehungsarbeit
- ▶ Persönliches „Herzblut“

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Die Bündelung der Ferienfreizeitangebote im Stadtgebiet Esslingen durch den Stadtjugendring und die fachliche Unterstützung der Lebenshilfe ermöglichten mit dem Assistenzpool des KJR Esslingen ein dauerhaftes, umfangreiches Angebot in Esslingen.

INKLUSIONSBEGLEITER

PROJEKTRÄGER

OFFENE HILFEN HEILBRONN GMBH



KONTAKT

Offene Hilfen Heilbronn gGmbH
Hartmut Seitz-Bay
h.seitz-bay@oh-heilbronn.de
Tel. 07131-58 222 21

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Die Begegnungen von Menschen mit und ohne Behinderungen sollen nachhaltig wirksam und beständig sein. Zugänge zu gesellschaftlichen Bereichen sollen für Menschen mit Behinderung verbessert werden.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Menschen mit der Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement aus den verschiedensten Interessensbereichen der Heilbronner Gesellschaft

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Erlebnisorientierte interne und externe Schulungs- und Qualifizierungsangebote zum Thema Inklusion werden zusammen mit Menschen mit Behinderung durchgeführt.
- ▶ Vereine und Verbände werden motiviert, das „Inklusionssiegel“ zu erhalten.

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... deutlich mehr Menschen mit Behinderung als bisher aktiv Teilnehmer in verschiedenen Vereinen, Verbänden und Gruppierungen sind.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Akquiseinstrumente und Inklusionssiegel sind entwickelt
2. Qualifizierungsmodul wird optimiert und erste Inklusionsbegleiter werden qualifiziert
3. Qualifizierungsmöglichkeiten werden von Vereinen und Verbänden in Anspruch genommen und sind etabliert

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Persönliche Ansprache
- ▶ Öffentlichkeitswirksame Maßnahmen
- ▶ Nutzung bestehender Zugänge
- ▶ Angebote zur Fort- und Weiterbildung

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Freizeit, Kultur, Sport und Erholung

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Stadt- und Landkreis Heilbronn, Stadt- und Kreisjugendring, Sportvereine, Jugendhäuser, Familienzentren und Bildungsträger

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (50 %-Stelle)

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Die Offenen Hilfen Heilbronn schulen Menschen mit und ohne Handicap zu Inklusionsbegleitern. Die Inklusionsbegleiter sind je nach Interessen und Rollen in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern tätig. Sowohl ehrenamtliche als auch hauptamtliche Mitarbeiter sind Inklusionsbegleiter.

PROJEKTSTRUKTUR:

Die projektbegleitende Geschäftsführung arbeitete eine neue Mitarbeiterin in das Projekt ein und übergab die Projektverantwortung nach einem Personalwechsel.

Es wurden ein Projektbeirat und ein Begleitkreis eingerichtet.

Experten in eigener Sache wurden nicht in die Projektsteuerung eingebunden.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Die Offenen Hilfen haben Leitsätze zur Inklusion formuliert. Diese sind in die zwei Ebenen gegliedert:

- ▶ Ich – Mensch mit Handicap
- ▶ Wir – Fachleute und Gesellschaft

Die Leitsätze beeinflussen auch die Projektarbeit.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Kunst und Kultur wurde als Bindemittel und Brücke zwischen Individuen der Gesellschaft zur Implementierung der Inklusion genutzt.

Ergänzt wurden diese Mittel durch „gemeinsame Interessen“ als Türöffner.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Mit 35,8 % des gesamten zeitlichen Aufwands in 2014 floss ein großer Anteil der Ressourcen

in die Bewusstseinsbildung. Die Offenen Hilfen haben die Öffentlichkeit des Gemeinwesens gesucht und für das Thema Inklusion sensibilisiert. 2015 verlagerte sich der Schwerpunkt auf die Organisation (34,6%). Die neue Projektverantwortliche arbeitete sich ein, plante einen oh!-Begleitkreis und weitere Veranstaltungen.

INKLUSIONSBEGLEITER:

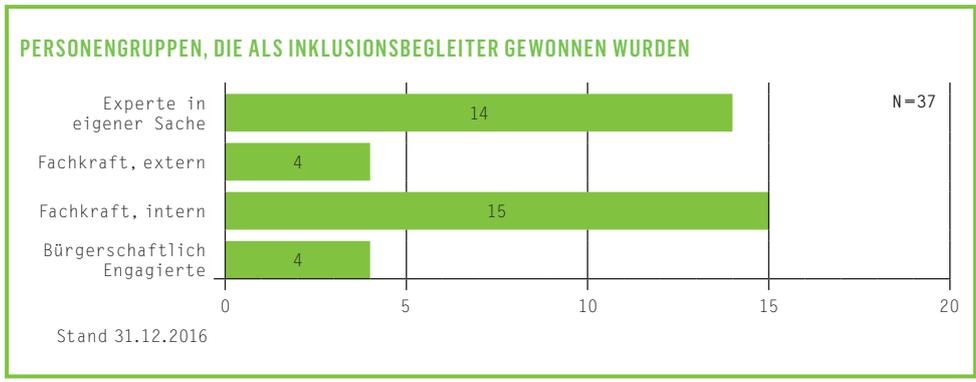
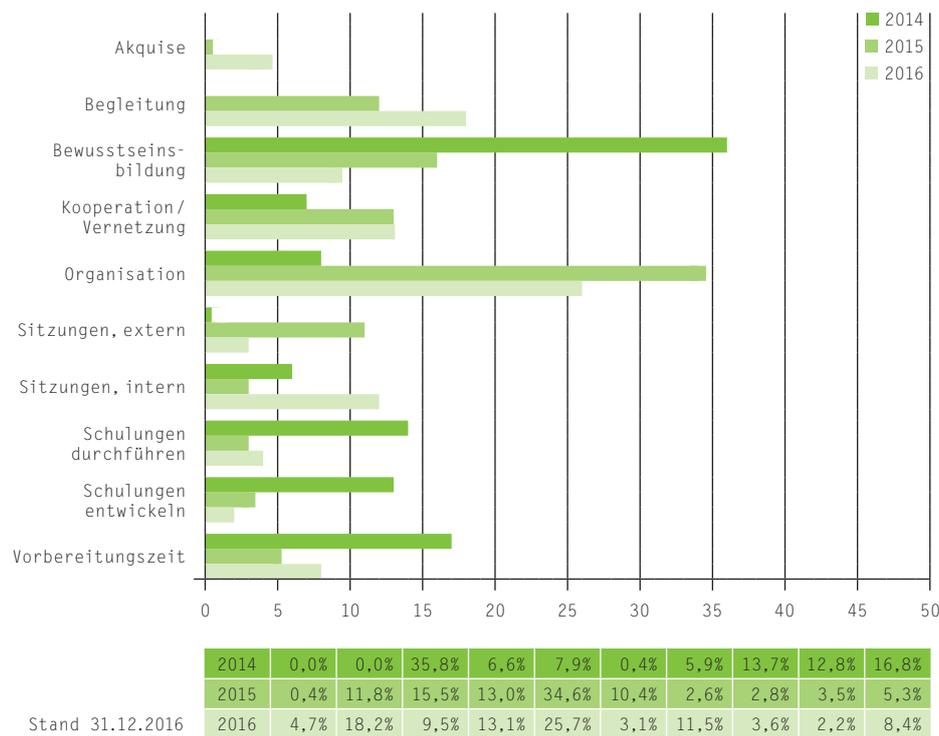
Aus allen vier Personengruppen konnten Inklusionsbegleiter gewonnen werden. Es ließen sich Männer (20) und Frauen (17) qua-

lizieren. Alle gaben deutsch als Nationalität an. Ca. 65 % der I.B. (24) sind über 41 Jahre alt.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

Schulungen zum Inklusionsbegleiter werden von den Offenen Hilfen in zwei Formaten angeboten. Im geschlossenen Format wird der Lernstoff zielgruppenübergreifend vermittelt und durch thematische Impulse ergänzt. Verschiedene Personengruppen lernen „miteinander, voneinander und übereinander“ (Flyer Kompass).

ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE EINZELNEN AKTIVITÄTEN IN PROZENT, PROJEKTTRÄGER B



Im offenen Format werden Inklusionsbegleiter passgenau in individuellen Maßnahmen geschult. Formal wird zwischen Informationsveranstaltungen und Trainingseinheiten unterschieden.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Inklusionsbegleiter mit und ohne Behinderung sind als Referenten, Begleiter, Aktivisten und Moderatoren tätig. Sie gründen Selbsthilfegruppen und gestalten den oh!-Begleitkreis mit.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Insgesamt konnten 37 Inklusionsbegleiter qualifiziert werden. Durch das Engagement der Inklusionsbegleiter konnte die Freizeitgestaltung der Menschen, die die Unterstützung der Offenen Hilfen suchen, individualisiert werden. Die vermehrt selbstbestimmte Lebensgestaltung gelingt durch eine Öffnung von Anbietern und die individuelle Assistenz von Menschen mit Behinderung. Menschen mit Behinderung engagieren sich selbst im Ehrenamt und werden in der Öffentlichkeit in „neuen“ Rollen wahrgenommen.

MOTTO DES PROJEKTS:

Durch Bewusstseinsveränderung wird Inklusion als „Mehrwert für alle“ wahrgenommen.

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

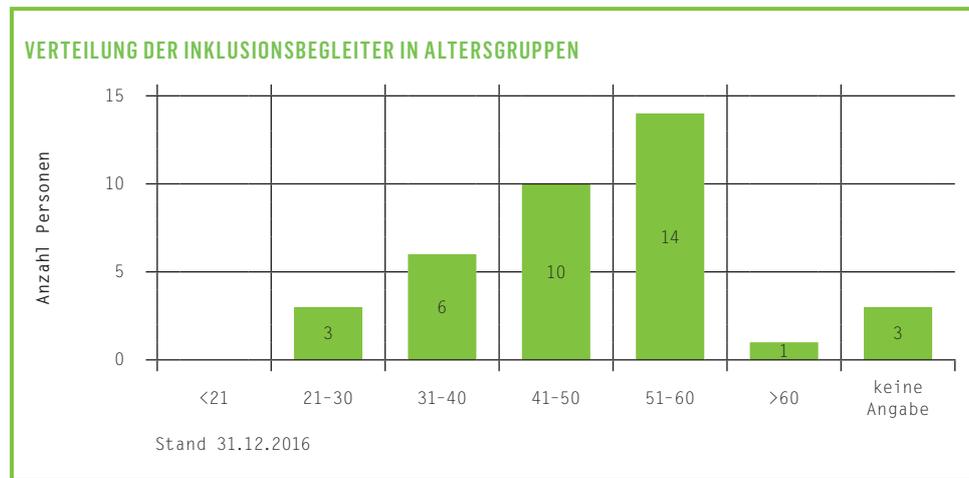
Menschen mit Handicap engagieren sich als Inklusionsbotschafter im Gemeinwesen und werden als Bürger wahrgenommen.

Inklusionsbegleiter tragen durch Bewusstseinsbildung zur Öffnung des Gemeinwesens bei.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Menschen mit Handicap übernehmen selbstständig Verantwortung.

Zusammenarbeit zwischen Menschen mit und ohne Handicap findet vermehrt statt.



WAS BLEIBT?

... ist das Empowerment der Menschen mit Handicap, die ein gestärktes Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein entwickelt haben. Das Bewusstsein der Menschen mit und ohne Handicap hat sich verändert und trägt zu mehr Normalität im Miteinander bei.

Das Denken der Menschen ohne Handicap hat sich verändert, dadurch wird Miteinander möglich.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Unattraktive Angebote für Menschen mit Handicap vor Ort
- ▶ Erreichbarkeit der Angebote ist eingeschränkt, Barrieren im ÖPNV erzwingen einen hohen Zeitaufwand
- ▶ Absagen durch Vereine, die Engagement von Menschen mit Handicap ausschließen

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Empowerment der Menschen mit Handicap
- ▶ Bewusstseinsänderung bei Menschen mit und ohne Handicap
- ▶ Mehr Präsenz und Mitwirkung von Menschen mit Handicap

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Mut zur eigenen Persönlichkeit zu stehen und eigene Stärken zu erkennen
- ▶ Wahrnehmung und Wertschätzung eigener Wünsche und Bedürfnisse
- ▶ Unterstützung durch Assistenz
- ▶ Abbau von Kommunikationsbarrieren

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Neue Kooperationen konnten mit Trägern von Kinder- und Jugendfreizeiten eingegangen werden und in der eigenen Einrichtung wurde ein „Netzwerk Inklusionsprojekte“ eingerichtet. Die Offenen Hilfen unterstützen Selbsthilfegruppen und Experten in eigener Sache.

INKLUSIV MITTENDRIN

PROJEKTRÄGER

LANDESVERBAND SELBSTHILFE KÖRPERBEHINDERTER BADEN-WÜRTTEMBERG E. V.



Landesverband
Selbsthilfe
Körperbehinderter
Baden-Württemberg e.V.

KONTAKT

Landesverband Selbsthilfe Körperbehinderter Baden-Württemberg e. V.
Sabine Goetz
sabine.goetz@lsk-bw.de
Tel. 07071-8859610

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Förderung des Engagements von Menschen mit Behinderung sowie Abbau von Unsicherheiten und Vorurteilen in der Öffentlichkeit.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Menschen mit und ohne Behinderung sollen als ehrenamtliche Inklusionsbegleiter gewonnen werden.

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Schulung für Inklusionsbegleiter in Zusammenarbeit mit anerkannten Bildungsträgern
- ▶ Motivation durch finanzielle und ideelle Anerkennung
- ▶ Vernetzung im örtlichen Sozialraum

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... eine Koordinierungsstelle für Inklusionsbegleiter eingerichtet ist und ca. 100 Inklusionsbegleiter gewonnen wurden.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Einstellung einer hauptamtlichen sozialpädagogischen Fachkraft als Koordinatorin
2. Gewinnung, Schulung und Begleitung von Inklusionsbegleitern
3. Jedes Jahr werden 30-40 neue Inklusionsbegleiter qualifiziert und begleitet.

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN DURCH:

- ▶ Persönliche Ansprache
- ▶ Öffentlichkeitswirksame Maßnahmen wie Plakate und Flyer
- ▶ Nutzung sportlicher, kultureller oder politischer Interessen

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Koordinierung von Inklusionsbegleitern

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter, Landesarbeitsgemeinschaft, Landesbehindertenbeauftragte, Seniorenorganisationen, Behindertenbeauftragte verschiedener Städte und Gemeinden

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (31 %-Stelle)

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Funktionsträger von Partnerorganisationen, Menschen mit und ohne Behinderung können sich beim Landesverband Selbsthilfe Körperbehinderter zu Inklusionsbegleitern ausbilden lassen.

PROJEKTSTRUKTUR:

Als Projektleiter wird der Experte in eigener Sache von einer teilzeitbeschäftigten Mitarbeiterin unterstützt.

Gemeinsam konzipierte das Team die Projektarbeit. Als Organisatorin und Referentin übernimmt die Mitarbeiterin die Verantwortung für die regelmäßigen Qualifizierungen.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Durch Schulungen verschiedenster Berufsgruppen und Mitglieder der Selbsthilfegruppen soll Teilhabe gefördert und die Partizipation von Menschen mit Behinderung gestärkt werden.

Sensibilisierung der Öffentlichkeit soll Begegnungen auf Augenhöhe ermöglichen, dabei soll ein „normales“ Miteinander, das auch Scheitern zulässt, wachsen.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Ein Personalwechsel eröffnete die Chance, die Qualifizierungen neu zu konzipieren. Personelle Ressourcen sollten die Organisation LSK neu ausrichten und die Interessensvertretung der Menschen mit Behinderung verbessern. Neben der Qualifizierung liegt ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit in der Sensibilisierung von Schlüsselpersonen des Gemeinwesens.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Kooperation/Vernetzung und Bewusstseinsbildung waren die zeitintensivsten Arbeitsschwerpunkte, insbesondere im Jahr 2014. Es wurden Kontakte zu Institutionen und Unternehmen unterschiedlichster Bereiche geknüpft, diese wurden für die Belange von Menschen mit Behinderung sensibilisiert. Im Jahr 2015 wurde 23,3 % der Projektzeit für die Durchführung von Schulungen aufgewendet.

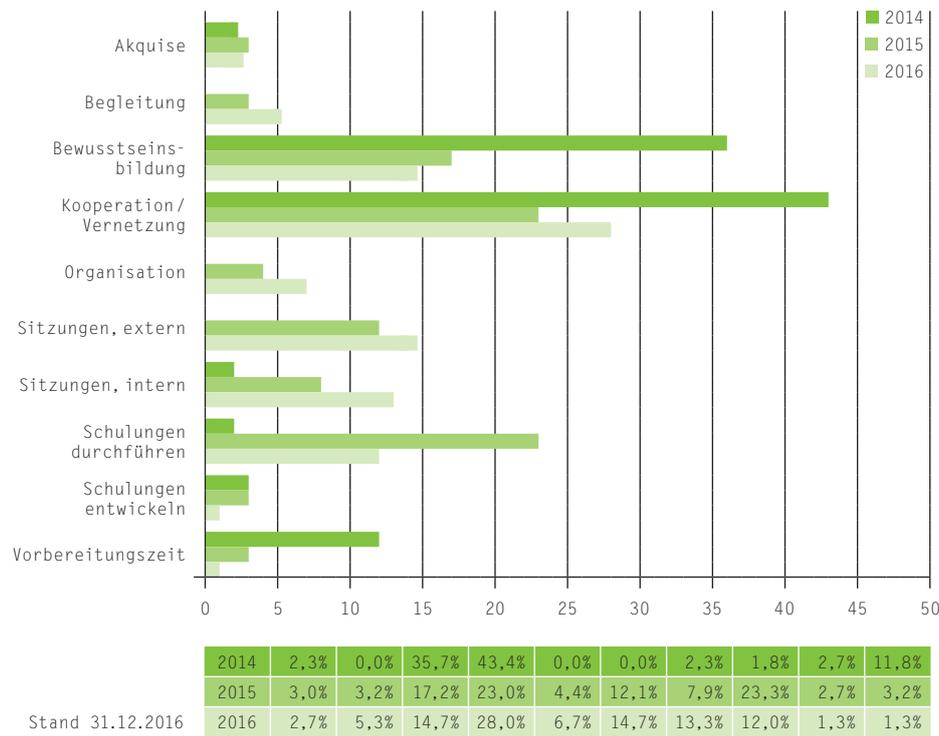
INKLUSIONSBEGLEITER:

Inklusionsbegleiter dieses Projekts sind überwiegend weiblich (19), deutsch (26) und Experten in eigener Sache (16). Sie sind überwiegend zwischen 41 und 60 Jahre alt. Sieben Personen sind älter als 60 Jahre alt.

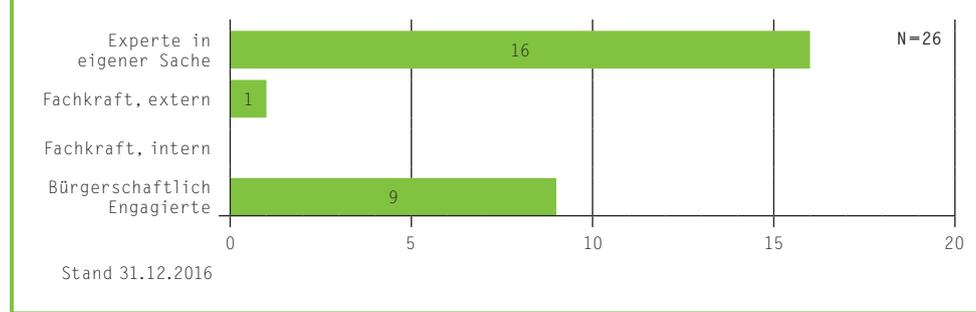
SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

In erster Linie will die Qualifizierung die Lebenssituation von Menschen mit Handicaps für Menschen ohne Behinderung erkennbar machen. Durch Vermittlung von Krank-

ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE EINZELNEN AKTIVITÄTEN IN PROZENT, PROJEKTTRÄGER T



PERSONENGRUPPEN, DIE ALS INKLUSIONSBEGLEITER GEWONNEN WURDEN



heitsbildern, dem Umgang mit krankheitsbedingten Behinderungen, das Aufzeigen der Wohnsituation (stationär/individuell) und praktischen Übungen (Rollstuhlfahren, Altersanzug) wird die Perspektive von Menschen mit Handicaps aufgezeigt. Thematisiert werden das Verhalten gegenüber und die Kommunikation mit Menschen mit Handicap in der alltäglichen Begegnung im Gemeinwesen und am Arbeitsplatz (Menschen mit Behinderung als Kunden).

wirken bei öffentlichen Veranstaltungen mit. Sie sind nachbarschaftlich engagiert und betreiben Öffentlichkeitsarbeit zur Bewusstmachung von Lebenssituationen von Menschen mit Behinderung und deren Recht auf Inklusion.

MOTTO DES PROJEKTS:

Inklusion ist normal – Wir sind auf dem Weg

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Inklusionsbegleiter sind in der politischen Vertretung, in der Unterstützung von Menschen mit Handicap, im Ausbau von Selbsthilfegruppen und in der Öffentlichkeitsarbeit aktiv.

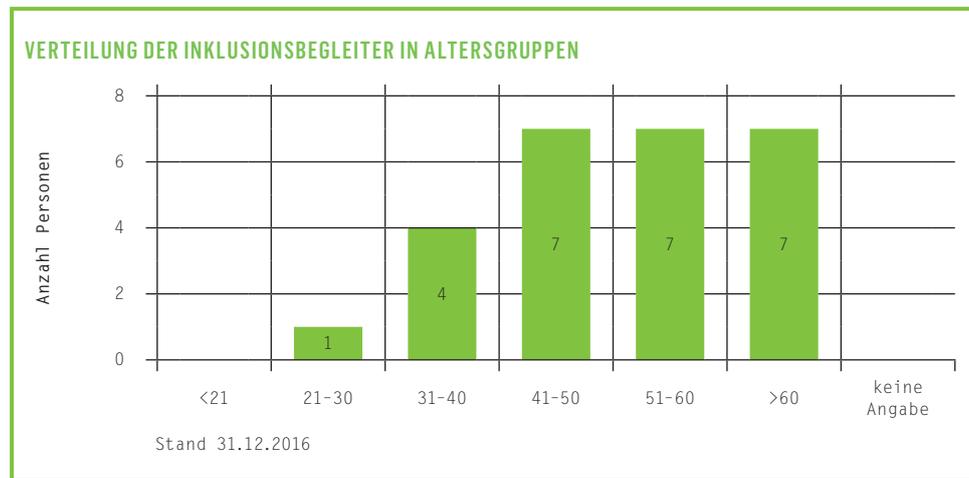
WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Inklusionsbegleiter in den lokalen Unternehmen stärken die Möglichkeit der Menschen mit Behinderung, ein selbstständiges, selbstbestimmtes Leben zu führen.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Inklusionsbegleiter, die qualifiziert wurden, bauen Kontaktstellen für Menschen mit Behinderung auf, übernehmen die politische Vertretung auf kommunaler und landesweiter Ebene, organisieren Selbsthilfegruppen, bauen inklusive Freizeitgruppen auf und

Politisches Engagement und Interessensvertretung von Menschen mit Behinderung durch Inklusionsbegleiter fördern eine „normale“ Lebensführung.



WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Experten in eigener Sache stärkten sich selbst und wurden bestärkt.

Die Bereitschaft, Teilhabe zuzulassen und die Voraussetzungen für Teilhabe zu schaffen wächst.

Das Bewusstsein und die Sensibilität für die Belange des jeweils anderen sind gestärkt.

Durch Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit wurde in Baden-Württemberg Inklusion zum Thema gemacht.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

Mangel an Zeit, dadurch konnten personelle Ressourcen und Kompetenzen nicht vollständig ausgenutzt werden.

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Kooperation mit Politik und Verwaltung auf kommunaler Ebene
- ▶ Auf Tour für eine barrierefreie Stadt
- ▶ Wertschätzung der Inklusionsbegleiter durch eine Abschlussveranstaltung mit offiziellem Charakter

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Persönlicher Einsatz und Präsenz der Projektverantwortlichen
- ▶ Zusammenarbeit des „inkluisiven Projekt-Paares“
- ▶ Tragfähiges, seit Jahren bestehendes Netzwerk
- ▶ Offenheit im lokalen Gemeinwesen und im Land für das Thema Inklusion
- ▶ Presse und Medien konnten gewonnen werden

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Die Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter Baden-Württemberg e.V. (BSK) führt zu einer breiten Verflechtung in viele Regionen der Republik. Der BSK übernimmt das Schulungskonzept und der Landesverband Selbsthilfe Körperbehinderter Baden-Württemberg e.V. (LSK) schult bundesweit. Der LSK plant die Gewinnung und Schulung von Beratern. Durch die intensive Netzwerkarbeit wird die Arbeit des LSK von Akteuren im Gemeinwesen deutlicher wahrgenommen. Viele Akteure in der Gesellschaft sind für das Thema Inklusion sensibilisiert, sie öffnen sich für Begegnungen und einen veränderten Umgang miteinander.

WAS BLEIBT?

Ein weiterentwickelter, zukunftsfähiger LSK führt das Projekt Inklusionsbegleiter weiter. Die positiven Erfahrungen, die im Laufe des Projekts gemacht wurden und die Erkenntnis „Inklusion kann gelebt werden“ bewegen, prägen und verändern alle Beteiligten. Die Arbeit wird in einem Anschlussprojekt fortgesetzt.

INKLUSION-KULTUR-FREIZEIT- BEGLEITER

PROJEKTRÄGER

BHZ STUTTGART E. V.



KONTAKT

bhz Stuttgart e. V.
Kristin Mögelin
kristin.moegelin@bhz.de
Tel. 0711-715 45 916

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Mangelnde Personalkapazitäten behindern die Teilhabe und Selbstbestimmung der Menschen, die dem bhz anvertraut sind.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Bewohner und Beschäftigte des bhz sowie andere Menschen mit Behinderung.

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

Schulung und Hospitation

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... die Möglichkeit der aktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Leben für Menschen mit Behinderung verbessert wurde und das Empowerment der Betroffenen gestärkt ist.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Schaffung einer Leitstelle und Personalgewinnung
2. Personalqualifizierung
3. Start der bhz-Inklusionsbegleiter

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

Inklusionsbegleiter sind hauptamtlich Mitarbeitende und Freiwillige auf Honorarbasis.

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Freizeit, Kultur, Sport

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Kirchengemeinden, Initiative Lebensraum Möhringen, Freiwilligenagentur Stuttgart, Wohnanlage Fasanenhof gGmbH

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (20 %-Stelle), 10-22 Freiwillige auf Honorarbasis

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Die für Assistenzdienste gewonnenen Personen werden als Inklusionsbegleiter bezeichnet. Zu Beginn des Projekts wurden vor allem Fachkräfte für das Mitwirken in einem Assistenzpool angesprochen. Nun sind auch bürgerschaftlich Engagierte aktiv.

PROJEKTSTRUKTUR:

Die Projektverantwortung liegt in der Hand einer Projektleiterin. Begleitet wird das Projekt von einer Entscheidungsträgerin im Wohnbereich und einer Mitarbeiterin aus dem Finanzbereich.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Die Arbeit orientiert sich am Normalisierungsprinzip. Eine partnerschaftliche Betreuung bzw. Begleitung soll ein Leben „so normal wie möglich“ realisieren.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Die Projektförderung ermöglicht die Vergütung der Inklusionsbegleitung als erbrachte Leistung. Das Ziel ein Begleiter-Klientenpaar könnte durch gemeinsame Interessen eine freundschaftliche Beziehung aufbauen, wurde als nicht realistisch aufgegeben.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Der Schwerpunkt in der Projektarbeit liegt im Aufbau einer Koordinierungsstelle. Bewohner des bhz können während der Bürozeiten der Koordinatorin Freizeitplanungsgespräche führen und Freizeitbegleiter vermittelt bekommen. Diese Aktivität wurde unter Organisation dokumentiert, der im gesamten Projektverlauf die meiste Projektzeit bindet. Der zeitliche Aufwand betrug im Jahr 2014 40,0 %- und im Jahr 2016 bereits 76,7 %- der Projektzeit.

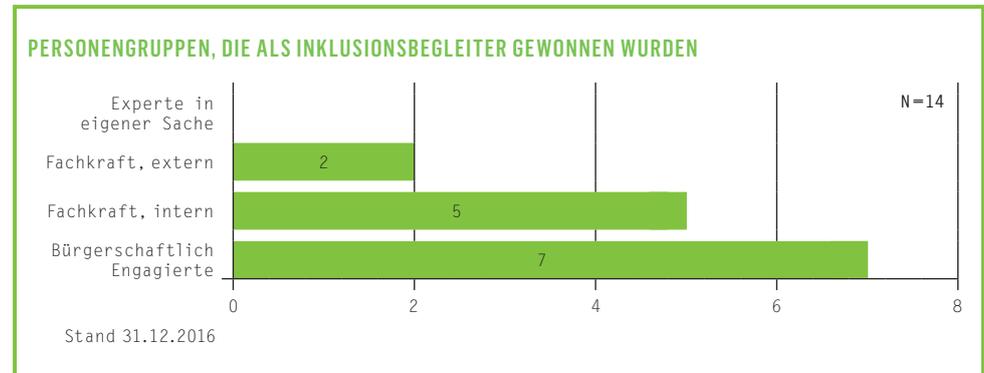
INKLUSIONSBEGLEITER:

Fachkräfte und bürgerschaftlich Engagierte wurden in gleicher Zahl qualifiziert. Gewonnen wurden überwiegend Frauen (10) mit deutscher Staatsangehörigkeit (12). Die Inklusionsbegleiter bilden sich weitgehend aus zwei Altersgruppen: Personen im Alter zwischen 21 und 30 Jahren (5) oder zwischen 41 und 50 Jahren (6).

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

Da zunächst vorrangig interne und externe Fachkräfte für die Inklusionsbegleitung gewonnen wurden, beschränkte sich die Projektleitung in der Qualifizierung auf Hospitationen im Wohnbereich und ein persönliches Kennenlernen zu Beginn der Begleitung.

Mit der Öffnung des Assistenzpools für bürgerschaftlich Engagierte suchte die Projektverantwortliche einen Kooperationspartner (VHS) zur gemeinsamen Entwicklung eines



Schulungskonzepts, das im Umgang mit Menschen mit Behinderung und professioneller Hilfestellung schult.

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Inklusionsbegleiter ermöglichen Bewohnern des bhz eine Freizeitgestaltung außerhalb der Institution. Teilhabe an Freizeitangeboten im Ort wird möglich.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Inklusionsbegleiter unterstützen Menschen, die im bhz wohnen und arbeiten bei der individualisierten Freizeitgestaltung. Als qualifizierte Unterstützer verfügen sie über profundes Wissen im Umgang mit Menschen mit Behinderung.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Durch die Begleitung konnte die Freizeitgestaltung individualisiert werden und die Freizeit von Menschen mit Behinderung wurde ins öffentliche Leben im Ort verlagert (keine Sonderwelt).

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

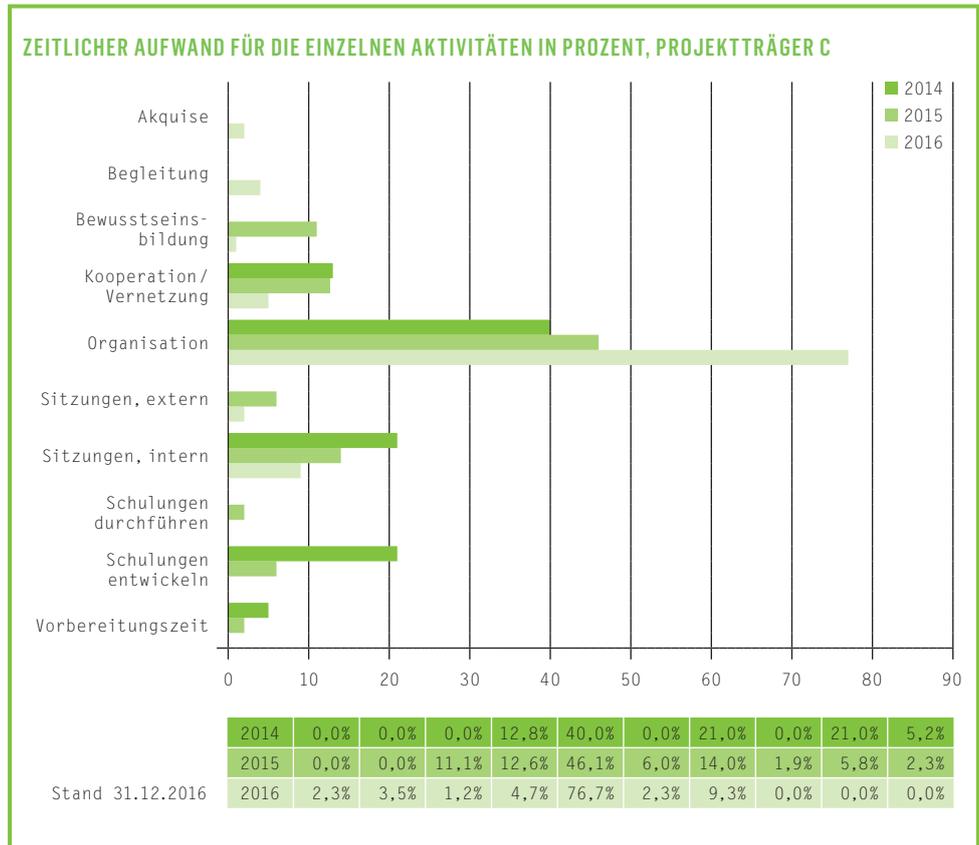
Für die Unterstützung bei der Freizeitgestaltung stehen 14 Inklusionsbegleiter zur Verfügung. Durch den Pool können zum Stand 31.12.2016 35 Begleitungen koordiniert werden. Dem Inklusionsbegleiter-Pool gehören hauptamtliche Fachkräfte, Rentner, Angestellte, Freischaffende/Selbstständige und Studierende an.

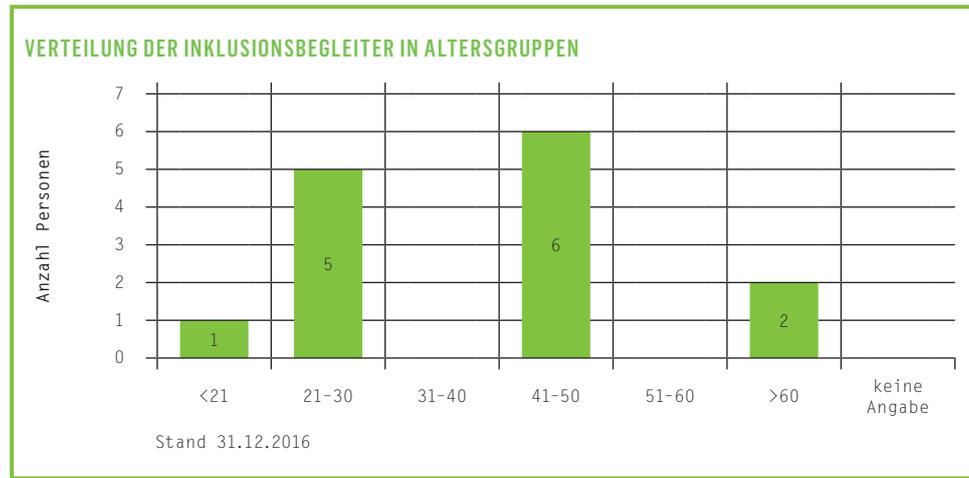
Bedürfnisse und Belange der Menschen mit Behinderung wurden wahrnehmbarer.

Inklusionsbegleiter werden zu Botschaftern der Inklusion und beeinflussen das Bewusstsein der Öffentlichkeit.

MOTTO DES PROJEKTS:

Begegnungen ermöglichen – Ressourcen entdecken – Sinnhaftigkeit erleben





WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Das Zeitkontingent der Ehrenamtlichen ist begrenzt; der Bedarf an Begleitung ist höher als das Angebot.
- ▶ Für Menschen, die einen hohen Unterstützungsbedarf haben, ist es schwer, Inklusionsbegleiter zu gewinnen.

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Reflexion der Ausgangslage und Fragen nach dem Bedarf
- ▶ Konzeptentwicklung und Einrichtung der Koordinierungsstelle für Inklusionsbegleiter
- ▶ Begleiter wurden gefunden und ein Austauschforum eingerichtet

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Mitarbeitende der Wohnbereiche zeigen Bereitschaft, mit Bewohnern Freizeit zu planen, Bedürfnisse zu erspüren und zu erfassen.
- ▶ Mitarbeitende und Angehörige unterstützen die Inklusionsbegleitung, um eine „externe“ Freizeitgestaltung zu ermöglichen.
- ▶ Die Koordinierungsstelle für Inklusionsbegleiter hat eine Brückenfunktion.
- ▶ Die Vergütung der Inklusionsbegleiter aus Mitteln der Baden-Württemberg Stiftung ist gewährleistet.
- ▶ Vermehrte Präsenz von Menschen mit Behinderung im „öffentlichen Raum“ fördert Toleranz und erleichtert den Umgang miteinander.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Verschiedene Fachbereiche der Organisation wurden zu Netzwerkpartnern und stellen Erfahrungen und Ressourcen zur Verfügung. Zentral war die Suche nach Inklusionsbegleitern, die in der Koordinatorin eine Ansprechpartnerin und eine Begleiterin haben.

WAS BLEIBT?

Die Entwicklung zu mehr Teilhabe ist unumkehrbar. Die Wirkungen des Projekts setzen sich fort, die Begegnung der Menschen mit und ohne Behinderung wird zur Selbstverständlichkeit. Der Mensch tritt in den Vordergrund, Inklusionsbegleiter und Menschen mit Behinderung erleben sich im wechselseitigen Geben und Nehmen.

RAT UND TAT

PROJEKTRÄGER

CARITASVERBAND FÜR STUTTGART E. V.
TREFFPUNKT



KONTAKT

Caritasverband für Stuttgart e. V.
TREFFPUNKT
Andrea Dikel
a.dikel@caritas-stuttgart.de
Tel. 0711-954 54 450

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Die Möglichkeit zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Leben in der Gemeinschaft soll durch Begleitung, Ermutigung und Aufklärungsarbeit verbessert werden.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Menschen mit geistiger Behinderung

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Schulung zum Thema Inklusion (Wissenserwerb)
- ▶ Gespräche/Befragung (Austausch mit Menschen mit Behinderung)
- ▶ Stärkung persönlicher Kompetenzen durch Training vorhandener Ressourcen, Erarbeitung von Referaten, Sprechtraining
- ▶ Erlernen von Präsentationstechniken, Rhetorik

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... Menschen mit Behinderung als gleichberechtigte Partner und als selbstverständlicher Bestandteil der Gesellschaft wahrgenommen werden.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Eine Ausbildung wird ausgeschrieben und das Bewerbungsverfahren für Inklusionsbegleiter wird durchgeführt.
2. Inklusionsbegleiter werden geschult und treten in der Öffentlichkeit als Experten in eigener Sache auf.
3. Die Sprechstunde „Rat und Tat“ wird installiert, strukturiert und fachlich begleitet.

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Nutzung der Zugänge über Teilnehmerkreis des TREFFPUNKTS (Postverteiler)
- ▶ Informationsveranstaltung für Interessierte im TREFFPUNKT (persönliche Ansprache)

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Bildung und Freizeit

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Es wurden keine genannt

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtlich Mitarbeitende (40 %-Stelle)

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Dieses Projekt wendet sich an Menschen mit Lernschwierigkeiten. Experten in eigener Sache werden zu Inklusionsbotschaftern qualifiziert, sie werden zu Interessenvertretern, Vermittlern, Beratern und Mutmachern.

PROJEKTSTRUKTUR:

Die Projektleiterin ist gleichzeitig als Referentin im Seminar zu Inklusionsbotschaftern tätig.

Unterstützt wird die Projektverantwortliche durch eine Praktikantin.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

„Aktuell hat Inklusion Grenzen“, weil die Veränderungen zur Inklusion im Gemeinwesen noch nicht ausreichen, Menschen mit Behinderung respektvoll, auf Augenhöhe zu begegnen. Die Seminarleiterin und Inklusionsbotschafter sind sich einig, dass Vielfalt für eine angstfreie Teilhabe (noch) ungenügend wertgeschätzt wird.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Konkrete Ziele, die sich auf die inklusive Entwicklungen im Stadtgebiet beziehen, werden aufgegeben. Die Inklusionsbotschafter sollen zunächst die Möglichkeit zur Biografiearbeit und zur Persönlichkeitsentwicklung erhalten. Weitere Lernprozesse müssen durchlaufen werden, bis eine Peer-Beratung ohne Überforderung durchgeführt werden kann.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Der Schwerpunkt lag insgesamt auf der Vorbereitung und Durchführung von Schulungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung. 2015 lag der zeitliche Aufwand für die Durchführung von Schulungen bei 48,2 %

der gesamten Projektzeit des Jahres. Das Schulungskonzept wurde während der gesamten Laufzeit stets an die Bedürfnisse und Lernprozesse der Seminarteilnehmenden angepasst. Der zeitliche Aufwand blieb daher fast konstant bei ca. 10,0 %.

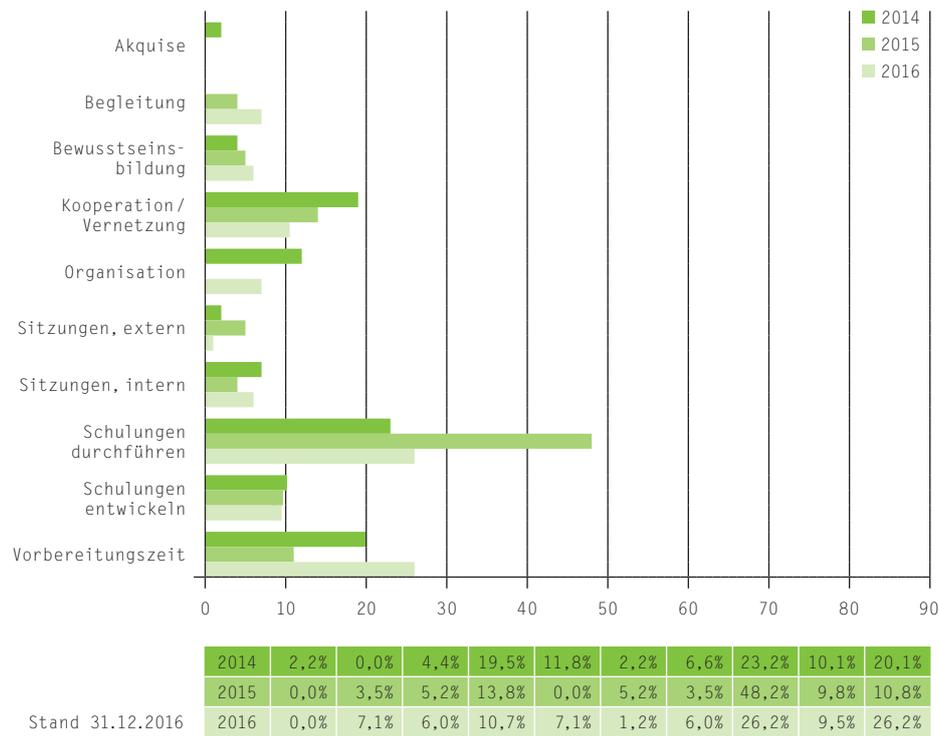
INKLUSIONSBOOTSCHAFTER:

Es wurden acht Inklusionsbotschafter qualifiziert. Sie sind deutscher Herkunft, fünf Frauen und drei Männer. Sie sind zwischen 21 und 60 Jahre alt.

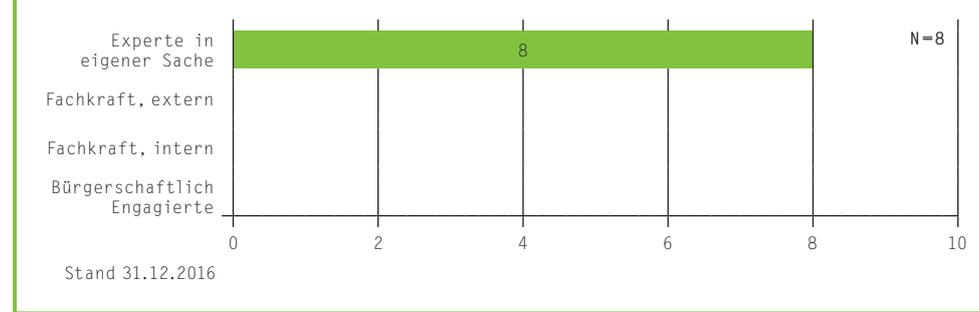
SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion. Die Veränderungen, die mit der UN-BRK verbunden sind, werden in der Qualifizierung thematisiert, Chancen und Risiken werden benannt. Die Diskussionen finden auf einer persönlichen Ebene statt. Die Seminarleiterin und der Austausch miteinander stärken das Selbstvertrauen und ermutigen zur Einmischung und eigenständigen Interessensvertretung.

ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE EINZELNEN AKTIVITÄTEN IN PROZENT, PROJEKTTRÄGER K



PERSONENGRUPPEN, DIE ALS INKLUSIONSBEGLEITER GEWONNEN WURDEN



Situationsorientiert werden gemeinsam konkrete Veranstaltungen geplant und die Teilnahme an Aktionen und Gremienarbeit vorbereitet.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBOOTSCHAFTER:

Geschulte Inklusionsbotschafter vertreten aus einer Position der Selbstermächtigung die Interessen von Menschen mit Behinderung. Sie sensibilisieren die Öffentlichkeit für die Belange der Menschen mit Behinderung und machen auf Barrieren im Gemeinwesen aufmerksam. Inklusionsbotschafter werden selbstbestimmt ehrenamtlich tätig.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Die Biografiearbeit stand im Mittelpunkt der Qualifizierung. Über die Reflexion der eigenen Behinderung und den Austausch über Erfahrungen in den Begegnungen mit Menschen ohne sichtbare (diagnostizierte) Behinderung wurden die Inklusionsbotschafter empowert. Durch die Altersverteilung fand ein „intergenerationaler“ Austausch statt, der es den Teilnehmenden ermöglichte,

eine individuelle Position zum Thema Inklusion einzunehmen.

MOTTO DES PROJEKTS:

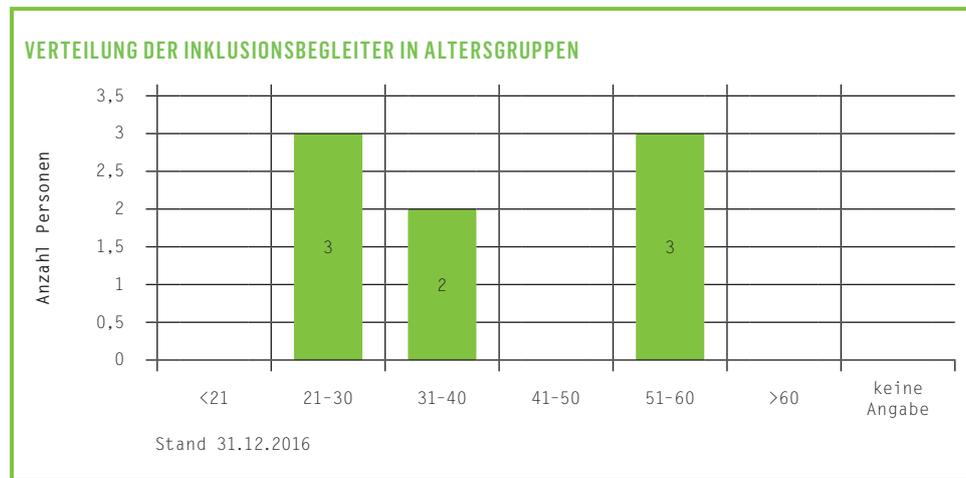
Nimm mich wie ich bin! Menschen mit Behinderung und ihre Sicht auf Inklusion.

WO GELINGT ES INKLUSIONSBOOTSCHAFTERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

In der Schulung setzen sich die Inklusionsbotschafter mit ihrer eigenen Lebensgeschichte auseinander, sie gewinnen Kompetenz in ihrer Rolle und werden in ihrem Willen, eigene Interessen zu vertreten, gestärkt.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Menschen mit einer sog. geistigen Behinderung haben Sicherheit und Selbstvertrauen gewonnen. Durch ihr Auftreten wird die Perspektive der Menschen mit Behinderung wahrgenommen.



Durch vielfältige Begegnungen wächst die Sicherheit im Umgang miteinander. So werden Vorurteile und Fremdheit abgebaut.

- ▶ In der Öffentlichkeit vertreten die Inklusionsbotschafter sich und ihre Interessen selbst.

Menschen mit und ohne Behinderung erleben den jeweils anderen in ungewohnten, neuen Rollen. Das jeweilige Rollenverständnis wandelt sich.

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Der Umgang der Inklusionsbotschafter mit ihrer eigenen Lebensgeschichte
- ▶ Die Ausbildung der Menschen mit sog. geistiger Behinderung
- ▶ Die Stärkung des Selbstvertrauens und die Erfahrung der Anerkennung
- ▶ Das Erleben der Selbstwirksamkeit
- ▶ Das „in Erscheinung“ treten

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Ein Umdenken der Projektleitung war erforderlich: Nicht zielorientierte, sondern prozessorientierte Schulungen entsprachen den Bedürfnissen der Teilnehmenden.
- ▶ Die „Problemtrance“ der Teilnehmenden war schwer zu überwinden.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Die Inklusionsbotschafter definieren ihre Rolle.
- ▶ Die eigene Lebensgeschichte findet Anerkennung.

Das Projekt ist stark mit dem TREFFPUNKT, einem Angebot der Caritas Stuttgart für Menschen mit Behinderung, vernetzt. Zu Bewohnerbeiräten und den Werkstätten und Wohnheimen besteht Kontakt.

Projektbeteiligte Personen stehen mit dem Behindertenbeirat der Stadt Stuttgart in Verbindung und beteiligen sich an politischen Aktionen und Gremien.

WAS BLEIBT?

Inklusionsbegleiter, die Kompetenzen erworben haben, ein neues „Standing“ besitzen, Eigensinn gewonnen haben und das Gefühl von Freiheit kennen. Das Denken im TREFFPUNKT hat sich verändert. Dadurch ergeben sich Chancen zur Auseinandersetzung und ein erweiterter Kreis, der Inklusion bearbeitet. Aber es bleiben auch Personenkreise, denen das Leben von Menschen mit Behinderung „fremd“ bleibt.

PFIFF – PROJEKT FÜR INKLUSIVE FREIZEIT FREIBURG

PROJEKTRÄGER

DER PARITÄTISCHE – KREISVERBAND FREIBURG E. V.



KONTAKT

Der PARITÄTISCHE –
Kreisverband Freiburg e. V.
Pia Maria Federer und
Iris Heindl
pia.maria.federer@paritaet-freiburg.de
heindl@paritaet-freiburg.de
Tel. 0761-120 231 00 oder 120 231 01

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Die Barrieren im öffentlichen Raum und die „Barrieren in den Köpfen“ der Menschen wurden anerkannt. Diesen Barrieren soll begegnet werden.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Interessierte Menschen mit und ohne Behinderung aus Vereinen, Netzwerken und Gruppierungen

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Schulung in speziellen Fortbildungsmodulen
- ▶ Prozessbegleitung
- ▶ Vernetzung der Inklusionsbotschafter mit unterschiedlichen Gruppen aus der Behindertenhilfe

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... 22 Inklusionsbotschafter aus- und fortgebildet sind, damit Einrichtungen im Bereich Freie Zeit ihre Angebote inklusiv ausrichten und mehr Barrierefreiheit ermöglichen.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Erstellung eines Schulungskonzepts und Aktivierung der Öffentlichkeit
2. Beteiligung von 25 Vereinen und Ausbildung von mindestens 25 Inklusionsbotschaftern
3. Stadtweiter „Marktplatz des Engagements“, auf dem sich Leuchttürme, gewonnene Einrichtungen zum Thema Inklusion präsentieren

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

Menschen, die in Vereinen/Gruppierungen verankert sind, werden durch direkte Ansprache, Beratung und Fortbildung ange-regt, sich des Themas Inklusion anzuneh-men.

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Freie Zeit in Freiburg (Freizeit, Kultur, Sport)

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Expertenrunde bestehend aus: Sportdezer-nat Freiburg, Blinden- und Sehbehinderten-verband Südbaden, Reha-Südwest Südbaden, Ring der Körperbehinderten, Selbsthilfebüro, Sozialverband VdK, Lebenshilfe Breisgau, Freiburger Hilfesellschaft und weitere Partner: VHS Freiburg, Bündnis für Familie, Kulturdezernat Freiburg

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (45 %-Stelle)

BEGRIFFSVERWENDUNG:

In Freiburg bildet „Der Paritätische“ Funk-tionsträger bzw. Schlüsselpersonen aus Vereinen, Organisationen, Einrichtungen zu Inklusionsbotschaftern aus. Ein Inklusions-botschafter im Sinne des Paritätischen Frei-burg entwickelt innerhalb einer Organisati-on einen Aktionsplan für inklusive Prozesse.

PROJEKTSTRUKTUR:

Die Projektleiterin bildet mit einer Mitarbei-terin ein verantwortliches Projektteam. Das Projektteam konzipiert und organisiert Fort-bildungsreihen und Prozessbegleitung.

Ein Projektbeirat wurde eingerichtet.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Die Projektverantwortlichen fühlen sich der UN-BRK verpflichtet und beraten ihre Mitgliedsorganisationen zum Thema Inklus-ion. Als Mitglied des „Netzwerks Inklusion Region Freiburg“ setzen sie sich für barriere-freie Räume, Verfügbarkeit und Zugäng-lichkeit von Freizeitangeboten ein. Vielfalt spiegelt sich im Paritätischen wider und mo-tiviert das Handeln.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Das Projekt zeichnet sich durch eine große Kontinuität aus. Die Projektverantwort-lichen gewinnen eine Vielzahl von Koopera-tionspartnern, die einen Weg zur Inklusion einschlagen.

Referenten für die Fortbildungsreihen bringen ihre eigene Sicht auf Inklusion mit.

Für die Prozessbegleitung werden organisationspezifische Formen gefunden, um möglichst viele Einrichtungen zu erreichen.

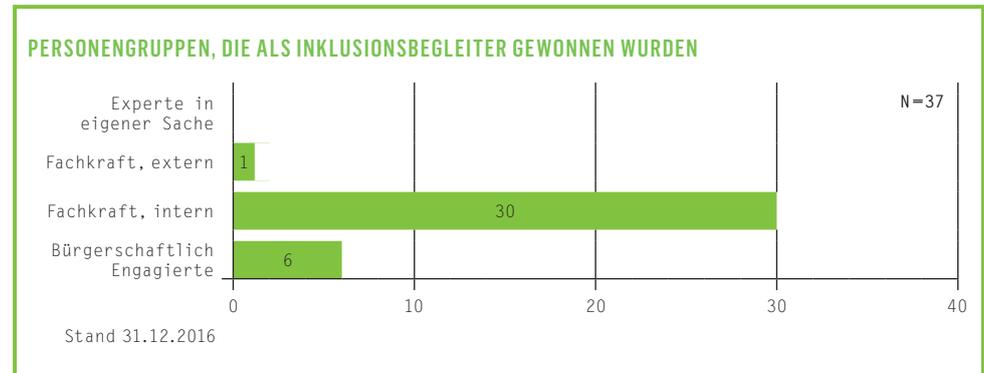
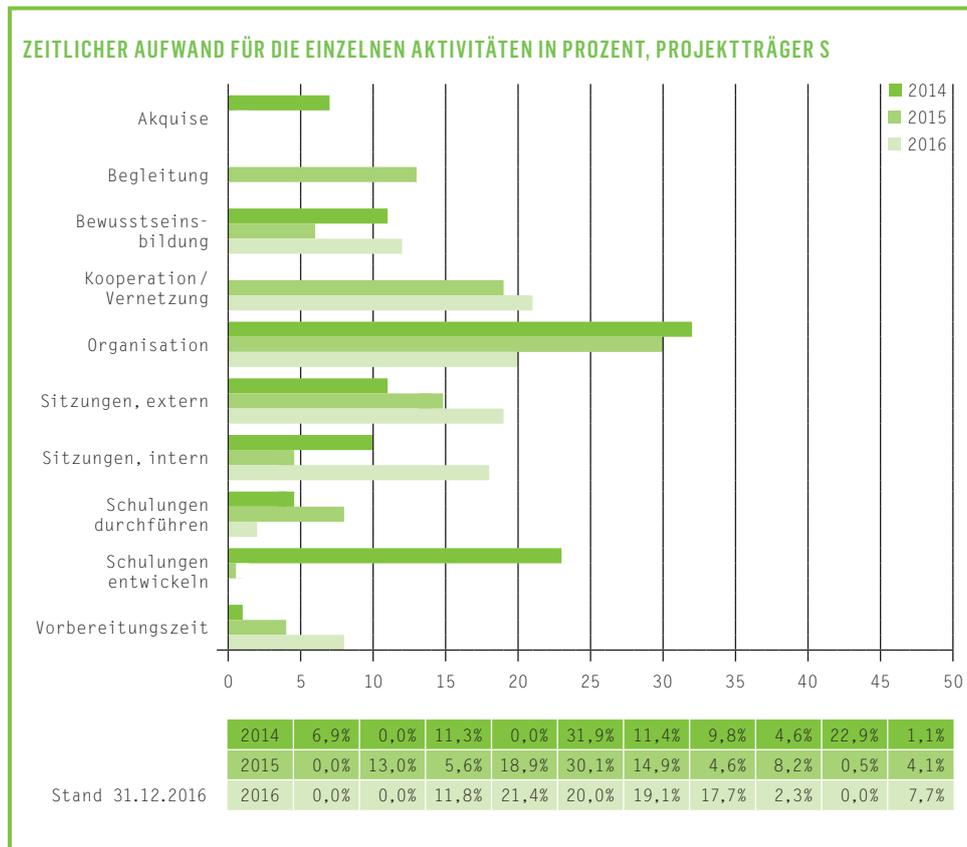
SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Im Jahr 2014 wurde das Schulungskonzept entwickelt (22,9 %) und die Durchführung der Schulungen organisiert (31,9 %). In den Jahren 2015 und 2016 wurden zeitliche Ressourcen auch für die Kooperation und Ver-

netzung aufgewendet (2015 18,9 % und 2016 21,4 %). In engem Zusammenhang stehen die externen Sitzungen, die im Jahr 2015 14,9 % und im Jahr 2016 19,1 % der Jahresprojektzeit ausmachten. Insgesamt sind 20 – 25 % der Zeit für die Organisation notwendig.

INKLUSIONSBOTSCHAFTER:

31 Fachkräfte und sechs bürgerschaftlich Engagierte wurden qualifiziert, davon 25 Frauen und 12 Männer. Über die Nationalität und das Alter liegen keine Angaben vor.



SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

Die Vertreter der Einrichtungen, Vereine, Organisationen und Initiativen in Freiburg setzten sich in den Fortbildungssitzungen und den Arbeitskreisen zur Prozessbegleitung mit der UN-BRK auseinander, sprachen über bauliche und technische Voraussetzungen von Barrierefreiheit, nahmen Kommunikationsbarrieren in den Blick, erörterten rechtliche Fragen, klärten Aufgaben und Rolle der Inklusionsbotschafter, entwickelten Strategien zur Vernetzung und motivierten sich durch Best-Practice-Beispiele. Die Prozessbegleitung bot die Möglichkeit zu einem vertieften Austausch über die Rolle der Inklusionsbotschafter in den Organisationen und zu einem organisationspezifischen Aktionsplan.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONS-BOTSCHAFTER:

Inklusionsbotschafter tragen Haltung, Ideen und Gedanken der Inklusion in Vereine, Gruppen und Initiativen. Sie sorgen für die Implementierung von inklusiven Angeboten in Freier Zeit.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Die Angebote der Fortbildung und der Prozessbegleitung wurden von 37 Inklusionsbotschaftern genutzt. Mitarbeitende verschiedener Freizeitanbieter für die Allgemeinheit wurden entsandt: Die Teilnehmenden kamen zum Beispiel von einem Abenteuerhof für Kinder, vom Theater, vom Sport, der AWO und der Volkshochschule. Alle Einrichtungen informierten sich über Möglichkeiten, die Zugänglichkeit ihrer Angebote für alle Bürger zu verbessern. Einrichtungsspezifische Umsetzungspläne konnten entwickelt werden.

MOTTO DES PROJEKTS:

Wir haben mit den teilnehmenden Einrichtungen eine inklusive Melodie komponiert und angestimmt.

WO GELINGT ES INKLUSIONSBOTSCHAFTERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Die Inklusionsbotschafter sensibilisieren innerhalb von Einrichtungen des Freizeitbereichs für die Belange von Menschen mit

Behinderung. Dadurch werden Zugänge geschaffen und Barrieren abgebaut.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/ PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Menschen mit Handicap erfahren Wertschätzung und Anerkennung, wenn sie über ihre Lebenssituation und ihre Erfahrungen in Freiburg berichten. Sie werden in „unge- wohnten“ Rollen erlebt, wodurch Ängste und Vorurteile abgebaut werden konnten. Die Idee/der Ansatz der Menschen mit Handicap, Barrieren abzubauen, findet Gehör. Einzelne Einrichtungen im Freizeitbereich öffnen sich Menschen mit Handicap.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Untergeordnete Wichtigkeit des Themas Inklusion
- ▶ Relevante Akteure im Gemeinwesen verfügen über ein geringes Zeitbudget

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Interessierte Einrichtungen und Schulungsteilnehmende konnten gewonnen werden.
- ▶ Ein motivierendes Schulungskonzept wurde entwickelt und durchgeführt.
- ▶ Es gelingt den Teilnehmenden, das Erlernte in den Alltag umzusetzen.

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Es wurden ausreichend Akteure, Einrichtungen und Institutionen für den Prozess der Inklusion gewonnen.

- ▶ Die Inhalte der Schulung förderten inklusive Prozesse.
- ▶ „Prozessbegleitungen“ in Form von Inhouseseminaren boten die Gelegenheit, die inklusive Kultur, Struktur und Praxis innerhalb der Einrichtung gezielt zu reflektieren und adäquate Lösungen zu finden.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Inklusive Veranstaltungen und Feste machen auf Stärken, Ressourcen und Belange der Menschen mit Handicap aufmerksam. Die Stadt Freiburg hat 2015 einen Aktionsplan für ein inklusives Freiburg erstellt. Der Paritätische beteiligt sich an der Umsetzung. Die Zusammenarbeit mit Einrichtungen im Bereich Sport, Kultur und anderen Organisationen in Freiburg wurde aufgenommen.

WAS BLEIBT?

Der Inklusionsprozess, an dem sich der Paritätische beteiligt, geht in der Stadt weiter. Durch die im Projekt gesammelten Erfahrungen kann die Qualität künftiger Arbeit gesichert werden. Die Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Handicap konnte intensiviert werden, die angestimmte inklusive Melodie wird in den Einrichtungen weiter getragen.

ASSISTENZPOOL

PROJEKTRÄGER

GEMEINDE DEIZISAU (ZEHNTSCHEUER DEIZISAU)



KONTAKT

Gemeinde Deizisau (Zehntscheuer Deizisau)
Heike Banzhaf-Frasch
banzhaf-frasch@zehntscheuer-deizisau.de

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Die Gemeinde Deizisau möchte einer Vereinigung von Menschen mit Handicap entgegenwirken.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Ehrenamtliche Helfer

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Schulung der Betreuer
- ▶ Einbindung der örtlichen Vereine

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... die Teilhabe aller Deizisauer Bürger bei Veranstaltungen im Bereich Sport, Politik, Kultur und Freizeit ermöglicht ist.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Akquise und Motivation potentieller Assistenten und Freischaltung der Assistenzhotline
2. Mindestens drei Schulungstermine finden statt, um mindestens zehn Assistenten auszubilden
3. Ausbildung weiterer Inklusionsbegleiter und monatlicher Austausch im Begegnungs- und Austauschcafé

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Werbemaßnahmen der Gemeinde
- ▶ Gezielte Ansprache von Vereinsmitgliedern

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Freizeit, Kultur, Sport, Politik

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Zehntscheuer

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (10 %-Stelle), Honorarkräfte für Schulungen und Assistentenpool

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Inklusionsbegleiter sind ehrenamtliche Assistenten, die Menschen mit Handicap eine verbesserte Teilhabe ermöglichen.

PROJEKTSTRUKTUR:

Die Projektleitung liegt in der Hand der Hausleitung Zehntscheuer.

Die Projektverantwortliche wird durch den Initiativkreis „Eins für alle“ unterstützt.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Die Zehntscheuer ist traditionell ein Treffpunkt für Jung und Alt. Mit der Beschäftigung zum Thema Inklusion wird der Blick auf die Vielfalt erweitert. Durch die Nutzung von

Synergieeffekten soll gemeinsames, grenzüberschreitendes Handeln möglich sein.

Ein „normales“ und selbstverständliches Miteinander soll nachhaltig wirken und die Teilhabe aller ermöglichen.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Im Initiativkreis muss die Basis für eine erfolgreiche Zusammenarbeit geschaffen werden. Unterschiedliche Ideen und Zielsetzungen müssen geprüft und vereinbart werden.

Schlüsselpersonen die Belange von Menschen mit Behinderung bewusst zu machen und für eine barrierefreie kommunale Infrastruktur einzustehen, kostet viele personelle und zeitliche Ressourcen.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Von Beginn des Projekts an – besonders intensiv im ersten Jahr – wurden die Inklusionsbegleiter, Experten in eigener Sache und Assistenten in ihrer Arbeit, Freizeitangebote zu machen und wahrzunehmen, begleitet. Die Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit (18,8 %, 17,0 %, 9,5 %) für die Belange der Bürger mit Behinderung und die Durchführung von Schulungen bildeten in den drei Projektjahren einen weiteren Schwerpunkt der Projektarbeit (17,9 %, 12,1 %, 14,3 %).

INKLUSIONSBEGLEITER:

Insgesamt konnten 20 Inklusionsbegleiter gewonnen werden, davon 19 aus der Gruppe der bürgerschaftlich Engagierten. 12 Frauen und 8 Männer mit deutscher Staatszugehör-

rigkeit waren aktiv. Leider sind vier Personen im Sommer 2016 ausgeschieden. Die Altersverteilung war breit: Junge Erwachsene unter 21 Jahren engagieren sich ebenso wie Personen über 60 Jahre.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

In einer modularen Schulung (6-8 Module) wird der Begriff Behinderung erläutert, über den Umgang mit Menschen mit Behinderung informiert, Begleitung trainiert und Kommunikation geübt.

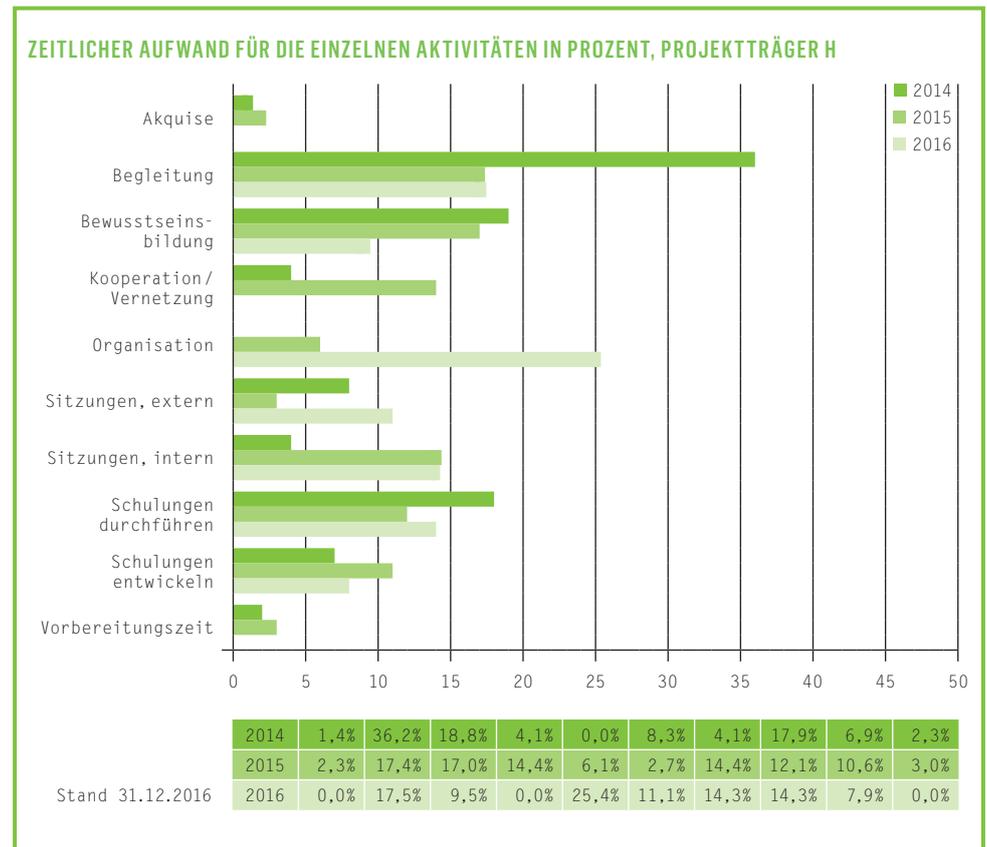
ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Inklusionsbegleiter assistieren Menschen mit Behinderung, wenn sie Veranstaltungen in ihrer Gemeinde besuchen.

Inklusionsbegleiter ebnen den Weg für den Gedanken und die Umsetzung der Inklusion.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Bei einigen Inklusionsbegleitern hat sich die Haltung verändert. Im Rahmen des Projekts konnte für die Gemeinde Deizisau und die





Zehntscheuer ein Assistenzpool aufgebaut und die Zehntscheuer barrierefrei umgebaut werden. Gleichzeitig wurden Planer der Inklusion zu Begleitern. Die Projektverantwortliche dokumentiert es in den Anmerkungen so: „Das Engagement macht aus einem planenden Bürgermeister auch einen Begleiter.“

MOTTO DES PROJEKTS:

Vom Assistenzpool zur Inklusionsbegleitung – Wir sind auf dem Weg.

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Inklusionsbegleiter begleiten ein Gemeinwesen auf dem Weg zu einer inklusiven Gemeinschaft. Sie sensibilisieren für die Belange von Menschen mit Behinderung und ermöglichen die Teilhabe am Leben im Ort.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINBILDUNG?

Menschen mit Behinderung treten in der Öffentlichkeit selbstbewusster auf. Durch

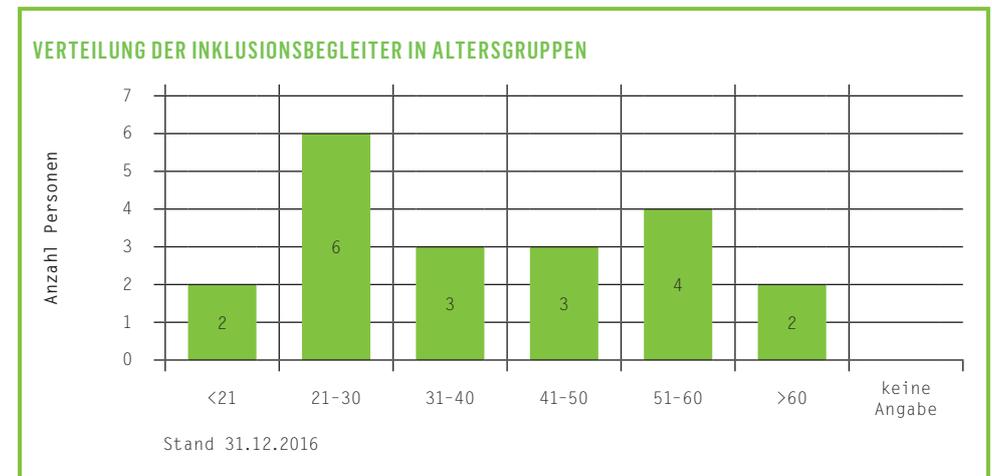
die erhöhte Präsenz wächst das Zutrauen der Mitarbeitenden bei Freizeitangeboten. Teilhabe wird Normalität in einem sensibilisierten Gemeinwesen.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Die Arbeit mit heterogenen Personengruppen und unterschiedliche Aufgabenbereiche erfordern einen hohen Zeitaufwand.
- ▶ Eltern von Kindern mit Behinderung sind durch jahrelangen Kampf frustriert und unmotiviert.
- ▶ Menschen mit Behinderung lehnen Angebote ab und misstrauen der Qualität der Beziehungen.
- ▶ Verletzungen verhindern, Vertrauen in inklusive Angebote.

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ „1 für alle“-Freizeitgruppe in der Zehntscheuer.
- ▶ Abschluss der 1. Runde Inklusionsbegleiter mit „Rollis“ im ÖPNV in und nach Esslingen



- ▶ Sensibilisierungsaktion in Kindertagesstätten mit Inku-Ini-Team als „Inklusionsbegleiter“

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Eine öffentliche Diskussion zum Thema Inklusion wurde angestoßen.
- ▶ Menschen mit Behinderung sind im Ort präsenter und berichten über ihre Lebenssituation.
- ▶ Multiplikatoren und verschiedene Akteure des Gemeinwesens (u. a. Bürgermeister) tragen das Thema Inklusion und die Umsetzung aktueller Rechte breiter und tiefer in die Gemeinde.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Von Beginn an wurde das Projekt von der Verwaltungsspitze und aus dem Gemeinderat unterstützt. Es entwickelte sich eine enge

Zusammenarbeit mit Akteuren aus anderen allgemeinen Einrichtungen. So sah sich das Team der Kinderspielstadt in der Lage, alle teilnehmenden Kinder gemeinsam zu betreuen.

Die Initiative Inklusionsoffensive ist ein wichtiger Kooperationspartner. Durch die weitere Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern kann die Bewusstseinsbildung fortgesetzt werden.

WAS BLEIBT?

Der Begriff „Inklusionsbegleiter“ hat sich geweitet: Von der 1:1-Begleitung zur Inklusionsbegleitung des Gemeinwesens. Inklusionsbegleitung wirkt im Sinne inklusiven Denkens und Handelns. Ein „Fluss“ wurde angestoßen und schafft eine sich immer wieder neu erfindende Dynamik.

IN-KLUB

PROJEKTRÄGER

GEMEINNÜTZIGE WERKSTÄTTEN UND WOHNSTÄTTEN GMBH



KONTAKT

Gemeinnützige Werkstätten und
Wohnstätten GmbH
Birgit Riedel
b.riedel@stiftung-zenit.org
Tel. 07034-270 41 165

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Aktive Unterstützung des inklusiven Öffnungsprozesses der Jugendbegleiterqualifizierung und von Jugendbegleiterangeboten wie auch Sozialraumangeboten für Menschen mit Behinderung in Böblingen.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

- ▶ Ehrenamtlich tätige Jugendliche und Erwachsene bis ins Rentenalter
- ▶ Menschen mit und ohne Behinderung mit Interesse an der ehrenamtlichen Tätigkeit eines Inklusionsbegleiters

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Nutzung der Erfahrung in der Ausbildung von Jugendbegleitern
- ▶ Ergänzung der Schulungseinheiten um Themen der Inklusion; zusätzliches und eigenständiges Modul „Inklusionsbegleiter“ zur Qualifizierung von Inklusionsbegleitern
- ▶ Koordination und Unterstützung der Inklusionsbegleiter durch die GWW während der Projektphase

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... eine inklusiv gestaltete Jugendbegleiter- und Inklusionsbegleiterqualifikation durchgeführt wird.

... ein inklusives gleichberechtigtes Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in den Jugendbegleiterangeboten möglich ist.

... Inklusionsbegleiter zur Unterstützung von Menschen mit Behinderung zur Verfügung stehen.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Entwicklung des Schulungsmoduls Inklusionsbegleiter und Akquise von Teilnehmenden mit und ohne Behinderung
2. Durchführung von Schulungseinheiten
3. Koordinierung, Beratung und Unterstützung von Inklusionsbegleitern und Klärung der Möglichkeit einer Anschlussfinanzierung nach diesem Projekt

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Öffentlichkeitsarbeit
- ▶ Gezielte Werbung in Schulen für die Jugendbegleiter- und Inklusionsbegleiterqualifizierung
- ▶ Gezielte Werbung innerhalb der GWW und der Lebenshilfe

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Bildung, Qualifizierung, Ehrenamt und Freizeitangebote

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

ejw Böblingen, Stadtjugendring, Jugendstiftung BW

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (50 %-Stelle)

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Durch ein Zusatzmodul können sich Jugendbegleiter mit und ohne Behinderung zum Inklusionsbegleiter weiterqualifizieren.

Eine interne Schulung wird für ehrenamtlich Mitarbeitende und Interessierte mit und ohne Handicap angeboten. Nach der Schulung erhalten die Teilnehmenden ein Zertifikat für Inklusionsbegleiter.

PROJEKTSTRUKTUR:

Eine formale Projektstruktur wurde eingerichtet. Die Projektleiterin wird durch ein Projektteam unterstützt. Es gibt einen Beraterkreis und eine Gruppe zur Lenkung des Projekts.

Mit den Kooperationspartnern wurde eine schriftliche Vereinbarung getroffen.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Das Projekt wird von der Einstellung geleitet, Begegnungen auf Augenhöhe zu ermöglichen. Junge Menschen mit und ohne Behinderung erleben ein gleichberechtigtes Miteinander. Vorurteile und Barrieren werden durch gemeinsame Erfahrungen und Begegnungen abgebaut.

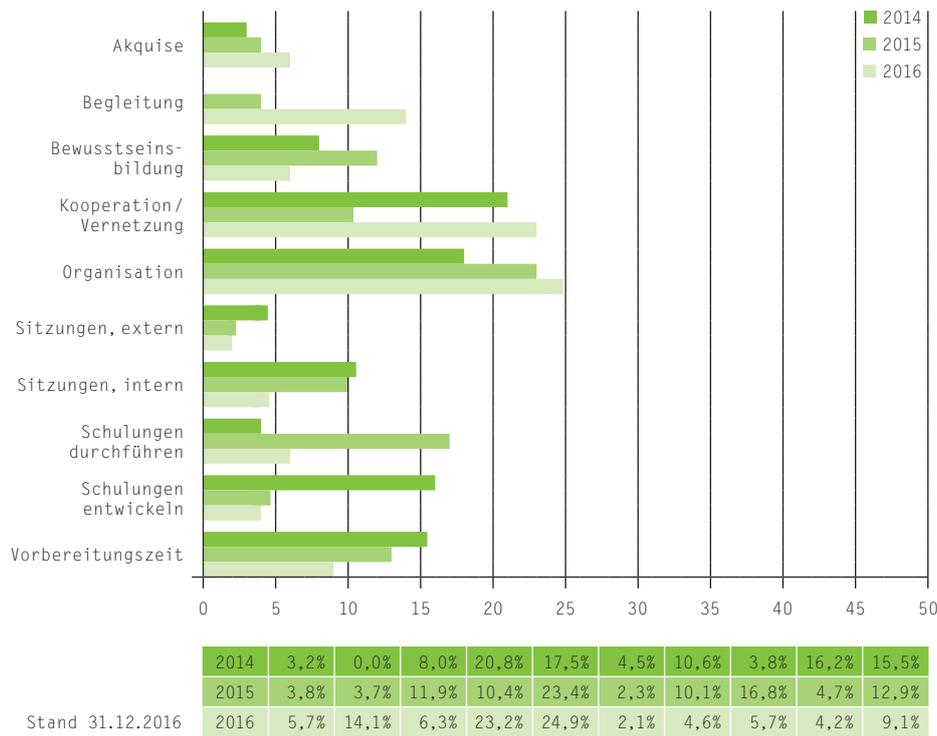
WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Personelle Veränderungen bereichern das Projekt durch eine zusätzliche Perspektive.

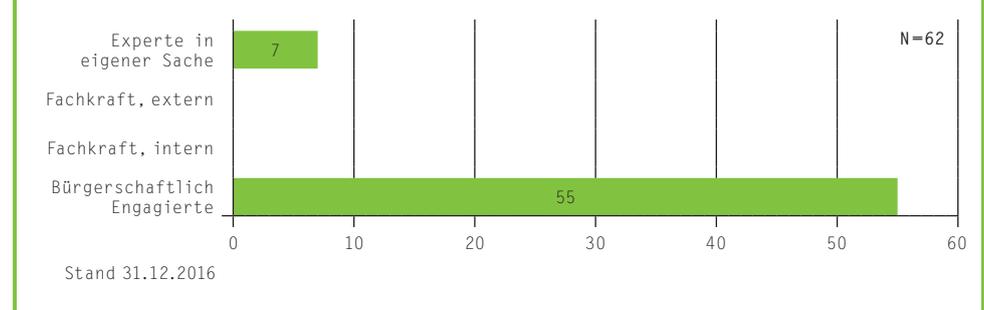
Die Kooperation mit den Schulen gelingt mittelbar, da der Kontakt über die Mitarbeiterin des ejw/Stadtjugendrings läuft.

Menschen mit Behinderung müssen die Rolle des ehrenamtlich Teilgebenden für sich erst entdecken.

ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE EINZELNEN AKTIVITÄTEN IN PROZENT, PROJEKTTRÄGER P



PERSONENGRUPPEN, DIE ALS INKLUSIONSBEGLEITER GEWONNEN WURDEN



SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Die Schwerpunkte verlagerten sich im Laufe des Projekts. Während der zeitliche Aufwand für Organisation relativ stabil zwischen 17,5%, und 25%, lag, gab es im Schwerpunktbereich der Kooperation/Vernetzung Schwankungen in den drei Jahren (20,8%, 10,4%, 23,2%). Im Projektverlauf haben die Aktivität „Schulungen entwickeln“, „Durchführung der Schulungen“ und „Begleitung“ jeweils ihren Schwerpunkt in einem der drei Jahre.

INKLUSIONSBEGLEITER:

Sieben Experten in eigener Sache und 55 bürgerschaftlich Engagierte wurden zu Jugend- bzw. Inklusionsbegleitern geschult, davon 44 Frauen und 18 Männer überwiegend deutscher Nationalität (46). Mehr als die Hälfte der Personen (37) sind unter 21 Jahre alt. Insgesamt sind alle Altersgruppen vertreten.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

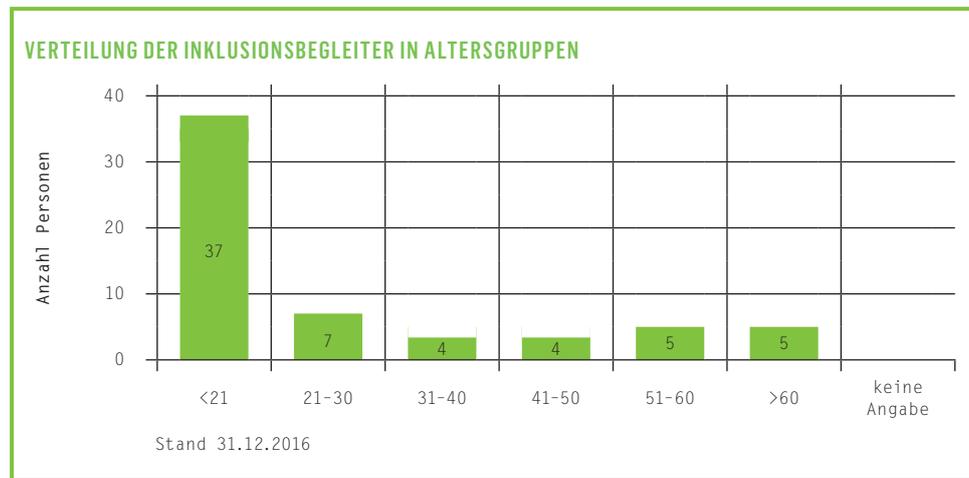
Die von ejw und Stadtjugendring Böblingen durchgeführte „Jugendbegleiterqualifizierung“ (JBQ) wird um Module zum Thema Inklusion ergänzt. Jugendbegleiter können sich in inklusiven Seminaren zum Inklusionsbegleiter qualifizieren. Die Qualifizierung öffnet sich für junge Menschen mit Handicap.

Ein internes inklusives Seminar bietet Ehrenamtlichen der GWW und der Lebenshilfe sowie Interessierten mit und ohne Handicap die Qualifikation zum Inklusionsbegleiter an. Für die Schulungen wurden Inhalte in einfacher Sprache verfasst und inklusive Methoden entwickelt.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Jugend- bzw. Inklusionsbegleiter machen außerunterrichtliche Angebote für Schüler.

Intern geschulte Inklusionsbegleiter unterstützen bei der Freizeitgestaltung und führen Angebote durch.



ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Wenn auch bestimmte Gruppen, wie beispielsweise Frauen mit deutscher Herkunft und Jugendliche/junge Erwachsene in den Kursen zur/zum Jugend- bzw. Inklusionsbegleiter überwiegen, so stellt sich die Gruppe der Teilnehmenden doch heterogen dar. Menschen mit und ohne Behinderung unterschiedlicher Nationalität (europäisch 12, andere 4) und bis zum Alter über 60 Jahre engagieren sich als Inklusionsbegleiter. Diese Vielfalt der Gruppe fördert das Verständnis von Inklusion.

MOTTO DES PROJEKTS:

Miteinander wagen und gewinnen!

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Jugendliche mit und ohne Behinderung werden zu Jugend- und Inklusionsbegleitern qualifiziert. Danach können sie außerunterrichtliche Angebote für Schüler machen.

Erwachsene mit und ohne Behinderung qualifizieren sich zu Inklusionsbegleitern und werden ehrenamtlich aktiv.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Menschen mit Behinderung erhalten die Möglichkeit, sich zu engagieren und können Angebote zur Freizeitgestaltung anbieten.

Jugendliche mit Behinderung nehmen an Jugendfreizeiten teil und erleben gemeinsames Tun als normal.

Jugendliche verändern ihren Blick auf und ihren Umgang mit Menschen mit Behinderung. Sie begegnen einander und erleben sich in neuen Rollen.

- ▶ Barrierefreie Werbung, persönliche Ansprache, allgemeine Werbung für das Ehrenamt und seinen Gewinn

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Mangelnde Zeit und Ressourcen
- ▶ Räumliche Distanz und verschiedene beteiligte Organisationen erschweren die Projektsteuerung und die Teamarbeit
- ▶ Reguläre Arbeit und Projektarbeit müssen „unter einen Hut“ gebracht werden

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Im Laufe der Projektzeit wurde ein enges Netz geknüpft. Die Kooperationspartner ejw und Stadtjugendring Böblingen wurden wichtige Projektpartner der GWW. Beide Seiten erlebten die Zusammenarbeit als Gewinn. Im Prinzip sind zwei Welten aufeinandergetroffen, die an einer gemeinsamen Schnittstelle Inklusion ins Gemeinwesen getragen haben.

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Konzept und Schulungsmaterialien liegen vor und alle drei anvisierten Zielgruppen können erreicht werden.
- ▶ Eine inklusive Jugendbegleiterqualifizierung und eine interne Inklusionsbegleiterqualifizierung finden statt.
- ▶ Inklusionsbegleiter engagieren sich in ihren Handlungsfeldern.

WAS BLEIBT?

Auf jeden Fall bleiben die persönlichen Kontakte, die untereinander entstanden sind. Und das gewachsene Selbstvertrauen der Schulungsteilnehmer, die bereit sind, Neues zu wagen und das Thema Inklusion weitertragen.

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Offenheit, Kooperationen einzugehen
 - ▶ Offenheit der Schulen und Engagement der Schulleitung
 - ▶ Präsenz der Koordinatorin und Ansprechpartnerin an den Schulen
 - ▶ Informelle Treffen der jugendlichen Inklusionsbegleiter, die Austausch und Gemeinschaft fördern
- Beziehungen wurden aufgebaut und gepflegt

TRAIN TO INCLUSION – WEGE IN EINE INKLUSIVE REGION

PROJEKTRÄGER

HOFGUT HIMMELREICH GMBH



KONTAKT

Akademie der Hofgut Himmelreich gGmbH
Mathias Schulz
schulz@akademie-himmelreich.de
Tel. 07661-9862 250

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Die Teilhabe von Menschen mit Behinderung soll gemäß der UN-Behindertenkonvention verbessert werden. Die Akademie Himmelreich hat sich deswegen zum Ziel gesetzt, mit der Projektteilnahme einen Beitrag zu leisten, Menschen mit Behinderung inklusiv zu begleiten.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

- ▶ Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende, politisch Engagierte aus den Kommunen des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald und der Stadt Freiburg (gesellschaftliche Zielrichtung)
- ▶ Vertreter gesellschaftlicher Organisationen (individuelle Zielrichtung)
- ▶ Menschen mit und ohne Behinderung

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Durchführung von „Inklusiven Trainings“ und Qualifizierung
- ▶ Prozessbegleitung

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... gesellschaftliche Gruppen und Individuen, Vertretungen der politischen Fraktionen in den Teilbereichen Kommunalverwaltung und Freizeit sensibilisiert sind für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung und ihr Bewusstsein für die Selbstbestimmung gestärkt wurde.

... die Wahlmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung an gesellschaftlicher Teilhabe sich erhöht haben und die Lebensqualität verbessert wurde.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Aufbau einer professionellen Projektorganisation; Entwicklung eines Curriculums für die „Inklusiven Trainings“; Akquise von Teilnehmenden am „Inklusiven Training“
2. Erfolgreicher Abschluss der Akquise von Teilnehmenden am „Inklusiven Training“; Coaching der Dozierenden mit und ohne Handicap; Durchführung von zwei Pilottrainings; beginnende Praxisbegleitung
3. Fortsetzung der Umsetzungsphase II mit Auswertung und ggf. Anpassung des Gesamtkonzepts

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN DURCH:

- ▶ Öffentlichkeitsarbeit
- ▶ Vernetzung mit Behindertenbeiräten und -beauftragten
- ▶ Gezielte Direktansprache
- ▶ Zusammenarbeit mit Freiwilligenagenturen

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Kommunalverwaltung und Freizeit

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Diakonisches Werk der Stadt Freiburg

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (22 %-Stelle)

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Der Begriff Inklusionsbegleiter wird sowohl für Assistenten, die eine individuelle Unterstützung anbieten, als auch für Schlüsselpersonen in Vereinen, Einrichtungen und Gruppierungen verwendet. Die Schlüsselpersonen tragen zur Öffnung der entsendenden Gruppierungen bei und ermöglichen die Gestaltung inklusiver Freizeitangebote.

PROJEKTSTRUKTUR:

Ein inklusives Projektteam entwickelt das Konzept für das Gesamtprojekt und verantwortet Inhalt und Ausführung der Seminare. Es wurden Projektgremien eingerichtet und ein Kooperationsvertrag geschlossen.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Selbstbestimmung und Teilhabe sind die zentralen Aspekte der Inklusion.

Teilhabe wird durch den Abbau von Barrieren und Vorurteilen ermöglicht. Barrierefreie und vorurteilsfreie Begegnung setzt Bewusstheit voraus.

Gleichberechtigtes Miteinander „leben“ wir im Team und Referenten-Tandem vor.

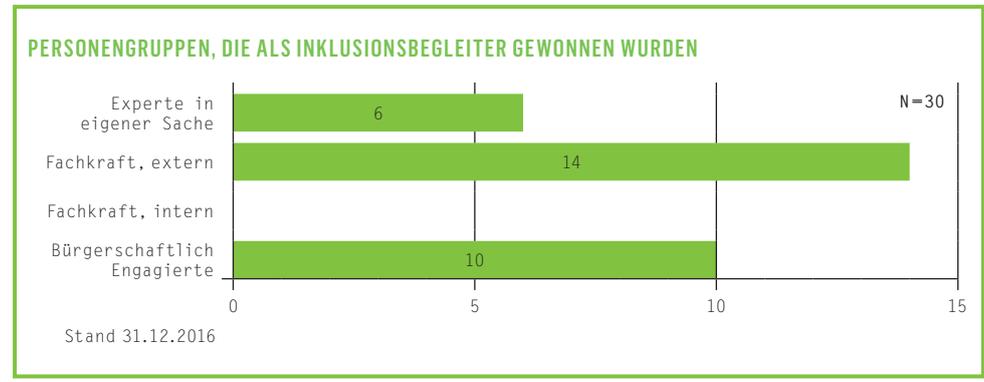
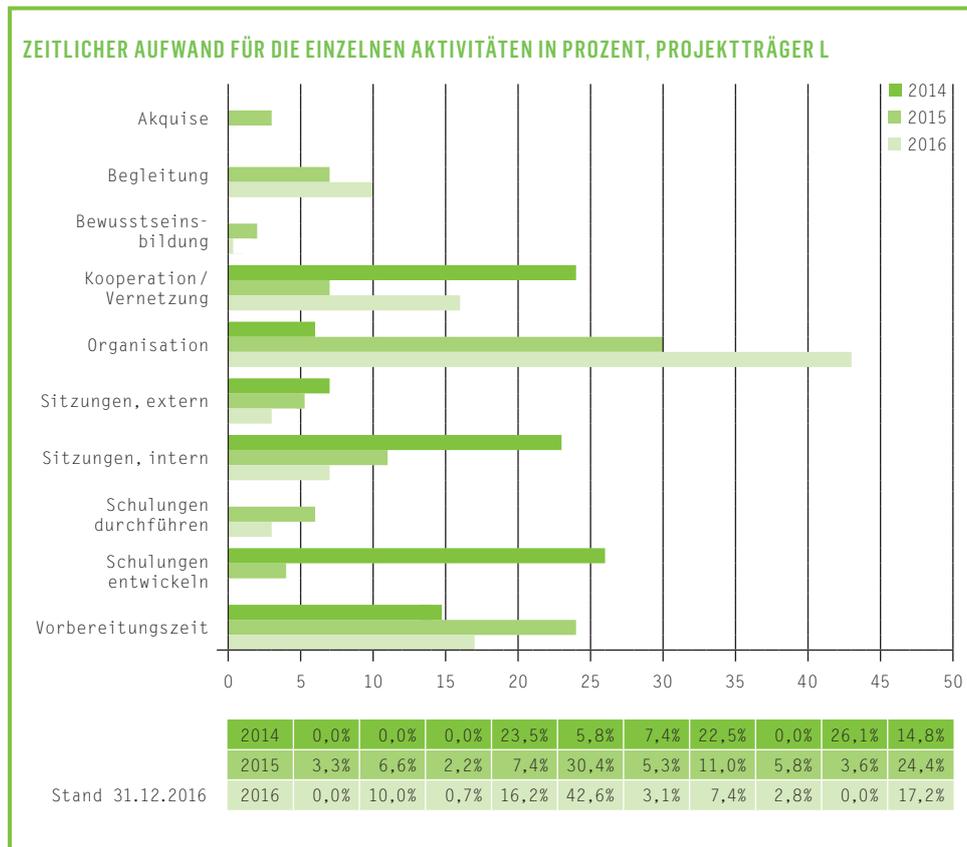
WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Die gesellschaftliche Zielsetzung, die mit einem politischen Auftrag für die Inklusionsbegleiter verbunden war, wird nicht mehr unmittelbar verfolgt.

Durch individuelle Unterstützung sollen mittelbar gesellschaftliche Ziele erreicht werden.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Während im ersten Projektjahr die Aktivitäten „Schulungsentwicklung“, Kooperation/Vernetzung sowie „interne Sitzungen“ den Hauptanteil der Zeit in Anspruch nahmen, verlagerte sich in 2015 und 2016 der Schwerpunkt auf die Aktivität „Organisation“. 2015 wurden für die Organisation insgesamt 30,4 % der verfügbaren Projektzeit aufgewendet. Die Kontakte zur wiss. Begleitung wurden hier ebenfalls festgehalten. 2016 wurde sie mit 42,6 % angegeben. Dokumentiert wurden der Aufbau und Erhalt von



Kontakten zu Kursteilnehmenden, externen Kooperationspartnern und Experten in eigener Sache, die Angebote vor Ort aufbauten.

- Definition von Behinderung und die persönliche Bedeutung

INKLUSIONSBEGLEITER:

14 externe Fachkräfte, 10 bürgerschaftlich Engagierte und sechs Experten in eigener Sache konnten gewonnen werden. Von 21 Frauen und 9 Männern sind alle außer einer Person deutscher Nationalität (29) und aus allen Altersgruppen, aber überwiegend über 30-Jährige engagieren sich.

Im Aufbaumodul geht es vornehmlich um die Rolle und Aufgabe der Inklusionsbegleiter.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Neben der individuellen Unterstützung zur Teilhabe öffnen Inklusionsbegleiter soziale Räume und stoßen Strukturveränderungen in Subsystemen der Gemeinwesen an.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

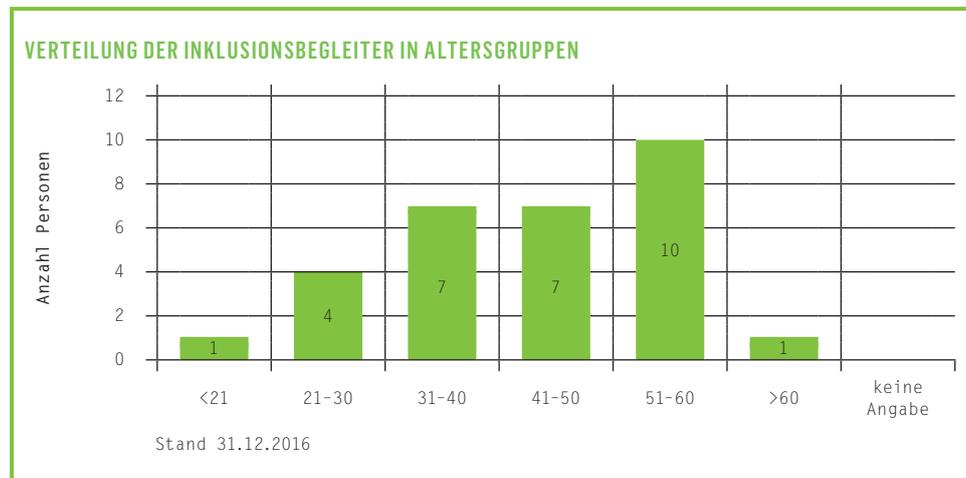
„Die Wirkmacht verinnerlichter Denkweisen und Kategorisierungen ist reflektiert“ – so wird das Ziel des Basismoduls beschrieben. Es beschäftigt sich mit:

Als Experten in eigener Sache sind Inklusionsbegleiter „Weltbild-ins-Wanken-Bringer“.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

- Persönlichen Einstellungen und Haltungen
- Veränderungsprozessen gesellschaftlicher Einstellungen
- Inklusion als Haltung und Menschenrecht

Experten in eigener Sache engagieren sich ehrenamtlich in ihrem Wohnort. Sie kreieren Angebote für Menschen mit und ohne Behinderung und gestalten bestehende Angebote mit. Fachkräfte tragen die Haltung der Inklusion in ihre Einrichtungen, wie beispielsweise Kindertagesstätten. Mitglieder der Jungfeuerwehr setzen sich mit dem Thema Inklusion auseinander und öffnen



ihre ehrenamtliche Aufgabe für Menschen mit Behinderung.

MOTTO DES PROJEKTS:

Sind wir nicht alle irgendwie TEILHABE-ERMÖGLICHER?

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Während der Fortbildung und den Praxisbegleitungen wurde das Selbstvertrauen der Experten in eigener Sache gestärkt. Sie wurden ermutigt, sich an ihrem Lebensort aktiv für Inklusion einzusetzen.

Gruppen, Vereine und öffentliche Einrichtungen öffnen sich für Menschen mit Behinderung und ermöglichen deren Engagement in der Kommune.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Die Selbstwirksamkeit von Menschen mit Behinderung wurde gefördert und erlebbar gemacht. Ermutigt konnten Experten in eigener Sache ein selbstbestimmtes Engagement finden und durchführen. Ebenso konnten Impulse für das Bewusstsein Inklusion gesetzt, sowie Entscheidungsträger sensibilisiert und als Multiplikatoren gewonnen werden.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Zeitlicher Umfang der Fortbildung für bürgerschaftlich Engagierte teilweise überfordernd
- ▶ Unterschiedliche Vorstellungen der Kooperationspartner
- ▶ Eigene Homepage enthält noch viele Barrieren

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Erste Informationsveranstaltung und Kurseinheit
- ▶ Erstes Gespräch mit Anti-Bias-Dozentin, die für die Fortbildung gewonnen werden konnte
- ▶ Veröffentlichung der Internetseite www.wir-sind-inklusionsbegleiter.de im Jahr 2016

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Durch aufsuchende Öffentlichkeitsarbeit konnten Akteure gewonnen werden.
- ▶ Die Vernetzung mit Menschen in Schlüsselfunktionen
- ▶ Ein hochwertiges und flexibles Fortbildungskonzept

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Wichtige Netzwerkpartner sind die freischaffenden Inklusionsbegleiter, mit denen intensive und enge Beziehungen gepflegt werden.

Von besonderer Bedeutung sind kommunale Inklusionsvermittler in den Gemeinden im Landkreis, das Diakonische Werk Breisgau-Hochschwarzwald sowie das Anti-Bias-Forum Freiburg.

WAS BLEIBT?

Das Netzwerk bleibt erhalten. Ein erprobtes und flexibles Bildungsprogramm „Inklusion und Anti-Bias-Ansatz“ und „Leuchtfleckenprojekt“ im Projektraum und selbstorganisierte Angebote im Gemeinwesen bleiben bestehen. Bei Fortbildungsteilnehmenden und Referenten hat sich das Welt- und Selbstbild verändert. Es gibt Ansatzpunkte für eine Weiterentwicklung.

INSPIRATION

PROJEKTRÄGER

SCHWÄBISCHER TURNERBUND E. V.



KONTAKT

Schwäbischer Turnerbund e. V.
Hans-Jürgen Künneth
kuenneth@stb.de
Tel. 0711-280 77 250

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Die Möglichkeit von Menschen mit und ohne Handicap ohne jegliche Unterschiede zusammen Sport zu treiben, soll verbessert werden.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Vertreter von Projektvereinen

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

Nach den Erfordernissen der gewonnenen Projektvereine

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... Turn- und Sportvereine des Schwäbischen Turnerbundes und des Badischen Turnerbundes inklusive Angebote in ihrer Vereinsstruktur aufgenommen haben.

... 2016 in Ulm ein inklusives Turnfest stattfindet.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Entwicklung eines inklusiven Webewerbs von STB und Badischer Turnerbund, Special Olympics und Württembergischer Behinderten- und Rehabilitationssportverband

2. Fünf Modellvereine als Inklusionsbegleiter bauen ein inklusives Sportangebot auf
3. Teilnahme inklusiver Sportgruppen am Landesturnfest in Ulm 2016

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Ausschreibung
- ▶ Gezielte Direktansprache von Vereinen im Umfeld von Behinderten- und Sonderschulen

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Sport

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Special Olympics, BTB, Württembergischer Behinderten- und Rehabilitationssportverband

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (25 %-Stelle), geringfügig beschäftigte Mitarbeitende

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Mitgliedsvereine des STB werden in diesem Projekt als Inklusionsbegleiter bezeichnet. Die Vereine gründen inklusive Gruppen, in denen sich Menschen mit und ohne Behinderung auf einen inklusiven Teamwettbewerb vorbereiten.

PROJEKTSTRUKTUR:

Innerhalb des STB wird die Querschnittsaufgabe Inklusion durch den Projektverantwortlichen übernommen.

Mit Vertretern anderer Sportverbände wurde ein gemeinsames Team gebildet und eine Lenkungsgruppe eingerichtet.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Bewusstheit für die Belange der Menschen mit Behinderung ist im STB vorhanden. Die Zugänglichkeit von Veranstaltungen wird geprüft und verbessert. Inklusion wird auf Fort- und Weiterbildungen thematisiert.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Um Sportvereine für die Gründung einer inklusiven Gruppe zu gewinnen, musste einige Überzeugungsarbeit geleistet werden. Berührungängste gegenüber neuen Zielgruppen bilden Barrieren, die es abzubauen gilt. Gewonnene Vereine wurden intensiv begleitet.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Der Schwerpunkt in der Aktivitäten in den drei Jahren lag auf Kooperation und Vernetzung, gefolgt von Organisationsaufgaben. In 2015 wurde mehr als die Hälfte der Zeit in Kooperation und Vernetzung investiert. Kontakt wurde zu diversen Vereinen gesucht, die sich für eine inklusive Sportgruppe öffnen wollten. Unterstützt wurde die Projektarbeit durch die Zusammenarbeit

mit dem Special Olympics Verband und dem Württembergischen Behinderten- und Rehabilitationssportverband.

INKLUSIONSBEGLEITER:

14 Inklusionsbegleiter konnten gewonnen werden. Neben den Personen, die die Projektarbeit geleistet haben, sind auch die Teilnehmenden an den inklusiven Gruppen dokumentiert. Fünf Frauen und neun Männer, die alle deutsch als Nationalität angeben, sind am Projekt beteiligt. Die Inklusi-

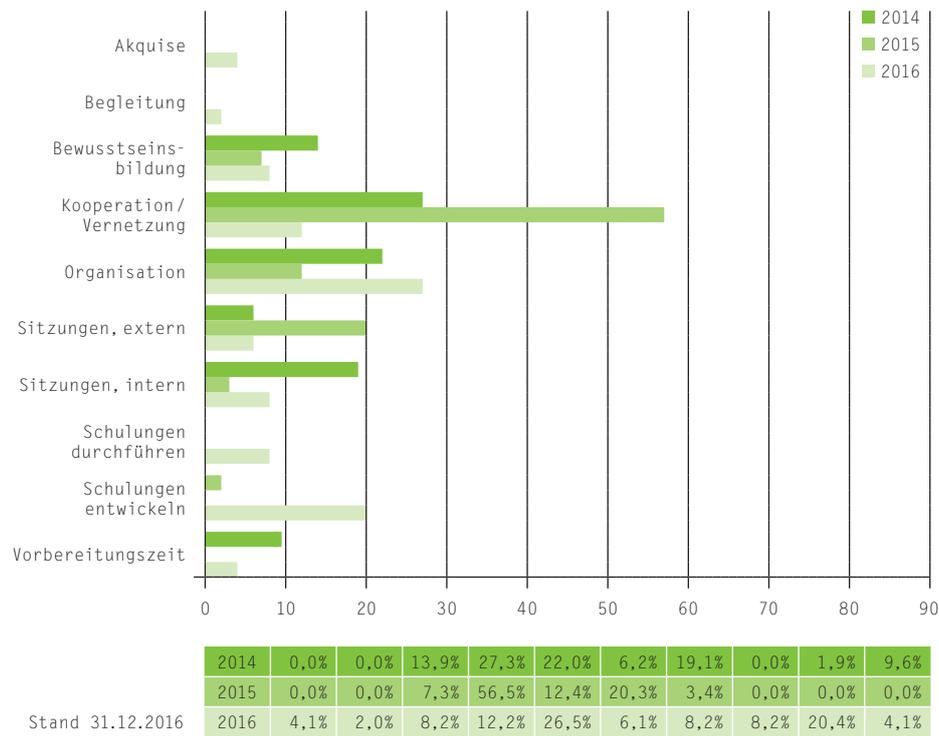
onsbegleiter sind zwischen 21 und über 60 Jahre alt.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

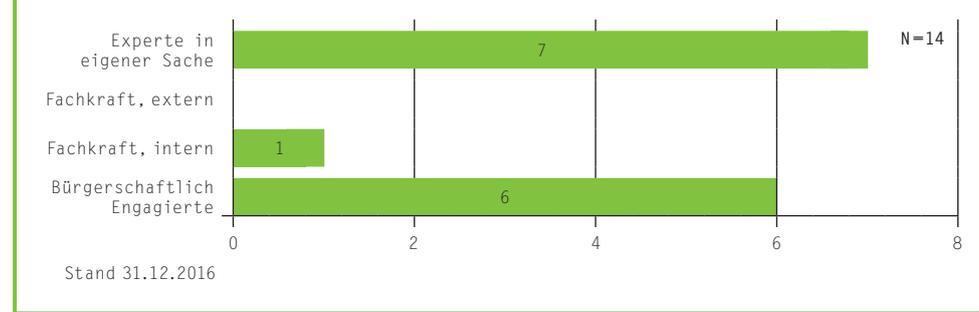
Die Vereine, die inklusive Gruppen auf den inklusiven Teamwettkampf beim Landesturnfest vorbereiteten, wurden in den Disziplinen des Wettkampfs eingeübt.

Es gibt im Verband Fort- und Weiterbildungen, in denen der Umgang mit Menschen mit Behinderung geschult, Ängste abgebaut

ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE EINZELNEN AKTIVITÄTEN IN PROZENT, PROJEKTTRÄGER U



PERSONENGRUPPEN, DIE ALS INKLUSIONSBEGLEITER GEWONNEN WURDEN



und Sicherheit beim Aufbau inklusiver Angebote gewonnen werden können.

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Vereine, die Inklusion thematisieren, öffnen sich neuen Zielgruppen. Funktionsträger und Trainer prüfen die Zugänglichkeit der Angebote und die Bedarfe an inklusiven Angeboten. Der STB begleitet die Mitgliedsvereine.

In einigen Vereinen führen Funktionsträger inklusive Konzepte in ihre Turn- und Sportvereine ein. Sie öffnen die Vereine für alle Bürger im Ort.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

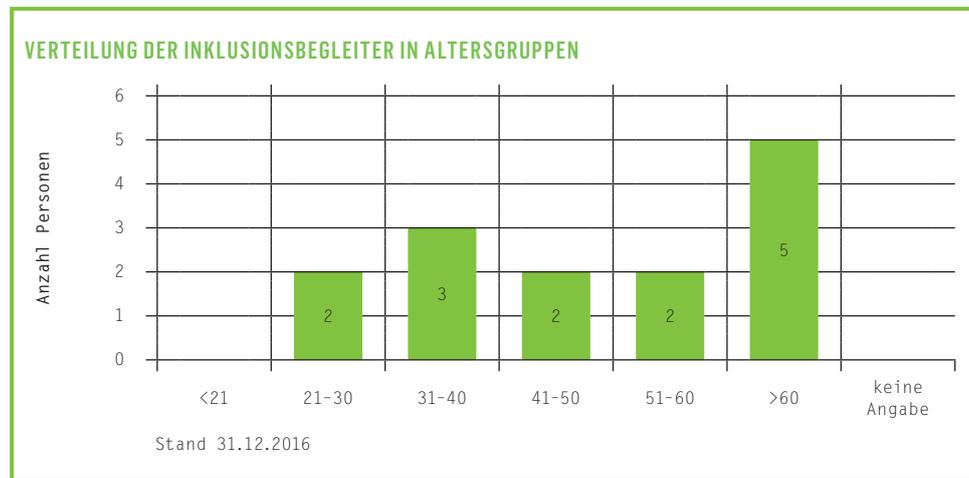
ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Fünf inklusive Sportgruppen haben beim Landesturnfest den inklusiven Teamwettkampf bestritten. Diese Gruppen wurden von Mitgliedsvereinen im Rahmen des Projekts für ein gemeinsames Sportangebot gegründet. Die beteiligten Vereine haben damit ihr Angebot für Menschen mit Behinderung erweitert.

Das Projekt wurde zum Startschuss für die Zusammenarbeit mit Behinderteneinrichtungen. Zum einen können Menschen mit Behinderung durch das Projekt Angebote im Freizeit- und Breitensport im Ort nutzen und zum anderen öffnen sich die Behinderteneinrichtungen in das Gemeinwesen. Die positiven Erfahrungen ermöglichen Nachhaltigkeit von inklusiven Bewegungs- und Sportangeboten.

MOTTO DES PROJEKTS:

Inspiration zur Normalität



WAS BLEIBT?

Der STB und die Partnerverbände werden sich weiter mit dem Thema Inklusion auseinandersetzen und die Kooperationen weiterentwickeln. Die Turn- und Sportvereine haben gezeigt, dass sie ihrem gesellschaftlich-politischen Anspruch nachhaltig gerecht werden, Bewegungs- und Sportangebote für alle zu schaffen. Es wurde ein inklusiver Wettkampf neu kreiert. Gemeinsame Trainingsangebote fördern gegenseitige Unterstützung, Akzeptanz und Miteinander.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Behinderteneinrichtungen verhindern externe Freizeitgestaltung
- ▶ Bei Vereinsmitarbeitern bestehen Vorbehalte
- ▶ Physische Barrieren lassen eine inklusive Nutzung nicht zu
- ▶ Fehlende Hallenkapazitäten

- ▶ Motivation der Vereine durch finanzielle Unterstützung und Teilnahme am Landesturnfest
- ▶ Übungsleiter schafften Vertrauen in Konzept
- ▶ Begleitung und Stärkung der Vereine
- ▶ Begleitung der Menschen mit Behinderung
- ▶ Ausreichend Zeit für Entwicklung und Wachstum

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Einigung mit verschiedenen Partnern auf Wettbewerb und Disziplinen
- ▶ Gewinnung der Vereine
- ▶ Wettbewerbstag beim Landesturnfest 2016

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Der Schwäbische Turnerbund hat mit dem Badischen Turnerbund und verschiedenen Behindertensportverbänden kooperiert. Ein inklusiver Wettbewerb für den Freizeit- und Breitensport wurde gemeinsam entwickelt. Die gewonnenen Modellvereine gründeten inklusive Gruppen, die sich auf den Wettbewerb vorbereiteten. Sie setzen ihre Arbeit fort und multiplizieren den Gedanken der Inklusion im Bereich Turn- und Sportvereine.

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Inspiration der Vereine durch neu konzipierten Wettkampf

MITTEN IM LEBEN – INKLUSION IN SINSHEIM

PROJEKTRÄGER

STADTVERWALTUNG SINSHEIM



KONTAKT

Stadtverwaltung Sinsheim
Dr. Maria Bitenc
familie@sinsheim.de
Tel. 07261-404 267

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Die Attraktivität der Stadt Sinsheim und ihr Gemeinwesen sollen gestärkt und inklusive Bildungsmöglichkeiten verbessert werden.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Interessierte Bürger

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Schulung mit praktischen Übungen
- ▶ Wertschätzung für das Engagement der Inklusionsbegleiter
- ▶ Einrichtung eines Arbeitskreises zum Erfahrungsaustausch, zur Weiterbildung und Einarbeitung weiterer Inklusionsbegleiter

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... Inklusion in Sinsheimer Kindertageseinrichtungen und Schulen möglich ist und weiterentwickelt wird.

... Sinsheim für alle Bewohner und neu Hinzuziehende jeden Alters, jeder kulturellen Herkunft und mit und ohne Behinderung ein attraktiver Wohnort ist.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Erarbeitung eines Curriculums, Gewinnung von Dozierenden und Teilnehmenden, erster Schulungsdurchlauf, Übergabe der Qualifikationsurkunden in repräsentativem Rahmen
2. Zweiter Schulungsdurchlauf von neuen Inklusionsbegleitern basierend auf den Erfahrungen des ersten Kurses; Praxis-einsätze des ersten Kurses: Gründung eines Arbeitskreises zur Begleitung
3. Begleitung und Koordinierung der Inklusionsbegleiter; Festigung und Verstetigung des Arbeitskreises

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Vermittlung und Information durch die Freiwilligenbörse der Ehrenamtsakademie
- ▶ Presseveröffentlichungen
- ▶ Gezielte Direktansprache

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Bildung und Freizeit

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Örtliche Träger der Behindertenhilfe, Lebenshilfe, örtliche Schulen/Kindergärten, AK „Entwicklung unterstützen“, Stadtverwaltung (Organisation der Eingliederungshilfe), Vernetzung engagierter Personen, Dozierende und Inklusionsbegleiter

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtlich Mitarbeitende als Beraterin

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Die vom Projektträger Stadtverwaltung ausgebildeten Inklusionsbegleiter wirken als Assistenten in Kindertagesstätten und Schulen. Sie verwirklichen die begleitenden Hilfen in den Einrichtungen.

PROJEKTSTRUKTUR:

Die Projektleiterin wird von einer erfahrenen Fachkraft unterstützt. Gemeinsam entwickeln sie ein Konzept zur Qualifizierung.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Die Projektarbeit stützt sich auf Artikel 1, Abs. 1 des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Um das gesellschaftliche Miteinander und einen wertschätzenden Umgang zu fördern, werden Wege für eine inklusive Bildung und Erziehung von Kindern geöffnet.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Durch Veranstaltungen wurden Fachleute für das Thema Inklusion sensibilisiert. Das Bildungssystem Schule tut sich schwer mit einer Kultur der Vielfalt.

Die Bereitschaft der Erzieher, Kinder mit Behinderung aufzunehmen, ist gewachsen.

Eltern suchen für ihre Kinder vermehrt eine Regeleinrichtung.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

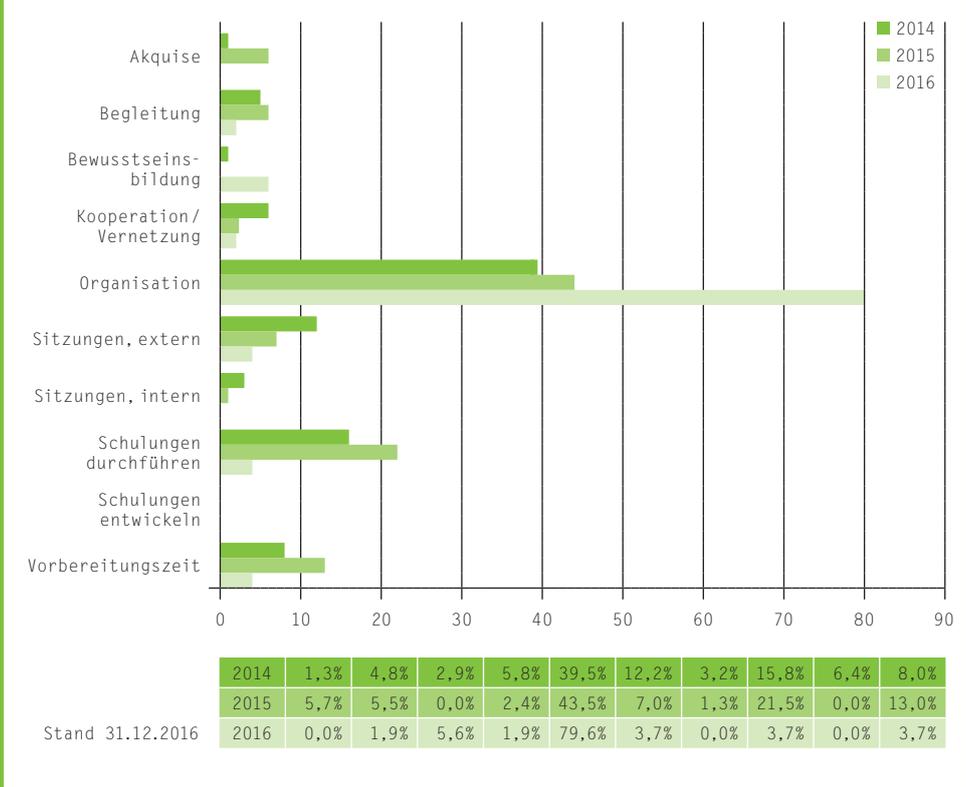
Um das Thema Inklusion in die Öffentlichkeit zu tragen wurden Präsentationen für verschiedene Fachkräfte erarbeitet. Für die Schulungen wurden Referenten akquiriert, die einzelnen Module wurden geplant und der Verlauf dokumentiert. Arbeitskreise der zertifizierten Inklusionsbegleiter wurden organisiert, eine Datenbank angelegt und Inklusionsbegleiter vermittelt. Alle diese Arbeiten wurden unter dem Stichwort Organisation zusammengefasst und bilden den höchsten zeitlichen Aufwand in den drei

Jahren. Im letzten Jahr war der zeitliche Aufwand für Organisation mit 79,6% des gesamten Zeitaufwands am höchsten.

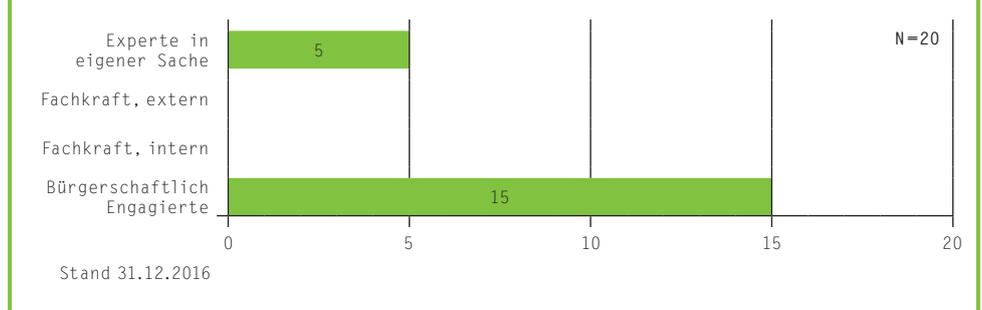
INKLUSIONSBEGLEITER:

Insgesamt 20 Personen, Experten in eigener Sache (5) und bürgerschaftlich Engagierte (15) wurden geschult. Die überwiegend weiblichen Teilnehmerinnen (19) sind mehrheitlich zwischen 41 und 60 Jahre alt. 18 geben als Nationalität deutsch an.

ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE EINZELNEN AKTIVITÄTEN IN PROZENT, PROJEKTTRÄGER N



PERSONENGRUPPEN, DIE ALS INKLUSIONSBEGLEITER GEWONNEN WURDEN



SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

Die Inklusionsbegleiter werden in der Schulung auf die Begleitung eines Kindes in einer Regeleinrichtung vorbereitet. Der Inklusionsbegleiter muss sowohl das einzelne Kind als auch das Geschehen in der Gruppe im Blick haben. Sicherheit im Handeln erhält sie/er durch Vermittlung von pädagogischen Grundkenntnissen, pflegewissenschaftlichen und medizinischen Kenntnissen, rechtlichen Grundlagen und durch Kommunikationstraining.

Die Stadt Sinsheim erweitert ihr Angebot für Familien in besonderen Lebenslagen und öffnet ihre Einrichtungen der Kinderbetreuung und die Schulen, in dem sie einen Assistenzpool aufbaut.

MOTTO DES PROJEKTS:

Mitten im Leben – Inklusion zieht Kreise in Sinsheim

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Als Begleiter in Kindertagesstätten und Schulen ermöglichen sie den Besuch einer regulären Betreuungs- und Bildungseinrichtung gemeinsam mit den Kindern im Ort.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

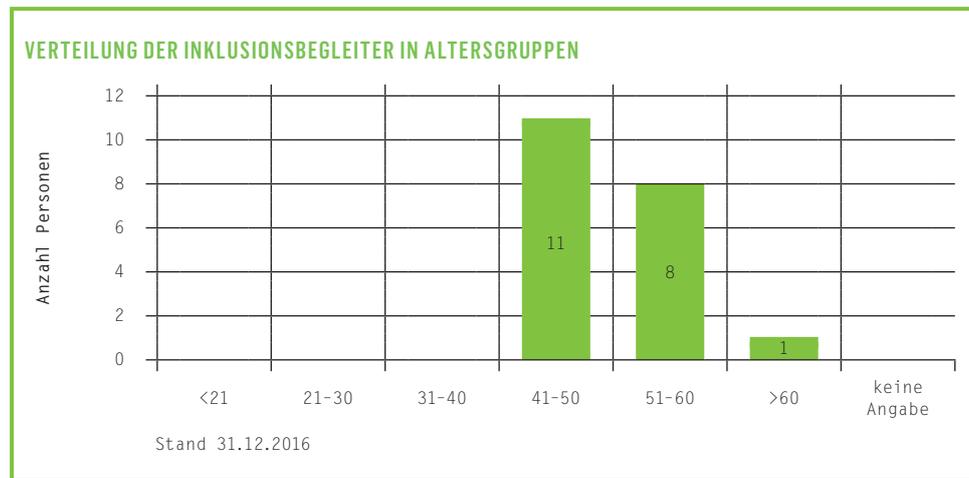
Als begleitende Hilfen sind die geschulten Inklusionsbegleiter als Schulbegleiter und Assistenten in Kindertagesstätten tätig.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Die Kurse für die Qualifizierung zum Inklusionsbegleiter wurden ohne große Akquise belegt. Das Schulungsangebot kann für den überwiegend weiblichen Teilnehmerinnenkreis eine Chance für den beruflichen Wiedereinstieg bzw. eine Neuorientierung bieten.

Durch das Projekt konnte die Wahlfreiheit für Eltern bezüglich der Betreuung und Bildung ihrer Kinder verbessert werden. 20 Inklusionsbegleiter haben ihren Blick für die Stärken von Kindern mit Behinderung ge-



schärft und sind zu Multiplikatoren der Inklusion geworden. Für Inklusion relevante Berufsgruppen sind für die Bedürfnisse und die Rechte von Kindern mit Behinderung sensibilisiert worden.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Fehlende finanzielle Mittel zum Einsatz der Inklusionsbegleiter
- ▶ Schulleiter scheuen das Verfahren, das einer inklusiven Beschulung vorausgeht, da es kompliziert ist.

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Die ersten Kinder mit Handicap werden in einer Regeleinrichtung begleitet.
- ▶ Relevante Berufsgruppen werden für die Umsetzung inklusiver Prozesse in lokalen Betreuungs- und Bildungseinrichtungen sensibilisiert.

- ▶ Die qualifizierten Inklusionsbegleiter treffen sich regelmäßig im Arbeitskreis zu Fortbildung und Praxisaustausch sowie in selbstorganisierten Austauschgruppen.

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Ein attraktives Schulungsprogramm wurde entwickelt.
- ▶ Die Teilnehmenden erweisen sich als motivierte und kompetente Bewerber.
- ▶ Kooperationspartner und beteiligte Einrichtungen zeigen sich offen gegenüber inklusiven Prozessen.
- ▶ Einflussreiche Kommunalpolitiker und Verwaltungsakteure unterstützen die Arbeit.
- ▶ Sensibilisierung der Öffentlichkeit durch wohlwollende Presse-Berichterstattung

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Für die Durchführung der Schulungen ist die Zusammenarbeit mit der VHS hilfreich.

Bei der Umsetzung inklusiver Betreuung und Bildung erweist sich die Sensibilisierung der Kinderärzte als unterstützend.

Die Zusammenarbeit mit der Ehrenamtsakademie und den Behindertenbeauftragten fördert die Nachhaltigkeit.

WAS BLEIBT?

20 Inklusionsbegleiter, die mit ihrer Begeisterung und ihrer Fähigkeit, als Multiplikator tätig zu sein, für Aufgaben jetzt und später eingesetzt werden können. Der neu entstandene „Arbeitskreis Inklusion“ und die selbstorganisierten Stammtische mit offenem persönlichem Austausch.

BEGLEITKREISE

PROJEKTRÄGER

KREISJUGENDRING REMS-MURR E. V.



KONTAKT

Kreisjugendring Rems-Murr e. V.
Simon Maier
simon.maier@jugendarbeit-rm.de
Tel. 07191-9079226

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Partizipation und Selbstbestimmung von jungen Menschen mit Assistenzbedarf verbessern

Jungen Menschen mit Assistenzbedarf (Alter 14 bis 27 Jahre) wird der Zugang zu bestehenden jugendtypischen Aktivitäten ermöglicht.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Menschen im Alter bis 27 Jahren mit Assistenzbedarf

Mitglieder der initiierten Begleitkreise (Circles of Support): Die Menschen aus dem Begleitkreis kommen aus dem privaten Umfeld, sind ehrenamtlich Engagierte oder hauptamtliche Unterstützer.

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Unterstützungskreise (Circles of Support)
- ▶ Coaching
- ▶ Regelmäßiger „kollegialer“ Austausch
- ▶ Kooperation mit Integrationsfachdienst, Vereinen und Selbsthilfegruppen

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... 25 bis 30 Begleitkreise im Rems-Murr-Kreis existieren, die als festes Angebot vom KJR koordiniert werden. Das Konzept der „Persönlichen Zukunftsplanung“ für junge Menschen mit Assistenzbedarf als Methode zur verbesserten Teilhabe und Selbstbestimmung eingeführt ist.

... junge Menschen mit Assistenzbedarf ihre Leistungsfähigkeit realistischer einschätzen.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Feststellen der individuellen Bedarfe und Interessen; Suche nach Mitstreitern zur Umsetzung
2. Coaching, Beratung und Betreuung der Begleitkreise
3. Überprüfung der Wirkung, ggf. Veränderungen vornehmen, regelmäßiger Austausch

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Sicherstellung fachlicher Begleitung
- ▶ Umfassende Öffentlichkeitsarbeit
- ▶ Qualifizierungsangebote
- ▶ Austauschmöglichkeit für die Begleitkreise

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Bildung, Arbeit und Freizeit

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Forum für Teilhabe in Backnang, Lebenshilfe im Rems-Murr-Kreis, drei Sonderschulen im

Kreis, Elterninitiative Kinder mit Autismus, BWB Waiblingen

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (75 %-Stelle)

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Der Kreisjugendring hat gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen Unterstützer für persönliche Begleitkreise gesucht.

In Begleitschulungen werden junge Menschen mit und ohne Behinderung angeleitet, inklusive Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu kreieren.

PROJEKTSTRUKTUR:

Ein inklusives Team leistet gemeinsam die Projektarbeit. Eine Expertin in eigener Sache hat die Projektleitung inne.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Das inklusive Projektteam versteht sich als Vorbild für Experten in eigener Sache. Menschen mit Behinderung dürfen das Wünschen neu lernen und sollen empowert werden. So soll für Menschen mit Behinderung mehr Selbstbestimmung und Teilhabe möglich werden.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

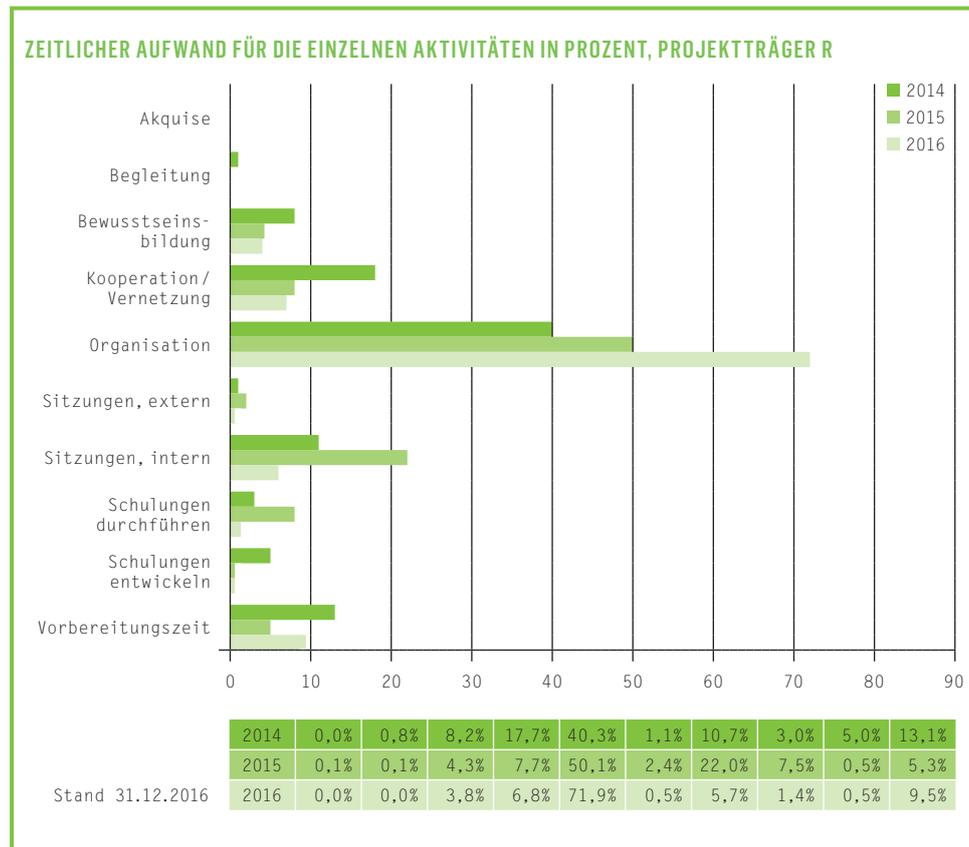
Durch personelle Veränderungen muss der KJR sich neu strukturieren und Aufgabenbe-

reiche neu aufteilen. Der Projektschwerpunkt hat sich verlagert. Die professionelle Bildungsarbeit hat an Bedeutung gewonnen und tritt gleichwertig neben die Begleitkreise und die Sensibilisierung für die Belange von Menschen mit Behinderung.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Die Grafik weist über die gesamte Projektzeit einen Schwerpunkt in der Organisation aus. Allerdings sind hier auch einige Aktivitäten dokumentiert, die in anderen Kategorien festgehalten werden könnten. Die Akquise

von Inklusionsbegleitern, die Vorbereitung von Begleitkreistreffen, Bewusstseinsbildung im Rems-Murr-Kreis und Werbung für eine Persönliche Zukunftsplanung in Förderschulen wurde ebenso wie die Weiterbildung durch kollegialen Austausch über das Thema Inklusion und Leichte Sprache unter der Aktivität Organisation gefasst. So zeigt die Grafik für 2014 einen zeitlichen Aufwand von 40,3 %, für 2015 50,1 % und für das Jahr 2016 71,9 %.



INKLUSIONSBEGLEITER:

Überwiegend bürgerschaftlich Engagierte (20) wurden gewonnen, davon 15 Frauen und 13 Männer, die überwiegend deutscher Nationalität sind. Von der Mehrzahl der Inklusionsbegleiter liegen keine Altersangaben vor.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

Die Inklusionsbegleiter-Schulung thematisiert:

Alltagserlebnisse – Einweisung ins Rollstuhlauto – Persönliche Zukunftsplanung – Sensibilisierung – Leichte Sprache

Begegnungsschulungen wenden sich an Teilnehmende von Begleitkreisen, Jugendliche ohne Behinderung und Inklusionsbegleiter. Ziel der Begegnungsschulungen sind Sensibilisierung, Abbau von Berührungsängsten und Beseitigung von Barrieren.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

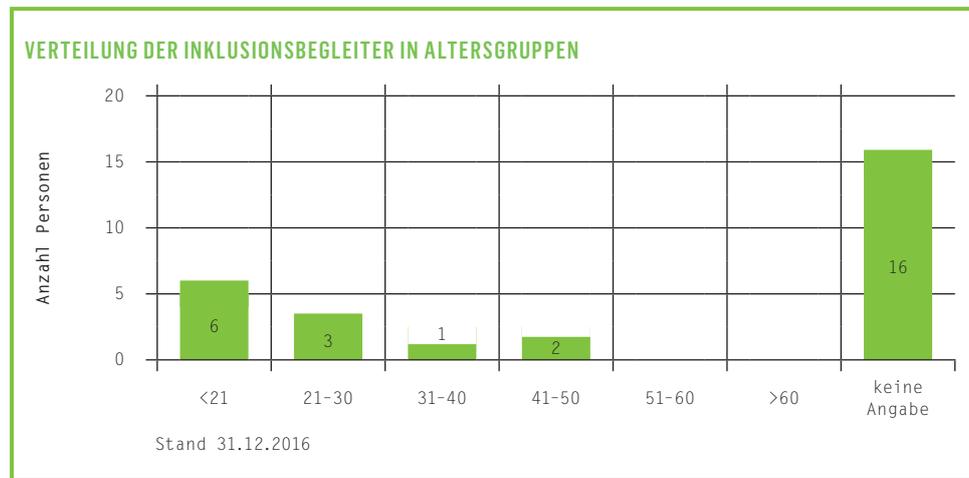
In persönlichen Begleitkreisen wird gemeinsam mit den Klienten nach Möglichkeiten gesucht, „Lebenspläne“ zu verwirklichen.

Inklusionsbegleiter konzipieren inklusive Freizeitangebote im Rahmen der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Schüler der Bodelschwingh-Schule erhielten im Rahmen des Projekts die Möglichkeit, einen Begleitkreis zu finden und eine Persönliche Zukunftsplanung durchzuführen.

Mitgliedsvereine des KJR und verschiedene Kooperationspartner gestalteten gemeinsam mit Jugendlichen mit und ohne Behinderung Begleitschulungen. Durch die Erfahrungen während der Schulungen wurden Vereine und Kooperationspartner ermutigt, inklusive Angebote in den jeweiligen Gemeinwesen zu entwickeln.



MOTTO DES PROJEKTS:

Ich reiche Dir die Hand. Komm an Bord der Inklusive!

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

In einem Begleitkreis unterstützen die Inklusionsbegleiter Jugendliche in ihrer Persönlichen Zukunftsplanung.

Als Freizeitbegleiter ermöglichen sie Freizeitgestaltung außerhalb von Sonderwelten. Menschen mit und ohne Behinderung begegnen sich beim gemeinsamen Tun.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Jugendliche gewinnen durch Begegnungsschulungen mehr Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Der Umgang miteinander wird „normal“. Kreative Lösungen für Pro-

blemstellungen während der gemeinsamen Freizeitgestaltung werden gemeinsam gefunden.

Verschiedene gesellschaftliche Teilbereiche entschließen sich zur Zusammenarbeit und öffnen dadurch Lebensräume.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ Mangel an Zeit: Individuelle Begleitkreise brauchen ein großes Zeitbudget
- ▶ Netzwerke betroffener Kinder und Jugendlicher unerwartet klein
- ▶ Frust der Mitarbeitenden über kleine Schritte

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Auftaktveranstaltung
- ▶ Reihe von Begegnungsschulungen
- ▶ Planung und Umsetzung des Teilprojekts „Bodelschwingh“

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Kompetenzreichtum und Ressourcenorientierung in der Teamarbeit
- ▶ Pflege vertrauensvoller Beziehungen zu beteiligten Eltern, Kindern und Jugendlichen
- ▶ Einsatz verschiedener sozialer Medien
- ▶ Offenheit seitens der angefragten Vereine
- ▶ „Experimentierraum“ konnte Jugendlichen geboten werden

WAS BLEIBT?

Das Thema Inklusion bleibt in der Öffentlichkeit auch in Zukunft präsent, unter anderem durch das Engagement eines Teams mit inklusiven Erfahrungen. Der KJR Rems-Murr hat sich zu einer Anlaufstelle Inklusion für den Kreis entwickelt. Inklusiv Kompetenzen werden wahrgenommen, weil geschulte Inklusionsbegleiter unterstützen und Jugendliche gestärkt ihr Leben in die Hand nehmen.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Ein internes, motiviertes und inklusives Projektteam wurde gegründet. Einrichtungen der Behindertenhilfe, Selbsthilfeorganisationen und Angehörigengruppen konnten als Netzwerkpartner gewonnen werden. Kooperiert wird für die Begegnungsschulungen u. a. mit dem THW, der VHS, Schulen, Juze, FamFutur, Sport und dem Unternehmen Kärcher. Die vielfältige Vernetzung führt zur Zusammenarbeit unterschiedlicher Teilbereiche wie Arbeitswelt, Behindertenhilfe, Kinder- und Jugendarbeit, Kultur, Bildung und Freizeit.

CHOR OHNE BARRIEREN

PROJEKTRÄGER

LEBENSILFHE KIRCHHEIM UNTER TECK E. V.



KONTAKT

Lebenshilfe Kirchheim e. V.
Sandra Veygel
s.veygel@lebenshilfe-kirchheim.de
Tel. 07021-970 66-16

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Menschen mit Behinderung erhalten ein Angebot zur Freizeitgestaltung

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Menschen mit und ohne Behinderung gestalten gemeinsam ein Projekt.

Anwohner, Mitglieder des Vereins und Angehörige können mitmachen.

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Beziehungen von Menschen mit und ohne Behinderung wachsen durch gemeinsames Tun
- ▶ Sicherheit im Umgang miteinander wächst durch regelmäßige Kontakte

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... durch das Projekt ein weiterer Schritt hin zu einem inklusiven Gemeinwesen gelungen ist.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. In Zusammenarbeit mit der Musikschule finden zweimal im Monat Chorproben statt.

2. Das Chorprojekt ist in die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum der Lebenshilfe integriert.

3. Menschen mit und ohne Behinderung musizieren gemeinsam und wirken bei Veranstaltungen mit.

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Persönliche Ansprache im Rahmen der persönlichen Entwicklungsplanung
- ▶ Zweiseitiger Werbeflyer – eine Seite in leichter Sprache
- ▶ Nutzung persönlicher Kontakte zu den Nachbarn der Lebenshilfe

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Freizeit

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Städtische Musikschule, Aktionskreis für Menschen mit und ohne Behinderung (AKB)

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende für die Projektkoordination und eine Lehrkraft der Musikschule

BEGRIFFSVERWENDUNG:

In diesem Projekt bezeichnen sich die Projektverantwortlichen als Inklusionsbegleiter.

PROJEKTSTRUKTUR:

Das Projekt wird vom Engagement der Organisatorin, Koordinatorin, Chorleiterin und Unterstützerin getragen.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Durch die regelmäßige Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung werden Berührungsängste abgebaut. Der Umgang mit der Verschiedenheit wird „normal“.

Möglichkeiten der Beteiligung sollen gefunden und ein „Helfersyndrom“ abgebaut werden. Das Ziel von „Begegnungen schaffen“ ist es, die Situation des jeweils anderen zu verstehen.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Das Ziel, mit dem Chorprojekt einen Perspektivwechsel bei den Mitarbeitenden der Einrichtung zu fördern, wurde aufgegeben.

Die Einrichtung hat sich geöffnet, um Begegnungen zu ermöglichen und Teilhabe zu fördern.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

Wöchentlich treffen sich 25 Menschen mit und ohne Behinderung im Chor ohne Barrieren. Diese Proben wurden als „Schulungen durchführen“ dokumentiert. Das Freizeitangebot in den Räumen der Lebenshilfe leitet eine Musikpädagogin, die insbesondere für das Jahr 2016 einen hohen zeitlichen Aufwand für Vorbereitungszeit (46,9 %) geltend macht.

INKLUSIONSBEGLEITER:

Vier Inklusionsbegleiter wurden dokumentiert: zwei interne Fachkräfte, eine externe

Fachkraft und ein bürgerschaftlich Engagierter. Davon sind drei Frauen und ein Mann, alle deutscher Nationalität. Das Alter liegt zwischen 41 und 60 Jahren.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

Menschen mit und ohne Behinderungen üben gemeinsam ein Hobby aus. Durch die Begegnung werden Beziehungen ermöglicht.

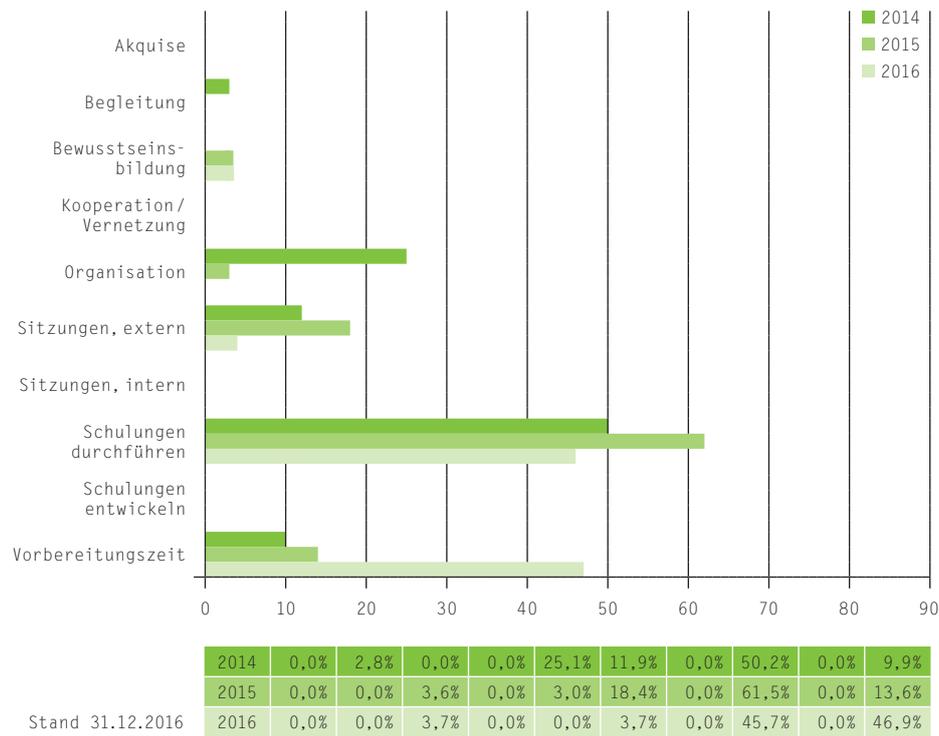
ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Während der Chorprobe unterstützt eine Inklusionsbegleiterin die Chorleiterin und die Chormitglieder. Sie baut Brücken zwischen den einzelnen Mitgliedern.

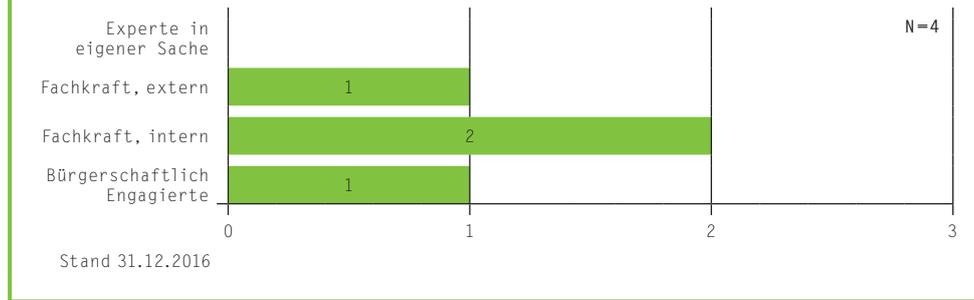
ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Die Chorleiterin hat ein musikpädagogisches Konzept entwickelt, das es Menschen mit und ohne Behinderung ermöglicht, gemeinsam zu singen und zu proben. Die gemeinsame Freizeitgestaltung baut Berüh-

ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE EINZELNEN AKTIVITÄTEN IN PROZENT, PROJEKTTRÄGER I



PERSONENGRUPPEN, DIE ALS INKLUSIONSBEGLEITER GEWONNEN WURDEN



rungsängste ab und führt zu einem vorurteilsbewussteren Umgang miteinander. Öffentliche Auftritte fördern die Wahrnehmung von Interessen von Menschen mit Behinderung.

MOTTO DES PROJEKTS:

Musik verbindet und baut Brücken

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Experten in eigener Sache wählen ein Angebot zur inklusiven Freizeitgestaltung. Ein Inklusionsbegleiter unterstützt während der Proben.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Das regelmäßige gemeinsame Singen stärkt das Selbstwertgefühl und lässt eigene Fähigkeiten erkennen. Menschen mit Behinderung nehmen eine aktive Rolle ein.

Durch das gemeinsame Singen und Kennenlernen wächst das Interesse an den Lebenslagen der Menschen mit Behinderung.

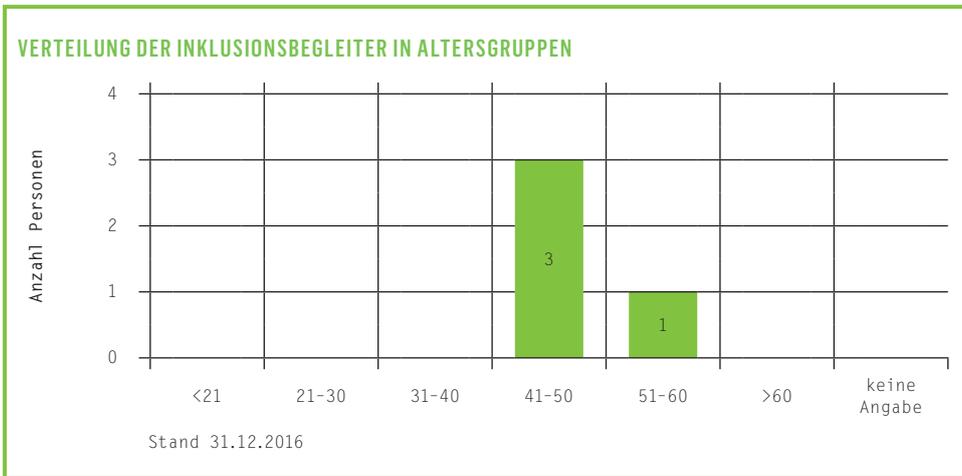
Multiplikatoren sensibilisieren die Öffentlichkeit für die Belange von Menschen mit Behinderung.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

Chor probt in Räumlichkeiten der Einrichtung. Die Distanz zum Gemeinwesen bleibt bestehen, da für Menschen mit Behinderung der Zugang zu anderen Probenräumen erschwert ist.

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Die Chorleiter-Stelle zeigte sich für die Projektverantwortlichen als kompetent mit der heterogenen Gruppe umzugehen.
- ▶ Konstanz der Chorzusammensetzung – Teilnehmende wachsen als Gemeinschaft zusammen.
- ▶ Öffentliche Auftritte des Chors ohne Barrieren: Das Können kann präsentiert werden, die Leistung wird anerkannt.



WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Chor wird zu einem Angebot der Musikschule
- ▶ Auftritte finden Beachtung im Gemeinwesen
- ▶ Leistung des Chors wird anerkannt und Menschen mit Handicap als Schenkende erlebt
- ▶ Chor wirkt als Multiplikator zur Bewusstseinsbildung

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Als Netzwerkpartner ist die Musikschule bereit, den Chor ohne Barrieren weiterzuführen. Dadurch ist die Nachhaltigkeit gesichert.

Netzwerkpartner sind auch die Mitarbeitenden der Wohnbereiche, die Bewohner an die Proben erinnern.

Das Engagement der Oberbürgermeisterin ermöglicht öffentliche Auftritte und damit die Präsenz von Menschen mit Handicap im Gemeinwesen.

WAS BLEIBT?

Das Freizeitangebot „Singen im Chor“ bleibt über die Projektlaufzeit bestehen. Auftritte im Ort und Kreis zeigen Außenwirkung und verstärken die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung. Alle gewinnen durch den Spaß an der Sache. Die Musikschule hat sich anstecken lassen und öffnet sich für die inklusive Arbeit.

ZAMMA... – GEMEINSAM NEUE WEGE GEHEN

PROJEKTTRÄGER

DIAKONIE STETTEN E. V.



KONTAKT

Diakonie Stetten e. V.
Stephanie Flaus
Stephanie.Flaus@diakonie-stetten.de
Tel. 07151-940 2328

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Inklusion soll verstärkt als gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachtet und erfüllt werden.

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Ehrenamtliche oder hauptamtliche Multiplikatoren und Akteure aus Vereinen, Initiativen, Kirchengemeinden und weiteren kommunalen Einrichtungen, Privatpersonen und Menschen mit und ohne Behinderung

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Einrichtung eines Steuerkreises
- ▶ Organisation und Durchführung des Qualifizierungsprogramms durch die VHS Unteres Remstal
- ▶ Menschen mit und ohne Behinderung teilen sich ihre Aufgabe (Tandem)
- ▶ Regelmäßige Reflexionstreffen finden statt
- ▶ Unterstützung der Inklusionsbegleiter aus dem Netzwerk in Form von Beratung und Begleitung

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... die beteiligten Kommunen sich auf den Weg gemacht haben, zur „Kommune für alle Bürger“ zu werden und in jeder Kommune mindestens drei bis vier Inklusionsbegleiter qualifiziert werden konnten.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Akquise von Inklusionsbegleitern, Entwicklung eines Qualifizierungs- und Begleitkonzepts
2. Angebot der Qualifizierungsbausteine, Ausbildung von insgesamt 15 Inklusionsbegleitern
3. Nachsteuerung und Anpassung des Konzepts auf Grundlage von Evaluation und Reflexion

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- ▶ Nutzung bekannter Informationswege in den Kommunen
- ▶ Persönliche Ansprache
- ▶ Informationsweitergabe durch Interessensvertretungen und Beiräte
- ▶ Öffentlichkeitsarbeit
- ▶ Erkennbarkeit persönlichen Gewinns

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Freizeit, Kultur, Sport und Politik

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Fachstellen für Bürgerschaftliches Engagement verschiedener Städte im Unteren Remstal, VHS, Kreisjugendring Rems-Murr, Bürgernetz Kernen, Inklusionsbeauftragte der Stadt Fellbach, Kirchengemeinden

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (25 %-Stelle), Honorarkräfte als Referenten

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Als Inklusionsbegleiter werden persönliche Unterstützer bezeichnet. In persönlichen Einzelgesprächen werden Aufgaben gefunden, die den Interessen der qualifizierten Inklusionsbegleitern entsprechen.

PROJEKTSTRUKTUR:

Die Projektverantwortung liegt in den Händen einer Projektleiterin. Ein Steuerkreis wurde installiert.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Aus einem christlichen Verständnis heraus wird Vielfalt als Wert von allen Menschen anerkannt: „Es ist normal verschieden zu sein.“ Die Bedürfnisse der Menschen nach Individualität, Selbstständigkeit, Gemeinschaft, Schutz, Geborgenheit und Fürsorge sollen erfüllt werden. Die Lebensqualität ist ein wichtiges Kriterium.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Das Thema Inklusion erhält auf Leitungsebene mehr Aufmerksamkeit. Der Vorstand nimmt das Projekt positiv wahr und will die Qualifizierung von Inklusionsbegleitern über die Projektdauer hinaus fortsetzen.

SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

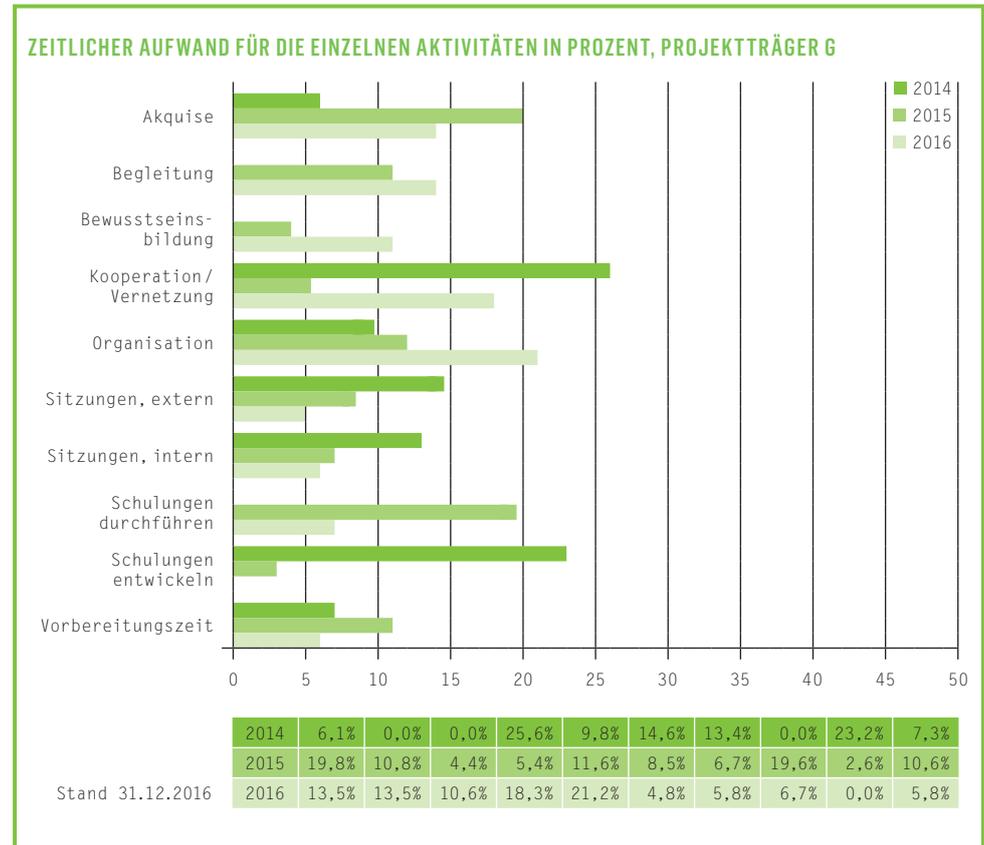
Im ersten Projektjahr wurde gezielt der Kontakt zu externen Fachkräften in verschiedenen Gemeinwesen gesucht (25,6 %) und Schulungen entwickelt (23,2 %). Absprachen mit Netzwerkpartnern wurden ebenso getroffen wie Telefonate mit Referenten geführt. 2015 lagen die Schwerpunkte der Projektarbeit in der Akquise (19,8 %) und der Durchführung von Schulungen (19,6 %). 2016 bildeten die Organisation (21,2 %) und Vernetzung, Vermittlung und Begleitung Schwerpunkte in der Projektarbeit.

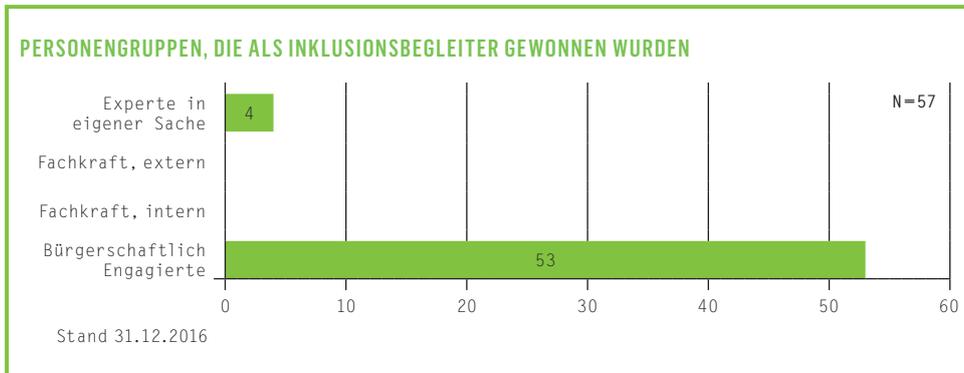
INKLUSIONSBEGLEITER:

57 Inklusionsbegleiter wurden qualifiziert, davon vier Experten in eigener Sache. 50 Frauen und sieben Männer ließen sich für das Ehrenamt gewinnen. Verschiedene Nationalitäten und alle angegebenen Altersgruppen sind vertreten. Allerdings haben 21 Personen keine Angaben zum Alter gemacht.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

Die Qualifizierung bietet den Teilnehmenden Möglichkeiten der Selbsterfahrung.





Übungen erlauben die Perspektive des „Anderen“ einzunehmen, dadurch wächst das Verständnis füreinander. Die Vermittlung von Grundkenntnissen über Inklusion, rechtliche Fragen, Behinderungsarten und den Umgang mit speziellem Verhalten gibt den Inklusionsbegleitern Sicherheit bei der Erfüllung ihrer Aufgaben.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Die Inklusionsbegleiter übernehmen die Aufgabe einer persönlichen Unterstützung für Menschen aus dem stationären Bereich der Diakonie.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Die Diakonie Stetten hat durch die Qualifizierung von Unterstützern eine individuelle Freizeitgestaltung für Menschen mit Behinderung gestärkt. Die Kooperation mit einigen Partnern aus den Gemeinwesen fördert die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und die Öffnung von Freizeitangeboten in den Wohnorten der Diakoniebewohner. Eine Übungsleiterin der DLRG bietet regelmäßig

Kurse an, an denen Menschen mit Behinderung teilnehmen können.

MOTTO DES PROJEKTS:

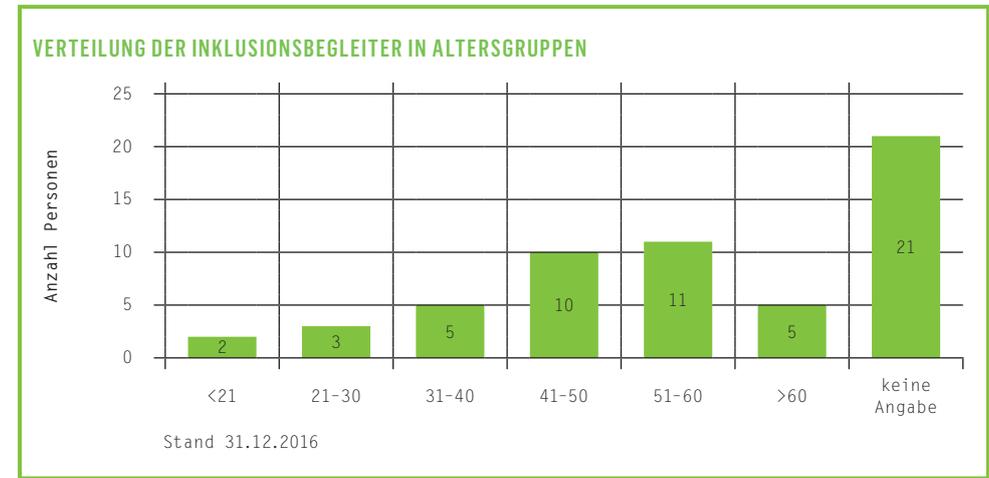
Der Samen ist gesät und nun will er gegossen werden!

WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Die Inklusionsbegleiter unterstützen Menschen mit Behinderung bei der Freizeitgestaltung in ihrem Umfeld. Sie begleiten einzelne Personen in der Freizeit und schaffen neue Zugänge zu bestehenden Freizeitangeboten durch Neustrukturierung der Angebote.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Die Inklusionsbegleitung ermöglicht eine selbstständige Freizeitgestaltung; mehr Normalität kann gelebt werden.



Die Teilhabe des Einzelnen wird durch die Begleitung/Assistenz gestärkt, Freundschaften können wachsen, weil Begegnung verstärkt stattfindet.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

Vorbehalte bei Funktionsträgern in den Vereinen

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Entwicklung der Qualifikationsmaßnahmen und Organisation der Kurseinheiten
- ▶ Ende des ersten Kurses, organisationsinterne und öffentliche Reaktionen sowie Beginn der Mitwirkung erster Inklusionsbegleiter
- ▶ Resonanz auf Angebote zum Austausch bei Stammtischen für Inklusionsbegleiter

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Ein enges Netzwerk mit Stellen und Akteuren aus den Bereichen Politik, Verwaltung und Einrichtungen für die Allgemeinheit wurde gewoben.
- ▶ Rückhalt aus der Organisation
- ▶ Begleitung durch die Presse und Sensibilisierung der Öffentlichkeit
- ▶ Schulungsteilnehmende legen Vorbehalte ab und verändern Haltung
- ▶ Qualifizierung zum Inklusionsbegleiter wurde als Angebot der Erwachsenenbildung wahrgenommen

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Neue Kooperationen wurden mit mehreren Stabstellen für Bürgerschaftliches Engagement eingegangen. Die Vermittlung von Inklusionsbegleitern bei der Freizeitgestaltung kann durch die Stabs- bzw. Geschäftsstellen erfolgen. Die Bedürfnisse

von Menschen mit Behinderung werden in der kommunalen Verwaltung und Politik vermehrt wahrgenommen.

WAS BLEIBT?

Das Projekt wird von der Diakonie Stetten weitergeführt. Menschen mit Behinderung sind sichtbarer geworden und werden anders wahrgenommen. Sie werden weiterhin von Inklusionsbegleitern unterstützt, die sensibilisiert auf Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung achten. Ihre Haltung hat sich verändert.

GALERIE MIT NEBENWIRKUNG

PROJEKTTRÄGER

DIAKONISCHES WERK DES EV. KIRCHEN-
BEZIRKS KONSTANZ



KONTAKT

Diakonisches Werk des Ev. Kirchenbezirks
Konstanz
Randi von Stechow
inklusion.dwkn@diakonie.ekiba.de
Tel. 07531-3632610

MOTIVATION ZUR PROJEKTEILNAHME:

Verstärkung von bereits gefundenen inklusiven Ansätzen für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen durch strategisches Vorgehen

Balance halten zwischen Schutzraum und Außenwelt

WELCHER PERSONENKREIS WIRD FÜR DIE AUFGABE DER INKLUSIONSBEGLEITUNG ANGESPROCHEN?

Inklusionsbegleiter werden in den Kunstgruppen und unter allen Mitakteuren gewonnen.

Menschen mit und ohne Behinderung werden durch die Verortung der Prozesse oder Ergebnisse von Galerie mit Nebenwirkung in der Öffentlichkeit angesprochen.

WELCHE METHODEN WERDEN ZUR QUALIFIZIERUNG UND ZUR FÖRDERUNG EINES LÄNGERFRISTIGEN ENGAGEMENTS ALS INKLUSIONSBEGLEITER EINGESETZT?

- ▶ Inklusion gelingt den Mitakteuren der Galerie mit Nebenwirkung durch gemeinsames Tun, unbefangenes Erleben und Begegnungen.
- ▶ Kunst ist in einem von Krankheitskonzepten freiem Raum bewertungsfrei erfahrbar.

DAS ZIEL DES PROJEKTS IST ERREICHT, WENN...

... Inklusion im Kunst und Kulturbereich ermöglicht und gefördert ist.

... Inklusionsbegleiter im Bereich Kunst- und Kulturarbeit auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen sind.

... ein allgemeines öffentliches Inklusionsbewusstsein auf lokaler und regionaler Ebene vorhanden ist.

3 ZENTRALE MEILENSTEINE IN DEN 3 JAHREN:

1. Projektpräsentationen sind durchgeführt und inklusive Kunstgruppen formieren sich
2. Gründung und Aufbauphase Galerie mit Nebenwirkung, Inklusionsbegleiter kristallisieren sich heraus
3. Konsolidierungsphase: Öffentliche Ausstellungen der Ergebnisse von Galerie mit Nebenwirkung in nicht definierten Räumen finden statt

GEWINNUNG VON INKLUSIONSBEGLEITERN:

- Künstler mit und ohne Behinderung sind Experten in eigener Sache
- Erhalt neuer Kompetenzen durch Mitmachen
- Zusammenarbeit am Projekt schafft Kontakte und Verstehen

HANDLUNGSFELD DES PROJEKTS:

Kunst und Kultur

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT:

Tagesstätte „Die Brücke“ für Menschen mit psychischer Erkrankung Konstanz; Modellregion LK Konstanz; Modellprojekt Inklusion vor Ort, Diakonisches Werk des Ev. Kirchenbezirks Konstanz; Diakoniepfarrrer für den Ev. Kirchenbezirk Konstanz; Caritas Singen-Hegau e.V.; Zentrum f. Psychiatrie Reichenau; Inklusionsbeauftragte Pfarrerin Sabine Wendlandt

ZUSÄTZLICHE MITARBEITER:

Hauptamtliche Mitarbeitende (30 %-Stelle), Honorarkraft mit 15 Wochenstunden

BEGRIFFSVERWENDUNG:

Im Dokumentationsbogen sind die Teilnehmenden an der Galerie mit Nebenwirkung als Inklusionsbegleiter angegeben.

PROJEKTSTRUKTUR:

Eine Projektleiterin und eine Koordinatorin leisten gemeinsam die Projektarbeit. Die Projektleiterin hat auch die künstlerische Leitung der inklusiven Gruppen übernommen.

WELCHE HALTUNGEN WURDEN IM LAUFE DER PROJEKTARBEIT SICHTBAR?

Das Projekt Galerie mit Nebenwirkung ist ein Kunst- und Kulturprojekt, das sich vorrangig an Menschen mit einer psychischen Behinderung richtet. Es versteht sich damit auch als Dienst an Menschen im Gemeinwesen. Menschen mit Behinderung erkennen ihre eigenen Potentiale, gehen einer sinnvollen Tätigkeit nach und erleben Gemein-

schaft. Im gemeinsamen Arbeiten wird ein respektvoller Umgang in Verschiedenheit eingeübt.

- Diverse Ausstellungsorte sind vorhanden.

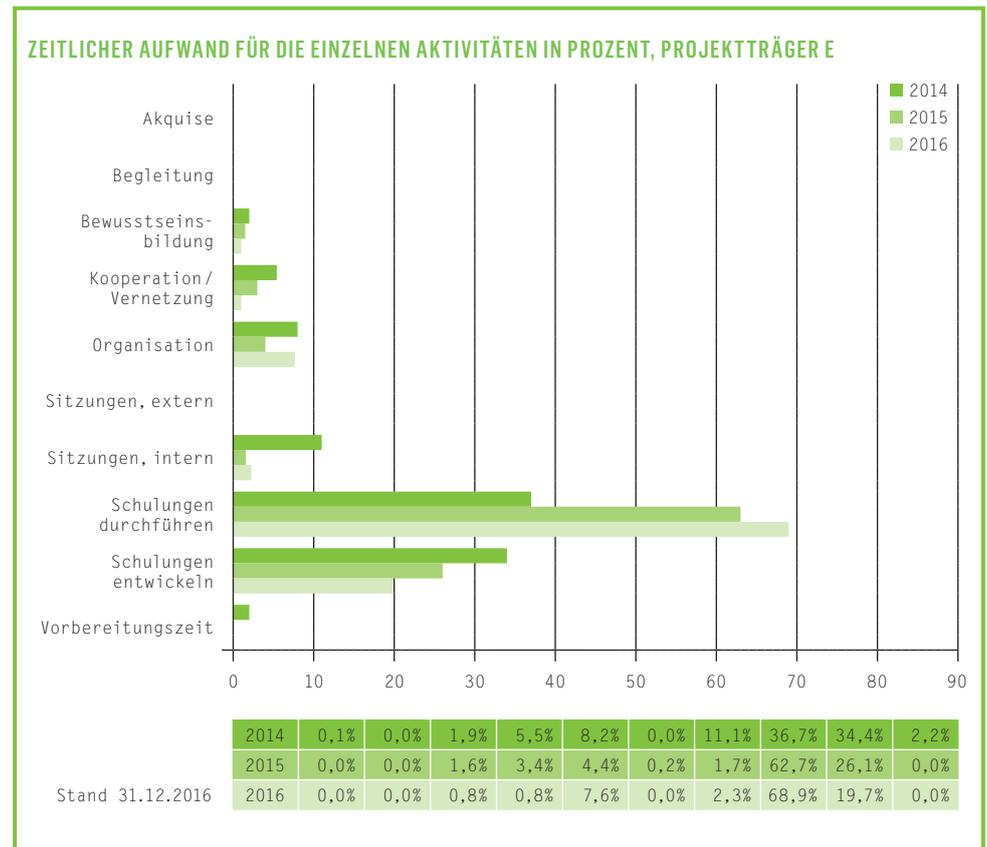
SCHWERPUNKTE DER PROJEKTARBEIT:

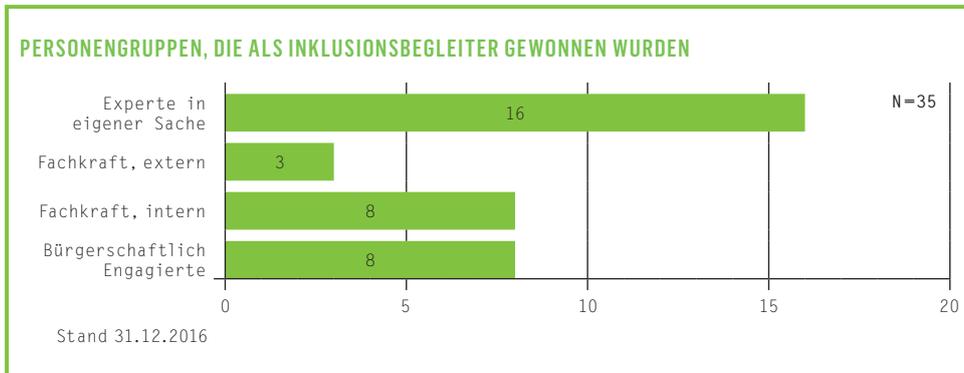
Ein inklusives Freizeitangebot für Menschen mit psychischer Einschränkung und ohne Behinderung bildet den Schwerpunkt der Projektarbeit. Dokumentiert als „Schulungen durchführen“ lag der zeitliche Aufwand im Jahr 2014 bei 36,7 %, 2015 bei 62,7 % und 2016 bei 68,9 %.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MUSSTEN GESTALTET WERDEN?

Als Ziele wurden hinzugefügt:

- Die Gruppe der Kunstschaffenden ist aktiv.
- Soziale Kompetenzen im Sinne von Selbstvertrauen und Selbstdarstellung werden gefördert.





INKLUSIONSBEGLEITER:

16 Experten in eigener Sache, 8 interne Fachkräfte, 8 bürgerschaftlich Engagierte und 3 interne Fachkräfte wurden Inklusionsbegleiter, davon sind 24 Frauen und 10 Männer.

SCHWERPUNKTE IN DER QUALIFIZIERUNG:

Eine Kunsttherapeutin begleitet Künstler in ihrer kunstschaaffenden Arbeit. Sie vermittelt neue Techniken. Das Selbstbewusstsein der Künstler wächst, so können die Künstler für ihre Interessen im Gemeinwesen gestärkt selbst eintreten.

ROLLE UND AUFGABEN DER INKLUSIONSBEGLEITER:

Die kunstschaaffenden Inklusionsbegleiter sollen sichtbarer werden und durch ihr Auftreten die Öffentlichkeit sensibilisieren.

Die Kunsttherapeutin stärkt das Selbstvertrauen und unterstützt die Eigeninitiative.

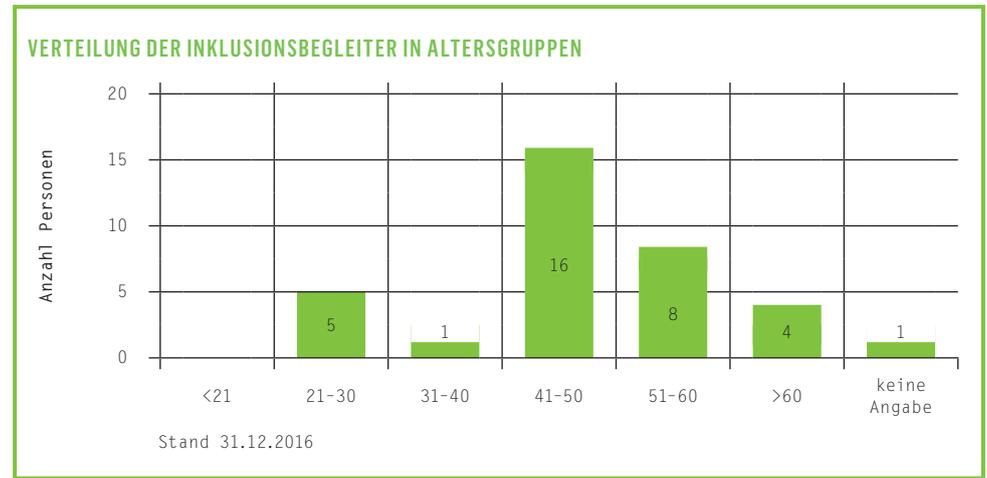
Die Koordinatorin fördert durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit das inklusionsorientierte Bewusstsein im Gemeinwesen.

ERGEBNISSE DER PROJEKTARBEIT:

Ausstellungen der künstlerischen Arbeiten machen die inklusiv schaffende Gruppe im Gemeinwesen bekannt. Die Öffentlichkeit wird für die Belange von Menschen mit psychischer Behinderung sensibilisiert. Der Projektträger hat sich mit einigen Kooperationspartnern vernetzt, um die Kunstobjekte ausstellen zu können. Gleichzeitig werden die Kooperationspartner für die Belange der Menschen mit Behinderung sensibilisiert. Das Team der Tagesstätte „Die Brücke“ nimmt das Gelingende der inklusiven Künstlergruppe wahr. Mitarbeiter des Diakonischen Werks interessieren sich für das Thema Inklusion und sind besser über das Thema informiert.

MOTTO DES PROJEKTS:

Die Galerie mit Nebenwirkung wirkt inklusiv.



WO GELINGT ES INKLUSIONSBEGLEITERN, ÜBERGÄNGE MITZUGESTALTEN?

Das Angebot Galerie mit Nebenwirkung ermöglicht es, Menschen mit psychischen Erkrankungen in gemischten Gruppen Normalität leben zu lassen. Sie können am lokalen Kunstleben teilnehmen.

WELCHE WIRKUNGEN ERZIELTE DAS PROJEKT BEZÜGLICH SELBSTBESTIMMUNG, TEILHABE/PARTIZIPATION UND BEWUSSTSEINSBILDUNG?

Die Anstrengungsbereitschaft der Teilnehmenden am Projekt wächst. Sie finden Bestätigung in ihrer künstlerischen Arbeit. Chancen zu persönlichem Wachstum konnten erfolgreich genutzt werden.

Es wurde ein „Produkt“ entwickelt, das die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verbessert. Das Angebot einer Kunstaktion im öffentlichen Raum verstärkt die Präsenz von Experten in eigener Sache. Einzelne öffentliche Veranstaltungen werden mitgestaltet.

WELCHE BARRIEREN WURDEN SICHTBAR?

- ▶ In Sonderwelten stoßen Veränderungen auch auf Widerstand.
- ▶ Unwissenheit über psychische Erkrankungen schränkt gemeinsames Handeln ein

3 MEILENSTEINE, DIE ERREICHT WURDEN:

- ▶ Bildung der inklusiven Gruppen und öffentliche Ausstellungen mit Aktionskunst
- ▶ Veröffentlichungen in örtlicher und überregionaler Presse und TV
- ▶ Weiterführung des Projekts mit Unterstützung der Kommune wahrscheinlich

WELCHE FAKTOREN HABEN ZUM GELINGEN DES PROJEKTS BEIGETRAGEN?

- ▶ Die finanzielle Ausstattung und Kostenfreiheit für die Teilnehmenden
- ▶ Es gab keinen Ergebnisdruck

- ▶ Es war ausreichend Zeit vorhanden, alle Beteiligten mitzunehmen.
- ▶ Die Beteiligten haben ihre Arbeitsweise verändert, hin zu mehr Inklusionsorientierung.
- ▶ Gesetzte Impulse förderten eine öffentliche Diskussion zum Thema Inklusion.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE NETZWERKARBEIT FÜR DIE NACHHALTIGE WIRKUNG DES PROJEKTS?

Eine enge und wichtige Beziehung wurde von den Teilnehmenden aufgebaut. Untereinander und zur Projekt- und Kursleitung entstand ein enges Netz, das die künstlerische Arbeit miteinander und die Präsentation in der Öffentlichkeit ermöglichte.

Eine intensive Zusammenarbeit konnte auch zum Kulturbüro der Stadt aufgebaut werden. Ein weiterer wichtiger Netzwerkpartner wurde die Stadtbücherei, in der mehrere Male Bilder der Galerie ausgestellt wurden.

WAS BLEIBT?

Es bleiben zwei kreative künstlerisch tätige Gruppen, die den Willen haben, Kunst zu machen und als Produzenten ihre Kunst auszustellen und zum Kauf anzubieten. Während der Projektlaufzeit wurden Fähigkeiten erworben, Material entwickelt, Veranstaltungen mitgestaltet und Kontakt zu Netzwerkpartnern außerhalb der Tagesstätte gefunden.



5. ERGEBNISSE DER PROJEKT- BEGLEITUNG UND EVALUATION

Die Baden-Württemberg Stiftung finanziert gemeinsam mit der Lechler Stiftung im vorliegenden Vorhaben Modellprojekte gemeinnütziger Organisationen und öffentlich-rechtlicher Körperschaften, die in lokalen Gemeinwesen inklusive Prozesse initiieren.

Um die Projektstruktur, die Haltung der Projektverantwortlichen zum Recht auf Inklusion und die praktischen Überlegungen zur

Erschließung von Potenzialen in den Gemeinwesen zu ermitteln und zu analysieren, wurden Reflexionsgespräche und leitfadengestützte Telefoninterviews mit den Projektverantwortlichen geführt. Die Reflexionsgespräche wurden durch Gesprächsleitfäden und einen PATH-Planungsprozess strukturiert.

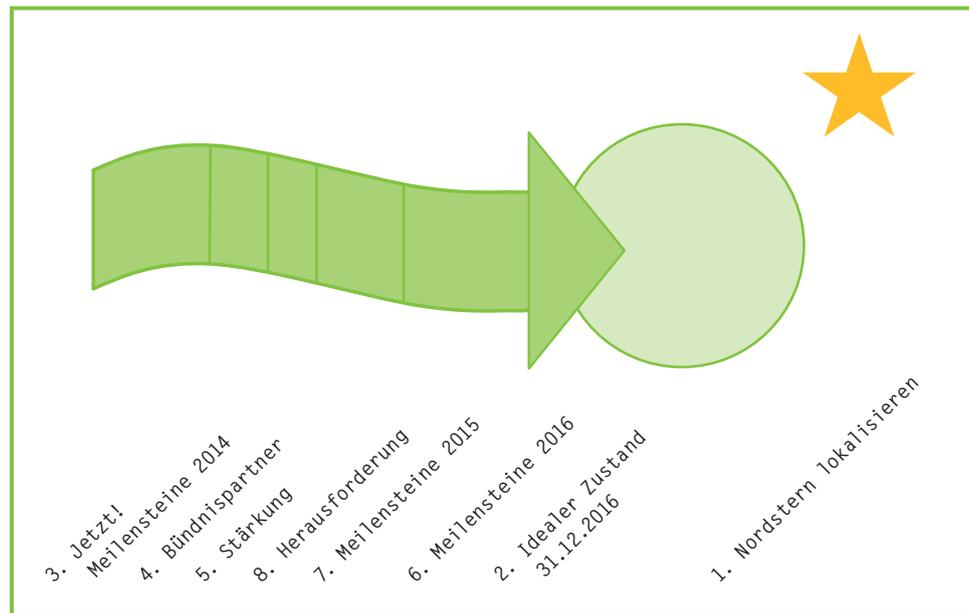


Abb. 5: Bildliche Darstellung des PATH-Prozesses

Dokumentenanalysen und fachliche Diskussionen ermöglichten, Erkenntnisse über die Anforderungen an die Qualifizierung der Inklusionsbegleiter und über die Bedeutung und Rolle der Experten in eigener Sache zu gewinnen. Die Beiträge der Inklusionsbegleiter zu inklusiven Prozessen wurden mit Hilfe einer schriftlichen Befragung der qualifizierten Inklusionsbegleiter ermittelt.

5.1 AUSGANGSLAGE UND ORIENTIERUNGSPHASE DER TEILNEHMENDEN PROJEKTE

Die am Programm *Inklusionsbegleiter* der Baden-Württemberg Stiftung beteiligten Projektträger haben an ihren Projektstandorten und in ihren Wirkungsfeldern Konzepte entwickelt, um Selbstbestimmung, Barrierefreiheit, politische Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe für Menschen mit Behinderungserfahrung in der Praxis „vor Ort“ umzusetzen.

Sie realisierten es mehrheitlich, indem sie Menschen als Inklusionsbegleiter gewannen, qualifizierten und begleiteten. Diese sollten die Entwicklung eines inklusiven Gemeinwesens in unterschiedlichen Funktionen unterstützen. Diese Unterstützung reicht von der Förderung der Zugänglichkeit zu Einrichtungen der Allgemeinheit, persönlicher Assistenz und Einbeziehung in die Gemeinschaft unter Anerkennung der Wahlmöglichkeiten (Artikel 19 UN-BRK) bis zur Sicherstellung, gleichberechtigt mit anderen, wirksam und umfassend am politischen und öffentlichen Leben teilhaben zu können (Artikel 29 UN-BRK).

Eine kleine Gruppe von Projektträgern bot Menschen mit und ohne Behinderung die Möglichkeit, ihr kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial gemeinsam zu entfalten (Artikel 30, Abs. 2 UN-BRK) oder suchte Bündnispartner, um die Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen zu fördern bzw. die Teilhabe an Sportaktivitäten zu ermöglichen (Artikel 30, Abs. 5 UN-BRK).

Die Projektträger schafften Orte der Begegnung und Beteiligung, um die Akteure für unterschiedliche Lebenssituationen zu sensibilisieren. Sie wollten Funktions- und Entscheidungsträger über geeignete Maßnahmen zur vollen Einbeziehung aller Bürger in die Gemeinschaft informieren (Artikel 8 und 9 UN-BRK).

5.1.1 ZUSAMMENSETZUNG DER PROJEKTTEAMS

Die Projektteams, die ein Konzept zur Gestaltung inklusiver Veränderungen im Sinne der UN-BRK angenommen haben, waren unterschiedlich zusammengesetzt. Zu Beginn der Projektarbeit waren in drei Projekten einzelne Personen für den Projektverlauf verantwortlich. Weitere hauptamtliche (15) und ehrenamtliche (2) Teams waren mit mindestens zwei bis maximal neun Mitarbeitenden besetzt. Die Teammitarbeitenden in den einzelnen Projekten konnten sowohl hauptamtlich als auch ehrenamtlich im Projekt tätig sein. In fünf Projekten ließen sich die Projektverantwortlichen von externen Beratern unterstützen. Projektverantwortliche in Einrichtungen oder Organisationen sind in unterschiedlichen Bereichen verankert, sie nehmen dort Verwaltungsaufgaben wahr

oder sind in Bereichen der Sozialen Arbeit tätig.

Um die Projektverantwortlichen bzw. die Teams organisationsintern zu positionieren, entwickelten 40 Prozent der Projektträger eine Projektorganisation mit entsprechenden Entscheidungs- und Steuerungsgremien. 60 Prozent der Projektträger richteten keine eigene Projektstruktur für die Dauer des Projekts ein. In diesen Fällen plante und führte ein Projektverantwortlicher die Projektaktivitäten durch und berichtete gemäß der bestehenden Linienorganisation.

In fünf Projektteams arbeiteten Experten in eigener Sache in unterschiedlichen Funktionen mit. Sie leiteten die Projekte, waren beratend tätig oder unterstützten die Projekte durch ihr Erfahrungswissen. Das Projektteam setzte sich entweder inklusiv zusammen oder Menschen mit Handicap saßen in den Lenkungs- und Steuerungsgremien. Dabei definierten einzelne beteiligte Projekte sowohl Menschen mit Behinderungserfahrungen als auch die sie vertretenden Angehörigen als Experten in eigener Sache.

5.1.2 MOTIVATION ZUR PROJEKTTILNAHME

Die Projektträger geben an, dass ihre Motivation zur Teilnahme an dem Projekt vor allem darin bestand, individuelle Rechte von Menschen mit Behinderung wie Selbstbestimmung, Partizipation und Teilhabe verstärkt zu verwirklichen. Dabei ging es um die Stärkung und Unterstützung sowie die Förderung des Engagements der betroffenen Personen. Die Begegnungen von Menschen mit und ohne Behinderung sollten

nachhaltig, wirksam und beständig sein. Der Abbau von Unsicherheiten im alltäglichen Umgang miteinander sowie der gegenseitige Respekt ist dabei eine wichtige Grundlagen für inklusive Entwicklungen. Als konkretere Motive wurden die Förderung der individuellen passgenauen Unterstützung, das Entgegenwirken von Vereinsamung und die Schulung von Peer Counselor genannt.

Die Projektträger sahen in der Sensibilisierung der Gesellschaft für die Bedeutung der Inklusion einen Beweggrund zur Projektteilnahme. Die Barrieren im öffentlichen Raum und die „Barrieren in den Köpfen“ der Menschen wurden erkannt und sollten abgebaut werden. Die Haltung in den Gemeinwesen zu verändern, die Zugänge für Menschen mit Behinderung in den Einrichtungen für die Allgemeinheit zu verbessern, inklusive Freizeitangebote auszuweiten und die Attraktivität der Stadt zu steigern, wurden als weitere Motivationen genannt (siehe Kapitel 4 Projektportraits).

5.1.3 ZIELSETZUNGEN DER PROJEKTE

Die Projektträger nutzten den verfügbaren Entscheidungsraum und formulierten Ziele, die auf die speziellen Situationen der Einrichtungen, Organisationen und Institutionen sowie die wahrgenommenen Bedarfe zugeschnitten waren. Die Projektverantwortlichen hatten eine Vorstellung von einer inklusionsorientierten Zukunft. Sie wissen, dass auf unterschiedlichen Ebenen Veränderungsprozesse initiiert werden müssen, um ein inklusives Gemeinwesen zu entwickeln. Die verschiedenen Dimen-

sionen wie die Beteiligungsstrukturen, die Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung für das Thema Inklusion, die Gestaltung barrierefreier Infrastruktur, die inklusive Gestaltung von Einrichtungen für die Allgemeinheit und die Entwicklung flexibler, inklusionsorientierter Unterstützungsdienste (vgl. Rohrmann/Schädler 2014: 6) spiegelten sich auch in den Zielsetzungen der Projekte wider. Jedes Projekt setzte projektspezifische Schwerpunkte. Dabei formulierten fast alle Modellprojekte Ziele, die individuelle und gesellschaftspolitische Dimensionen beinhalten. Insgesamt bewegen sich die formulierten Ziele auf drei unterschiedlichen Handlungsebenen:

Ideale und mögliche Ziele in Bezug auf die personenbezogene Begleitung:

- ▶ Die Unterstützung von Mensch zu Mensch ermöglicht eine verbesserte gesellschaftliche Teilhabe. In den Bereichen Freizeit, Bildung, Kunst, Kultur und Sport fördert die persönliche Begleitung durch Inklusionsbegleiter die Inklusion von Menschen mit Behinderung in das Gemeinwesen und vergrößert die Anzahl an Angeboten, die Menschen mit Behinderung wahrnehmen können.
- ▶ Menschen mit Behinderung erleben sich selbst als engagiert, sie setzen sich in Begleitkreisen und im Peer Counseling für eigene Belange ein. Sie erleben sich als selbstbestimmt, dadurch wachsen Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein.
- ▶ Ein selbstbestimmteres, inklusives Leben von Menschen mit Behinderung ist durch eine verbesserte Beratung

und Information ermöglicht.

- ▶ Regelmäßige Begegnungen und Kontakte, die durch die Inklusionsbegleitung ermöglicht werden, bauen Vorurteile und Unsicherheiten im Umgang miteinander ab.

Ideale und mögliche Ziele im Bereich institutionsorientierter Entwicklungen:

- ▶ Das Projekt führte zu einer verbesserten Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung für die Idee der Inklusion bei ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden der eigenen Institution.
- ▶ Die Mitarbeiterschaft hat sich inklusiven Prozessen verstärkt geöffnet.
- ▶ Unter den aktiven Inklusionsbegleitern findet ein regelmäßiger Austausch statt.
- ▶ Von der Institution organisierte Angebote wie die Schulung von Inklusionsbegleitern, externe Beratung, Referenten-Tandems, Koordination von Inklusionsbegleitern oder eine Hotline sind örtlich und überörtlich bekannt und anerkannt.

Ideale und mögliche Ziele im Bereich sozialraumorientierter Entwicklungen:

- ▶ Zwischen fünf und 100 Inklusionsbegleiter sind in den jeweiligen Sozialräumen aktiv. Ihr Handeln führt zu „Erfahrungen im Miteinander“, die „das Denken und Handeln nachhaltig verändern“. Inklusionsbegleiter tragen zur Gestaltung inklusiver Sozialräume (Schulen, Sportvereine, Kunstgruppen, Chor) bei.

- ▶ Das Engagement der Inklusionsbegleiter schafft mit Menschen mit Behinderungen neue Zugänge in die Sozialräume (Nachbarschaft, Kirchengemeinden, Gruppen) und hilft eine barrierefreie Infrastruktur auf- und Barrieren in den Köpfen abzubauen.
- ▶ Es ist anerkannt, dass sich Menschen mit Behinderung im Gemeinwesen engagieren. Als Experten in eigener Sache vertreten sie ihre Interessen, informieren über ihre Wahrnehmungen des gesellschaftlichen Lebens, wirken in politischen Gremien mit.
- ▶ Die Mobilität für Menschen mit Behinderung in Landkreis und Region hat sich verbessert. Zugänge zur Infrastruktur wurden geschaffen und Barrieren abgebaut.
- ▶ Bewusstsein und Sensibilisierung für die Bedeutung von Inklusion im Gemeinwesen haben sich verstärkt.
- ▶ Netzwerke im Gemeinwesen und Kooperationen von verschiedenen Einrichtungen, Organisationen und Vereinen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen leiten inklusive Veränderungen ein.
- ▶ Die Bedeutung von Kunst und Kultur als Bindemittel und Brücke zwischen den Individuen einer Gesellschaft/ eines Sozialraums sind erkannt.
- ▶ Die Autonomie von Menschen mit Behinderung wird in der Gesellschaft anerkannt. Die damit verbundene Wahlfreiheit in gesellschaftlichen Bereichen wie Bildung, Arbeit und Freizeit wird für Menschen mit Behinderung und ihre Vertreter respektiert.
- ▶ Die Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft und damit verbundene

Projekte werden von allen politisch-administrativen Ebenen ideell und finanziell gefördert.

Als „Soll-Zustand“ wurden Gemeinwesen beschrieben, in denen sich eine inklusive Haltung entwickelt hat: Alle Menschen werden akzeptiert und wertgeschätzt. Es ist möglich, am sozialen Leben teilzuhaben und sich in der Verschiedenheit und nach individuellem Vermögen in die Gesellschaft einzubringen. Alle Projektträger hatten bereits in den Projektanträgen Ziele formuliert, die in den Projektportraits für jedes einzelne Projekt zusammengefasst wurden (siehe Kapitel 4 Projektportraits). Die Ziele bezogen sich auf eine personenbezogene Begleitung, auf Veränderungsprozesse innerhalb von Institutionen und auf gemeinwesenorientierte Bedingungen zur Entwicklung von Inklusion. Die einzelnen Modellprojekte setzten unterschiedliche Schwerpunkte und unterschieden sich in der Zielsetzung, die nicht immer für alle drei Dimensionen gesetzt wurden.

5.1.4 WERTE, IDEALE UND EINSTELLUNGEN DER EINZELNEN PROJEKTVERANTWORTLICHEN IM PROJEKT

Bei inklusiven Entwicklungsprozessen ist die Auseinandersetzung mit den Werten, Einstellungen und Idealen, die auch den Projektkonzepten und -aktivitäten zugrunde liegen, bedeutsam. Der Projektprozess setzte an der gemeinsamen Haltung der Projektbeteiligten an. So wurde mit den einzelnen Projektteams in der ersten Sitzung mithilfe der PATH-Methode der „Nordstern“ lokalisiert (siehe Abb.5).

Inklusive Grundhaltungen wurden bei den Teilnehmern durch allgemeine Normen und grundsätzliche Vorgaben, wie die vom Grundgesetz geschützte Würde aller Menschen, Gewaltlosigkeit, Offenheit, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Toleranz getragen.

Die Fachkräfte wollten fürsorglicher Ausgrenzung entgegenwirken und personen- und sozialraumorientiert „mittendrin“ arbeiten. Sie wollten Chancen erkennen, Erfahrungen ermöglichen und Brücken bauen.

Die Projektteams waren bereit, „viele kleine Schritte“ zu tun, um „große Veränderungen“ zu ermöglichen. Die Akteure wussten, dass Begeisterung für Inklusion die Prozesse befördert und Geduld gefragt ist. Den Mitarbeitenden in den Projekten war bewusst, dass neben persönlichem Engagement, personenbezogene Unterstützungsleistungen und Veränderungen in den Institutionen der Behindertenhilfe Strukturen in den örtlichen und überörtlichen Gemeinwesen weiterentwickelt werden mussten. Die Diskussionen zeigten auch, dass die Einstellungen in einigen Projektteams von Erfahrungen in

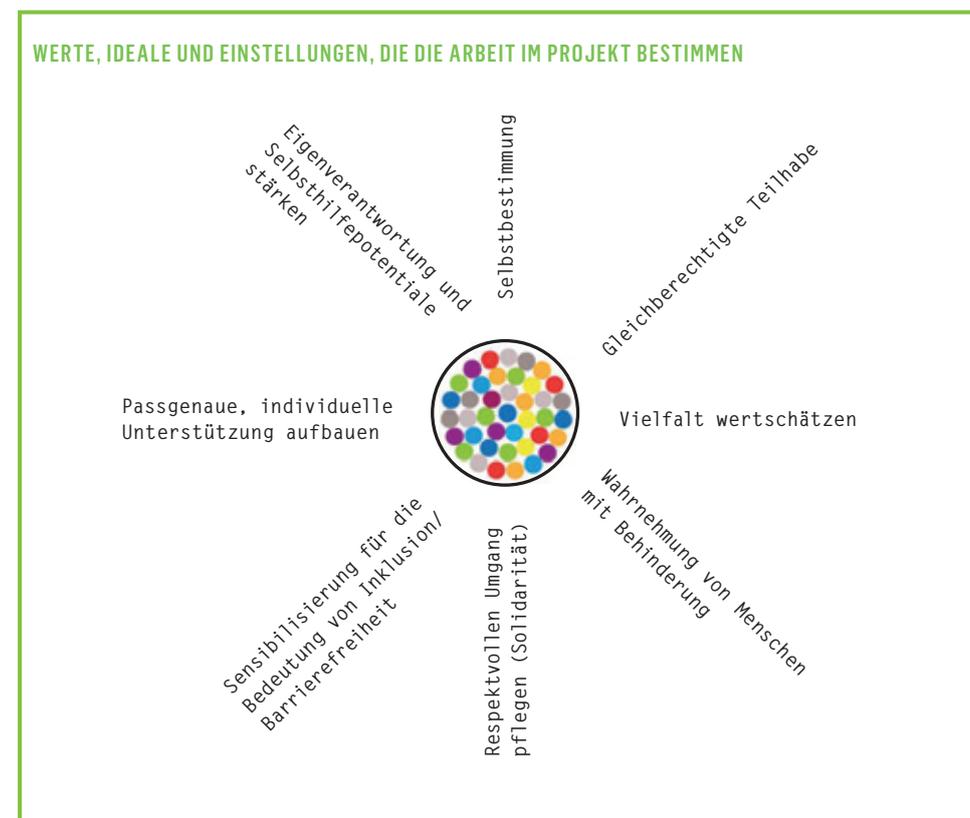


Abb. 6: Werte, Ideale und Einstellungen in den Projekten

der Behindertenhilfe mitbestimmt wurden. Es wurde in Projekten geäußert, dass „aktuell [...] Inklusion Grenzen [hat]“ und „Mut gemacht werden soll, die Grenzen zu benennen“ (Treffen 7, 2014).

Die in den Einzelprojekten genannten Einstellungen konnten unter verschiedenen Aspekten zusammengefasst werden (siehe Abb. 6). Es zeigt sich, dass in den Aussagen sowohl eine personenzentrierte Perspektive (u. a. Selbstbestimmung, passgenaue, individuelle Unterstützung aufbauen) als auch ein gesellschaftlicher Blick (u. a. Sensibilisierung für die Bedeutung von Inklusion/Barrierefreiheit, gleichberechtigte Teilhabe) auf das Thema Umgang mit Vielfalt sichtbar wird.

5.1.5 BEGRIFFSVERSTÄNDNIS INKLUSIONS-BEGLEITERINNEN UND INKLUSIONSBEGLEITER IN DEN PROJEKTEN

Die Inklusionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter konnten eine zentrale Rolle als Brückenbauer in den Projekten einnehmen und Inklusion im örtlichen Gemeinwesen fördern. Voraussetzung für diese Funktion in einem inklusiven Veränderungsprozess war eine intensive Auseinandersetzung mit den in den Projekten verwendeten Begrifflichkeiten. „Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Begriffe die Bedeutung der Wörter sind [...]“ (Lanwer/Willehad 2013: 3). Die gewählte Begrifflichkeit weist also auf das Denken über die Funktion, die dem Begriff zugeschrieben wird, hin und lässt Differenzierungen im Denken durch die unterschiedliche Begriffswahl in den Projekten sichtbar werden. Die Vorstellung von der Rolle und

den Aufgaben der Inklusionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter führten zu einer bestimmten Bezeichnung der handelnden Personen. In der Startphase der Projekte wurde mit den Projektverantwortlichen geklärt, welche Bedeutung der Begriff Inklusionsbegleiterin und Inklusionsbegleiter im jeweiligen Projekt hat und welche Rollen und Aufgaben mit der verwendeten Begrifflichkeit verbunden waren. Die Frage, was eine Inklusionsbegleiterin und ein Inklusionsbegleiter ist, stieß in einzelnen Projektteams eine rege Diskussion an. Im Verlauf der Diskussion zeigte sich, dass die Suche nach einem gemeinsamen Begriffsverständnis das Projektkonzept beeinflusste.

In der Bezeichnung können eine weiterentwickelte Grundhaltung und unterschiedliche Ansätze erkennbar werden. So könnten Inklusionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter anders als Integrationshelferinnen und Integrationshelfer statt eines medizinischen oder verhaltenstherapeutischen Modells einem Modell individueller Unterstützung folgen, das nicht durch Pflege, Betreuung und Förderung, sondern durch Assistenz, Selbsthilfe und Unterstützung gekennzeichnet ist. „Die Dienstleistungen werden im Rahmen gemeinsamer individueller Zukunftsplanungen mit Unterstützernetzen ... entwickelt – und nicht mehr durch die Fachkraft oder das interdisziplinäre Expertenteam, sondern durch die Betroffenen selbst kontrolliert“ (Hinze 2008: 49). So verstanden unterstützen Inklusionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter nicht nur in Bildungseinrichtungen, sondern auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen wie der Freizeit, Kunst, Kultur und Sport die Teilhabe, indem sie Menschen mit Behinderung indi-

viduell und passgenau nach ihrem Willen begleiten. Begriffe wie die der Inklusionsbegleiterin und des Inklusionsbegleiters oder des Inklusionscoachs können in der Inklusionspraxis hilfreich sein, um einerseits den systemischen Ansatz und andererseits die Selbstbestimmung zu verdeutlichen.

Die Modellprojekte entwickelten unterschiedliche Strategien, um das Ziel „inklusive Gemeinwesen gestalten“ zu verfolgen. Die unterschiedlichen Projektansätze zeigen sich in den gewählten Begrifflichkeiten. In den Projektanträgen wurde neben dem Begriff Inklusionsbegleiterin und Inklusionsbegleiter (12) der Begriff Inklusionsbotschafterin und Inklusionsbotschafter (2), Lotsin und Lotse (1), Multiplikatorin und Multiplikator (1) und Begleitkreis (1) verwendet. Ein Projektträger nannte keinen konkreten Begriff (siehe Abb. 7).

Von den insgesamt 17 Projekten konnten sich 15 Projektträger auf einen Begriff festlegen, während in zwei Projekten keine Zuordnung bzw. Spezifizierung erfolgen konnte, weil eine Qualifizierung im engeren Sinne nicht geplant sondern Begegnungsräume bzw. gemeinsame Aktivitäten für Menschen mit und ohne Behinderung geschaffen wurden.

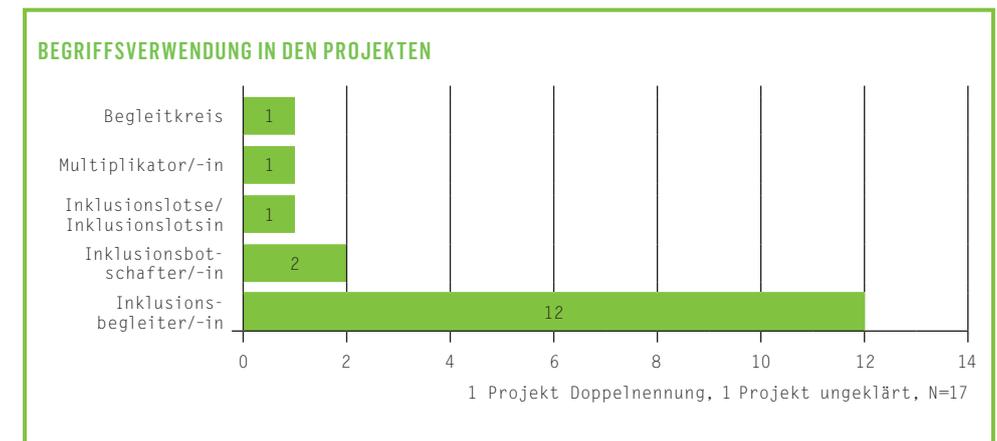


Abb. 7: Formale Begriffsverwendung im Projektantrag

Die Definitionsinhalte der gewählten Begrifflichkeiten werden hier kurz beleuchtet:

Inklusionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter können Personen sein, die „mitgehen“. Das Herkunftswörterbuch erklärt zum Wort „begleiten“: „Die alte Bedeutung ‚führen‘ ist abgeschwächt zu ‚mitgehen‘“ (Duden 2006). Wer „mitgeht“, überlässt die Entscheidung über den Weg zum Ziel dem Menschen, der begleitet wird. So wie der (Inklusions)-Coach Werkzeuge zur Verfügung stellt, damit der Kunde passende Lösungen für die gewünschte Veränderung seiner Lebenssituation findet. Inklusionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter sollen individuelle, passgenaue Unterstützung geben, um die Teilhabe von Menschen mit Behinderungserfahrungen in bestimmten Handlungsfeldern der Projekte zu verstärken. Sie sollen die Interessen von Menschen mit Handicaps in den Institutionen, im Sozialraum oder im Gemeinwesen vertreten und für die gesamtgesellschaftliche Aufgabe Inklusion sensibilisieren. Als Funktionsträger in Vereinen und Verbänden sollen Inklusionsbegleiterinnen und Inklusionsbegleiter Bewusstsein für eine inklusive Kultur schaffen und Impulse für inklusive Strukturen setzen.

Inklusions-Botschafterinnen und Inklusions-Botschafter: Das Wort Botschafter im Sinne von Bote, Verkünder ist abgeleitet vom Verb „bieten“ in der Bedeutung von „bekannt machen“, „wissen lassen“, „aufmerksam machen“ (Duden 2006). So könnte man in einem Botschafter einen Gesandten erkennen, der sein Heimatland bekannt macht. Inklusionsbotschafterinnen und Inklusionsbotschafter richten ihre Aufmerksamkeit auf die Gelingensbedingungen, Hürden und Barrieren

in der Gesellschaft und wenden sich an die Öffentlichkeit, an politisch Handelnde und relevante Funktionsträger. Sie fordern die Umsetzung der Menschenrechte und vertreten vorrangig die Interessen der Menschen mit Behinderung.

Inklusions-Lotsinnen und Inklusions-Lotsen: Laut Herkunftswörterbuch übernimmt eine Lotsin/ein Lotse die Führung (Steuerfrau/Steuermann, Fluglotsin/Fluglotse, Schülerlotsin/Schülerlotse) in für den Kapitän fremden, unbekanntem „Gewässern“. Eine Lotsin/ein Lotse steuert besonders in schwierigen Situationen und übernimmt für eine bestimmte Zeit die Leitung (Duden 2006). So unterstützt die Lotsin/der Lotse die Verantwortlichen, bis diese „das Ruder“ wieder selbst in die Hand nehmen können. Lotsinnen und Lotsen wollen Menschen beraten, die sich in ähnlichen Lebenssituationen wie sie selbst befinden. Sie stellen ihr persönliches Wissen zur Verfügung, um mit anderen in bestimmten Lebensphasen Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Selbstbestimmung, der Wille zur Selbstvertretung und das Selbstbewusstsein sollen gestärkt werden.

In den Wörtern Inklusionslotsin und Inklusionslotse und Inklusionsbotschafterin und Inklusionsbotschafter schwingt ein weiterer Aspekt zum Thema Inklusion mit: Menschen mit Handicaps sind nicht ausschließlich Empfänger von Dienstleistungen, sondern als Experten mit Behinderungserfahrungen als Berater tätig (Peer Counseling). Sie beraten und begleiten Menschen, die in (noch) unbekanntem Lebenssituationen Unterstützung suchen. Ähnlich verhält es sich mit den Inklusionsbotschaftern. Sie kennen die Le-

benssituationen von Menschen mit Handicap aus eigenem Erleben und können anderen Menschen ihre Perspektive auf die Gesellschaft vermitteln. Als Experte in eigener Sache können Inklusionsbotschafterinnen und Inklusionsbotschafter zur Bewusstseinsbildung in Politik und Gesellschaft beitragen und die Interessen von Menschen mit Behinderung im Gemeinwesen vertreten.

Multiplikatorinnen und Multiplikatoren: Durch die Gewinnung von Funktionsträgerinnen und Funktionsträgern und Schlüsselpersonen soll die Auffassung „Es ist normal verschieden zu sein“ durch Multiplikatorinnen und Multiplikatoren vervielfacht werden. Das örtliche Gemeinwesen wird im Sinne einer inklusiven Gesellschaft umgestaltet. Dazu müssen möglichst viele Akteure im Sozialraum mit der Idee der Inklusion „infiert“ werden.

Begleitkreise werden aus informellen und formellen Unterstützern gebildet, die bereit sind, Menschen mit Behinderung in der Gestaltung der eigenen Zukunft zu unterstützen.

In den beiden Projekten, die Begegnungsräume als Projektinhalt realisierten, wurde vor allem darauf hingewirkt, Fremdheit und Vorurteile zu überwinden. Menschen mit und ohne Behinderung gehen gemeinsamen Interessen nach und treffen sich zu Freizeitaktivitäten (u. a. Chor oder Kunstgruppe).

5.1.6 QUALIFIKATION UND ROLLE DER TEILNEHMENDEN

Die Qualifizierungskurse für die unterschiedlichen Typen von Inklusionsbegleitern richteten sich an Menschen mit und ohne Behinderung, an Jugendliche ebenso wie an Menschen im Rentenalter, an ehrenamtlich Engagierte und an hauptamtlich Beschäftigte. Die Dokumentation erlaubte eine Unterscheidung in vier verschiedene Personengruppen: bürgerschaftlich Engagierte, Experten in eigener Sache, interne und externe Fachkräfte. Die Auswertung der Dokumentationsbögen zeigt, dass insgesamt 490 Personen für die Rolle als Inklusionsbegleiter gewonnen wurden.

Die größte Gruppe bildeten dabei bürgerschaftlich Engagierte (266), gefolgt – mit Abstand – von den Experten in eigener Sache (99). Externe (62) und interne (63) Fachkräfte konnten in fast gleicher Zahl gewonnen werden.²

Der Deutsche Freiwilligensurvey von 2014 beschreibt, dass der Anteil freiwillig engagierter Menschen steigt und führt diese Zunahme des Engagements u. a. auf die gestiegene Thematisierung des freiwilligen Engagements in Politik und Öffentlichkeit zurück. Die Modellprojekte profitierten von dieser großen Bereitschaft zum freiwilligen Engagement in der Bevölkerung. Gleichzeitig erreichten sie mit der Gruppe der Experten in eigener Sache Menschen, die bisher nicht im Fokus der Akquise standen. Zusätz-

² In den Reflexionsgesprächen wurde deutlich, dass in der Gruppe der internen Fachkräfte Inklusionsbegleiter dokumentiert wurden, die in die Projektarbeit involviert waren. Diese Personen müssten eigentlich dem Projektmanagement zugeordnet werden, konnten aber in der Auswertung nicht mehr gefiltert werden.

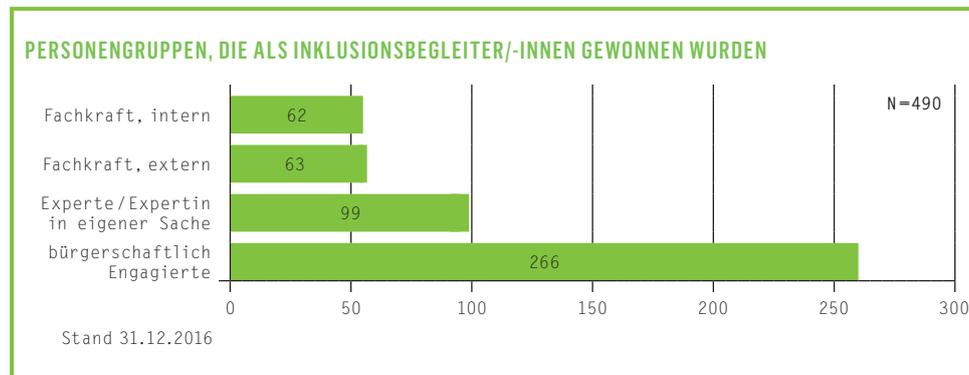


Abb. 8: Personengruppen, die als Inklusionsbegleiter gewonnen wurden

lich richteten sich die Qualifizierungen auch an hauptamtlich Tätige, die in der Behindertenhilfe aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen beschäftigt sind und waren.

Frauen engagieren sich mit 68 Prozent deutlich häufiger als Männer (31 %). Dieser unterdurchschnittliche Anteil männlicher Engagierter³ könnte am Engagement-Bereich liegen. Im sozialen Bereich sind bundesweit mehr Frauen als Männer, sowohl als freiwillig Engagierte als auch als Hauptberufliche, aktiv. Beachtenswert ist auch, dass die Inklusionsbegleiter über persönliche Ansprache gewonnen und somit aus bestehenden Kontakten akquiriert wurden, was dazu beitragen kann, dass das bereits bestehende Netzwerk nicht erweitert wird. Nur in einem Projekt aus dem Sportbereich überstieg der Anteil der Männer die Zahl der weiblichen Teilnehmerinnen.

Die Betrachtung der Altersverteilung zeigt ein heterogenes Bild. Leider liegen von 125 Personen keine Angaben vor.

Da mindestens zwei Modellprojekte bewusst auf Jugendliche und junge Erwachsene zugegangen sind, ist die Gruppe der Personen unter 21 Jahren mit 79 Personen stark vertreten. Die kleinste Gruppe bilden die Personen über 60 Jahre mit 34 Personen.

Nach dem Freiwilligensurvey 2014 ist der Anteil der engagierten Personen im Alter ab 65 Jahren deutlich geringer als aus anderen Altersgruppen. Das deckt sich mit den Ergebnissen aus den Modellprojekten. Ebenfalls entspricht die Beteiligung engagierter Jugendlicher und junger Erwachsener sowie der Altersgruppe der 31- bis 50-jährigen der Analyse des bundesweiten Freiwilligensurveys.

³ Laut Freiwilligensurvey 2014 engagieren sich Männer insgesamt etwas häufiger freiwillig als Frauen.

5.1.7 ENTWICKLUNG VON KONZEPTEN ZUR QUALIFIZIERUNG

Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit konnten mit 74 Prozent anteilig am häufigsten gewonnen werden. Bei 19 Prozent der Inklusionsbegleiter liegen keine Angaben vor. Ein Anteil von vier Prozent der gewonnenen Inklusionsbegleiter gibt „europäisch“ als Staatsangehörigkeit an. Den geringsten Anteil gewonnener Inklusionsbegleiter weisen Personen mit anderer Staatsangehörigkeit (2 %) auf.

Von den 14 qualifizierenden Projektträgern legten 12 Modellprojekte ein Schulungskonzept vor. Die Ergebnisse der Curricula-Analyse werden hier als Mindmap dargestellt (siehe Abb. 10):

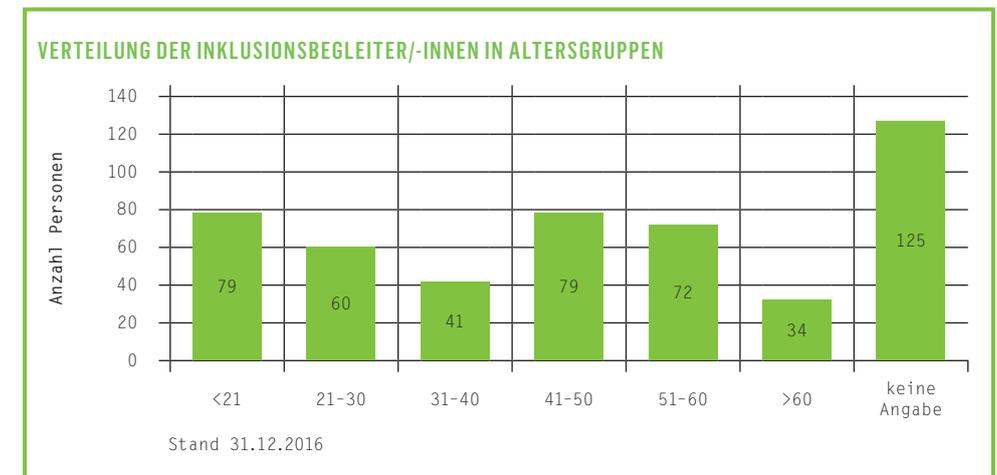


Abb. 9: Verteilung der Inklusionsbegleiter in Altersgruppen

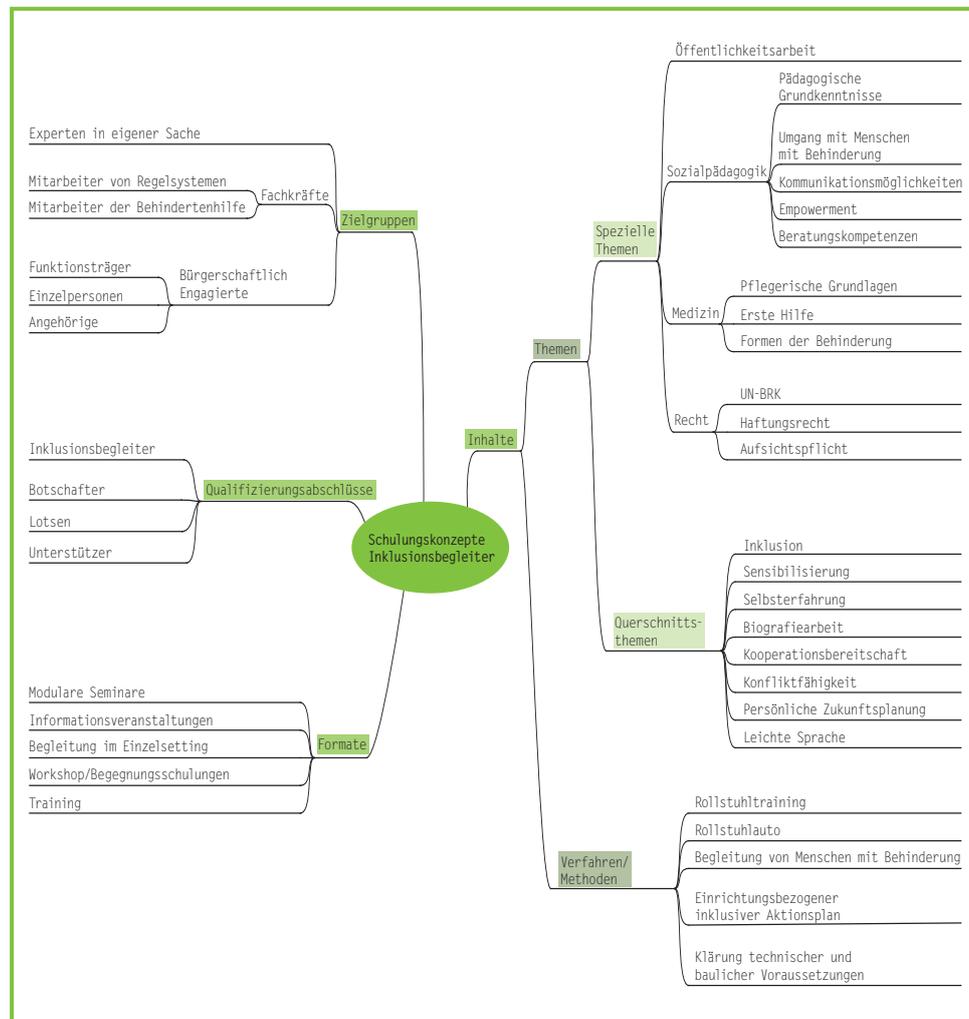


Abb. 10: Darstellung der vorliegenden Curricula als Mindmap

Inklusionsbegleiter sollen in ihren Rollen sowohl personenzentrierte als auch sozialraum- bzw. gemeinwesenorientierte Aufgaben wahrnehmen. Ein Anteil von 24 Prozent der gewonnenen Inklusionsbegleiter nahm diese Aufgabe wahr, ohne an einer Schulung teilgenommen zu haben. Die persönlichen und beruflichen Erfahrungen dieser Inklusi-

onsbegleiter reichten nach Einschätzung der Projektverantwortlichen aus, um die Rolle auszufüllen.

Auf Landesebene, das zeigen Strategien für das Ehrenamt, herrscht die Ansicht vor, dass ehrenamtlich Tätige, wie professionelle Kräfte, qualifiziert weitergebildet und be-

gleitet werden müssen, um die veränderten Herausforderungen kompetent erfüllen zu können (vgl. Engagementstrategie Baden-Württemberg). Freiwillig engagierten Menschen mit und ohne Behinderung, das zeigt die Befragung im Rahmen dieser Begleitung, wollen durch die angebotenen Schulungen Kenntnisse gewinnen, ihre persönlichen Kompetenzen erweitern und Sicherheit im Handeln gewinnen, um dann zur verstärkten Umsetzung der UN-BRK in den Kommunen beitragen zu können.

Die Modellprojekte konzentrierten sich bei der Inklusionsbegleitung auf verschiedene Dimensionen der Inklusion, die sich in der Wahl der Adressaten, der Schulungsformate, der Inhalte und der Begrifflichkeiten für den Inklusionsbegleiter zeigt.

Die Projektträger schulten projektspezifisch Menschen, damit sie Aufgaben in inklusiven Veränderungsprozessen übernehmen konnten. Bei der Entwicklung der Konzepte orientierten sich die Verantwortlichen an Dimensionen, wie:

- ▶ Selbstbestimmung
- ▶ Teilhabe
- ▶ Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung für die Belange der Menschen mit Behinderung
- ▶ Selbstvertretung
- ▶ Öffnung lokaler Gemeinschaften für das Thema Inklusion
- ▶ Gestaltung barrierefreier Infrastrukturen

Zum Teil wurden die Qualifizierungen mit erfahrenen Kooperationspartnern aus der Erwachsenenbildung oder der außerschuli-

chen Jugendbildung durchgeführt. Neben modularen Seminaren wurden Informationsveranstaltungen, Begleitungen in Einzelsettings, Workshops, Begegnungsschulungen und Trainings angeboten.

Die Qualifizierungen zielten auf:

- ▶ Passgenaue Unterstützung von Menschen mit Behinderung in Schule, Beruf, Freizeit und Ehrenamt
- ▶ Vermittlung von Kompetenzen, um die Rolle als „Aktivist“, Interessensvertreter, Botschafter, Mutmacher und „Bewusstmacher“ ausfüllen zu können
- ▶ Information zum Thema Inklusion und die Möglichkeiten zur Umsetzung inklusiver Veränderungen in Einrichtungen für die Allgemeinheit
- ▶ Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung, um gegenseitige Ängste und Vorurteile abzubauen
- ▶ Weiterbildung von Menschen mit Behinderung für die sozial politische Vertretung und Beratung
- ▶ Vermittlung von Kenntnissen zur Persönlichen Zukunftsplanung, um Menschen mit Behinderung in der selbstbestimmten Lebensgestaltung unterstützen zu können
- ▶ Stärkung und Ermutigung von Experten in eigener Sache durch Empowerment-Training

Ein besonderes Anliegen der Projektverantwortlichen war die Ermutigung von Menschen mit Behinderung zur Teilhabe und Partizipation. Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und die Wahrnehmung als gleichwertige Mitarbeitende in den Schulungen sollten durch Begegnungen und die

Schaffung von Kontaktflächen erfolgen. Ein Projektverantwortlicher erklärt: „Miteinander das Miteinander lehren“ (Telefoninterview 4, 2014) sei das Mittel der Wahl, um inklusive Prozesse zu fördern.

5.1.8 AUSWAHL DER TEILNEHMER

Die Mehrzahl der Projektträger definierte Zugangsvoraussetzungen für ihre Schulungen. Sie wählten in Gesprächen empathische, offene, verantwortungsbewusste und vertrauenswürdige Kandidaten aus, die bereit waren, aus einer inklusiven Haltung heraus Unterstützung zu leisten. Als Begrenzung für eine Qualifizierung zum Inklusionsbotschafter nannte ein Projektträger folgende Kompetenzen: Offenheit, Kommunikationsfähigkeit ohne Assistenz, eine gewisse Form von kognitiver Leistungsfähigkeit und die Fähigkeit zur theoretischen Auseinandersetzung mit Themen.

5.2 PROZESSENTWICKLUNGEN IN DEN PROJEKTEN

„Veränderung kann nur dann stattfinden, wenn wir uns der gegenwärtigen Situation bewusst sind.“ (Doose 2011: 5)

Die heutige Gesellschaft ist in unterschiedliche Teilsysteme gegliedert. Gesellschaftliche Gruppen, die nicht oder nicht mehr am Erwerbsleben teilnehmen, werden teilweise separiert und institutionell versorgt. In Deutschland hat sich eine „leistungsstarke Exklusionsverwaltung“ etabliert. Das Denken der Zivilgesellschaft wird ebenso wie das Handeln von Politik und Verwaltung

von Kategorien bestimmt, die die Komplexität der Wirklichkeit reduzieren. Erklärungsmodelle und Kategorisierungsmechanismen helfen, gesellschaftliche Prozesse zu verstehen. So werden zum Beispiel als „leistungsunfähig“ eingeordnete Menschen isoliert und in eigenen Institutionen betreut und beschäftigt. Die jahrzehntelange Auffassung, Menschen, die von einem gesellschaftlich definierten Normalzustand abweichen, brauchen fördernde Parallelwelten, wurde erlernt und akzeptiert. Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung finden bisher deshalb im alltäglichen Leben kaum statt.

Erste Schritte in die Richtung inklusiver Gemeinwesen können dort umgesetzt werden, wo Denkkategorien und Erklärungsansätze in Frage gestellt werden. D. h., dass die Kategorien des eigenen Denkens erkannt und ggf. modifiziert werden müssen, um zu neuen Denkmodellen aufzubrechen. Das Leben in Vielfalt soll durch positive Begegnungen erlernt werden. Dazu werden entsprechende Begegnungs- und Erlebnisräume geschaffen. Bisher getrennte gesellschaftliche Gruppen lernen sich über gemeinsame Interessen kennen. Die institutionelle Vollversorgung wird durch eine differenziertere Dienstleistungs- und Freiwilligkeitsbetreuung im Sozialraum ersetzt.

5.2.1 ERSTE SCHRITTE DER MODELLPROJEKTE

Ein Vergleich von Gegenwart und idealer Zielsetzung sollte auch in den Modellprojekten eine „kreative Spannung erzeugen“ (vgl. Doose 2011), die für Veränderungsprozesse genutzt werden kann. So zielten erste Fragen

der wissenschaftlichen Begleitung auf die aktuelle Situation der Inklusion in den gewählten Handlungsfeldern der Modellprojekte. Das Erleben der gegenwärtigen Wirklichkeit in den teilnehmenden Organisationen und Einrichtungen wurde bewusstmacht und die „Ausgangsposition“ bestimmt, bevor wichtige Schritte auf dem Weg zu inklusionsorientierten Gemeinwesen und Schwerpunkte der Projektarbeit definiert wurden.

Die Planung der Projekte verlangte dann konkrete Schritte in Richtung der positiven und möglichen Ziele am Ende der Projektzeit. So wurden in den Modellprojekten von Beginn an:

- ▶ Interessierte für die Inklusionsbegleiter-Qualifizierung akquiriert,
- ▶ Schulungskonzepte entwickelt und Schulungen gestartet,
- ▶ Menschen mit Behinderung ins Berufsleben begleitet,
- ▶ die eigene Institution und Einrichtung für das Gemeinwesen geöffnet,
- ▶ der Adressatenkreis für eigene Angebote erweitert,
- ▶ gemeinsame Interessen zum Anlass für Begegnungen genutzt,
- ▶ durch intensive Pressearbeit auf die Belange von Menschen mit Behinderung aufmerksam gemacht,
- ▶ Kontakt zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen gesucht.

5.2.2 ZEITLICHER AUFWAND FÜR DIE AKTIVITÄTEN IN DEN PROJEKTEN

Die Auswertung der Projekt-Dokumentationsbögen ergab, dass alle Modellprojekte in den drei Projektjahren insgesamt 34.260 Arbeitsstunden geleistet haben. Die Projektleiter konnten den zeitlichen Aufwand in zehn verschiedene Projektaktivitäten differenzieren:

- ▶ Akquise von Inklusionsbegleitern
- ▶ Begleitung der Inklusionsbegleiter
- ▶ Bewusstseinsbildung/Sensibilisierung im Gemeinwesen (Öffentlichkeitsarbeit)
- ▶ Kooperation und Vernetzungsaktivitäten
- ▶ Projektorganisation und -verwaltung
- ▶ Projektsitzungen mit externen Partnern
- ▶ Interne Projektsitzungen
- ▶ Entwicklung von Schulungen
- ▶ Vorbereitungszeit für Qualifizierung und Konzeption
- ▶ Durchführung von Schulungen

Die Grafik (Abb. 11) zeigt, wie viel Zeit alle Projekte zusammen pro Projektjahr für die einzelnen Projektaktivitäten aufgewendet haben. Die Angaben erfolgen in Prozent. Der zeitliche Aufwand für die Projektaktivität „Projektorganisation und -verwaltung“ wird in allen drei Projektjahren mit einem zweistelligen Wert angegeben. Der Anteil für diese Projektaktivität wird zwischen 18,6 Prozent im Jahr 2014 und 31,9 Prozent im Jahr 2016 angegeben – ein Grund für diesen hohen Wert in diesem Bereich kann darin liegen, dass es nicht gelungen ist, den zeitlichen Aufwand genauer zu spezifizieren.

So enthält die Angabe über den zeitlichen Aufwand für die Organisation einige Aktivitäten, wie beispielsweise die persönliche Ansprache von Interessierten oder die telefonische Kontaktaufnahme von möglichen Bündnispartnern, die in einer anderen Kategorie hätte festgehalten werden können.

Einen starken Einfluss auf die Angaben zum zeitlichen Aufwand aller Projektträger haben insbesondere vier Modellprojekte, die ihren zeitlichen Aufwand für die Projektorganisation im ersten Projektjahr mit ca. 40

Prozent ihrer zur Verfügung stehenden Zeit angeben. Im zweiten Projektjahr nahm die Organisation in diesen Modellprojekten fast die Hälfte der gesamten Projektzeit in Anspruch, im dritten Projektjahr wuchs der zeitliche Aufwand für die Organisation dieser Projekte auf einen Anteil zwischen 72 Prozent bis 80 Prozent an (siehe Kapitel Projektportraits).

Der hohe zeitliche Aufwand für die Projektorganisation und -verwaltung hängt bei diesen Modellprojekten mit den Projektkonzepten

oder der geschulten Zielgruppe zusammen. In zwei Projekten wurden Inklusionsbegleiter parallel geschult und die Einsätze bereits qualifizierter Inklusionsbegleiter koordiniert, was unter dieser Projektaktivität dokumentiert wurde. In einem Projekt wurden Experten in eigener Sache qualifiziert, was aufgrund der mobilitätseinschränkenden Infrastruktur des Gemeinwesens und der erschwerten Zugänglichkeit des Schulungsorts zu einem höheren organisatorischen Aufwand führte.

Einen Anteil von durchschnittlich 17,7 Prozent des zeitlichen Aufwands wurde für die Projektaktivität „Begleitung der Inklusionsbegleiter“ festgehalten. Zu dem Zeitaufwand von fast einem Fünftel der gesamten Zeit (18,9 %) bereits im ersten Projektjahr trug der Sachverhalt bei, dass ein schulendes Projekt während der gesamten Projektlaufzeit den Schwerpunkt auf diese Aktivität legte. Das Konzept der Qualifizierung setzte auf die Begleitung von Inklusionsbegleitern in konkreten Praxisbezügen. Andere Projekte definierten die Begleitung der Inklusionsbegleiter als Maßnahme der Weiterbildung und des Coachings nach Abschluss der Qualifizierung. Nach einem ersten Schulungszyklus wurden die qualifizierten Inklusionsbegleiter in ihrem Tätigsein begleitet und unterstützt.

Fünf Modellprojekte legten Schwerpunkte auf die Projektaktivitäten „Kooperation und Vernetzungsaktivitäten“ und „Bewusstseinsbildung/Sensibilisierung“. Bei einem Projekt, das Vereine für die Schaffung inklusiver Freizeitangebote gewinnen wollte, stieg der Aufwand im Bereich „Kooperation und Vernetzung“ im dritten Projektjahr auf 56,5 Prozent der projektspezifischen Gesamtzeit (siehe Kapitel 4 Projektportraits).

Der anteilige zeitliche Aufwand der Projektaktivitäten „Vorbereitungszeit“, „Schulungen entwickeln“ und „Schulungen durchführen“ sowie die Aktivitäten „interne und externe Projektsitzungen“ bilden den Fortschritt im Projektablauf ab. Der Anteil am zeitlichen Aufwand verlagerte sich von der „Vorbereitungszeit für Qualifikation und Konzeption“ (9,5 Prozent (2014)) und „Schulungen entwickeln“ (11 Prozent (2014)) auf den anteiligen zeitlichen Aufwand von 14,6 Prozent für die Projektaktivität „Schulungen durchführen“ im Jahr 2015. Interne Projektsitzungen wurden mit einem durchschnittlichen zeitlichen Aufwand von 7,5 Prozent des Gesamtaufwands dokumentiert und Sitzungen mit externen Projektpartnern machten einen durchschnittlichen Anteil von 3,8 Prozent aus.

Bemerkenswert ist, dass die Projektaktivität „Akquise von Inklusionsbegleitern“ mit einem Anteil am zeitlichen Aufwand zwischen 1,2 Prozent (2014) und 1,9 Prozent (2016) sehr niedrig ausfiel. Ein Hinweis darauf, dass bereits bestehende Verbindungen zur Akquise genutzt wurden und das Thema Inklusion in den Gemeinwesen zu Beginn der Projekte bereits präsent war.

5.2.3 STÄRKUNG ERFAHREN

Im Telefoninterview 2014 berichteten die Projektverantwortlichen, welche Stärkung sie in der Projektarbeit erfuhren und was sie in dieser Phase des Projekts motivierte, weiterzumachen. Die Antworten fielen projektspezifisch aus und spiegeln die Verschiedenheit der Sozialräume und der Modellprojekte wider.

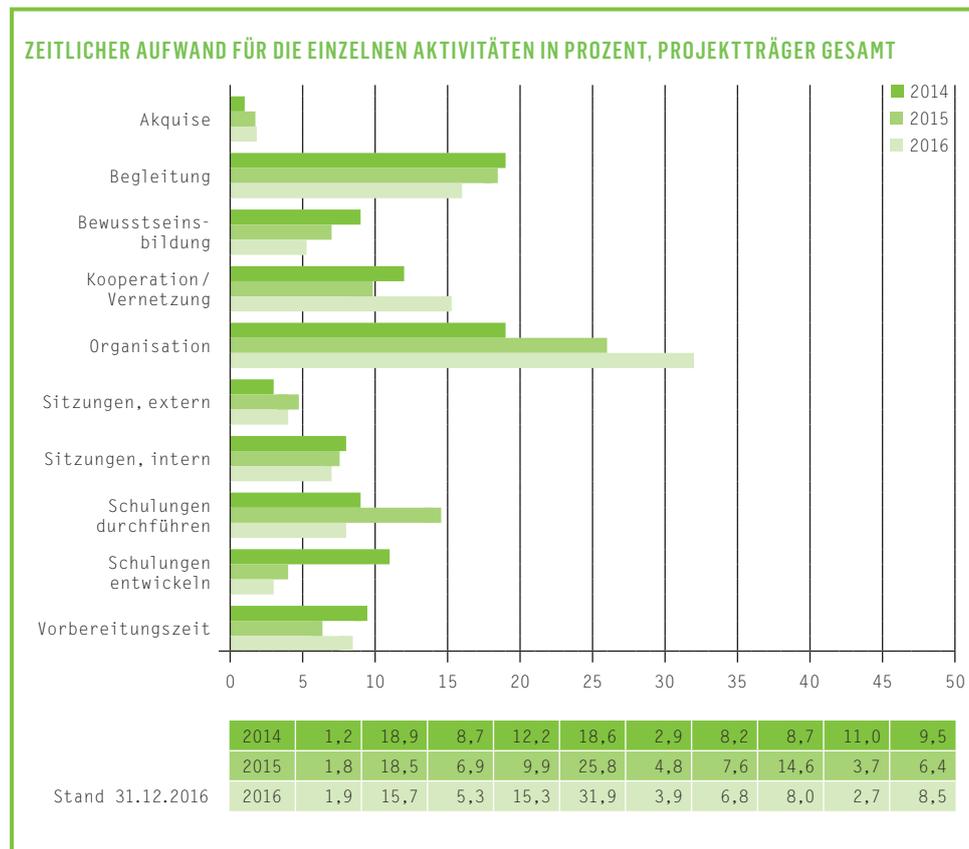


Abb 11: Zeitlicher Aufwand aller Modellprojekte in den Projektjahren für die einzelnen Aktivitäten

„Ich habe viel Rückhalt hier innerhalb der Einrichtung... (Name der Einrichtung) und in den Gemeinden, ich merke, dass ich mit Fragen jederzeit kommen kann und auch konstruktive Antworten bekomme, also ob das jetzt hier intern ist oder extern. Das ist schon viel Unterstützung, die ich habe. Ich renne nicht gegen Mauern und das ist schon toll, finde ich. Also wenn man dann immer wieder diese Unterstützung hat ... das motiviert natürlich, da auch weiterzumachen, wenn man nicht das Gefühl hat, man geht jetzt irgendjemandem auf den Nerv damit, sondern jeder ist bemüht damit weiter zu arbeiten. Das ist schon toll. Und jeder vom Steuerkreis nimmt das natürlich auch aus seinem Zeitbudget, das er zur Verfügung hat, raus. Ich meine, die schwitzen sich das ja auch raus.

Ja, also das merke ich jedes Mal, wenn wir eine Steuerkreissitzung haben, wie sie engagiert dabei sind und ich glaube auch froh sind, dass jemand da ist, der das dann zusammenfügt, dass sie da jetzt nicht die Zeit hätten, sich damit noch intensiver mit auseinanderzusetzen, aber sich jedes Mal die Zeit nehmen, da zu sein und konstruktiv mitzuarbeiten, das finde ich schon toll.“ (Telefoninterview 9, 2014)

Gelingen und Wirkung der Projektarbeit zu erleben, Wertschätzung und Anerkennung zu erfahren, sich mit Kollegen auszutauschen und vertrauensvoll im Team und mit den Kooperationspartnern zusammenzuarbeiten, motivierte die Projektverantwortlichen am Ende des ersten Projektjahres.

5.2.4 NETZWERKE AUFBAUEN – BÜNDNISPARTNER FINDEN

Einen wichtigen Beitrag bei der Verwirklichung voller gleichberechtigter und selbstbestimmter Teilhabe von Menschen mit Behinderung sowie der Öffnung einer Gemeinschaft für einen inklusionsorientierten Lebensalltag kann die netzwerkartige Einbeziehung verschiedener Menschen, Gruppierungen und Organisationen in den Veränderungsprozess leisten. Um inklusive Veränderungen im Gemeinwesen nachhaltig wirksam anzuregen, spielt die Kommunikation und Kooperation zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen eine wichtige Rolle. Der Auf- und Ausbau von Strukturen und Netzwerken sowohl innerhalb der eigenen Organisation als auch zwischen Organisationen und Einrichtungen kann angestrebte inklusive Veränderungsprozesse befördern.

Zur Umsetzung der Leitideen waren die Modellprojekte mehrheitlich Kooperationen eingegangen, um ihre Ziele gemeinsam mit einem kompetenten Partner, der die eigenen Ressourcen ergänzt, zu realisieren. Die Projektverantwortlichen waren in der Projektplanungsphase aktiv auf der Suche nach Bündnispartnern gegangen, die für die Ziele der Modellprojekte aufgeschlossen waren oder gleiche bzw. ähnliche Ziele verfolgten. Netzwerkpartner wurden in der eigenen Organisation, in Einrichtungen der Behindertenhilfe, in Selbsthilfegruppen, bei Experten in eigener Sache, in Politik und Verwaltung sowie in Einrichtungen für die Allgemeinheit, wie z. B. Einrichtungen der Bildung, Arbeit und Freizeit, gesucht. Diese Form der Vernetzung durch Ausbau und Nutzung be-

stehender Netzwerke hat maßgeblich zum Erreichen der Projektziele, wie z. B. der Gewinnung und Qualifizierung von Inklusionsbegleitern, beigetragen.

Die inklusive Entwicklung von Sozialräumen und Gemeinwesen erfordert eine Verantwortungsgemeinschaft, in der auf verschiedenen Ebenen Verantwortung übernommen werden muss. Um eine nachhaltige Wirkung in den Gemeinwesen entfalten zu können, hätte jedoch während der Durchführungsphase der Projekte Zeit und Energie in den Aufbau von Netzwerken investiert werden müssen. Das ist nur in Einzelfällen geschehen (siehe Kapitel 4 Projektportraits). In diesen Einzelfällen wurden Plattformen errichtet, um die qualifizierten Inklusionsbegleiter untereinander in den jeweiligen Projekten und in das Gemeinwesen zu vernetzen, um Netzwerke zu initiieren, zu koordinieren und sichtbar zu machen. Die Wirkung dieser Netzwerke kann erst zu einem späteren Zeitpunkt überprüft werden.

5.2.5 HERAUSFORDERUNGEN ERKENNEN

Die Projektverantwortlichen beschreiben, vor welche Herausforderungen sie im Rahmen der Projektarbeit gestellt wurden. So berichteten sie im Herbst 2014:

- ▶ Es gibt Widerstände in den Einrichtungen.
- ▶ Mitarbeitende wollen Schutzräume erhalten.
- ▶ Grenzen werden aufrechterhalten und nicht infrage gestellt.
- ▶ Eine inhaltliche Auseinandersetzung findet nicht statt.

- ▶ Es fehlt an der Beteiligung von Menschen mit Behinderungserfahrungen.
- ▶ Es wird über statt miteinander geredet.
- ▶ Kooperation beschränkt sich auf Bereitstellung von Räumlichkeiten.
- ▶ Eine mangelnde Unterstützung durch den Kooperationspartner wird beklagt und Wechsel relevanter Funktions-träger müssen kompensiert werden.
- ▶ Menschen bekunden ihr Interesse an einer Inklusionsbegleitung. Das zeitliche Angebot passt aber nicht mit dem Lebensalltag der Menschen mit Unterstützungsbedarf zusammen.

Die genannten Herausforderungen verdeutlichen, dass sowohl interne Strukturhemmnisse als auch die fehlende Bereitschaft von Kooperationspartnern Barrieren darstellen, sich intensiver auf eine inklusive Entwicklung einzulassen.

Bei einem Workshop im Frühjahr 2015 tauschten sich die Projektverantwortlichen erneut über die Herausforderungen in ihrer Projektarbeit aus. Herausforderungen sind:

- ▶ Gewinnung von Multiplikatoren
- ▶ Passgenaue Assistenzen für gelingende inklusive Prozesse finden
- ▶ Praxisstelle für Inklusionsbegleiter suchen und finden
- ▶ (Sport-)Vereine zur Mitarbeit motivieren und Verantwortliche für das Thema Inklusion sensibilisieren
- ▶ Bei kleinem Beschäftigungsumfang den Überblick über das initiierte Schneeballsystem von Angebot und Nachfrage an Assistenzdiensten zu behalten
- ▶ Neue Mitarbeiter mit ihren Kompetenzen in das Projekt einbinden

- ▶ Seminarorganisation für Menschen mit Einschränkungen und Unterstützungsbedarf
- ▶ Das politische Engagement der Betroffenen verstärken und das „Für-sich-sprechen“ fördern
- ▶ Bewusstseinsveränderung bei sich selbst und anderen bewirken und Inklusion leben
- ▶ Sicherung einer nachhaltigen Wirkung von Inklusionsbegleitern in den Gemeinwesen
- ▶ Nachhaltigkeit des Projekts sichern
- ▶ In einem (Flächen-)Landkreis inklusive Strukturen schaffen
- ▶ Nachhaltigkeit von wirkungsvollen Projektergebnissen durch veränderte Finanzierungsstrukturen sichern
- ▶ Gestaltung von Schulungen gemeinsam mit dem Kooperationspartner über die Projektdauer hinaus

Die genannten Herausforderungen betreffen Unsicherheiten sowohl auf der Ebene der Organisation, als auch auf der strukturellen und kulturellen Ebene inklusiver Veränderungsprozesse. Vor allem den Zugang zu inklusiven Haltungen zu schaffen, Kooperationspartner zu finden und eine Nachhaltigkeit zu erzeugen, stellten die Projektverantwortlichen vor diese Herausforderungen.

5.2.6 POSITIONSBESTIMMUNG AM ENDE DES ERSTEN PROJEKTJAHRES

Die Bilanz der einzelnen Projektverantwortlichen in den Telefoninterviews zum Ende des ersten Projektjahres fiel überwiegend positiv aus. Die für das Jahr 2014 gesetzten Ziele und Meilensteine konnten in den meis-

ten Projekten erreicht werden. Das drückte sich auch in den Antworten zur Zufriedenheit mit dem Projektverlauf und dem bisher Erreichten aus. Das folgende Zitat eines Projektverantwortlichen zeigt dazu beispielhaft den Fortschritt am Ende des ersten Projektjahres:

„Also wir haben uns vorgenommen, Schulungen zu machen, sowohl für die Inklusionsbotschafter als auch für Assistenten, also für Eltern. Und da sind wir ganz gut im Zeitplan. Eigentlich bei allen Gruppen [...]. Am Anfang haben wir gedacht, wir machen das erste Jahr mal ein Konzept. Wir haben jetzt eigentlich eher begonnen zu tun. [...]

Bei Menschen mit Beeinträchtigungen hat sich gezeigt, das ist eigentlich der Weg, einfach was auszuprobieren auf eine konkrete Veranstaltung hinzuarbeiten. Zu sagen, da wollen wir etwas präsentieren, was sind das für Menschen, die dort sitzen, was wollen wir denen erzählen. Das funktioniert besser, als sich erst etwas auszudenken, was vielleicht allgemein gültiger sein könnte, aber dann auf den konkreten Anlass doch wieder nicht so passt. Bei den Assistenten haben wir es etwas anders gemacht. Da liegt der Schwerpunkt mehr auf dem Austausch, weil die mehr Einzelkämpfer in den unterschiedlichen Betrieben sind. Und da ist noch ein Stückweit Information drin, aktuelle Sachen weiterzuleiten, Input zu geben, also Wissen über Behinderungsformen oder Geschichte oder rechtliche Gegebenheiten. Da gibt es mehr Konzept dazu und da sind wir gerade dabei begleitend etwas zu formulieren.“

Konkret nach dem Grad der Zufriedenheit mit Projektverlauf und Erreichtem gefragt,

nannten 14 Projektverantwortliche eine Zahl, drei Projektverantwortliche wollten oder konnten keinen „Zufriedenheitsgrad“ angeben. Auf einer Skala von eins (gar nicht zufrieden) bis zehn (voll zufrieden) beurteilten elf der Befragten ihre Zufriedenheit mit dem Grad sieben oder höher. Drei Projektverantwortliche sind nur teilweise mit dem Projektverlauf zufrieden und bewerteten ihre Zufriedenheit zwischen 4 und 5,5. Der errechnete Mittelwert über alle teilnehmenden Projekte liegt bei ca. 7,3 und zeigt im Schnitt eine hohe Zufriedenheit der Projektträger. Keine Bewertung des Projekts lag im unteren Drittel der Skala.

Das Erreichte spiegelte sich für die Projektverantwortlichen in folgenden Aspekten:

- ▶ Menschen mit Behinderung werden anders wahrgenommen. Die Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung steigt.
- ▶ Die Projektverantwortlichen lernen im Tun. Die Einbindung von Menschen

mit Behinderungserfahrungen in die Aktivität wird als Gewinn erlebt. Die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung gelingt. Beim gemeinsamen Tun und Schaffen „*verschwimmen Grenzen*“ (Telefoninterview 3, 2014) und „*Freundschaften entstehen*“ (Telefoninterview 7, 2014).

- ▶ Die Auseinandersetzung mit den Inhalten des Projekts und die Begegnungen mit Menschen mit Behinderungserfahrungen verändern und öffnen den Blick für Barrieren.
- ▶ Heterogene Projektgruppen lassen die Vielfalt an persönlichen Ressourcen erkennen.
- ▶ Durch die Projektaktivitäten konnten Diskussionen im Gemeinwesen angestoßen werden.
- ▶ Berufliche Aufgaben werden zu persönlichem Engagement: „*In der Gemeinde ist mein Name mit dem Thema Inklusion besetzt.*“ (Telefoninterview 3, 2014).

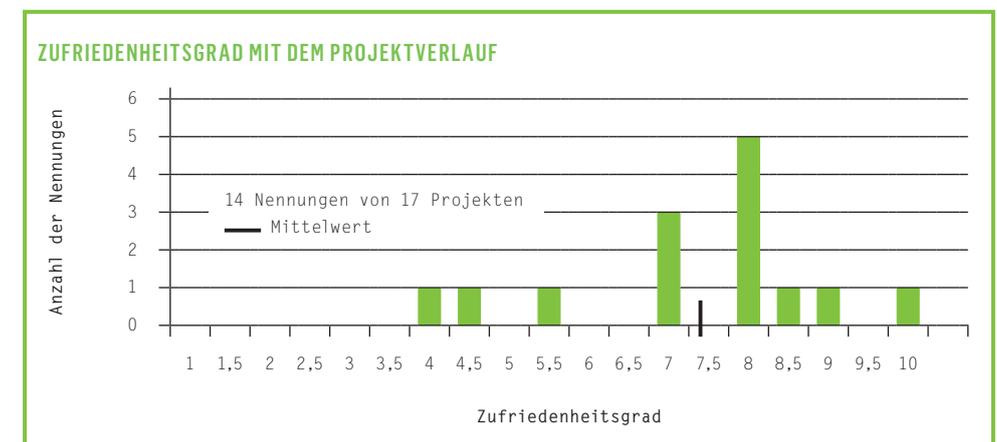


Abb. 12: Zufriedenheitsgrad mit dem Projektverlauf und dem bisher Erreichten (Stand 2014)

Die Mehrzahl der genannten Gründe lassen erkennen, dass die Partizipation von Menschen mit Behinderungserfahrung eine Win-win-Situation und Öffnungsprozesse herstellt.

Die folgenden Zitate aus den Interviews verdeutlichen die unterschiedlichen Perspektiven der Projektverantwortlichen auf die Aspekte, die zur Bewertung herangezogen wurden.

Je nach Arbeitsfeld konnten die formulierten Ziele unterschiedlich erreicht werden:

„Wenn man (...) nur das Erste, die Qualifizierung, nimmt, bin ich sehr zufrieden. 9 bis 10 (auf der Skala). Es gibt natürlich auch andere Themen, also wenn man jetzt aufs ganze Projekt sieht, da kann man das nicht so sagen. Es gibt Themen, da denke ich, zum Beispiel Thema Netzwerk, wo ich schon gerne weiter wäre, wo es einfach dadurch, dass wir es in Kooperation miteinander machen, sich auch nicht immer nur einfach gestaltet, sag ich mal so. Weil ich bei den Schulen nicht immer so vor Ort bin, sondern das auch über den Kooperationspartner läuft. Und da halt das nicht immer so einfach ist. [...] Was Schulen betrifft (...), da gibt es Vorgehensweisen, die kann man planen, auch auf dem Papier, aber manchmal muss man einfach gucken, wo stehen auch die Schulen, also man kann sie nicht mit einem Thema einfach überrollen und dann (...) sind vielleicht die Türen zu, sondern wir möchten ja auch, dass die Schulen sich zu diesem Thema mit öffnen. Und dann muss man den richtigen Zeitpunkt abwarten.“

(Telefoninterview 1, 2014)

Die alltäglichen Rahmenbedingungen begrenzen die Realisierungschancen:

„Ich würde so sagen 4 bis 5 (Punkte auf einer Zufriedenheitsskala von 1 (gar nicht zufrieden) bis 10 (voll zufrieden)) vielleicht. Also wie gesagt, ich sehe schon was gut ist und was laufen kann und ich sehe auch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sind hoch motiviert das zu tun, was mich total freut. Das sind aber nicht viele. Und ich sehe auf der anderen Seite Anfragen, die kommen von Menschen mit Behinderung, die eben gerade Bedarf haben für Dinge, die schwierig sind. Und sehe da auch die Krux dran.“ (Telefoninterview 13, 2014)

Die inklusiven Entwicklungsschritte nehmen viel Zeit in Anspruch, aber geplante Wege können realisiert werden:

„Ja, jetzt kommt langsam die heiße Phase bei uns, wir sind in der Ausarbeitung des Qualifizierungsprogramms, wir haben ja dann vom Februar bis April drei Module jetzt veranschlagt, jeweils mit 1,5 Tagen, also Freitagabends und Samstags und wir sind gerade inhaltlich dran das auszuformulieren und auszuarbeiten, was wir da alles machen möchten. Und das nimmt ganz schön viel Zeit in Anspruch, so was auf die Beine zu stellen. Flyer werden gerade gedruckt dafür und dadurch, dass wir ein großes Netzwerk haben in den ganzen Gemeinden drumherum, das ist super, da mir da einfach viele Türen geöffnet werden, aber natürlich auch zeitintensiv. Aber es geht gut vorwärts.“

(Telefoninterview 6, 2014)

Immer wieder gibt es Ereignisse im Alltag, die die vorgesehenen Planungen entschleu-

nigen und unterbrechen. Konkrete Aktivitäten geben wieder Impulse für die Weiterarbeit.

„Es ist im Fluss. Mmh, ja, wir hatten über den Sommer so ein bissle eine Phase, wo einfach bei uns (...) auch andere Aktionen wichtig waren. Und da war es dann so ein bisschen am Abflauen, nein, nicht am Abflauen, das ist falsch gesagt. Aber da war der Kontakt zu den Assistentinnen und Assistenten oder angehenden Assistentinnen und Assistenten so ein bisschen gekappt. Aber inzwischen sind wir wieder im Dialog, im Gespräch, bzw. haben auch zwei weitere Schulungselemente hinter uns gebracht, die beide sehr inspirierend waren und auch gut angekommen sind. Also nicht nur für mich inspirierend, sondern auch für die Assistentinnen und Assistenten eine gute Grundlage bieten, um der Aufgabe entgegenzugehen bzw. zum Teil sind ja die Assistentinnen und Assistenten schon mitten drin. Ich habe jetzt mit der Gruppe, die wir momentan haben, noch zwei Termine und möchte sehr gerne im Februar, spätestens Anfang März, mit einer neuen Gruppe starten.“

(Telefoninterview 16, 2014)

5.2.7 VERÄNDERUNGEN IN DER ZIELSETZUNG NACH DEM ERSTEN PROJEKTJAHR

Im Zeitraum März bis April 2015 fanden erneut Reflexionsgespräche mit den einzelnen Projektverantwortlichen statt. Die Ziele, die idealerweise am 31.12.2016 erreicht sein sollten, wurden überprüft, ebenso erfolgte ein Rückblick auf die erreichten Meilensteine 2014 und die Planung für 2015 wurde besprochen. Im Hinblick auf die Erreichung der

Projektziele bestätigten sechs Projektträger, dass sie ihre Ziele, die idealerweise am 31.12.2016 erreicht sein sollten, uneingeschränkt verfolgen konnten. Elf Projektträger modifizierten ihre Ziele.

Im ersten Projektjahr erlebten die Projektträger eine Reihe von Veränderungen, auf die sie reagieren mussten. Teilweise waren die Projektträger gezwungen, eine Projektphase erneut zu durchlaufen. Sieben Projektträger berichteten von personellen Veränderungen während des ersten Projektjahres. In der Folge mussten Teamentwicklungsprozesse neu gestartet werden, Begriffe, Einstellungen, Denk- und Handlungsweisen neu diskutiert und Methodenkompetenzen für Schulungseinheiten ergänzt oder ersetzt werden. Durch Mitarbeiterwechsel konnte in jeweils einem Projekt der Mitarbeiteranteil von Experten in eigener Sache erhöht bzw. verringert werden.

Die Personalveränderungen wirkten sich ebenso wie die Erfahrungen mit der Ressource Zeit auf den Zeitpunkt der Zielerreichung aus. Dabei wurden die Ziele beibehalten, allerdings hat sich der Zeitpunkt der Zielerreichung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Gründe hierfür lagen:

- In den Schulungen von Menschen mit Handicap wollten die Seminarleiter die Teilnehmenden über die eigene Betroffenheit hinausführen. Die Dozierenden erlebten sich in einem eigenen Lernprozess. Die Seminarinhalte und Lernmethoden wurden ständig an die Erfahrungen in den

Seminareinheiten angepasst, da die Dauer der eigenen Lernprozesse und das Lerntempo der Seminarteilnehmenden überschätzt wurde.

- ▶ Intensive Auseinandersetzungen mit der eigenen Biografie und persönlichen Ausgrenzungserfahrungen sowie der Aufbau gestärkten Selbstvertrauens in eigene Kompetenzen und Stärken bildeten wichtige Grundlagen für eine spätere Tätigkeit als Berater.
- ▶ Die Neustrukturierung der projekttragenden Organisation erforderte neue Formen der Zusammenarbeit im inklusiven Team. Die Projektarbeit erhielt einen weiteren Schwerpunkt in der professionellen Bildungsberatung.

Die Wahrnehmungen des organisationalen und gesellschaftlichen Kontexts und die Erfahrungen während der Projektarbeit führten zur Neubewertung einzelner Projektziele. In einigen Projekten wurden Ziele aufgegeben:

- ▶ Die Organisationskultur war ungenügend entwickelt und deshalb musste zunächst eine veränderte Professionalität angestrebt werden: *„Personen, die jahrelang in der Behindertenhilfe tätig sind und Schon- und Schutzräume gestaltet haben und Lösungen für Menschen mit Handicap gesucht haben, denen fällt es schwer, einen Perspektivwechsel zu vollziehen und mit Menschen mit Handicap nach Möglichkeiten einer selbstbestimmten Lebensgestaltung zu suchen“* (2. Treffen vor Ort, 2015).
- ▶ In einem anderen Fall wurden die gesetzten Ziele von *„der Dynamik, die das Thema Inklusion [im Gemeinwesen]*

entwickelt hat, überholt“ (2. Treffen vor Ort, 2015). Die Gremien zur Umsetzung inklusiver Prozesse hatten ihre Arbeit aufgenommen, noch bevor Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung Kompetenzen zur Mitarbeit entwickeln konnten.

- ▶ Die vermutete Interessenslage von Experten in eigener Sache erwies sich als unrichtig.
- ▶ Die Projektverantwortliche vermutete eine Überforderung der Teilnehmenden bei einer ehrenamtlichen Übernahme einer Tätigkeit als Inklusionsbotschafter. Das Ziel der Schulung wurde mit Blick auf Stärken und Kompetenzen umformuliert bzw. aufgegeben.
- ▶ Einzelne Ziele, die zu Projektbeginn formuliert wurden, lagen (nicht mehr) in der Verantwortung und Zuständigkeit der Projektverantwortlichen. Die verantwortlichen Akteure konnten nicht für eine Mitarbeit gewonnen werden.

Zwei Projektträger haben während der Zielüberprüfung neue Ziele hinzugefügt, die der Bedeutung der Öffentlichkeit einen höheren Stellenwert beimessen:

- ▶ Ein neu zugeschnittener Aufgabenbereich erweiterte den Blick auf bestehende Barrieren im Gemeinwesen. Ziel war es nun, die Öffentlichkeit für Barrieren zu sensibilisieren und sich für eine verbesserte Zugänglichkeit einzusetzen.
- ▶ Es wurde erkannt, dass die Öffentlichkeitsarbeit verbessert werden musste, um als kompetente Ansprechpartner

im Landkreis wahrgenommen zu werden.

5.3 ERGEBNIS- UND PROZESSBEWERTUNGEN AM PROJEKTENDE

Im letzten Projektjahr reflektierten die Projektverantwortlichen die Veränderungsprozesse, die durch die Modellprojekte angestoßen werden konnten. Die Fragen im Telefoninterview bezogen sich auf Haltungsänderungen bei den unterschiedlichen Beteiligten im Projekt und innerhalb der eigenen Organisation. Es interessierten die Rolle der Inklusionsbegleiter bei der Aktivierung inklusiver Prozesse und der Einfluss des Projekts auf das Bewusstsein der Öffentlichkeit im Gemeinwesen. Inklusive Strukturen, die zur Verwirklichung der Inklusion innerhalb der eigenen Organisation und im Gemeinwesen etabliert werden mussten bzw. müssten, werden benannt. Veränderungsprozesse fanden auf der persönlichen Ebene, in beteiligten Organisationen und im Gemeinwesen statt; alle drei Ebenen wurden im Interview betrachtet.

5.3.1 PERSÖNLICHE INKLUSIVE ENTWICKLUNGEN

Haltungsänderungen beschreiben die Projektverantwortlichen für unterschiedliche Akteure, die an den Projekten beteiligt sind: Bei den Schulungen zu Inklusionsbegleitern nahmen die Referenten bei den Teilnehmenden einen veränderten Sprachgebrauch wahr, der auf ein verändertes Denken und Handeln hinweist.

Gemeinsam genutzte Freizeitangebote, zusammen geplante Veranstaltungen und der gemeinsame Besuch der Schulungen führten zu einem offeneren Umgang von Menschen mit und ohne Behinderung. Die gemeinsam verbrachte Zeit, der Austausch untereinander und die Vermittlung unterschiedlicher Erfahrungen im geteilten Gemeinwesen weckten das Verständnis für die jeweils andere Lebenssituation. Das Erleben während des Lernens und des freiwilligen Engagements baute Vorurteile ab, förderte die gegenseitige Akzeptanz und unterstützte persönliche Entwicklungsschritte.

Durch Teilgabe-Erfahrungen wuchsen Selbstvertrauen und Selbstwert bei Experten in eigener Sache. Die Wahrnehmung des eigenen Wollens hat zugenommen und diente als Kraftquelle einer selbstbestimmteren Lebensgestaltung. Eigene Ressourcen konnten durch ein gewachsenes Selbstvertrauen genutzt werden, um im Gemeinwesen inklusionsfördernde Ideen umzusetzen.

5.3.2 ORGANISATIONSINTERNE INKLUSIVE ENTWICKLUNGEN

Nach kulturellen und strukturellen Veränderungsprozessen innerhalb der eigenen Einrichtung oder Organisation befragt, konnten vier Projektverantwortliche keine Angaben zu Haltungsänderungen machen. Zur Entwicklung von Beteiligungsstrukturen gefragt, erklärten acht Projektverantwortliche, dass der Einblick in die Strukturen fehle. Zwei Projektträger bewerteten sich als inklusiv aufgestellt, sodass eine Veränderung nicht notwendig schien.

Kleine Schritte in Richtung inklusiver Veränderungen wurden als veränderte Haltung gegenüber Mitarbeitern und der Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion in den Führungsgremien benannt. Eine Einrichtung öffnete sich für hauptamtlich Mitarbeitende mit Behinderung und trifft die Personalauswahl nun unter dem Aspekt der „Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Menschen mit Einschränkungen“ (Telefoninterview, 2015).

Projektverantwortliche berichteten, dass innerhalb der eigenen Organisation Barrieren identifiziert und abgebaut wurden. Andere Projektträger initiierten inklusive Prozesse:

- ▶ die die eigene Verbandsarbeit weiterentwickeln und stärken sollten,
- ▶ welche die politische Vertretung von Menschen mit Behinderung verbessern,
- ▶ die die Teilhabe durch Gründung eines organisationsinternen Begleitkreises oder die Selbstorganisation einer „People First Gruppe“ stärkten.

Eine Projektverantwortliche merkte leider an, dass wie bisher Diskussionen über inklusive Prozesse ohne Experten in eigener Sache stattfinden würden.

5.3.3 GEMEINWESENORIENTIERTE INKLUSIVE ENTWICKLUNGEN

Die Projektarbeit der Modellprojekte beeinflusste die Entwicklung inklusiver Strukturen im Gemeinwesen. Entsprechend der konzeptionellen Vielfalt der Modellprojekte reichte der Einfluss von der „Irritation“ beste-

hender Denk- und Handlungsmuster in den Gemeinwesen bis zur Besetzung von Positionen in sozialen und politischen Gremien durch Experten in eigener Sache.

Einrichtungen der Allgemeinheit öffneten sich durch das Engagement der Projekte für neue Personengruppen und bauten Barrieren zugunsten einer verbesserten Zugänglichkeit ab. So wurden inklusiv gestaltete Angebote in Kunst, Kultur, Sport und Freizeit zu Bausteinen in der Freizeitkultur der Gemeinwesen.

Die Einrichtung von Vermittlungs- und Koordinationsstellen für eine individuelle Assistenz während der Ferienfreizeiten, für die Freizeitbegleitung und in Einrichtungen der Bildung und Betreuung verbesserten die Teilhabe von Menschen mit Behinderung in den Gemeinwesen.

Die Öffnung der ortsansässigen Vereine und Institutionen für Menschen mit Behinderung und die Unterstützung durch eine persönliche Assistenz eröffneten Gelegenheiten zum freiwilligen Engagement.

5.3.4 ERGEBNISSE DER AUSTAUSCHPROZESSE IN WORKSHOPS UND PROJEKTTRÄGERTREFFEN

Die Projektverantwortlichen waren davon überzeugt, dass sich inklusive Gemeinwesen gestalten lassen, wenn sich eine Haltung entwickelt, die die Verschiedenheit von Menschen schätzt und sich gegen Einteilungen wendet, die der Vielfalt von Menschen nicht gerecht wird. Die Kategorien des eigenen Denkens müssen erkannt und gegebenenfalls aufgegeben werden, um zu neuen Denkmodellen aufzubrechen.

Die Projektverantwortlichen machten in der Projektarbeit die Erfahrung, dass ein Leben in Vielfalt durch positive Begegnungen erlernt werden kann. Vielfache Möglichkeiten, Begegnungen zu schaffen, kann ein wichtiges Mittel sein, inklusive Wirkungen auf Kultur und Struktur in den Gemeinden Baden-Württembergs zu entfalten.

Inklusionsbegleiter fanden ihre Einsatzfelder in Vereinen, in den Bereichen Kunst und Sport, in der Begleitung zum Arbeitsplatz und in die Schule bzw. Kindertagesstätte. In den Austauschforen wurde deutlich formuliert, dass der dauerhafte Einsatz der Inklusionsbegleiter in den unterschiedlichen Handlungsfeldern durch ein differenziertes Bezahlssystem gesichert sein sollte. Ein Freizeitbudget wäre notwendig, um Bewohner stationärer Einrichtungen zu Freizeitaktivitäten außerhalb der Einrichtung zu begleiten.

Eine passgenaue Assistenz fördert Teilhabe und Partizipation. Unterstützung erfahren Menschen mit Behinderung, wenn sie die Interessenvertretung einer Gruppe übernehmen. Es gilt aber zu bedenken, dass die öffentliche Vertretung von Interessen einer Bürgergruppe eine freiwillige Aufgabe ist, die selbstbestimmt übernommen oder abgelehnt werden kann.

In den Gemeinwesen muss die Ernsthaftigkeit erkannt werden, mit der die in der UN-BRK formulierten Rechte eingefordert werden. In den Schulungen für Inklusionsbotschafter und -lotsen werden die Experten in eigener Sache auf die Arbeit in Gremien und bei öffentlichen Veranstaltungen vorbereitet. In diesen Schulungen sollte die Stärkung des Selbstvertrauens ein zentrales

Thema sein, um die Ressourcen und Kompetenzen bewusst zu machen.

Ein Vergleich der beschriebenen Projektergebnisse mit den Zielsetzungen zu Beginn des Aktionsprogramms macht deutlich, dass in den einzelnen Gemeinwesen durch die Projektarbeit wichtige Schritte auf dem Weg zu inklusiven Gemeinwesen erreicht werden konnten. Die qualifizierten Inklusionsbegleiter können diese Entwicklungsaufgaben in vorbereiteten Handlungsfeldern und mit sensibilisierten Akteuren nun fortsetzen.

5.3.5 ABSCHLIESSENDE PROZESSBEWERTUNGEN DER PROJEKTVERANTWORTLICHEN

Zum Gelingen der Veränderungsprozesse trugen förderliche Faktoren bei, dabei mussten aber auch Hindernisse überwunden werden. Beim dritten und letzten Treffen vor Ort erklärten die Projektverantwortlichen, welche Gelingensfaktoren die Arbeit förderten und welche hemmenden Faktoren die Veränderungsprozesse behinderten.

Gelingensfaktoren

Als Gelingensfaktoren nannten die Projektverantwortlichen:

- ▶ Ressourcen und Kompetenzen von Betroffenen sind vorhanden
- ▶ Organisation/Einrichtung/Institution ist bereit zu kooperieren
- ▶ Wissen und Erfahrungen zum Thema Inklusion sind vorhanden
- ▶ Verlässliche Partnerschaften bestehen

- ▶ Anerkennung und Wertschätzung der Fachkompetenz im Gemeinwesen
- ▶ Tragfähiges Netzwerk innerhalb der Organisation besteht
- ▶ Vielfalt der Kompetenzen, Fähigkeiten und Persönlichkeiten wird als Ressource erkannt
- ▶ Finanzierung der Projektarbeit ist gesichert
- ▶ Projektarbeit erfährt Unterstützung durch Menschen im Sozialraum
- ▶ Kommunikative Fähigkeiten und Konfliktfähigkeit
- ▶ Erkennen eigener Selbstwirksamkeit stärkt
- ▶ Regelmäßiger Erfahrungsaustausch der Inklusionsbegleiter
- ▶ Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist möglich
- ▶ Barrierefreiheit
- ▶ Beteiligung von Experten in eigener Sache
- ▶ Unterstützung durch Politik und Verwaltung
- ▶ Zeit zur Entwicklung wird bereitgestellt
- ▶ Kreativität in der Öffentlichkeits- und Pressearbeit ist vorhanden

Eine offene Haltung gegenüber inklusiven Prozessen leistete einen entscheidenden Beitrag zum Gelingen der Veränderungsprozesse. Die Bereitschaft, den/die jeweils Anderen „neu“ zu betrachten und interessiert auf die Lebenssituation zu schauen, stellte sich als relevante Voraussetzung heraus. Die Neugier aufeinander nutzten die qualifizierenden Projektträger u. a., indem sie Experten in eigener Sache mit Erfahrungsberichten und als Referenten in die Schulungen eingebunden haben. Auf diese Weise wurde Fremdheit über-

wunden und alle Teilnehmenden gewannen an Sicherheit im Umgang miteinander.

Aber auch die Bewusstseinsbildung der Bürgerschaft in den Gemeinwesen trägt zur Veränderung bei. Öffentliche Aktionen von Selbsthilfegruppen und Veranstaltungen mit Beteiligung der Experten gaben die Gelegenheit, den bekannten Lebensraum aus einer anderen Perspektive zu betrachten, sorgten für „Aha-Effekte“ und schafften ein Klima der inklusiven Veränderung.

Bisher betreuende Einrichtungen und Fachkräfte müssen die Experten in eigener Sache im Blick behalten und dürfen sich nicht durch die Dynamik der Prozesse vorwärts treiben lassen. Sie müssen stets achtsam auf die Signale der Betroffenen reagieren, damit die Teilhabe und Partizipation der betroffenen Menschen gewährleistet ist.

Hemmende Faktoren

Hemmende Faktoren zeigten sich aus der Perspektive der Projektverantwortlichen in folgenden Bereichen:

- ▶ Haltung der Politik
- ▶ Vorbehalte bei Funktionsträgern in Vereinen, Organisationen und Einrichtungen
- ▶ Gesetzliche Rahmenbedingungen
- ▶ Komplexität bürokratischer Verfahren
- ▶ Misstrauen in die Qualität von Beziehungen
- ▶ Exklusionserfahrungen und Ablehnung von Kooperationen
- ▶ Angestrebte Veränderungen provozieren Widerstand

- ▶ Fehlende Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen
- ▶ Begrenzte Zeitkontingente der bürgerschaftlich Engagierten
- ▶ Fehlende Kontakte zur Presse

Wichtige Schritte in Richtung inklusiver Gemeinwesen wurden vollzogen und doch steht die Inklusion weiterhin eher am Anfang. Inklusion kann gelingen, wenn Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung den Auftrag gemeinsam übernehmen. Netzwerke müssen verstärkt, Verantwortlichkeiten neu überdacht und verteilt werden und getrennte gesellschaftliche Bereiche aufeinander zugehen. Die Politik muss die Prozesse durch die Schaffung inklusionsfördernder Rahmenbedingungen unterstützen.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Inklusion hält das Bewusstsein der Öffentlichkeit für die Rechte der Menschen wach und dient dem konstruktiven Austausch auf allen gesellschaftlichen Ebenen.

Veränderungsprozesse zu gestalten ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die auf Widerstände stößt. Begeisterte Schrittmacher müssen viel Überzeugungsarbeit leisten und die Möglichkeit haben, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, auch um „Rückschläge“ überwinden zu können.

Diese Aspekte werden in den hemmenden Faktoren, die die Projektverantwortlichen benannten, deutlich. Insgesamt waren die Projektverantwortlichen mit den erzielten Ergebnissen zufrieden, was die Frage nach dem Zielerreichungsgrad zeigt.

5.3.6 ZIELERREICHUNG AM ENDE DES PROJEKTZEITRAUMS

Die Projektverantwortlichen wurden gebeten, einen Zielerreichungsgrad für die im Projektantrag formulierten Ziele abzugeben (Ziele siehe Kapitel 4 Projektportraits). Neun Projektträger hatten jeweils ein Ziel genannt, fünf Projektverantwortliche gaben

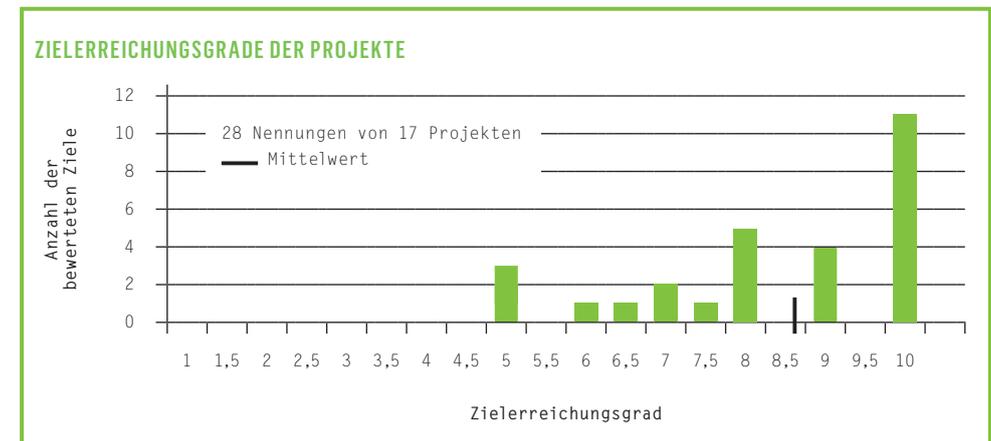


Abb. 13: Zielerreichungsgrade der 17 Modellprojekte am Ende der Projektlaufzeit

die Erreichung von zwei Zielen und drei Projektleiter die Erreichung von drei Zielen an. Auf einer Skala von eins (gar nicht erreicht) bis zehn (voll und ganz erreicht) gaben die 17 Projektverantwortlichen für alle genannten Ziele einen Zielerreichungsgrad von mindestens fünf an. Elf der 28 bewerteten Ziele sind voll und ganz erreicht. Für 14 bewertete Ziele liegt die Zielerreichung zwischen sechs und neun. Durch die hohe Zahl der „voll und ganz“ bewerteten Ziele liegt der Mittelwert bei 8,4 (siehe Abb. 13).

Engagiert haben die Projektverantwortlichen Schritte geplant und umgesetzt, um diesen hohen Zielerreichungsgrad zu schaffen. Überwiegend selbst von der Idee der Inklusion begeistert, leiteten sie die Veränderungsprozesse im Rahmen ihrer Projekte ein. Der Wille zur Veränderung war bei allen Modellprojekten spürbar. Ein wesentlicher Faktor zum Gelingen war der persönliche Beitrag, den die Projektverantwortlichen geleistet haben.

5.3.7 WAS BLEIBT?

Auf die Frage nach dem Bleibenden nannten alle Projektverantwortlichen zunächst die gewachsenen Beziehungen und die gemeinsamen Erfahrungen unterschiedlichster Menschen während der Projektzeit (projektspezifische Nennungen siehe Kapitel 4 Projektportraits). Relevante Akteure im Gemeinwesen sind durch die Inklusionsbotschafter und -lotsen für die Belange von Menschen mit Behinderung sensibilisiert. In den eigenen Institutionen wurden Experten in eigener Sache in neuen Rollen erlebt, was

die Haltung einzelner verändert hat. Haltungsverändernd wurde auch das Erleben der gemeinsamen Freude beim gemeinsamen Handeln beschrieben.

Das Thema Inklusion bleibt in den Einrichtungen und Institutionen ebenso bedeutend und prozessbestimmend wie in den Gemeinwesen, wo sich die Modellprojekte mehrheitlich weiter einbringen werden.

Die Schulungskonzepte für die Qualifizierung von Inklusionsbegleitern liegen vor, wie auch spezielle Materialien und das Know-how zur Koordination. Ein Teil der qualifizierten Inklusionsbegleiter hat die Beschäftigung aufgenommen und engagiert sich vor Ort für die Inklusion. Eingerichtete Koordinierungsstellen vermitteln Inklusionsbegleiter zur persönlichen Assistenz, organisieren Austauschtreffen für die Begleiter und bauen Netzwerke und Internetplattformen auf.

Ein Selbsthilfverband hat einen Bedeutungszuwachs erfahren, der zur Folge hat, dass das entwickelte Schulungskonzept nun sogar bundesweit eingeführt wird.

Die Situation der teilnehmenden Projektträger hat sich durch die Projektarbeit verändert. Dabei hat ein Wandel zu einem anderen Inklusionsverständnis stattgefunden. Das Ziel, ein inklusives Gemeinwesen zu gestalten, mag noch nicht erreicht sein, aber wichtige Schritte in diese Richtung wurden gemacht.

5.4 ZUR BEDEUTUNG UND ROLLE DER EXPERTEN IN EIGENER SACHE UND DES PEER COUNSELING FÜR INKLUSIVE ENTWICKLUNGSPROZESSE

Die Einbindung von Experten in eigener Sache war im Projektprozess ein bedeutsames Thema und stellt sich in den Projekten konkret folgendermaßen dar: Fünf Projektträger haben ihre Projektstruktur inklusiv gestaltet. Die Projektleitung liegt in den Händen von Experten in eigener Sache. Das Projektteam setzt sich inklusiv zusammen oder in den Lenkungs- und Steuerungsgremien sitzen Menschen mit Handicap. Als Referenten klären Experten in eigener Sache über ihren Alltag als Menschen mit Handicap auf und berichten aus ihrer Perspektive über die Lebenssituation in der heutigen Gesellschaft. Ein Projektträger hat Referenten-Tandems gebildet, die sich gegenseitig in Kompetenzen und Erfahrungen ergänzen.

Die Situationsanalyse zur Beteiligung von Experten in eigener Sache in den Modellprojekten führte zu einem fachlichen Austausch zum Thema „Bedeutung und Rolle der Experten in eigener Sache und des Peer Counseling für inklusive Entwicklungsprozesse“.

Das Paradigma der Inklusion fordert, laut Hermes „die Veränderung bestehender Strukturen und Auffassungen dahingehend, dass die Unterschiedlichkeit der einzelnen Menschen die Normalität ist“ (Hermes 2017). Sie erklärt: „In einer inklusiven Gesellschaft wird Selbstbestimmung und Teilhabe aktiv gelebt“ (Hermes 2010).

So wurde eine aktive Beteiligung der Menschen mit Behinderung an den Verände-

rungsprozessen von den Projektverantwortlichen durchaus bejaht, spiegelte sich aber nicht unbedingt in der Projektstruktur wider. Die Frage nach der Mitarbeit von Menschen mit Behinderung reichte von „der Projektträger ist ein exklusiver Verein“ bis zu „inklusive Strukturen sind auf allen Ebenen geschaffen“ (Workshop 2015). Der Blick auf mehr Beteiligung war weniger auf die eigene Organisation und die eigene Projektarbeit gerichtet, als auf die Gestaltung der Schulungen und die anschließende Teilhabe im jeweiligen Gemeinwesen.

So wurde den Experten in eigener Sache Raum zur Beteiligung gegeben als:

- ▶ Referenten und Moderatoren von Schulungen
- ▶ Teilnehmer von Schulungen
- ▶ Nutzer bestehender Angebote in Freizeit, Kultur, Bildung, Kunst und Sport
- ▶ Multiplikatoren in der Öffentlichkeitsarbeit, die über die eigenen Erfahrungen berichten
- ▶ Inklusionsbegleiter und -botschafter, die die Selbstvertretung im Gemeinwesen übernehmen

Die Erfahrungen in den Projekten zeigen, dass die Annahme neuer Rollen und Aufgaben eine positive Wirkung auf das Selbstbild der Menschen mit Behinderung haben kann. Sie erleben sich in einer aktiven, gestalten- und mitbestimmenden Rolle. Dieses veränderte Selbstbild und die Stärkung der Selbstkompetenz fördern die Selbstbestimmung und die Bereitschaft zur Beteiligung. In der überwiegenden Zahl der Modellprojekte sind die individuellen Empowerment-

prozesse durch Institutionen und Organisationen angestoßen worden. Aktivitäten im Sinne einer Selbsthilfebewegung werden erst nach Abschluss des Projekts erwartet, wenn qualifizierte Inklusionsbegleiter und -botschafter in „ihren“ Gemeinden initiativ werden.

Die Idee, das Peer Counseling als Empowermentmethode zu nutzen, wurde von einem Modellprojekt aufgegriffen. Der Ansatz soll sowohl der Politisierung behinderter Menschen als auch als Beratungsinstrument für den einzelnen Menschen mit Behinderung dienen. Im Rahmen des Projekts wurden Experten in eigener Sache auf ihrem Weg zu mehr Selbstbewusstsein, Selbstvertretung und Selbstbestimmung begleitet, um die sozialen und politischen Interessen behinderter Menschen im eigenen Sozialraum zu vertreten. Gleichzeitig zielte die Qualifizierung darauf ab, Menschen mit Behinderung als Berater für andere Menschen mit Behinderung auszubilden.

5.5 BEFRAGUNG DER TEILNEHMER IN DEN PROJEKTEN

Nach Abschluss der Qualifizierungsangebote – zwischen November 2015 und September 2016 – wurde die Befragung der Inklusionsbegleiter durchgeführt. Mit Hilfe des entwickelten Fragebogens erhielten die verschiedenen Gruppen, Inklusionsbegleiter, Inklusionsbotschafter, Lotsen und Unterstützer in Begleitkreisen die Möglichkeit, die von ihnen besuchten Schulungen zu bewerten und Angaben zum eigenen Engagement zu machen.

5.5.1 BEFRAGUNGSSETTING

Um qualifizierte Inklusionsbegleiter nach ihren Erfahrungen bei den Qualifizierungsmaßnahmen zu befragen, wurden Fragebögen an 372 Inklusionsbegleiter aus 14 Modellprojekten versandt. Die Befragung wurde auf die vier verschiedenen Zielgruppen in den Projekten, die unterschiedliche Aufgaben- und Handlungsfelder bedienen, angepasst und die Fragebögen wurden bei einzelnen Fragen spezifiziert auf die Gruppe der:

- ▶ Inklusionsbegleiter
- ▶ Inklusionsbotschafter
- ▶ Inklusionslotsen
- ▶ Unterstützer in Begleitkreisen

Die Fragebögen enthielten Fragen

- ▶ zur persönlichen Motivation,
- ▶ zur allgemeinen Zufriedenheit der Teilnehmenden mit der Qualifizierung,
- ▶ zu den vermittelten Inhalten,
- ▶ zur Einschätzung der Nützlichkeit der Inhalte in der Praxis,
- ▶ zum Tätigsein nach der Qualifizierung,
- ▶ zur Person des Befragten.

Die Fragebögen wurden in der Regel durch die wissenschaftliche Begleitung direkt an die Inklusionsbegleiter verschickt. Zwei Projekte erhielten die Fragebögen zur Weiterleitung.

Insgesamt wurden 190 Fragebögen bearbeitet, ein Fragebogen konnte nicht ausgewertet werden, weil er nur wenige Angaben enthielt. Insgesamt konnten so 50,8 Prozent der Teilnehmer der unterschiedlichen Qualifizierungen und damit eine repräsentative Stichprobe erreicht werden.

Rollenbezeichnung	Anzahl der Fragebögen	
	Eingegangen	Ausgegeben
Inklusionsbegleiter	152	311
Inklusionsbotschafter	18	29
Inklusionslotsen	11	15
Unterstützer	8	17

Abb. 14: Tabelle zur Teilnahme einzelner Zielgruppen an der Befragung (N = 189)

Die obige Tabelle zeigt die Verteilung der Fragebögen auf die einzelnen Zielgruppen. Die Gruppen der Inklusionslotsen und Inklusionsbotschafter wurden überdurchschnittlich erreicht.

Personenkreis in welcher Zahl für eine Aufgabe als Inklusionsbegleiter gewonnen werden konnte und inwieweit sowohl Menschen mit Behinderungserfahrung als auch Menschen, die bisher keine Erfahrungen mit einem Leben mit Behinderung haben, bereit waren, in der Kommune Aufgaben zu übernehmen, um das Recht auf Inklusion zu implementieren (siehe Abb. 15).

5.5.2 ERFAHRUNGEN DER TEILNEHMER MIT MENSCHEN MIT BEHINDERUNGSERFAHRUNGEN

Durch die Befragung der Schulungsteilnehmenden sind die Erfahrungsdimensionen der Inklusionsbegleiter bekannt. Die Auswertung von 189 Fragebögen klärt, welcher

ERFAHRUNGSDIMENSIONEN DER INKLUSIONSBEGLEITER/-INNEN (MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)					
	aus eigener Erfahrung	Angehörige/ Bekannte	Mitarbeitende der Behindertenhilfe	bisher nicht	Sonstiges
Unterstützer	0	5	1	1	3
Botschafter	18	6	1	0	0
Lotsen	11	2	1	0	0
Begleiter	16	51	27	22	24
Alle Zielgruppen zusammen	45	64	30	23	27

Abb. 15: Tabelle zur Erfahrungsdimension der Inklusionsbegleiter (N = 189)

Von den 189 Antwortgebenden erklären ca. 34 Prozent der Teilnehmer (64), das Leben mit Einschränkung aus der Perspektive eines Angehörigen, Freund oder Bekannten zu kennen.

Ca. 24 Prozent der Antwortgebenden (45) kennen ein Leben mit Behinderung aus eigener Erfahrung. Ca. 16 Prozent der Antwortenden (30) sind Mitarbeitende der Behindertenhilfe und 12 Prozent der Personen (23) kennen vor Beginn der Qualifizierung das Leben mit Behinderung nicht. Von den Teilnehmern, die „Sonstiges“ angekreuzt haben, kennen elf Personen das Leben mit Behinderung durch ihr ehrenamtliches Handeln, sieben Teilnehmer aus einem anderen beruflichen Umfeld, zum Beispiel einer Bildungseinrichtung oder einem Krankenhaus. Sechs Teilnehmer haben während ihrer Schulzeit, ihres Studiums oder der Ausbildung Erfahrungen gesammelt, zwei Personen beschreiben ihren Erfahrungshorizont mit ihrem Lebensumfeld und ein Antwortender beschreibt sich als ehemaliger Mitarbeiter.

Die Zahlen verdeutlichen, dass sich vor allem Menschen für die Mitwirkung in den Projekten bewerben und interessieren, die in ihrem Umfeld schon Erfahrungen mit Menschen mit Behinderungen haben.

5.5.3 ZUGANGSWEGE IN DIE SCHULUNGEN

Ein großer Teil der Engagierten wurde durch persönliche Ansprache (48,5 %) für die Qualifizierung und Tätigkeit gewonnen. Diese Angaben der Inklusionsbegleiter bei der Befragung decken sich mit den Angaben der Projektverantwortlichen. Diese Form der

Akquise war nach Aussage der Projektverantwortlichen besonders zeitintensiv. Im Fall, Vereine für die Einführung eines inklusiven Sportangebots zu gewinnen, war diese Form der Akquise erfolgstragend. Eine einzige Pressemitteilung dagegen hat bei einem Projekt ausgereicht, die Kursplätze für Inklusionsbegleiter für Kindertagesstätten und Schulen zu belegen. 18 Prozent der Inklusionsbegleiter wurden durch die örtliche Presse auf die Schulung aufmerksam und 16,7 Prozent sind bereits ehrenamtlich engagiert, arbeiten mit dem Bildungsträger in anderer Weise zusammen, kennen die qualifizierende Einrichtung oder haben einen privaten Kontakt. Nur 10 Prozent der Teilnehmenden haben durch speziell gestaltete Flyer von der Möglichkeit zur Schulung erfahren. Unter 5 Prozent der Teilnehmer informierten sich über das Programmheft (3,8 %) oder das Internet (2,9 %).

5.5.4 MOTIVE ZUM BESUCH DER SCHULUNG

In den Fragebögen wurden die Teilnehmenden nach ihrer Motivation zum Besuch der Schulung befragt. Folgende Antworten gaben die Inklusionsbegleiter:

- ▶ Rollenübergreifend erklären die Inklusionsbegleiter, dass sie in den Schulungen ihr Wissen über das Thema Inklusion (48) erweitern möchten.
- ▶ 44 der Antwortenden erklären, dass sie bereits Menschen mit Behinderung begleiten, persönliche Kontakte haben oder im Ehrenamt mit dem Thema Inklusion berührt sind.
- ▶ Als Motivation zum Besuch einer Schulung geben 30 Inklusionsbegleiter

an, dass sie die Chance für einen Beruf ergreifen möchten.

- ▶ Die Angesprochenen wollen Inklusion weiterentwickeln (18) und im Umgang mit Menschen mit Behinderung sicherer werden (18).
- ▶ Sie möchten Menschen mit Behinderung helfen (13), suchen den Erfahrungsaustausch (10) und möchten sich persönlich weiterentwickeln (9).

Diese Motivationslagen zeigen, dass eine sehr heterogene Gruppe von Menschen für die Inklusionsbegleitung qualifiziert wurde. Sowohl eine politisch motivierte Haltung wie auch im kritischen Sinne eine helferdominante Haltung sind Ausgangspunkte für die Inklusionsbegleitung.

Der hohe Anteil an Wissensaneignung und Erfahrungsaustausch bei der Motivationsbegründung spiegelt sich auch in den Erwartungen (siehe anschließender Abschnitt).

Die Möglichkeit, über eine ehrenamtliche oder geringfügige Beschäftigung wieder ein festes Arbeitsverhältnis zu erhalten, ist ein klassischer Wiedereinstieg in die Arbeitswelt (vgl. Thalheim/Jerg/Schumann 2008).

5.5.5 ERWARTUNGEN DER TEILNEHMER AN DIE SCHULUNG

Die verschiedenen Zielgruppen, denen unterschiedliche Qualifizierungsmaßnahmen angeboten wurden, sollten ihre Erwartungen an die Schulung benennen. Die offen formulierte Frage an die Inklusionsbegleiter und -lotsen lautete: Welche Erwartungen hatten Sie an die Schulung? Die Inklusionsbotschafter wurden gefragt, was sie lernen wollten und die Unterstützer sollten die Erwartungen an die Moderation der Begleitkreise erläutern. Die Antworten wurden jeweils in einer Tabelle zusammengestellt.

SICHT DER INKLUSIONSBEGLEITER/-INNEN AUF DIE FRAGE: WELCHE ERWARTUNGEN HATTEN SIE AN DIE SCHULUNG? (N = 152)

Wissenszuwachs im Umgang mit Menschen mit Behinderung	149
Informationen/Kenntnisse zum Thema Inklusion erwerben	143
Erfahrungsaustausch und Vernetzung	141
Kontakt zu Menschen mit Behinderung pflegen/ Lebenssituation von Menschen mit Behinderung kennenlernen	8
Persönlichkeitsbildung	7
Haltung prüfen/ändern	4
Erfahrung als Mensch mit Behinderung einbringen	3
Teilhabe ermöglichen	2
Unterstützung im Ehrenamt	2

Abb. 16: Tabelle zur Erwartungen an die Schulungen

**SICHT DER LOTSEN/LOTSINNEN AUF DIE FRAGE:
WELCHE ERWARTUNGEN HATTEN SIE AN DIE SCHULUNG? (N = 11)**

Wissenszuwachs	10
Erfahrungsaustausch und Vernetzung	6
Persönlichkeitsbildung	2

SICHT DER BOTSCHAFTER/-INNEN AUF DIE FRAGE: WAS WOLLEN SIE LERNEN? (N = 18)

Mehr über Inklusion (und Themen, die damit zusammenhängen) erfahren Informationen/Kenntnisse über das Thema Inklusion erwerben	6
(Mit anderen Menschen) gut reden zu können/kommunikative Kompetenzen verbessern	5
Kontakte knüpfen und pflegen/soziale Kompetenzen erweitern	4
Persönlichkeit weiterbilden, um Alltag zu bewältigen und neue soziale Rollen einzunehmen	4

SICHT DER UNTERSTÜTZER/-INNEN ZU IHREN ERWARTUNGEN AN DIE MODERATION (N = 8)

Koordination	3
Kommunikation	3

Abb. 16: Tabelle zur Erwartungen an die Schulungen

Inklusionsbegleiter erwarteten im Wesentlichen Wissenszuwachs im Umgang mit Menschen mit Behinderung, Informationen zum Thema Inklusion, Erfahrungsaustausch und Vernetzung untereinander (94%). In ähnlicher Weise antworteten die Lotsen, die einen Wissenszuwachs (55%) erwarteten. Diese Erwartung zum Wissenserwerb bezieht sich auf ihre spätere Aufgabe als Peer Counselor.

Bei den Inklusionsbotschaftern verteilen sich die Antworten auf die Frage, was sie lernen wollen etwa gleich auf vier Aspekte, wobei der Wissenszuwachs auch die meisten Nennungen bekommt (siehe Tabelle).

Die sechs antwortgebenden Unterstützer erwarteten in der Moderation der Begleitkreise kompetente Koordination und Kommunikation zu jeweils 50 Prozent.

5.5.6 AUFBAU UND INHALTE DER SCHULUNG ⁴

Neben der klassischen Vermittlung von Kompetenzen in Seminaren (11), die ca. in zwei Dritteln der Projekte realisiert wurden, wählten die Projektträger auch das Training von Kompetenzen und Verhalten in der Kleingruppe und im Einzelsetting sowie Workshops als „Raum für Begegnungen“ zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Projektträger schulten Eltern, Angehörige und Assistenten sowie Experten in eigener Sache bedarfsorientiert und individuell durch Begleitung und Coaching. Zehn Seminare wurden modular aufgebaut und alle unterschieden sich stark hinsichtlich ihres zeitlichen Umfangs.

Einige Elemente aus den Schulungskonzepten belegen die reflektierte Auseinandersetzung der Projektverantwortlichen mit dem Thema Inklusion und wie bereits gemachte Erfahrungen in die Gestaltung einfließen.

- ▶ Als Referenten berichteten Experten in eigener Sache über ihren Alltag und beleuchteten aus ihrer Perspektive das Leben in der heutigen Gesellschaft.
- ▶ Ein Projektträger hatte Referententandems gebildet, die sich bei Vorträgen in Kompetenzen und Erfahrungen gegenseitig ergänzen.

- ▶ Bei Hospitationen und in Modulen zur Selbsterfahrung sollte das Verständnis der künftigen Inklusionsbegleiter für den Alltag mit Behinderung wachsen. Ein Projektträger legte besonderen Wert auf die Auseinandersetzung mit den eigenen Vorurteilen und der persönlichen Biografie der Teilnehmenden. Sein Konzept lehnt sich dabei an das „Anti-Bias-Training“ an.
- ▶ In der Weiterbildung zum Lotsen, zum Inklusionsbotschafter und bei der persönlichen Zukunftsplanung bildet das Empowerment-Training einen Schwerpunkt. Die Teilnehmenden sollten an ihre Stärken herangeführt werden und dazu ermutigt werden, aktiv zu sein und ihren individuellen Erfahrungsweg als Ressource zu erkennen.
- ▶ Besonders in den Schulungen für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen hat es sich bewährt, konkrete Anlässe für das Lernen zu nutzen. So wurden zum Beispiel im Rollenspiel gezielt die Kommunikationsfähigkeiten und das rhetorische Geschick gefördert. Die eingesetzten Methoden nutzten die Ressourcen der Teilnehmenden und knüpften an deren Erfahrungen an.

⁴ Kritische Anmerkungen zur Qualifizierung

Eine staatlich anerkannte Qualifizierung zum Inklusionsbegleiter gibt es ebenso wenig wie allgemein anerkannte Zugangsvoraussetzungen. Vereinbarte Qualitätsstandards für die Durchführung von Schulungen existieren nicht. Die Grenzen von ehrenamtlicher und hauptamtlicher Beschäftigung sind diffus und die Anstellungsverhältnisse unklar. Die entwickelten Schulungskonzepte weisen aber darauf hin, dass qualifizierende Projektträger die Bedeutung des verwendeten Begriffs Inklusion für die Gestaltung inklusiver Prozesse erkannt haben. Die Einstellung zu Selbstbestimmung und gleichberechtigter Teilhabe bestimmt die Beziehungsgestaltung zwischen Inklusionsbegleiter und Auftraggeber. Es geht im Umgang miteinander um die Differenzierung von Betreuung und Begleitung. Die Evaluation der schriftlich vorliegenden Schulungskonzepte lässt keine Hinweise zu, inwieweit konsequent alle Lerninhalte immer wieder aus der „inklusiven Perspektive“ betrachtet wurden.

- ▶ Akteure im Gemeinwesen, Entscheidungsträger und Schlüsselpersonen von Organisationen und Einrichtungen des Gemeinwesens wurden für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung sensibilisiert und erkannten in der Schulung Möglichkeiten, die Zugänglichkeit von Bildungs-, Freizeit- und Sporteinrichtungen zu verbessern.
- ▶ Bei Hospitationen und in Modulen zur Selbsterfahrung sollte das Verständnis der künftigen Inklusionsbegleiter für den Alltag mit Behinderung wachsen.

Zentrale Themen in der überwiegenden Zahl der Qualifizierungen waren:

- ▶ das Thema und Selbstverständnis von Inklusion,
- ▶ der Umgang mit Menschen mit Behinderung,
- ▶ Formen der Behinderung,
- ▶ die Selbstermächtigung von Experten in eigener Sache.

Ansonsten unterschieden sich die Inhalte. Sie korrespondierten dabei mit den vielfältigen Lernzielen der einzelnen Projektträger. Das Spektrum der Lerninhalte und Ziele umfasste die Vorbereitung auf eine individuelle Begleitung ebenso wie auf die Selbstvertretung im Gemeinwesen und die Beratung im Peer Counseling.

Ein Austausch unter den Projektverantwortlichen während eines Workshops beschäftigte sich mit der Frage, wie Fortbildungen mithelfen können, dass Nachbarn und andere Bürger Menschen mit Behinderungen offen begegnen. Die Anwesenden reflektierten diese Frage aus unterschiedlichen Pers-

pektiven. Einige Projektmitarbeitende blickten auf die Experten in eigener Sache, die durch Qualifizierungen gestärkt und ermutigt werden sollten. Ziel sei es, Menschen mit Behinderung Mut zuzusprechen „raus zu gehen“, Möglichkeiten der Teilhabe zu nutzen, sich mit ihren Ressourcen und Erfahrungen einzumischen, als „Barrieren-Entdecker“ informierte Bürger und Sachkundige für die Lebenssituation behinderter Menschen in der Kommune aufzuklären.

Weitere Perspektiven lägen laut Angabe der Projektbeteiligten darin, Verantwortliche mit Fortbildungen für inklusive Prozesse zu gewinnen, Vernetzungen zu ermöglichen, Vielfalt als Chance aufzuzeigen, „Kontaktflächen“ zwischen Menschen mit und ohne Behinderung zu schaffen und auf kreative Weise Begegnungen im öffentlichen Raum zu ermöglichen, damit Menschen mit Behinderung mit ihren Bedürfnissen nach Teilhabe sichtbar werden. Eine Fachkraft erläuterte die Wichtigkeit, dass Menschen mit Behinderung, die aus dem geschützten Raum der Behindertenhilfe heraustreten, auf „nicht-inklusive Haltungen [in den Gemeinwesen] vorbereitet werden müssen“.

5.5.7 PERSPEKTIVEN DER INKLUSIONSBEGLEITER AUF DIE SCHULUNGEN

Die Umsetzung inklusiver Prozesse in den Gemeinwesen ist eine verantwortungsvolle Aufgabe. Die Vorbereitung auf diese Arbeit und die Vermittlung bzw. Stärkung von Kompetenzen sichert die Qualität und gibt den Handelnden Sicherheit in ihrem Tun. Gleichzeitig müssen die Qualifizierungsangebote zu den Bedarfen und Ansprüchen

passen und die Inhalte adäquat vermittelt werden. Daher wurden die Inklusionsbegleiter gebeten, die Gestaltung der Schulung und die Ergebnisse der Schulungen in auf die verschiedenen Rollen zugeschnittenen Fragebögen zu bewerten, sowie Aussagen über ihr Tätigsein zu treffen.

Einschätzungen zur Gestaltung der Schulungen

Die Befragten wurden aufgefordert, auf einer vierstufigen Skala anzugeben, ob die Inhalte und Themen verständlich vermittelt, die Schulung methodisch abwechslungsreich gestaltet wurden und ob die Möglichkeit bestand, eigene Erfahrungen, Vorwissen und Fragen einzubringen. Die Antwortenden hatten die Auswahl, folgende Items anzukreuzen:

- ▶ Die vorgegebene Aussage trifft voll zu,
- ▶ Trifft eher zu,
- ▶ Trifft eher nicht zu,
- ▶ Trifft gar nicht zu.

Die Bitte zur Beantwortung richtete sich an Begleiter, Botschafter, Lotsen und Unterstützer.

In einer Gesamtschau wird sichtbar, dass die vier Aussagen zur Gestaltung der Schulungen gruppenübergreifend von einer deutlichen Mehrheit positiv (trifft voll zu und trifft eher zu) eingeschätzt wurden (Botschafter 97 %, Begleiter 92 %, Lotsen 91 % und Unterstützer 79 %).

Bewertung der Haltungsänderungen durch Schulungen

Um die Ergebnisse der Schulung einzuschätzen, wurden für die vier Zielgruppen modifizierte Antwortmöglichkeiten angeboten. Neben der vierstufigen Skala zur Bewertung gab es die Möglichkeit, die eigene Antwort durch Bemerkungen zu erläutern.

Die Aussage, dass sich durch die Schulung die Haltung zur Inklusion verändert hat, bejahten 63 Prozent der Begleiter (trifft voll zu und trifft eher zu) und 45 Prozent der Lotsen. Die Antwortenden erklärten „*schon vorher eine positive Haltung zur Inklusion*“ gehabt zu haben und dass sich „*meine Haltung im Wesentlichen bestätigt hat*“. Ein Lotse erläutert: „*Ich war schon ein Fan von Inklusion, als es dieses Wort noch gar nicht gab.*“

In der kleinen Gruppe der Unterstützer in Begleitkreisen (8 Personen) geben die Hälfte an, dass die Mitwirkung im Begleitkreis die Haltung zur Inklusion verändert hat. Die Unterstützer erläuterten, dass sie „*Menschen mit Behinderung kennen und akzeptieren lernen*“ und erkannten „*Menschen mit Behinderungserfahrungen [sind] Menschen, eben nur mit Handicap*“.

Für Experten in eigener Sache, die zu Botschaftern qualifiziert wurden, enthielt der Fragebogen zwei Aussagen in einfacher Sprache. Die Aussage lautete: „*Durch die Schulung bin ich mutiger geworden. Ich kann besser meine Meinung sagen.*“ Auf der vierstufigen Skala gaben insgesamt 94 Prozent der antwortenden Botschafter an, die Aussage, durch die Schulung mutiger geworden zu sein, treffe voll zu (61 Prozent) bzw. treffe

eher zu (33 Prozent). Die Aussage „In der Schulung habe ich gelernt, besser nachzudenken, was ich will und was andere Menschen mit Behinderung wollen. Ich kann sagen, was gegen Ausgrenzung hilft“ bestätigen insgesamt 82 Prozent der Antwortgebenden mit trifft voll zu und trifft eher zu.

Bewertung der Kompetenzerweiterung durch die Schulungen

Der Aussage „Die Schulung hat mich gestärkt und meine Kompetenzen erweitert“ stimmten 79 Prozent der antwortenden Begleiter und 82 Prozent der teilnehmenden Lotsen zu. Die Begleiter erläuterten, dass sie „durch die Schulung mit Menschen mit Behinderung Respekt bekommen [haben], wie schwer es in vielen Situationen für diese Menschen ist, was ich selber im Alltag nicht bemerke“ und sie erklärten, „ich bin sicherer im Umgang geworden und konnte durch den Austausch mit anderen erfahren, wie sie eine schwierige Situation lösen und dass es auch o.k. ist, wenn man seine Kritik auch offen formuliert“.

Auch die Lotsen beschrieben einen Kompetenzzuwachs und formulierten: „meine Kompetenzen konnte ich vertiefen durch gemeinsame Auseinandersetzungen mit dem Themenbereich Inklusion in all seinen Facetten“.

Die Unterstützer erklärten, verstanden zu haben, dass sie „eher begleiten als fördern. Das meiste muss von dem Menschen selbst kommen“. Entsprechend groß ist die Zustimmung (100 %) der antwortenden Unterstützer zur Aussage „Durch die Mitwirkung in einem Begleitkreis konnte ich die Selbstbestim-

mung und Teilhabe eines jungen Menschen mit Behinderungserfahrung fördern“.

Alle antwortenden Botschafter bejahten die Aussage „Die Schulung hat mich gestärkt und klüger gemacht“. Nur elf Prozent der Antwortgebenden erklärten, dass die Aussage „In der Schulung konnte ich viel Neues lernen“ eher nicht zutreffe.

Bewertung der Lerninhalte durch die Schulungen

Ein Fragenkomplex beschäftigte sich mit den Lerninhalten und der Erweiterung der Kompetenzen im Laufe der Schulungen. Alle antwortenden Inklusionsbegleiter gaben auf der vierstufigen Skala an, welche der 15 im Fragebogen angebotenen Lerninhalte sie für ihre Rolle und Aufgabe als besonders hilfreich einschätzten. Zusätzlich konnten die Inklusionsbegleiter angeben, wenn der beschriebene Aspekt nicht Inhalt des Kurses war. So erklärten 49 Prozent der 189 Teilnehmenden, dass eine Hospitation kein Element der Schulung war. 31 Prozent der Teilnehmenden gaben an, dass die eigene Lebensgeschichte nicht thematisiert wurde, 21 Prozent erhielten kein Wissen zur Entwicklungspsychologie und 20 Prozent der Teilnehmenden blieben ohne Informationen über das Denken und Handeln von Politik und Verwaltung.

Bei Betrachtung der Häufigkeit, mit der die erste Stufe „trifft voll zu“ angekreuzt wurde, wird ersichtlich, dass 69 Prozent der Teilnehmenden die Begegnung mit Menschen mit Behinderungserfahrung/Experten in eigener Sache als besonders hilfreich empfanden.

den. Eine hohe Relevanz gaben die Antwortenden mit 60 Prozent auch dem Wissenszuwachs zum Thema Hilfe im Alltag und dem Reden über Inklusion (57 %). Als besonders hilfreich wurden das Vorbild der Referenten und ihre praktische Erfahrung (54 %), die Möglichkeit zur Selbsterfahrung (50 %) und die Ideen zur Überwindung von Barrieren (49 %) eingeschätzt.

Immerhin noch 42 Prozent der Teilnehmenden bewerteten die Informationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung und das Erlernen von Gesprächstechniken als besonders hilfreich. 75 Personen (40 %) erklärten, dass für sie der Austausch über eigene Meinungen und Vorurteile besonders hilfreich war.

Weitere Lerninhalte und vermittelte Kompetenzen wurden rollenspezifischer bewertet und für den speziellen Aufgabenbereich als hilfreich wahrgenommen. Hier verteilten sich die angekreuzten Einschätzungen deutlicher auf alle vier Stufen.

5.5.8 WIRKUNG DER INKLUSIONSBEGLEITUNG AUF DIE LEBENSQUALITÄT DER NUTZER

Ein weiterer Aussagenkomplex bezieht sich auf die von den Inklusionsbegleitern wahrgenommene Wirkung auf die Lebensqualität der Nutzer von Inklusionsbegleitung. Den neun Aspekten über den Gewinn, welchen Nutzer nach Überzeugung der Inklusionsbegleiter haben, wurden mehrheitlich zugestimmt. 189 Teilnehmende nahmen

Nutzen durch Inklusionsbegleitung	Trifft zu...				Keine Angaben	Mittelwert
	voll 3	eher 2	eher nicht 1	gar nicht 0		
Nutzer gewinnen mehr Vertrauen in das eigene Können und Wirken.	86	69	11	0	15	2,45
... finden leichter Zugang zu Freizeit-, Bildungs- und Beschäftigungsangeboten.	89	70	11	2	8	2,43
... werden gestärkt, eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen.	90	71	13	1	6	2,43
... werden in der eigenen Lebensgestaltung unterstützt.	89	67	13	2	10	2,42
... finden eher kreative Lösungen für Probleme und Hindernisse im Alltag.	75	75	18	2	11	2,31
... werden besser in das Leben am Ort eingebunden.	79	71	24	1	6	2,30
... nehmen häufiger an Angeboten in verschiedenen Bereichen der Gemeinde teil.	68	85	18	3	9	2,25
... können einen kundigen Berater gewinnen.	64	74	23	5	14	2,19
... werden vermehrt in der eigenen Gemeinde aktiv.	48	69	39	6	19	1,98

Abb. 17: Tabelle mit Wirkungen der Inklusionsbegleitung auf die Lebensqualität der Nutzer

Bewertungen vor. Die Tabelle zeigt, in welchen Bereichen die Inklusionsbegleiter einen Gewinn für die Selbstbestimmung, Teilhabe und Öffnung der Gemeinwesen erkannten. Die Mittelwerte liegen zwischen 1,98 und 2,45 und weisen eine kleine Bandbreite auf. Das heißt, die Mittelwerte liegen, bis auf einen, alle zwischen „trifft eher zu“ und „trifft voll zu“. Der Nutzen der Inklusionsbegleitung wird durch die Inklusionsbegleiter hoch eingeschätzt.

5.5.9 ZUFRIEDENHEIT DER TEILNEHMER MIT DEM SCHULUNGSANGEBOT

Nach ihrer Zufriedenheit mit der Schulung befragt, erklärten 178 Personen (94 %), mit der Durchführung der Schulung insgesamt zufrieden zu sein.

151 qualifizierte Inklusionsbegleiter (80 %) würden gerne an weiteren Austauschtreffen teilnehmen.

81 Prozent von den befragten 181 Begleitern, Botschaftern und Lotsen (Unterstützer aus Begleitkreisen wurden nicht befragt) bekun-

deten Interesse an weiteren Schulungen.

Hieraus wird sichtbar, dass ca. 80 % der Teilnehmer gegenüber Kompetenzzuwachs durch Qualifizierungsmaßnahmen und Orten des Erfahrungsaustauschs offen gegenüberstehen.

5.5.10 AUSSAGEN ZUR BESCHÄFTIGUNG ALS INKLUSIONSBEGLEITER

Von den 189 Teilnehmenden an der Befragung gaben 37 Personen an, bereits vor 2014 eine Aufgabe als Inklusionsbegleiter übernommen zu haben. 57 Personen wurden im Verlauf des Projekts als Inklusionsbegleiter, -botschafter, -lotsen oder Unterstützer in verschiedenen Handlungsfeldern tätig. Fast die Hälfte aller Teilnehmer beantwortete die Frage, ob sie eine Tätigkeit als Inklusionsbegleiter innehaben mit ja oder erklärten, eine entsprechende Arbeit in Aussicht zu haben. Etwas mehr als ein Drittel der Teilnehmer hatte noch keine Beschäftigung in Aussicht.

Zum Zeitpunkt der Befragung zeigt sich folgende Situation:

BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISSE DER TEILNEHMER NACH ROLLE UND ANZAHL

Tätig als Inklusions-:	Begleiter	Botschafter	Lotsen	Unterstützer	Gesamt
Ja	63	10	7	6	86
Nein	63	0	3	2	68
Beschäftigung in Aussicht	4	0	0	0	4
Keine Angabe	22	8	1	0	31

Abb. 18: Aussagen zur Beschäftigungssituation der Inklusionsbegleiter

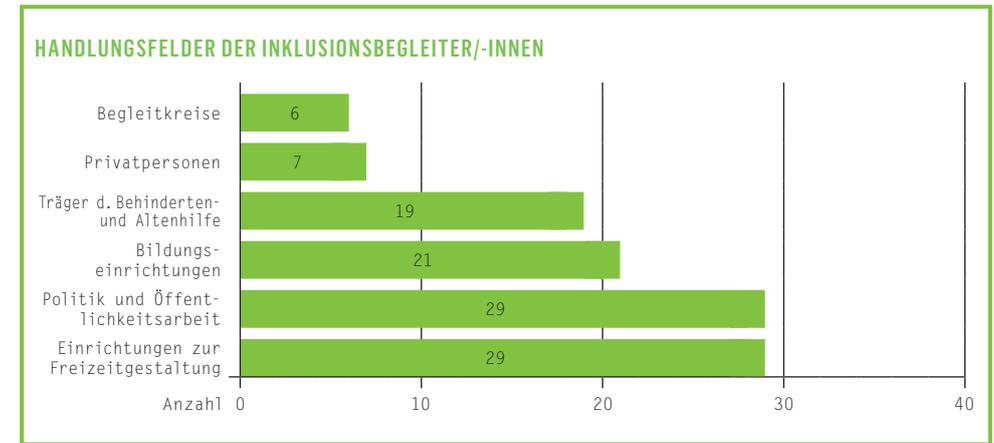


Abb. 19: Handlungsfelder der Inklusionsbegleiter und Anzahl der Tätigen

Um ihren Tätigkeiten nachzukommen, sind die 86 Inklusionsbegleiter, die bereits einer Tätigkeit nachgehen, in unterschiedlichen Organisationen, Einrichtungen und Bereichen der Gesellschaft aktiv. Die Tabelle 19 weist auf ein weites Aufgabenfeld für die Inklusionsbegleiter hin.

Die Tabelle zeigt auf, dass die Inklusionsbegleiter neben den klassischen Feldern wie dem Freizeit-, dem Bildungsbereich oder in Sozialunternehmen auch in den Feldern Politik und Öffentlichkeit aktiv sind.

Die geschulten Inklusionsbegleiter agieren in ihrem Einsatzgebiet und Handlungsfeld sehr selbstständig. Eine auf die Qualifizierung folgende Begleitung in Arbeitskreisen und Austauschtreffen bietet den Inklusionsbegleitern fachliche Beratung, Wissenstransfer, Erfahrungsaustausch und Begleitung.

Jetzige / zukünftige Arbeitsschwerpunkte der Teilnehmer

Bei der Frage nach den jetzigen bzw. künftigen Arbeitsschwerpunkten konnten die Inklusionsbegleiter mehrere Antworten geben. Insgesamt wurden von den 189 Teilnehmenden 625 Antworten gegeben. Anteilig 20 Prozent der Teilnehmenden sehen ihren Arbeitsschwerpunkt in der Unterstützung der Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung. Den Arbeitsschwerpunkt in der Schaffung von Angeboten für Menschen mit und ohne Behinderung nannte ein Anteil von 16 Prozent und ein Anteil von 14 Prozent gab an, in den Gemeinden und in Gremien auf den Alltag von Menschen mit Behinderung aufmerksam machen zu wollen. In allen vier teilnehmenden Gruppen hatte die Unterstützung der Selbstbestimmung höchste Priorität.

Inklusionsbotschafter und -lotsen erklärten mit einem Anteil von 75,4 Prozent, sich in der Beratung von Experten in eigener Sache zu engagieren.

5.5.11 MITTEILUNGEN DER INKLUSIONSBEGLEITER AN DIE QUALIFIZIERENDEN PROJEKTRÄGER

Die Mitteilungen der Begleiter weisen auf die Heterogenität dieser Zielgruppe hin. Es äußerten sich Personen mit viel Erfahrung in der Behindertenhilfe:

„Da ich seit 1990 beruflich und dann ehrenamtlich mit behinderten Menschen zu tun habe, fand ich es für mich sehr gut, an dieser Fortbildung teilzunehmen. Besonders gut war es, dass die eine Hälfte der Teilnehmer behindert war, so konnte man sehr lebensnah, an der Sicht der Betroffenen, diskutieren und war viel näher an der Realität. Respekt vor den behinderten Menschen, wie diese ihr Leben meistern!“
(Befragung 2015/2016)

Ebenso nahmen Personen, die bisher keine Berührung mit Menschen mit Behinderung hatten, teil:

„[Diesen Kurs] finde ich sehr gut für Menschen wie mich, mit keiner Erfahrung bis jetzt. Es wurde mir gezeigt, dass ich keine Angst haben brauche, wenn ich Menschen mit Behinderung begleiten werde, oder auf die Frage, ob ich helfen kann. Ich finde es toll, wenn so viele Leute wie möglich verstehen werden, dass Inklusion eigentlich sehr einfach ist. Man muss nicht sofort tätig sein. Es reicht das Kleine: ‚Kann ich dir helfen?‘. Es reicht, die Türe zu öffnen oder den Weg zu finden. Und ich danke dafür, dass ich es jetzt weiß.“
(Befragung 2015/2016)

Die Kurse für Begleiter wurden zum großen Teil für Menschen mit und ohne Behinde-

rung konzipiert. Die Seminare boten daher sehr viel Raum für Begegnung, Annäherung und Austausch:

„Ich bin sehr dankbar darüber, dass ich die Möglichkeit der Teilnahme an dieser Schulung erhalten habe. Es war sehr interessant und durch die vielfältigen Alltagsberichte hat sich mein Blick verändert. Insgesamt hat es eine Sensibilisierung bewirkt! Sehr gerne würde ich an weiteren Schulungen dieser Art teilnehmen. Die verschiedenen Schulungstermine waren organisatorisch wirklich gut vorbereitet und wurden strukturiert durchgeführt.“
(Befragung 2015/2016)

Es wurde aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Schulungen geschaut:

„Die Schulung hat mich als Mensch mit Behinderung gestärkt und gezeigt, dass auch ich helfen und Ideen einbringen kann. Ich bin vom (...) Team und allen Teilnehmern toll aufgenommen worden und hatte auch volle Unterstützung erfahren. Das war für mich eine ganz tolle Erfahrung, die ich kaum in Worte ausdrücken kann. DANKE!“
(Befragung 2015/2016)

Die Teilnehmenden berichten, dass sich ihre Aufmerksamkeit für gesellschaftliche Prozesse verändert hat:

„Dieser Kurs hat mich sehr aufmerksam gemacht, mehr auf unsere Gesellschaft zu achten. Die Botschaft: Leben mit Menschen, egal ob mit oder ohne Behinderung, sollte weiter getragen werden. Viele wissen nicht, wie bereichernd es sein kann, Menschen zu helfen. Egal wie!“

Begleiter beschreiben,

„dass [sie] tolle Menschen kennengelernt habe[n] und neue Freundschaften entstanden sind. Ein tolles Projekt, was große Kreise zieht. Um einen herum werden die Menschen auch sensibilisiert und finden es toll. Viele haben Berührungsängste und nicht den Mut, weil sie keine behinderten Menschen kennen, würden aber gerne helfen. Ich selbst habe mich durch das Schicksal des Kindes verändert und beruflich neue Wege begonnen mit behinderten Menschen.“
(Befragung 2015/2016)

Andere Teilnehmenden haben persönliche Veränderungen in der Haltung und Einstellung erfahren und ebenfalls neue berufliche Wege eingeschlagen. Sie erklären,

„dass [ihnen] die Schulung sehr geholfen hat und ich viel erfahren konnte wie der richtige Umgang mit behinderten Menschen ist. Ich bin jetzt auch sehr glücklich mit meiner Arbeit als Inklusionsbegleiter in einer Kita, da man merkt, wie die Kinder sich immer wieder freuen, was Neues gelernt zu haben. Und der Umgang mit nichtbehinderten Kindern als normal [erlebt wird].“

oder:

„dass diese Schulung das Beste war. Was ich hier gelernt habe, habe ich in den letzten 15 Jahren meines Berufsweges nicht gelernt. So viele neue Erfahrungen, ich freue mich riesig neue Wege zu gehen, und als Inklusionsbegleiterin arbeiten zu können.“
(Befragung 2015/2016)

Neben den begeisterten Stimmen:

„Die Arbeit mit behinderten Menschen hat in den vergangenen drei Jahren mein Leben positiv verändert. Ich halte Inklusion für eine tolle Sache, von der beide Seiten nur profitieren können, weil sie voneinander lernen.“,

gibt es auch kritische Kommentare:

„Es ist ein langer steiniger Weg mit der Inklusion und deshalb umso wichtiger, dass Inklusionsbegleiter weiter geschult werden, unterstützt werden in eigener Kraft zu bleiben und viel Kommunikation stattfindet. Vernetzung ist extrem wichtig. Im Schulgeschehen ist ein Riesenproblem: Inklusion scheitert an der nicht vorhandenen TEAMFÄHIGKEIT der Lehrer!“
(Befragung 2015/2016)

In zwei Mitteilungen werden bereits Ideen für zukünftige Lösungen sichtbar, so schreibt eine Person:

„Ich finde, es müsste auch in den Schulen in Ethik oder Religion über das Thema des Alltags geschult werden. Die Kinder sind gefragt, denn was klein Hans lernt, kann er anwenden. Toleranz, Respekt usw. kann man nie früh genug lernen.“

Die andere Person erklärt:

„Vielen Dank, dass Sie die Schulung möglich machen! Für die Zukunft wünsche ich mir viel mehr junge Leute in dem Kurs, Inklusion sollte frühestmöglich beginnen. Außerdem würde ich mich über Hospitationen/Besuche ... während der Schulung freuen, als Praxis-

element. Denn die Praxis kam mir etwas zu kurz... Nach dem Kurs hätten schneller Hospitationsmöglichkeiten oder Termine zu ehrenamtlichem Engagement folgen müssen, damit das frische Wissen gefestigt wird. Ich habe mich dann selber darum gekümmert, die ‚Pause‘ war mir zu lang.“
(Befragung 2015/2016)

Dieser und der anschließende Kommentar von Inklusionsbegleitern zeigen auch noch einmal auf, dass es keine vereinbarten Standards für eine Qualifizierung zum Inklusionsbegleiter gibt. Die Mitteilung weist auf die Problematik einer Schulung hin, sich an eine breite Zielgruppe zu wenden. So werden Vertreter sowohl kleiner Vereine mit ausschließlich ehrenamtlich Tätigen als auch großer Vereine mit angestellten Mitarbeitern, die größtenteils eine Ausbildung im sozialen Bereich haben, geschult.

„Gerade für die fachfremden Ehrenamtlichen waren Zeitaufwand und Dauer (über ein Jahr) der Schulung problematisch, ebenso waren viele Inhalte nicht auf die Möglichkeiten der kleinen Vereine ausgerichtet.“
(Befragung 2015/2016)

Botschafter erlebten die Biografiearbeit als gelungen, denn:

„über mein Leben reden macht mir Spaß“. Das „vielfältige und interessante Seminarprogramm hat gefallen“.

Bemängelt wurde die zeitliche Befristung von Inklusionsprojekten, dass

„Inklusion nur über Projekte bezahlt wird und Mitarbeiter immer gehen müssen.“
(Befragung 2015/2016)

Die Lotsen nutzten die Gelegenheit und sagten,

„Einen herzlichen Dank an alle Personen, die mit dem Vordenken, der Durchführung/ Umsetzung und der Nachbereitung des Inklusionsbegleiter-Programms befasst waren und sind! Es wäre toll, wenn es mehr Angebote in diesem Bereich geben würde.“
(Befragung 2015/2016)

Die Unterstützter aus den Begleitkreisen für Jugendliche und junge Erwachsene bedankten sich für das „großartige Engagement.“

„H., 15 Jahre alt, kann nach wenigen Monaten schon ohne für andere erkennbare Begleiter an den Angeboten des Jugendtreffs teilnehmen“.

Ein anderer Unterstützter erklärt:

„Ich finde es gut, dass es so viele Menschen gibt, die Menschen mit einem Handicap unterstützen und ihnen helfen, Teil der Gesellschaft zu werden!“
(Befragung 2015/2016)

Die Rückmeldungen der Teilnehmer an die Qualifizierungsträger spiegeln eine hohe Zufriedenheit mit dem persönlichen und inhaltlichen Gewinn durch die Qualifizierung und enthalten den Wunsch, dass es nach Projektende weitergeht, auch wenn für einzelne ehrenamtliche Teilnehmer der zeitliche Aufwand problematisch ist.



6. ZUSAMMENFASSUNG

In der heterogenen Gruppe der Projektträger haben die Modellprojekte ihren je eigenen Weg zur Entwicklung von Teilhabefähigkeiten und Teilhabemöglichkeiten gefunden. Die Vielfalt der Wege steht in engem Zusammenhang mit den unterschiedlichen Projektrahmungen und Perspektiven der Projektträger, den unterschiedlichen organisationalen Interessenslagen und den sich verändernden Rahmenbedingungen im breiten Arbeitsfeld der sogenannten „Behindertenhilfe“.

Die Projektverantwortlichen setzten sich zu Beginn ihrer Arbeit intensiv mit dem Leitbegriff Inklusion aber auch mit Begrifflichkeiten wie Begleitung, Selbstbestimmung und Teilhabe auseinander. Es wurde erkannt, dass die Wahl der Begrifflichkeiten die konzeptionelle Entwicklung der Projekte bestimmte. So wurden einerseits Fachkräfte von Einrichtungen für die Allgemeinheit zu Botschaftern der Inklusion qualifiziert, um Abgrenzungen zwischen Zielgruppen zu überwinden und (Sozial-)Räume in kulturellen, sozialen Sport- und Freizeiteinrichtungen im Gemeinwesen zu öffnen.

Andere Projektträger definierten Inklusionsbotschafter und -lotsen als Experten für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung, die durch ihr Engagement in den Gemeinwesen für die Belange der Menschen mit Behinderung sensibilisieren. Menschen mit Behinderungserfahrung wurden gestärkt und ermutigt, sich für ihre Rechte ein-

zusetzen und sich zunehmend selbst zu vertreten. Selbsthilfegruppen verschafften sich mehr Gehör in der lokalen Öffentlichkeit und in der kommunalen Politik und Verwaltung. Sie zeigten Barrieren auf und forderten eine verbesserte Zugänglichkeit aller gesellschaftlichen Bereiche, um die selbstbestimmte Lebensgestaltung zu ermöglichen.

Dabei bleibt noch offen, ob die Qualifizierung von Inklusionsbotschaftern und -lotsen sowie die verbundenen Aktivitäten eine nachhaltige Wirkung zu mehr Inklusion in den Gemeinwesen erreichen können. Der Bewusstheit für die Belange der Menschen mit Behinderung und der Anerkennung als Bürger des eigenen Gemeinwesens muss die Übernahme der Verantwortung für die Daseinsvorsorge dieser Bürgergruppe folgen.

Es ist noch abzuwarten, ob die Botschafter der Inklusion in den Regeleinrichtungen dauerhafte inklusive Veränderungsprozesse implementieren konnten, die auf der Basis einer kulturellen inklusiven Haltung strukturelle Entwicklungen vorantreiben.

Dabei konnten einzelne inklusive Veränderungen innerhalb der projekttragenden Einrichtungen bereits vereinzelt wahrgenommen werden. So wurden stellenweise Inklusionsbegleiter qualifiziert, um die Teilhabe in den Teilbereichen der Gemeinwesen zu verbessern. Eine Beteiligung von Menschen mit Behinderung in den Organisationsstrukturen der meisten Projektträger

fließt jedoch nicht in die Projektarbeit ein. Die Möglichkeit, Experten in eigener Sache im organisationsinternen Management partizipieren zu lassen, wird in der Mehrzahl der Projekte nicht wahrgenommen.

Eine konzeptionelle Weiterentwicklung lässt sich bei den teilnehmenden Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendhilfe erkennen. Durch den Einsatz von Inklusionsbegleitern für eine passgenaue Assistenz von Kindern und Jugendlichen bei Freizeitangeboten konnten Fachkräfte Kontakte zu Kindern mit Behinderung und ihren Eltern knüpfen. Es gelang in einigen Fällen, Fachkräfte zu schulen und Sicherheit im Umgang mit Kindern mit Behinderung zu vermitteln. Diese Fachkräfte signalisierten ihre Bereitschaft, die Freizeitangebote für heterogene Gruppen zu konzipieren und die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit erkannten ihre Zuständigkeit für alle Kinder und Jugendlichen im Gemeinwesen. Dort, wo Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit mit Selbsthilfeorganisationen oder Einrichtungen der Behindertenhilfe zusammenarbeiten, konnte das Vertrauen der Eltern gewonnen, Synergieeffekte konnten genutzt und Ressourcen gebündelt werden.

Schwieriger gestalten sich inklusive Veränderungsprozesse für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Bildungssystem. Die Projektverantwortlichen leisteten viel Überzeugungsarbeit, um mit jungen Erwachsenen in Kooperation mit Schulen die persönliche Zukunft zu planen, Schüler aus Förderschulen zu Inklusionsbegleitern zu schulen oder Schüler in Regelschulen begleiten zu lassen. Laut Aussagen der Projektverantwortlichen liegen die Schwierigkeiten in

unklaren Zuständigkeiten und Verantwortungsbereichen sowie in der Folge in ungeklärten Finanzierungsregelungen.

Die Qualifizierungskonzepte für Inklusionsbegleiter enthalten alle ein Modul, das sich mit dem Begriff Inklusion auseinandersetzt. Inwieweit Differenzierungen zwischen Integration und Inklusion oder Betreuung und Begleitung vertieft diskutiert wurden, konnte durch die Evaluation nicht erfasst werden. Die größte Herausforderung während der Schulung von Inklusionsbegleitern lag aus Sicht der Projektverantwortlichen in der Veränderung von Einstellungen und Haltungen, einem veränderten Selbstverständnis und Menschenbild. Es ist eine anspruchsvolle Aufgabe für die meist ehrenamtlich Engagierten, Menschen mit Behinderung kompetent zu begleiten und damit Selbstbestimmung zu ermöglichen und Ausgrenzung zu verhindern.

Einige Modellprojekte haben einen Pool von Inklusionsbegleitern aufgebaut, um mit Unterstützung der Begleiter Menschen mit Behinderung eine individuelle Freizeitgestaltung zu ermöglichen. Es wurden Koordinierungsstellen eingerichtet, die Kontakte zwischen Menschen mit Behinderung und Begleitern vermitteln und Einrichtungen suchen, die sich für die „Kunden mit Behinderungen“ öffnen. Hier wurde eine neue Dienstleistung für Menschen mit Behinderung entwickelt.

Inklusionsbegleiter wurden aber auch darauf vorbereitet, die Rolle eines Brückenbauers auszufüllen. Als Funktionsträger in einem Sportverein, einer Freizeiteinrichtung, einer kulturellen Institution oder einer

Einrichtung des bürgerschaftlichen Engagements übernehmen sie die Aufgabe, ihre Einrichtung für Menschen mit Behinderung zu öffnen. Anders als die Botschafter für Inklusion engagieren sie sich ehrenamtlich als Multiplikatoren. Es hat sich während der Projektzeit gezeigt, dass diese Multiplikatoren besonders schwer für inklusive Veränderungsprozesse zu gewinnen sind. Einen Hinweis auf diese Zurückhaltung zeigt sich in den Netzwerkkarten der Projektverantwortlichen: „Man bleibt unter sich“. Kooperations- und Netzwerkpartner werden häufiger im bekannten System gesucht, statt bewusst die eigene Sonderwelt zu verlassen. In einigen Fällen ist es gelungen, beispielsweise Sportvereine oder die freiwillige Feuerwehr für Menschen mit Behinderung zu öffnen. Allerdings geschah diese Öffnung häufig auch durch finanzielle Anreize. Daher ist die Nachhaltigkeit nach Abschluss der Projektzeit fraglich.

Begegnungsräume für Menschen mit und ohne Behinderung zu schaffen, war eine weitere Möglichkeit, Schritte in Richtung inklusiv gestalteter Gemeinwesen zu gehen. Einrichtungen für Menschen mit Behinderung nutzten die Gelegenheit, die ihnen das Projekt bot, um sich für das Umfeld zu öffnen und so die Segregation zu überwinden. Eine beobachtete Wirkung dieses Ansatzes liegt in der Identifizierung von Gemeinsamkeiten, wie einem Hobby, das miteinander geteilt wird und so dazu führt, dass Vorurteile abgebaut werden und der Umgang selbstverständlicher wird. Nachteilig kann sich auswirken, dass die Verantwortung für die gemeinsame Freizeitgestaltung bei der „Sondereinrichtung“ bleibt und somit auch die Distanz zum Gemeinwesen aufrechterhalten bleibt.



7. LITERATURVERZEICHNIS

Baden-Württemberg-Stiftung (Hrsg.) 2013: Ausschreibung: Inklusionsbegleiter. Ein Programm der Baden-Württemberg Stiftung in Kooperation mit der Lechler Stiftung, unv. Dokument

Badura, Bernhard/Siegrist, Johannes (Hrsg.) 2002: Evaluation im Gesundheitswesen. Ansätze und Ergebnisse. Weinheim und München

Beck, Iris 2016: Inklusion im Gemeinwesen: Entwicklungsstränge, Begründungszusammenhänge und konzeptionelle Ansätze. In: Beck, Iris (Hrsg.) 2016: Inklusion im Gemeinwesen, Stuttgart, S. 39-77

Castel, Robert 2005: Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat, Hamburg

Doose, Stefan 2011: „I want my dream!“ Persönliche Zukunftsplanung. Neue Perspektiven und Methoden einer personenzentrierten Planung mit Menschen mit Behinderung, Kassel

Früchtel, Frank/Cyprian, Gudrun/Budde, Wolfgang 2013: Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. Lehrbuch, Wiesbaden

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) 2011: Deutsche Zustände. Folge 10, Frankfurt

Hermes, Gisela 2010: Förderung der Selbstbestimmung durch Empowerment: Erfahrungen aus der Praxis. Download: http://www.zedis-ev-hochschule-hh.de/files/hermes_12012010.pdf. Hamburg, 10.01.2017

Hinte, Wolfgang/Kreft, Dieter 2005: Sozialraumorientierung. In Kreft/Mielenz (Hrsg.): Wörterbuch Sozialer Arbeit. Weinheim/München, S. 869-872

Hinte, Wolfgang 2007: Sozialraumorientierung – ein Fachkonzept für Soziale Arbeit. In: DHG e. V. Sozialraumorientierung. DHG Schriften 14, Dokumentation der DHG-Tagung, Bonn, Dezember 2007, S. 15-22

Hinte, Wolfgang 2011: Sozialraumorientierung – auch ein Konzept für die Behindertenhilfe? Download: <http://www.yumpu.com/de/document/view/20706928/wolfgang-hinte-sozialraumorientierung-auch-ein-konzept-fur-die-> Fachtagung 2011

Hinz, Andreas 2008: Inklusion – historische Entwicklungslinien und internationale Kontexte. In: Hinz, Andreas/Körner, Ingrid/Niehoff, Ulrich (Hrsg.) 2008: Von der Integration zur Inklusion. Grundlagen – Perspektiven – Praxis. Marburg, S. 33-52

Hinz, Andreas 2009: Von der Integration zur Inklusion – terminologisches Spiel oder konzeptionelle Weiterentwicklung? In: Zeitschrift für Heilpädagogik 53, S. 354-361

Jerg, Jo/Goeke, Stephanie 2009: Leben im Ort – „Ich will einfach so eine Zukunft haben wie jetzt meine Schwester“. Individuelle Beratung und Wege ins Gemeinwesen. Projektbericht Teil 4, Reutlingen

Jerg, Jo 2013: Konzeption der wissenschaftlichen Begleitung für das „Projekt Inklusionsbegleiter“, Ludwigsburg, Unveröffentlichte Konzeption vom 30.12.2013

Jerg, Jo 2016: Kompetent für Inklusion. Ein Projekt der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg e.V., Ludwigsburg. Download: http://www.kompetent-fuer-inklusion.de/pdf/Abschlussbericht_eh_Ludwigsburg.pdf

Lanwer, Willehad 2013: Editorial. In: Landesverband Hessen e. V. im Verband Sonderpädagogik (Hrsg.): Behindertenpädagogik, Heft 1/2013. Wetzlar, S. 3-5

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg 2014: Engagementstrategie Baden-Württemberg – Lebensräume zu „Engagement-Räumen“ entwickeln. Ergebnisse des Beteiligungsprozesses und Bewertung. Download: www.buergerengagement.de/download.php?file...

Rohrmann, Albrecht/Schädler, Johannes 2014: Inklusive Gemeinwesen planen. Abschlussbericht eines Forschungsprojekts im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales in Nordrhein-Westfalen. Siegen

Stadt Rastatt (Hrsg.) 2015: Kommunaler Aktionsplan Inklusion. Download: http://www.rastatt.de/fileadmin/Stadt_Rastatt/Bilder/Inhaltsbilder/Leben_in_Rastatt/Inklusion/Kommunaler_Aktionsplan_Inklusion_2016-2018.pdf, 13.01.2017

Sennett, Richard 2012: Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält. München

Thalheim, Stephan/Jerg, Jo/Schumann, Werner (Hrsg.) 2008: Inklusion im Kindergarten – Qualität durch Qualifikation, Reutlingen

Welzer, Harald 1993: Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse, Tübingen

8. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1:	Prinzipien der Sozialraumorientierung nach Wolfgang Hinte 2008	025
Abb. 2:	Chronologischer Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung	030
Abb. 3:	Teilnehmende Projektträger, Projekttitle und Organisationen/Institutionen	034
Abb. 4:	Projektstandorte des Projekts „Inklusionsbegleiter“	037
Abb. 5:	Bildliche Darstellung des PATH-Prozesses	144
Abb. 6:	Werte, Ideale und Einstellungen in den Projekten	149
Abb. 7:	Formale Begriffsverwendung im Projektantrag	151
Abb. 8:	Personengruppen, die als Inklusionsbegleiter gewonnen werden	154
Abb. 9:	Verteilung der Inklusionsbegleiter in Altersgruppen	155
Abb. 10:	Darstellung der vorliegenden Curricula als Mindmap	156
Abb. 11:	Zeitlicher Aufwand aller Modellprojekte in den Projektjahren für die einzelnen Aktivitäten	160
Abb. 12:	Zufriedenheitsgrad mit dem Projektverlauf und dem bisher Erreichten (Stand 2014)	165
Abb. 13:	Zielerreichungsgrad der 17 Modellprojekte am Ende der Projektlaufzeit	173
Abb. 14:	Tabelle zur Teilnahme einzelner Zielgruppen an der Befragung	177
Abb. 15:	Tabelle zur Erfahrungsdimension der Inklusionsbegleiter	177
Abb. 16:	Tabelle zur Erwartungen an die Schulungen	179/180
Abb. 17:	Tabelle mit Wirkungen der Inklusionsbegleitung auf die Lebensqualität der Nutzer	185
Abb. 18:	Aussagen zur Beschäftigungssituation der Inklusionsbegleiter	186
Abb. 19:	Handlungsfelder der Inklusionsbegleiter und Anzahl der Tätigen	187

SCHRIFTENREIHE DER BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG

NR.	TITEL	ERSCHIENEN
82	Inklusionsbegleiter bauen Brücken Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Programms	2017
81	Schulbegleitung als Beitrag zur Inklusion Bestandsaufnahme und Rechtsexpertise	2016
80	An die Hand nehmen – Kulturlotsen für Kinder Ergebnisse der Begleitforschung zum Programm	2016
79	10 Jahre Boris – Berufswahlsiegel Baden-Württemberg Eine Erfolgsgeschichte	2015
78	Vielfalt gefällt! 60 Orte der Integration Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2015
77	Nachhaltigkeit lernen – Kinder gestalten Zukunft Ergebnisse der Evaluation des Programms	2015
76	Sucht im Alter Ergebnisse der Evaluation des Programms	2014
75	Ältere Menschen mit Behinderung Ergebnisse der Evaluation des Programms „Förderung der Selbstständigkeit älterer Menschen mit Behinderung“	2014
74	Therapie bei Demenz Dokumentation zu Effekten körperlichen Trainings bei Menschen mit Demenz	2014
73	Sprachliche Bildung für Kleinkinder – Sprachförderansätze: Erfahrungen und Reflexionen über die Projekte der Baden-Württemberg Stiftung zur Sprachförderung	2014
72	Gleichartig – aber anderswertig? Analyse zur künftigen Rolle der (Fach-) Hochschulen im deutschen Hochschulsystem (2013)	2013
71	Evaluation COACHING4FUTURE Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung des Programms zur MINT-Nachwuchssicherung (2013)	2013
70	Strategische Forschung – Analyse der operativen Schwerpunkte im Bereich Forschung (2013)	2013
69	Nanotechnology – Advances in Nanotechnology	2013
68	Botschafter für Nachhaltigkeit – die Ausbildung von Kulturlandschaftsführern in Baden-Württemberg	2013
67	Kinder psychisch kranker oder suchtkranker Eltern	2012
66	Medienwerkstatt Kindergarten	2012
65	Gartenland in Kinderhand	2012
64	Aktionsprogramm Familienbesucher	2012
63	Gesundheitsförderung in der Grundschule – Evaluation des Programms „Komm mit in das gesunde Boot“	2012
62	Evaluation „Ferienzeit – Gestaltungszeit“	2012
61	Da sein! Könnt ich das? Abschlussbericht des Programms Kinder- und Jugendhospizarbeit	2012
60	BioLab on Tour	2011
59	Gesundheitsförderung im Kindergarten – Evaluation des Programms „Komm mit in das gesunde Boot“	2011
58	Kompetenzen fördern – Erfolge schaffen	2011
57	Sag' mal was – Sprachförderung für Vorschulkinder	2011
56	Nanotechnology – Fundamentals and Applications of Functional Nanostructures	2011
55	Wiedereinstieg „Chancen = Gleichheit“	2010
54	„Neue Brücken bauen ... zwischen Generationen, Kulturen und Institutionen“ Programmdokumentation 2010	
53	Erzähl uns was! Kinder erzählen Geschichten und hören einander zu – Evaluation des Programms der Stiftung Kinderland	2010
52	Leitfaden mikromakro	2010
51	Nachhaltigkeit macht fit für die Zukunft – Energie nutzen, Umwelt schützen	2011
50	Männer für erzieherische Berufe gewinnen: Perspektiven definieren und umsetzen	2010
49	Studie Strategische Forschung	2010
48	Expeditionsziel: Nachhaltigkeit – Ihr Reiseführer in die Zukunft	2011
47	Familiärer Einsatz als prägender Faktor – Herausforderung für die Suchtprävention Wie Familien für die familienorientierte Suchtprävention zu gewinnen und welche Veränderungen möglich sind	2010
46	Qualifizierung von ehrenamtlichen Prüfern – Vorstellung der innovativen Weiterbildungskonzepte „Pädagogisch-didaktische Qualifizierung von ehrenamtlichen Prüfern“ und „Prüfertraining online“	2010
45	Neue Generationennetzwerke für Familien – Evaluationsbroschüre des Förderprogramms der Stiftung Kinderland, das 2007 bis 2010 statt fand	2010
44	Kinder und ihr Umgang mit Geld und Konsum – Dokumentation und Evaluation des Förderprogramms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
43	Musisch-ästhetische Modellprojekte in Kindergärten und anderen Tageseinrichtungen für Kinder – Dokumentation des Programms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
42	Training bei Demenz – Dokumentation der Ergebnisse des Kongresses „Training bei Demenz“ im Dezember 2008	2009
41	Hilfen und schulische Prävention für Kinder und Jugendliche bei häuslicher Gewalt – Evaluation der Aktionsprogramme „Gegen Gewalt an Kindern“ 2004 – 2008 in Baden-Württemberg	2009
40	Dokumentation/Evaluation „Zukunftsforen Baden-Württemberg“ (StaLa – FaFo Familienforschung Baden-Württemberg)	2009
39	Evaluation „Naturwissenschaftlich-technische Modellprojekte in Kindergärten“	2008
38	Erfolgsgeschichten Nachwuchswissenschaftler im Portrait – Ergebnisse des Eliteprogramms für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008
37	Evaluation „Kinder nehmen Kinder an die Hand – Hilfen für benachteiligte und kranke Kinder“	2008
36	Zeit nutzen – Innovative pädagogische Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche während der Ferienzeit – Dokumentation des Projekts der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2008
35	E-LINGO – Didaktik des frühen Fremdsprachenlernens – Erfahrungen und Ergebnisse mit Blended Learning in einem Masterstudiengang (erschieden im gnv Gunter Narr Verlag Tübingen)	2008

NR.	TITEL	ERSCHIENEN		
34	Visionen entwickeln – Bildungsprozesse wirksam steuern – Führung professionell gestalten – Dokumentation zum Masterstudiengang Bildungsmanagement der Landesstiftung Baden-Württemberg (erschienen im wbv W. Bertelsmann Verlag Bielefeld)	2008		
33	Forschungsprogramm „Klima- und Ressourcenschutz“ – Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008		
32	Nanotechnology – Physics, Chemistry, and Biology of Functional Nanostructures – Results of the first research programme “Competence Network Functional Nanostructures”	2008		
31	„Früh übt sich...“ Zugänge und Facetten freiwilligen Engagements junger Menschen Fachtagung am 21. und 22. Juni 2007 in der Evangelischen Akademie Bad Boll	2008		
30	beo – 6. Wettbewerb Berufliche Schulen – Ausstellung, Preisverleihung, Gewinner und Wettbewerbsbeiträge 2007	2007		
29	Forschungsprogramm „Mikrosystemtechnik“ – Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten	2007		
28	Frühe Mehrsprachigkeit – Mythen – Risiken – Chancen Dokumentation über den Fachkongress am 5. und 6. Oktober 2006 in Mannheim	2007		
27	„Es ist schon cool, wenn man viel weiss!“ KOMET – Kompetenz- und Erfolgstrainings für Jugendliche – Dokumentation der Programmlinie 2005–2007	2007		
26	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Gesellschaft – Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2007		
25	jes – Jugend engagiert sich und jes connection – Die Modellprojekte der Landesstiftung Baden-Württemberg. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung 2002-2005	2007		
24	Suchtfrei ins Leben – Dokumentation der Förderprogramme zur Suchtprävention für vorbelastete Kinder und Jugendliche	2007		
23	Häusliche Gewalt beenden: Verhaltensänderung von Tätern als Ansatzpunkt – Eine Evaluationsstudie von Monika Barz und Cornelia Helfferich	2006		
22	Innovative Familienbildung – Modellprojekte in Baden-Württemberg – Abschlussdokumentation des Aktionsprogramms „Familie – Förderung der Familienbildung“	2006		
21	Förderung der Selbständigkeit und Eigenverantwortung von Menschen mit Behinderung – Dokumentation der Projekte der Ausschreibung der Landesstiftung Baden-Württemberg 2002 – 2006	2006		
20	Raus aus der Sackgasse! – Dokumentation des Programms „Hilfen für Straßenkinder und Schulverweigerer“	2006		
19	Erfahrungen, die's nicht zu kaufen gibt! – Bildungspotenziale im freiwilligen Engagement junger Menschen Dokumentation der Fachtagung am 16. und 17. Juni 2005	2006		
18	beo – 5. Wettbewerb Berufliche Schulen – Dokumentation über die Wettbewerbsbeiträge der Preisträgerinnen und Preisträger 2006	2006		
17	Forschungsprogramm Nahrungsmittelsicherheit – Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006		
16	Medienkompetenz vermitteln – Strategien und Evaluation – Das Einsteigerprogramm start und klick! der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006		
15	Forschungsprogramm Optische Technologien – Zwischenberichte aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2005		
14	Jugend. Werte. Zukunft. – Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter – Eine Studie von Dr. Heinz Reinders	2005		
13	4. Wettbewerb Berufliche Schulen – Dokumentation des Wettbewerbs 2005 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2005		
12	Beruf UND Familie – Wie gestalten wir das UND? Ein Leitfaden für Praktiker und Praktikerinnen aus Unternehmen und Kommunen	2005		
11	Strategische Forschung in Baden-Württemberg Foresight-Studie und Bericht an die Landesstiftung Baden-Württemberg	2005		
10	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2005		
9	Dialog Wissenschaft und Öffentlichkeit – Ein Ideenwettbewerb zur Vermittlung von Wissenschaft und Forschung an Kinder und Jugendliche	2005		
8	Selbstvertrauen stärken – Ausbildungsreife verbessern – Dokumentation innovativer Projekte im Berufsvorbereitungsjahr 2001/2002	2005		
7	Faustlos in Kindergärten – Evaluation des Faustlos-Curriculums für den Kindergarten	2004		
6	Hochschulzulassung: Auswahlmodelle für die Zukunft – Eine Entscheidungshilfe für die Hochschulen	2005		
5	3. Wettbewerb Berufliche Schulen – Dokumentation des Wettbewerbs 2004 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2004		
4	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung – Dokumentation des Fachtags am 4.12.2003	2004		
3	2. Wettbewerb Berufliche Schulen – Dokumentation des Wettbewerbs 2003 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2003		
2	Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen – Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg	2003		
1	1. Wettbewerb Berufliche Schulen – Dokumentation des Wettbewerbs 2002 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2002		

Kontakt:

Ev. Hochschule Ludwigsburg
Prof. Jo Jerg
Paulusweg 6
71638 Ludwigsburg
Tel. +49 (0) 7141-9745-254
j.jerg@eh-ludwigsburg.de

DIE BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG setzt sich für ein lebendiges und lebenswertes Baden-Württemberg ein. Sie ebnet den Weg für Spitzenforschung, vielfältige Bildungsmaßnahmen und den verantwortungsbewussten Umgang mit unseren Mitmenschen. Die Baden-Württemberg Stiftung ist eine der großen operativen Stiftungen in Deutschland. Sie ist die einzige, die ausschließlich und überparteilich in die Zukunft Baden-Württembergs investiert – und damit in die Zukunft seiner Bürgerinnen und Bürger.

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH

Kriegsbergstraße 42, 70174 Stuttgart
Tel +49 (0) 711 248 476-0 · Fax +49 (0) 711 248 476-50
info@bwstiftung.de · www.bwstiftung.de